

THE GETTY CENTER LIBRARY



*Why ask for the moon  
when we have the stars?*



ARCHIVES INTERNATIONALES  
D'ETHNOGRAPHIE.  
PUBLIÉES

PAR

DR. K. BAINSON à COPENHAGUE, DR. F. BOAS à WORCESTER U.S.A., DR. G. J. DOZY à  
NOORDWIJK près de LEIDE, PROF. E. H. GIGLIOLI à FLORENCE, DR. E. T. HAMY à PARIS,  
PROF. DR. H. KERN à LEIDE, PROF. DR. E. PETRI à ST-PÉTERSBOURG, PROF. DR.  
G. SCHLEGEL à LEIDE, J. D. E. SCHMELTZ à LEIDE, DR. L. SEURURIER à LEIDE,  
DR. HJALMAR STOLPE à STOCKHOLM, PROF. E. B. TYLOR à OXFORD.

REDACTEUR:

J. D. E. SCHMELTZ.

Conservateur au Musée National d'Ethnographie de Leide.

Nosce te ipsum.

VOLUME III.

Avec 19 planches et plusieurs gravures dans le texte.

P. W. M. TRAP ÉDITEUR, LEIDE.

ERNEST LEROUX, PARIS.

E. STEIGER & Co. NEW-YORK.

C. F. WINTERSCHE VERLAGSHANDLUNG, LEIPZIG.

*On sale by* KEGAN PAUL, TRENCH, TRÜBNER & Co. (Lim<sup>d</sup>) LONDON.

1890.



ausgeschied

11906

INTERNATIONALES ARCHIV  
FÜR  
ETHNOGRAPHIE.  
HERAUSGEGEBEN

VON

DR. KRIST. BAHNSEN IN COPENHAGEN, DR. F. BOAS IN WORCESTER U.S.A., DR. G. J. DOZY IN  
NOORDWIJK BEI LEIDEN, PROF. E. H. GIGLIOLI IN FIRENCE, DR. E. T. HAMY IN PARIS,  
PROF. DR. H. KERN IN LEIDEN, PROF. DR. E. PETRI IN ST. PETERSBURG, PROF.  
DR. G. SCHLEGEL IN LEIDEN, J. D. E. SCHMELTZ IN LEIDEN, DR. L. SERGUEIEV  
IN LEIDEN, DR. HJALMAR STOLPE IN STOKHOLM, PROF. E. B. TYLOR IN OXFORD.

REDACTION:

J. D. E. SCHMELTZ.

Conservator am Ethnographischen Reichsmuseum in Leiden.

*Nosce te ipsum.*

BAND III.

Mit 19 Tafeln und mehreren Textillustrationen.

VERLAG VON P. W. M. TRAP, LEIDEN.  
ERNEST LEROUX, PARIS. E. STEIGER & CO. NEW-YORK.  
C. F. WINTERSCHE VERLAGSHANDLUNG, LEIPZIG.  
*On sale by* KEGAN PAUL, TRENCH, TRUBNER & Co. (Limd) LONDON

1890.

DRUCK VON: P. W. M. TRAP, IN LEIDEN.

## SOMMAIRE. — INHALT.

	Page
ANDREU, (Dr. RICHARD) Die Steinget. Afrika's . . . . .	81
BOAS, (Dr. FRANZ) The use of masks and head ornaments on the N. W. Coast of America. With plate II & III . . . . .	5
CLERQ, (F. S. A. de) Aanteekeningen naar aanleiding van Dr. Friesen's onderzoekingen in Nieuw-Guinea . . . . .	60
ERNST, (Dr. A.) Venezuelanische Thongefässe und Thonfiguren aus alter und neuer Zeit. Mit Taf. XIII . . . . .	169
GIGGELL, (Prof. H. H.) Notes on a remarkable and very beautiful Greenish Stone adze from Kapsu, N. Ireland. With pl. XV Fig. 1 & 2 . . . . .	181
GRONEMAN, (Dr. J.) Een avond bij den rijksbestuurder van Jogjakarta. Met pl. XIV . . . . .	175
HORVATH, (G. W. W. C. Baron VAN) Bijdragen tot de ethnographie van den Indischen Archipel. Met pl. XVI . . . . .	186
HOFFSMA, (Prof. M. TH.) Bilder aus einem persischen Fallbuch. Mit Taf. XII . . . . .	149
KATE, (Dr. H. TEN) Zuni fetiches. With pl. VIII Fig. 16—20 . . . . .	118
LEWIN, (Dr. L.) Ueber das Betelkauen. Mit Illustr. . . . .	61
PLASCHE, (Dr. KARL) Kurze Mittheilung über zwei malayische Spiele. Mit Illustr. . . . .	189
SCHILLHANS, (Dr. P.) Vergleichende Studien auf dem Felde der Maya-Alterthümer. Mit Taf. XVII und Illustr. . . . .	209
SCHMELTZ, (J. D. E.) Indonesische Prunkwaffen. Mit Taf. IX & X und Illustr. . . . .	85
— Beiträge zur Ethnographie von Borneo I. Mit Taf. XIX und Illustr. . . . .	238
SELER, (Dr. ED.) Altmexikanische Wurf Bretter. Mit Taf. XI . . . . .	137
SEITZLY, (JOHN H.) Notes on Stone adzes from Surinam and the islands of St. Vincent and St. Lucia. With pl. XVIII . . . . .	230
STOLPE, (Dr. HJ.) Ueber altmexik. und südamerik. Wurf Bretter. Mit Taf. XV Fig. 7 & 8 und Illustr. . . . .	234
STREBEL, (HERM.) Studien über Steinjoche aus Mexico und Mittel-Amerika. Mit Taf. IV—VII . . . . .	69
TROMP, (S. W.) De kleeding eener Djakse vrouw. Met plaat I. . . . .	1
VOS, H. Die Verbreitung der Anthropophagie auf dem Asiatischen Festlande . . . . .	69

### NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

BEETS, (Dr. A.) Mathaak en Zicht . . . . .	154
CLERQ, (F. S. A. de) Remerkingen over houten en bamboezen voorwerpen van Noord-Westelijk Nieuw-Guinea . . . . .	151
ERNST, (Dr. A.) Venezuelanische Thongefässe (Berichtigung) . . . . .	242
GRONEMAN, (Dr. J.) Onjuiste voorstellingen . . . . .	154
GRÜNWEDEL, (Dr. A.) Sammlung <i>Glocke</i> . . . . .	73
HAUPT, (Dr. A.) Die Slaven in Franken. . . . .	195
JENTINK, (Dr. P.) Mededeeling omtrent een opiumrijpe met kop van een inktkraker. Met afbeelding . . . . .	73
PICTOR, (PUSIRI) Essai de localisation des habitants précolombiens de l'Amérique centrale . . . . .	1
SCHLEGEL, (Prof. G.) Anthropophagie auf dem asiatischen Festlande . . . . .	123

	Seite.
SCHÖN, (C. D. E.) Über einen heiligen Krug von Borneo. Mit Illustr. . . . .	29
Id. Keine kraushaarige Menschen im Lande der Kajeli, Celebes. . . . .	30
Id. Rapides Verschwinden der ursprünglichen Zustände . . . . .	33
Id. <i>Modigliani's</i> Werk über die Ethnographie der Insel Nias . . . . .	33
Id. Les collections des MM. REISS, SRÜBEL et KOPPEL . . . . .	33
Id. Neues Gelände für das ethnographische Reichsmuseum in Leiden. . . . .	33
Id. Nouvelle Revue: „L'Anthropologie“ . . . . .	34
Id. <i>Dr. Grammont's</i> Bericht über die Ausgrabung der Tempelruinen von Parambanan auf Java. . . . .	73
Id. Wagen von Dshagamätha . . . . .	123
Id. Mörser aus trachytischer Lava . . . . .	124
Id. <i>Heinrich von Siebold's</i> japanische Sammlungen . . . . .	124
Id. <i>Toung Pao</i> . . . . .	124
Id. Das Tragejoch in Niederland und in den Vierlanden . . . . .	155
Id. Ein neuer Beitrag zur Geschichte der Verwischung der Herkunft ethnographischer Gegenstände. Mit Taf. XV Fig. 3. . . . .	195
Id. Bemalte Menschenknochen in Gräbern der Krimm . . . . .	242
Id. A new quarterly ethnographical publication. . . . .	242
Id. Dons au Musée Broca et à l'Ecole d'anthropologie . . . . .	243
SYNONY, (Dr.) Die ethnologischen Ergebnisse der Reise S. M. Corvette „Aurora“. Mit Taf. VIII Fig. 1–15 . . . . .	120
VIEHL, (Prof. P. J.) Hasan-Hosein of Taboetfeest . . . . .	194

#### QUESTIONS ET RÉPONSES. — SPRECHSAAL.

ASPELIN, (Prof. J. R.) Steinplatte aus dem Museum der Kaiserl. archaeol. Gesellschaft. . . . .	124
LIEDERS, (C. W.) Wasserkrug aus Mittelamerika (Antwort). . . . .	197
SCHMELTZ, (J. D. E.) Poignards de Borneo? Avec pl. XV Fig. 4–6 . . . . .	196

#### MUSÉES ET COLLECTIONS. — MUSEEN UND SAMMLUNGEN.

Ethnologisches Gewerbemuseum, Aarau. . . . .	34
Naturhistorisches Museum, Altona. . . . .	34
Nederlandsch Museum voor Geschiedenis en Kunst, Amsterdam . . . . .	34
Ethnograph. Museum van het Kon. zoolog. Genootschap „ <i>Natura Artis Magistra</i> “ Amsterdam . . . . .	156
Museum in de Alvazaal, Arnhem . . . . .	34
Ethnographische Sammlung in Bamberg. . . . .	125
Museum des Missionshauses, Basel. . . . .	125
Museum van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, Batavia. . . . .	125
Königliches Museum für Völkerkunde, Berlin . . . . .	35
Königliches Kunstgewerbe Museum, Berlin . . . . .	36
Museum of General and Local Archaeologie, Cambridge . . . . .	36
Kgl. ethnographisches Museum zu Copenhagen . . . . .	37
Ethnologische Sammlung der „Instelling voor Onderwijs in de Taal, Land- en Völkerkunde van Nederl. Indie“ zu Deli . . . . .	40
Collection ethnographique d'Erfurt . . . . .	156
Das Museum für Urgeschichte und Völkerkunde der Universität Freiburg i. B. . . . .	40
Ethnographische Sammlung, St. Gallen. . . . .	40
Kolonial Museum, Haarlem . . . . .	40
Museum van Kunstnijverheid, Haarlem . . . . .	40
Museum für Völkerkunde, Hamburg . . . . .	40
Ethnographisches Reichsmuseum, Leiden . . . . .	197

	8476.
Museum für Völkerkunde, Leipzig . . . . .	157
British Museum, London . . . . .	157
Nationalmuseum in Mexico . . . . .	125
Museum der Industriellen Gesellschaft in Mulhausen . . . . .	125

## REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

Dozy, (Dr. G. J.) . . . . .	41, 74, 125, 150, 200, 243
-----------------------------	----------------------------

## LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

Dozy, (Dr. G. J.) Elio Modigliani, <i>Un voyage à Nauri</i> . . . . .	130
Grosse, (Dr. E.) Dr. Th. Achelet, <i>Die Entwicklung der modernen Ethnologie</i> . . . . .	79
Kate, (Dr. H. TES) J. S. Kibary, <i>Ethnograph. Beitrag zur Kenntnis des Karolinen Archipels</i> . . . . .	78
Id. Prof. Dr. Aurel v. Török, <i>Grundzüge einer system. Kränznometrie etc.</i> . . . . .	264
KERN, (Prof. H.) D. N. Anutschin, <i>Schlitten, Schiffe und Pferde als Attribute der Leichenbestattung.</i> . . . . .	133
Id. <i>Versammlung von Baumstoffen einer Völkerkunde</i> . . . . .	165, 204
Id. D. N. Anutschin, <i>Zur Geschichte der Bekanntschaft mit Schwän vor der Zeit JARMAK'S</i> . . . . .	208
PETRI, (Prof. E.) J. N. Smirnow, <i>Die Tscheremissen.</i> Derselbe: <i>Die Wotjaken</i> . . . . .	165
SCHMELTZ, (L. D. E.) <i>Veröffentlichungen aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin.</i> . . . . .	132
Id. C. J. Leendertz, <i>Van Atjehs stranden tot de Koralruizen van Nieuw-Guinea</i> . . . . .	132
Id. <i>Isanlibe and Indian</i> . . . . .	133
Id. <i>Le Japon artistique</i> . . . . .	164
Id. Dr. F. Krauss, <i>Orlogie, der Burggraf von Raab</i> . . . . .	164
Id. S. J. Hickson, <i>A Naturalist in North Colches</i> . . . . .	165
SEIDLITZ, (N. von) <i>Ethnographische Rundschau über die russische ethnogr. Literatur.</i> 45, 135, 163	
Id. . . . .	237
SERURBER, (Dr. L.) Camille Coquilhat, <i>Sur le Haut-Congo</i> . . . . .	131
Id. Dr. Paul Barret, <i>L'Afrique occidentale</i> . . . . .	207

## EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, ETC. — REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, U. S. W.

Les cours de M. TORNABO à l'école de l'anthropologie par J. KOLLMANN . . . . .	47
Neunter Orientalisten Kongress . . . . .	80
VIIIe Congrès international des Americanistes . . . . .	136, 208, 249
Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte . . . . .	47, 252
63. Versammlung der Gesellsch. deutscher Naturf. und Aerzte . . . . .	80
Deutsche anthropolog. Gesellschaft . . . . .	136, 168
Kommission für die naturwissensch. Erforschung der Nederl. Kolonien . . . . .	48
Mantschappij tot bevordering van het Natuurfk. Onderzoek der Nederl. Kolonien . . . . .	46
Stanley-Ausstellung . . . . .	48

*Explorateurs. — Reisende.*

PROF. BASTIAN 48, 80. DR. MAX BUCHNER 168. GEBRÜDER BOHRIS 48, 156. A. GILSHOF 80, F. HEGER 136, 208. DR. A. O. HEIKEL 80, 136. DR. HILTH 48. DR. W. JOEST 48, 80, 136.
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Dr. H. KERN 166, 208. Lth. KERN 80. Hptm. KUNDT 80, 168. Dr. E. MORGHIANI 131, 252.  
Dr. FR. R. 168. Dr. GUST. RADT 168. CH. ROSSET 80, 168. Hptm. v. QUEDENFELD 168.  
Graf T. 168. Dr. ZINGRAFF 168.

*Naturalis. etc. — Erweichungen u. s. w.*

Herrn C. ALTMANN 80. J. BIERER 48. Dr. E. GROSSE 48. Dr. M. TH. HOUTSMA 48.  
Dr. W. JENSEN 208. Prof. Dr. H. KERN 208. Dr. J. KUNOS 252. Dr. B. F. MATTHIAS 48.  
Dr. ING. NIELSEN 208. J. REHN 48. Dr. O. SCHERLONG 48. S. W. TROMP 168.

*Neurologie. — Neurologie.*

Dr. O. HEYFELDER 168. Prof. F. KELLER-LIEZINGER 168. Lth. PAUL RIEBECK 48. A. WOLFF 252.

TABLE DES PLANCHES. VERZEICHNIS DER TAFELN.

Taf.	I.	S. W. TROMP: Dayaksche vrouw . . . . .	Seite 1
"	II—III.	Dr. FR. BOAS: Masks etc. . . . .	" 7
"	IV—VII.	H. STREBEL: Steinjoche. . . . .	" 49
"	VIII Fig. 1—15.	Dr. SVORODA: Reise S. M. Corvette „Aurora“ . . . . .	" 120
"	" 16—24.	Dr. H. TEN KATE: Zuñi-Fetisches . . . . .	" 118
"	IX—X.	J. D. E. SCHMELTZ: Indonesische Prunkwaffen . . . . .	" 85
"	XI.	Dr. E. SELER: Altmexik. Wurf Bretter. . . . .	" 137
"	XII.	Dr. M. TH. HOUTSMA: Pers. Falluch . . . . .	" 149
"	XIII.	Dr. A. ERNST: Venezuanische Thongefässe . . . . .	" 169
"	XIV.	Dr. J. GRONEMAN: Avond bij den Rijksbestuurder etc. . . . .	" 175
"	XV Fig. 1—2.	Prof. H. H. GIGLIOLI: Ceremonial Stoneadze . . . . .	" 181
"	" 3	J. D. E. SCHMELTZ: Verwischung der Herkunft etc. . . . .	" 195
"	" 4—6	— — — Poignards de Bornéo. . . . .	" 196
"	" 7—8	Dr. Hb. STOLFF: Altmexik. Wurf Bretter . . . . .	" 234
"	XVI.	v. HOLVELL: Bijdragen tot de ethnographie etc. . . . .	" 186
"	XVII.	Dr. P. SCHELLHAS: Mayacalterthümer. . . . .	" 209
"	XVIII.	JOHN H. SPITZLY: Stone adzes from Surinam etc. . . . .	" 230
"	XIX.	J. D. E. SCHMELTZ: Beiträge zur Ethnogr. v. Borneo . . . . .	" 238

*Au Lecteur,*

La présente livraison ouvre la troisième année de notre périodique. Nous saisissons cette occasion pour renouveler l'expression de notre reconnaissance à nos collègues de la commission de rédaction, à nos collaborateurs, comme à l'éditeur, ainsi que nous l'avons fait à l'entrée de la deuxième année. Si nous devons aux premiers tant d'excellents conseils, en il s'agissait de la rédaction, la confiance de nos collaborateurs, qui nous a toujours été certifiée par la communication de leurs nombreux articles pour les *Archives* pendant l'année qui vient de s'écouler, cet énergique soutien offert à notre jeune revue ne nous était pas moins précieux. A plusieurs reprises sans doute la surabondance de la matière mise à notre disposition a eu pour conséquence que plus d'un de nos amis a dû attendre plus longtemps qu'il ne lui était agréable, la publication de quelque article; mais nous, de notre côté, osons affirmer avoir fait, le possible et l'impossible, pour satisfaire la

*L. S.*

Mit dem vorliegenden Hefte beginnt für unsere Zeitschrift das dritte Lebensjahr, und es ist uns ein Bedürfnis den Dank, welchen wir den Mitgliedern der Redaktionscommission, unsern Mitarbeitern und dem Verleger, bei Beginn des zweiten Jahrganges auszusprechen, auch jetzt zu wiederholen. Sind wir den erstenen für die theils werthe Rathschläge bei der Föhrung der Redaction verpflichtet, so sind wir es auch gegenüber unsern Mitarbeitern für das Verleihen welches diese durch Abgabe ihrer Arbeiten, welche auch während des vorflissenen Jahres uns gestellt, für die thatkräftige Unterstützung, welche sie unsern jungen Oeuvre zu Theil erwiesen. Brachte die Masse der eingekommenen Stoffes es nicht so leicht möglich, so über der unregelmässigen Publication der Producte unsere Arbeit zu befehlen, so dem nicht erwandelt, so haben wir doch die Versicherung, dass wir uns bemühen werden, die besten Leistungen zu liefern. W.

est si évident que l'on pouvait raisonnablement attendre de nous, et si cette tâche était si lourde, elle le serait beaucoup allégée par la bonne volonté de l'éditeur, qui ne recule devant aucun frais, et dont la puissante aide nous est assurée aussi pour la suite.

Le nouveau volume sera riche en matière variée et intéressante. Il suffit de jeter un simple coup d'oeil sur les listes des articles qui ont été communiqués sur les couvertures des dernières livraisons parues, comme sur la présente. L'ethnographie de l'Amérique qui ne prend qu'une place restreinte dans les deux premiers volumes, s'y trouve particulièrement représentée. Puis nous espérons en la paraitre un article en supplément sur l'ethnographie de la Corée, un pareil supplément sur les observations ethnographiques auxquelles a donné lieu le voyage d'exploration de Mr. le Prof. Max WIEBER, de l'Université d'Amsterdam, dans les Moluques, qui, écrites de sa propre main, seront mises à notre disposition. Enfin Mr. N. von SENDLITZ de Tiflis s'est déclaré prêt à nous envoyer de temps en temps des aperçus de la littérature ethnographique paraissant en Russie. Un premier aperçu paraît dans cette livraison, un deuxième repose dans nos bureaux. Cette collaboration importante constituera une revue continue des publications en Russie; elle ne saurait manquer d'être tout à fait intéressante, vu la grande activité actuelle en fait d'ethnologie en Russie, et utile à cause des grandes difficultés qu'offre la langue russe pour les lecteurs hors de Russie. Aussi nous ne doutons pas que ce travail ne soit hautement apprécié par nos nombreux amis.

La revue bibliographique due toujours aux soins assidus et dévoués de Mr. le Dr. G. J. DOZY, gagne sans cesse en intérêt comme en importance. Afin qu'elle devienne ce que Mr. Dozy veut en faire, — et nous espérons avec lui qu'il pourra y réussir, — c'est-à-dire un guide sûr et bien renseigné de la littérature ethnologique qui accroit de jour en jour

zu entsprechen; darin wurden wir durch unsern Verleger in gewohnter opferwilliger Weise unterstützt und wird uns diese Unterstützung auch in der Folge nicht fehlen.

Für den neuen Band liegt, wie ein Blick auf die Ankündigung auf den Umschlägen der letzten Hefte und dieses Heftes lehrt, wieder ein reiches und interessantes Material vor: die Ethnographie Amerika's, in den beiden ersten Bänden weniger gut vertreten, spielt darin eine hervorragende Rolle. — Ferner wird es uns hoffentlich möglich sein, ausser der Publikation eines Supplementes über die Ethnographie von Korea, noch ein solches welches die ethnograph. Ergebnisse der Reise in den Molukken des Herrn Prof. Max WIEBER in Amsterdam behandelt, von demselben selbst bearbeitet und uns zur Verfügung gestellt, zu veröffentlichen, und endlich hat Herr N. von SENDLITZ in Tiflis sich freundlichst bereit erklärt von Zeit zu Zeit Übersichten der in Russland erscheinenden ethnologischen Litteratur zu liefern, deren erste in gegenwärtigen Hefte erscheint, während die zweite uns schon vorliegt. Dadurch wird eine fortlaufende Revue der russischen Publikationen geschaffen, was, mit dem Auge auf das rege Streben auf ethnologischem Felde in Russland in neuerer Zeit, und auf die Schwierigkeit welche die russische Sprache für die Benutzung jener Publikationen, für ausserhalb Russlands lebende Leser bietet, sich sicher von grossem Werthe erweisen und von unseren Freunden dankbar empfunden werden wird.

Die Revue bibliographique deren Bearbeitung Herr Dr. G. J. DOZY fortdauernd seine Zeit und Sorge in aufopferndster Weise widmet, hat mehr und mehr an Beachtung gewonnen. Soll dieselbe indes das werden was Herr Dr. Dozy, und wir mit ihm wünschen, nämlich ein treuer Führer in der, in neuerer Zeit erstaunlich anwachsenden ethnologischen Litteratur, der die neuesten Erscheinungen stets sofort in seinen Bereich zieht, dann ist







# DE KLEEDING EENER DAJAKSCHE VROUW

DOOR

S. W. TROMP,

Gewezen Assistent Resident van Koeten.

Met Taf. I.

Toen ik in Augustus 1885 de Mahakam-rivier in Koeten opvoer, kwam mij eenmaal boven de zijtak Merak in de, door Bahau-Dajaks bewoonde streken, een groote „*loemboung*“<sup>1)</sup> te gemoet. Een „*loemboung*“ is een vaartuig van een uitgeholden boomstam vervaardigd, soms puntig uitlopend, soms van voren en van achteren met een plankje gesloten, veelal vier of vijf vaam lang, maar ook wel tot vijftien vaam reikende, zeer licht, min of meer buigzaam en dus bijzonder geschikt, daarom ook het meest gebruikelijk, in de gevaarlijke snelschietende wateren van de Boven-Mahakam.

De „*loemboung*,” die mij te gemoet voer, was wel een van de grootste soort en kwam pijlsnel de rivier af, voortgestuwd door een sterken stroom en door een twintigtal gespanne Bahau-Dajaks, die, staande, hunne lange pagaaien hanteerden en daarmee het water hoog achter zich opwierpen, elkaar steeds aanmoedigende door een luid geschreeuw van „*pusai, pusai*” („roei, roei”), dat reeds op grooten afstand de nadering van het vaartuig had geannonceerd.

Het was een schilderaachtige groep, die „*loemboung*” met hare bemanning, geheel in krijgsdres gestoken, de rotamuts, met dierenhuid overtrokken en met fasanen- of „*tinggang*”<sup>2)</sup>veeren versierd, op het hoofd; het tijger- of geitenvel om de schouders, de beaankatoenen „*tiputjoot*”<sup>3)</sup> om de lendenen en de onafscheidelijke „*ambudat*”<sup>4)</sup> op zijde.

In het midden van het vaartuig lagen de schilden, blaaspijpen, lanssen, draagmanden op een stapel bij elkaar onder een klein aflakje van kadjangmatten, dat tevens eene beschutting tegen de zon was voor de persoon, waarvan de afbeelding dit opstel vergezelt.

Die persoon was Tolkat, hoofd van den, eenige uren hoogerop wonenden, stam der Ma-Toewan-Dajaks, echtgenoot van Anji Laroeng, hoofd van de naburige Ma-Melak-Dajaks.

Tolkat's broeder, Anji Lalau, was juist van boven de Kapala-Kiham<sup>5)</sup> gekomen, waar hij Kwang Irang, het hoofd der daar gevestigde Kajan-Dajaks, aan wien hij zepe gereedteerd was, bezocht had. Hij had de tijding gebracht, dat hij tijdens zijn bezoek aan Kwang Irang getuige was geweest van een verraderlijken inval van Serawak-Dajaks, waarvan eene „*baba*” (dinde), eenige duizenden sterk, onder aanvoering van Maleiers uit Serawak, de geheele Penhingstreek<sup>6)</sup> had verwoest en daarna verder was getrokken, brandende,

<sup>1)</sup> Aan de Boven-Kapeas zegt men „*boeng*.”

<sup>2)</sup> Rhinocerosvogel, volgens de Dajaks de koning der vogels.

<sup>3)</sup> Schaamgordel. <sup>4)</sup> Slagzwaard.

<sup>5)</sup> Reeks van watervallen, hoogerop in de Mahakam-rivier.

<sup>6)</sup> De meest bovenstrooms wonende Dajaks heeten stam van de Mahakam-str. (zie o. a.)

roovende, koppensnijdende en niemant sparende dan vrouwen en kinderen, die als slavin-  
nen en slaven naar Serawak konden worden meegevoerd.

Kwiso Ilang had zich tegen die „bala” ook niet kunnen staande houden; hij had zich  
met zijne stamgenooten in de bosschen moeten verspreiden, terwijl AXIÉ LALAC stroomaf-  
waarts gevlucht was, overal, waar hij passeerde, schrik en ontsteltenis verspreidende door  
het bericht van den inval en de nadering der Serawaksche bende.

Dit te melden, hulp en raad te vragen was het doel van TOEKAT's reis en de aanlei-  
ding tot onze eerste kennismaking.

Zij was eene nog jonge vrouw, misschien niet onder dan 22 à 23 jaar, die zich echter  
als hoofd goed konde doen gelden en tegenover mij, hoewel zij nog nimmer te voren een  
Europeaan had gezien, ook vrijmoedig genoeg was om duidelijk hare meening omtrent den  
stand van zaken nitóén te zetten.

Ik stelde haar gerust met de verzekering, dat geen vijandelijke aanvallers zich beneden  
de Kapala-Kiham zouden wagen, dat de geruchten mij bovendien niet zouden weerhouden,  
mijne reis derwaarts te vervolgen, omdat het, mij door den Sultan van Koetei meegegeven  
geleide sterk genoeg was, om aan alle eventualiteiten het hoofd te bieden.

TOEKAT keerde daarop naar haar kampong terug; den volgenden dag bracht ik haar  
daar een bezoek.

Enige maanden later kwam zij te Tenggaroeng<sup>1)</sup> om verschillende zaken aan de  
beslissing van den Sultan te onderwerpen. Ik was daar toen ook juist en wel tegelijk  
met den photograaf WIEGNER uit Soerabaja. Van die gelegenheid profiteerde ik om TOEKAT  
te laten photografeeren, maar welk portret nevensgaande afbeelding is gemaakt, waarbij  
ik eenige aantekeningen wensch te voegen betreffende de dracht en kleeding van Dajaksche  
vrouwen in Boven-Koetei. Wel is over dit onderwerp reeds een en ander meegedeeld door  
CARL BOCK in zijn „Reis in Oost- en Zuid-Borneo”, maar ik geloof, dat daarover nog wel  
iets meer te zeggen valt.

Vóóraf nog eene opmerking. Dat eene vrouw, zooals TOEKAT, hoofd is, komt bij  
Dajaks meer voor. In andere Bahau-kampongs heeft men hetzelfde, zoo was in 1885 de  
vrouw DOM-HANG hoofd van Lahau; eveneens BOU BOELAN te Hoenoe-Hoelan, PING HIBAU  
te Longwaij-Long en BOELAN HANG te Longhobong. Bij andere Dajaksche stammen treft men  
hetzelfde aan. Ik zag in 1884 een vrouwelijk hoofd der Ségaij-Dajaks ter hoofdplaats  
Boeloengan (Borneo's Oostkust) komen, geroeid door zes mannen, die allen, naar men alge-  
meen vertelde, hare echtgenooten waren. Bij de Kajan's van Boven-Kapoeas (Westerafdeeling  
van Borneo) heeft men twee hoofden (mannen), die gewoonlijk met het bestuur in aanra-  
king komen, SENGCIANG en LOAU; maar meer macht dan beide heeft BOELAN, de vrouw  
van den eerste, volle nicht van den tweede.

Wat nu het portret van TOEKAT betreft, hoewel dit een juiste afbeelding is van een  
voornamelijk Bahau-Dajaksche vrouw in feestgewaad, zoo moet daaruit niet geconcludeerd  
worden, dat haar kleederdracht algemeen is onder de Dajaksche vrouwen; zelfs onder de  
Bahau-vrouwen is zij zulks niet; ik zal gelegenheid hebben nader hierop te wijzen.

Intusschen worde aangeteekend, dat, waar ik spreek van Centrale Dajaks, ik hiermee  
speciaal bedoel die Dajaks van Koetei, welke daar behoorden de Mahakam en boven de  
Kapala-Kiham wonen, als Modang's, Kenja's, Bahau's, Kajan's en Penhing's; met de zuido-

<sup>1)</sup> Residentie van den Sultan van Koetei.

lijke stammen van dat rijk als Toendjoeng's, Bencawa's en Bentams ben ik weinig bekend, evenmin als met de Centrale Dajaks benoorden Koeten, in Berouw en aan de Kain-rivier gevestigd.

Alvorens de kleeding van Tokkar te beschouwen, moeten wij de aandacht op haar lichaam vestigen, in de eerste plaats op het haar, dat zij, evenals alle Centrale Dajaksche vrouwen, lang draagt. Geen dezer is echter in staat het op te knooien in een wroeg „*kand*” of „*angpall*”, zooals andere inland che vrouwen doen, zoodat zij altijd een band of iets dergelijks om het hoofd moeten dragen om hierin het haar, eenszins in elkaar gebaad, op te houden. Over die banden sprekten wij later; genoeg zij hier nog om te zeggen, dat bij het afnemen dier banden het haar los neervalt, maar zoodoos niet gedragen wordt.

De Centrale Dajak vrouwen hebben de gewoonte de mannen trouwen's eveneens om de wenkbrauwen en ooghaaren uit te trekken; ook Tokkar is van deze gewoonte niet afgeweken. Of de oorsprong van dit gebruik moet worden gezocht in een soort haardier het ik niet kunnen ontdekken; maar in elk geval heeft het als zoodanig zijne beteekenis verloren en vindt het nu nog enkel toepassing als vernedering. Bij de nog onvervalschte Dajaks is men op deze zeer gesteld, zoodat zij dan ook zelden wordt nagelaten. Alhoewel Dajaks meer met Maleiers in aanraking komen, ziet men zoowel enkele mannen als vrouwen niet wensende brauwen en ooghaaren.

Een tweede eigenaardige versiering (volgens de begrippen van Europeanen en Maleiers) een eigenlijke ontferming zijn de uitgerekte oorbellen, die Tokkar even als alle Centrale Dajaks, mannen en vrouwen, heeft. Zij zijn een gevolg van het dragen van zware oorringen waarvan straks mede te vernemen al zeer vroegtijdig een begin wordt gemaakt en steeds voortgegaan, zoodat de ooren soms tot de borst reiken; dit is het toppunt van noodigheid. Wellicht moeten de oorringen, welke die verlenging veroorzaken, oorspronkelijk zelf niet zoo zeer als versiersel worden gerekend, dan wel als het eenvoudig middel om het ware sieraad, lange ooren, te verkrijgen.

Dikwerf breekt de oorbel of zweert zij stuk ten gevolge van het gewicht, dat daaraan hangt. Zulkas wordt beschouwd als een groot verlies en laat de ongelukkige dan ook nimmer na, een nieuw gat te maken om andermaal de uitrekking te beproeven.

Tokkar is, gelijk in 't algemeen de vrouwen der Centrale Dajaks, getatoeerd en wel aan handen, voeten en heupen; de overige deelen van het lichaam blijven steeds van deze hoogst pijnlijke bewerking verschoond.

De mannen van genoemde stammen hebben alleen een kleine tattooage op arm of borst.

Bij de Zuidelijke Dajaks tatoeëren de vrouwen zich in het geheel niet; de mannen daarentegen wel.

De figuren, die de Centrale Dajaksche vrouwen zich op de vermelde lichaamsdeelen maken, zijn overal gelijk; men vindt daarvan afbeelding in Boek's bovengenoemde „Reis naar Oost en Zuid Borneo”. Indien men ze van nabij beschouwt, moet men erkennen, dat zij kunstig zijn aangebracht, maar op eenigen afstand gezien, is de teekening niet meer te onderscheiden en ziet men nog alleen een gris gris wezen, die zeer bedlijk staat. Het wekt dan ook weer de verbazing, dat men zich voor zo'n twijfelachtige versiering zoo veel pijn wil getroosten.

De tattooage der vrouwen heeft plaats onstreeks den tijd der huwbaarheid.

Overleveringen omtrent den oorsprong van het tatoeëren schijnen niet bekend te zijn.

Van de kleedingstukken der Dajaksche vrouwen is de bedekking van het benedenlijf wel het voornaamste.

Men heeft hiervan twee soorten, namelijk een kort nauw rokje of sarong, van het midden tot de knieën reikende en een lap „*taad*”, die om de heupen gebonden wordt en meestal tot de enkels reikt. De nauwe sarong moet natuurlijk kort zijn, anders zou de draagster niet kunnen loopen; de „*taad*” daarentegen kan lang zijn, omdat zij, 't zij van achteren, 't zij op den kant, geheel open is.

Welk kleedingstuk primitiever is, is meermalijk uit te maken. Men is geneigd te zeggen de „*taad*”; deze toch is niet aan elkaar genaaid en de vrouw, die daarvan gebruik maakt, ontbeert op het minst het been meer dan een minder primitieve vrouw kan wenschen. De Borneo vrouw, die mede reeds tot de

\*) Boek zegt op pag. 77 van zijn „Reis”: „Het tatoeëren is vooral in zwang bij de Bergdwars en de Trings; de vrouwen der stammen versieren daarmee hun gehele lijf, terwijl men het elders niet tot beprikkelen van een enkel lichaamsdeel beperken stelt.”

\*) Op pag. 79 van zijn „Reis” zegt Boek: „In hun „*taad*” dajaksche draagt loopen zij getoet vast tot op den navel, van waar een sarong soms tot de voeten, soms tot een boven de knieën reikt en altijd nauw het middel omsluit.”

zwart, draagt dan ook de „*ta-ah*“; de Centrale Dajak-vrouw eveneens; daarentegen gebruiken de Dajaksche vrouwen der rijkjes langs de Kapoeas-rivier, zelfs die der Taman's, zij dus, die meer met Maleiers in aanraking komen, de korte sarong<sup>1)</sup>.

Hierus hen kan men hieruit geen besluit trekken, want de vrouw der Palangsche Bovenlanden, die ontzettend veel hoger staat dan de Dajaksche, heeft ook het kleedje, dat of „van voren“ (L. Kota) of „op zijde“ (Azam) open is.

De „*ta-ah*“, zooals men die in het dagelijksch leven ziet, is een stuk blauw of wit katoen, waarvan de oorspronkelijke kleur min of meer is verloren gegaan; soms ook is zij eigen weefsel<sup>2)</sup> of wel een lap van geplette boomschors; deze laatste is speciale rouwdracht.

De breedte van de „*ta-ah*“ is gewoonlijk even voldoende om het lichaam te omsluiten en slaan de uiteinden slechts twee handbreedten over elkaar. De lengte is verschillend, bij den veldarbeid reikt zij niet ver over de knie, in huis en vooral bij feesten draagt men langere, die, zooals gezegd is, tot de enkels komen.

De blauwe „*ta-ah*“, die verreweg het meest gedragen wordt, is gewoonlijk met een rand van rood katoen omzoomd. Voor feestkleedje, zooals Toekau op haar portret draagt, neemt men als „*fond*“ een stuk mooie chits, ook wel gebloemde of effen zijde of satijn, waaromheen één of meerdere randen van rood of geel laken dan wel van gebloemde chits zijn aangebracht<sup>3)</sup>.

De prijzen van deze artikelen, inzonderheid van zijde en satijn, zijn in de, door de Centrale Dajaks bewoonde streken zeer hoog; van daar dat zoo'n versierd kleedje vrij wat geld kost en men er daarom zeer zuinig mee is.

Ook onder de korte sarongs treft men zeer kostbare aan; zoo hebben de Taman-vrouwen hare feest-sarongs geheel met kralen en schelpjes keurig geborduurd; de waarde daarvan is één „*oloen*“ (mensch), gelijkstaande met 40 dollars.

De „*ta-ah*“ is bij Toekau, zooals bij alle Bahau-vrouwen, van achteren open; bij de Kajan-vrouwen op zijde; deze laatste wijze lijkt mij het eigenaardigst toe, want, als de „*ta-ah*“ zoo gedragen wordt, komt bij elken pas, die de draagster doet, de tatoeage op de heupen min of meer te voorschijn en deze versiering is toch zeker bestemd om gezien te worden.

Eene eigenaardigheid van de „*ta-ah*“ is, dat zij van voren een goede handbreedte beneden den navel gedragen wordt. Van achteren komt zij tot het middel. Wat het doel is van deze vreemde en lastige dracht, die noodzakelijk maakt, dat het kledingstuk met het stevige koord (*töloen*), dat daaraan bevestigd is, zoo vast wordt omgebonden, dat vele vrouwen, naar littekenen te oordeelen, daardoor verwond worden, heb ik niet te weten kunnen komen. 't Kan zijn, dat de meisjes, later jonge vrouwen, zich hieraan van kindsbeen af moeten gewennen om als zij zwanger worden, verzekerd te wezen van den steun, dien een, van voren laag gedragen, kleedje ontegenzeggelijk geeft en noodig is bij den velen te verrichten arbeid en bij het voortdurende op- en neergaan der hooge ladders voor de huizen; 't kan ook zijn, dat die dracht een gevolg is van coquetterie, waarvoor de vrouwen immers zich zoo veel getroosten, want het geeft haar een slank voorkomen; eindelijk is het ook mogelijk, dat het doel is te voorkomen, dat het kleedje, waarvan, zooals gezegd is, de uiteinden slechts een weinig over elkaar heenvallen, zich van beneden te veel opent. Dit alles zijn gissingen; Dajaks, op dit punt ondervraagd, wisten echter het doel ook niet op te geven.

Wanneer zij thuis zijn, hebben de Centrale Dajak-vrouwen het bovenlijf gewoonlijk ontbloot, maar gaan zij naar de rijstvelden, dan trekken zij korte jakjes (*basoen*) aan, die aan mannenbaadjes geheel gelijk zijn. Die jakjes zijn of van geklopte boomschors, zooals de Modang's veelvuldig dragen<sup>4)</sup> of van eigen grof weefsel of ook, en dit het meest, van grof katoen.

Ook bij feestelijke gelegenheden behoren de vrouwen eigenlijk het bovenlijf ontbloot te hebben en den boezem alleen te maskeeren met talrijke halsketenen, maar hiervan wordt, dank zij den Maleischen

<sup>1)</sup> De Kajan-vrouw van de Mendakan-rivier (zijtak Boven-Kapoeas) draagt de „*ta-ah*“ zooals hare stam-gesloten in Boven-Koetel.

<sup>2)</sup> Taf. I Fig. 5. Rijks Ethn. Mus. Inv. N°. 495/31.

<sup>3)</sup> Rijks Ethn. Mus. Inv. N°. 614/85 het fond van dit exemplaar is rood.

<sup>4)</sup> Dat is te zeggen van af haar 7<sup>de</sup> jaar, want tot dien tijd loopen zij naakt.

<sup>5)</sup> Boek zegt in zijn „Reis“ op pag. 79: „De Dajaksche vrouw draagt dan“ (in feestgewaad) „een jakje van geplette boomschors, met rood laken omzoomd en dikwijls aan de zijden geborduurd (plaat XXVI)“. Volgens de verklaring der platen echter, stelt XXVI een Dajaksche vrouw uit Longway, van haar werk huiswaarts keerende, voort; een verwarring alzoo tusschen werkeestuum en galatenuc.

invloed, dikwijls afgeweken om te kunnen pronken met een dure, soms met gouddraad doorweven sarong, onder de armen slordig vastgeknoopt. Bij de Kajan's van de Boven-Kapoas was dit algemeen.

Een enkelen keer ontmoet men mooie barbes voor feestkleedij, b.v. bij voornam. Bahau-Tring-vrouwen. Zoo'n barbe draagt Tokkyu op haar portret. Wel is dit eigenlijk haar draht niet, maar ze heeft er een aangetrokken, omdat zij anders genee'd was, zich te laten photographeren. Het is van zeer dunne stof, bij handelaren gekocht, vervaardigd, zonder mouwen en van beneden met belletjes versierd b.

Te Longgat Irong tika zag ik feestbarbes van eigen weefsel met prachtige witte voeren versierd c, een distinctief voor vrouwen van vorstelijke afkomst.

Het fraaiste echter, wat ik van dien aard aantref, was weer bij de reeds genoemde Taman Daks van de Boven-Kapoas, waar de vrouwen jakies hielden, passende bij hare verorde sarongs en evenals dezen geheel overdekt met een borduursel van kralen en schelpjes en omzoomd met belletjes; deze barbes kosten ook een „*gaban*“.

Over 't algemeen vindt men bij de Centrale Dajak-vrouwen weinig eigen weefsels, zelfs niet voor dagelijksch gebruik; hetgeen men noodig heeft, wordt gekocht bij handelaren. Wie dit niet beten kan, behelpt zich met boomsehors, die leug gemaakt wordt door het stampen met een soort nierzouten riet-stamper, waarin van beneden ruitjes gesneden zijn. Men hoort dan ook minner in een Bahau-kampiong het weefstoel, zooals dat elders weerklinkt; bij de Modang's is dit evenmin het geval; doch steekt men de Mahakam-rivier over, dan ziet men het weven de gewone bezigheid der Toendoen-Dajak-vrouwen.

Tot de kleedingstukken der vrouw zijn nog te rekenen de banden om het hoofd, die straks reeds met een enkel woord genoemd werden. Bij de Bahau-vrouwen wordt algemeen gebruikt een en of vier lange band van geelbruine of witte boomsehors b, een paar maal om het hoofd geslagen, in elkaar gedraaid en met uitstekende uiteinden; jonge meisjes hielden ervan, deze banden met uitgesneden pandanbladen te doorylechten, hetgeen aardig stond. In den rouw waren deze banden van boomsehors „de rigueur“; anders verving men ze gaarne door banden van rood of geel laken. Aan de Boven-Kapoas zag ik meestal deze banden van chits vervaardigd of wel vervangen door gewone hoofddecken, anders alleen door mannen gebruikt, slordig om het hoofd geknoopt. De Kajan-vrouwen van Boven-Kapoas droegen ook bij feesten ke-gelegheden mooie gebatikte hoofddecken, in een band om het hoofd gebonden.

Bij feesten dragen de Bahau-Tring-vrouwen stijve opstaande banden, 2 a 3 centimeter breed, van pandanbladen, met rood laken omwonden en kralen daarop geborduurd b. De Modang-vrouwen dragen dan rotanmutsjes zonder bol, van buiten met rood laken overtrokken, dat met kralen borduursels fraai versierd is. Is een vrouw van voornam. afkomst, zoo heeft zij bovendien langs den bovenkant afhangende kleine tiggertanden c. Zoo'n Modang-mutsje draagt ook Tokkyu op haar portret; wel behoort zij niet te dien stam, maar vele gebruiken van dezen zijn door de Bahau's overgenomen.

Al de bovengenoemde hoofdbanden of surrogaten daarvan, van af de meest eenvoudige tot de meest versierde, heeten „*larang*“ of „*labang*“ en dienen eigenlijk, zooals gezegd werd, om het haar op te houden, dat anders los zoude neerhangen.

Van de eigenlijk gezegde versiersels verdienen in de eerste plaats de kralen halskettingen vermelding, omdat zij algemeen zijn; zoowel mannen als vrouwen toch dragen ze, en het ondoen van den eersten halsketting aan een zoon is een feit van zoo veel gewicht, dat de vader bij menigen stam daarin aandeeling vindt, uit koppensnellen te gaan. Het logisch verband tusschen het versieren van een kind en dit meede-lykt ver te zoeken; toch vindt de Dajak het een, een natuurlijk gevolg van het andere; minner het kind met een halsketen omhangen wordende, gewoonlijk op een leeftijd van vier a vijf jaar, treedt daarmee een nieuw tijdperk van zijn leven in, en om het gedurende dien tijd te vrijwaren tegen bezoeken van boos-geesten, moet aan dezen een menschenoffer gebracht worden dan wel een schutsgeest ter hulpe geroepen.

De halsketenen worden ook in het leven weinig anders afgelaten dan in geval van rouw, gedurende welken tijd het dragen van alle versierselen verboden is. Zij worden vervaardigd, zoo mogelijk, van echte kralen, zogenaamde „Aggry-Perlen“, waarover in dit tijdschrift afzonderlijk geschreven zal worden d. Hier behoeft ik alleen daarvan te zeggen, dat het producten zijn van een lang verleden gezame industrie, die overal, waar zij nog aangetroffen worden, groote waarde hebben, zoo ook bij de Centrale Dajaks. Eenszins geheel van die Aggry-Perlen vervaardigd, zijn natuurlijk geen gewone daagsche versierselen; als „*labang*“

a R. E. M. Inv. N°. 614 87. — b R. E. M. Inv. N°. 614 86 Taf. I Fig. 3. — c R. E. M. Inv. N°. 614 88 & 89.

d R. E. M. Inv. N°. 614 91. Taf. I Fig. 4. — e R. E. M. Inv. N°. 614 92. — f Zie ook „J. S. K. XVI, Ethn. Beiträge zur Kenntnis des Karolinen Archipels, Leiden 1889, p. 15.

gekocht en gekocht van nieuwe geïmporteerde kralen<sup>1)</sup> bij handelaren gekocht, waaronder, echter ook niet altijd, een enkele oude kralen gemengd is.

Maar bij feestelijke gelegenheden komen de oude colliers voor den dag; dan ziet men voornamelijk vrouwen, zooals ook TOEKAT op haar portret, pronken met een zoo groot aantal de mannen dragen zelden meer dan een of twee, dat de boezem er bijna mee gedekt kan worden; de waarde, waarmee zoo'n vrouw van omhangen is, belooft duizenden van guldens. Natuurlijk is deze waarde denkbeeldig; enkele kralen nu en dan van de hand gezet worden voor zóó en zoo veel, soms tot duizenden gantang's padi, maar aaneengeregen hebben zij geen handelswaarde, want groote bedragen zijn onder Dajaks niet te betalen en anderen dan Dajaks<sup>2)</sup> geven voor die fancy-artikelen niets.

Die oude colliers gaan dan ook alleen over bij erfenissen of, wat helaas ook veel gebeurt, bij sneltochten op groote schaal, die niet enkel het verkrijgen van koppen maar ook roof ten doel hebben, want bij zulke gelegenheden zijn oude kralen garnituren steeds zeer gewilde buit.

Een tweede zeer preetens kralen versiersel, dat TOEKAT ook draagt, is een band van een kleine span breedte, geheel geregen uit groote oude kralen, van boven met een smalle, ook uit kralen geregen koord om den hals bevestigd en over den rug los afhangende tot beneden het middel; aan het uiteinde zijn kleine rijgertanden. Deze versiering is, als ik mij niet bedrieg, speciaal Modangsch; daar echter onder de Bahau's veel Modang's gemengd zijn, zoo zag ik ze ook in de Oeloe-Mahakam nu en dan gebruiken.

Zij worden alleen omgedaan als een vrouw in galaestuum verschijnt, dat is bij groote feesten en dan nog ziet men slechts een enkele met zoo'n slip pronken, want dit te mogen doen is een voorrecht, alleen voor de vrouwen van den allerhoogsten stand gereserveerd.

Een derde gelijksoortig versiersel zijn de kralen buikbanden; zij zijn meer algemeen dan de pas genoemde slappen. Zoo zag ik er verscheidene, door Kajan-vrouwen aan de Boven-Kapoeas gedragen.

Die banden, waarvan TOEKAT ook een op haar portret heeft, volgen den bovenkant van het kleedje en bestaan uit verschillende rijen aaneengeregen groote, zoo mogelijk oude, kralen. Ook dit tooiel is zeer kostbaar. De Sultan van Koetei heeft daarvan onder de rijkskostbaarheden een groote collectie, die vermoedelijk bij verschillende gelegenheden op Dajaks buit gemaakt is.

Een geheel ander soort versiersel heeft TOEKAT aan de armen. Zij draagt daar een groot aantal witte ivoren ringen (duitslandsch, ik meen Chineesch, fabrikaats, die bij handelaren gekocht worden. Een volledig stel voor beide armen, van de hand tot nabij den elleboog reikende, wordt in de Bahau-streken met 80 dollar betaald. Deze armversiersels staan zeer leelijk; de vorm van pols en benedenarm toch wordt daardoor geheel bedekt, terwijl zij de donkergrauwe kleur der getatoueerde handen des te meer doen uitkomen.

Ik moet hier opmerken, dat men bij de Bahau-Dajaksche vrouwen de genoemde versierselen niet in geelkoper aantreft, zooals men bij andere stammen b.v. bij de Batang-Loepar's veelvuldig ziet. Daar vindt men armeringen van de hand tot den elleboog, beenringen van den voet tot de knie, buikbanden, bestaande uit vele rijen van ringen, alles van geelkoper. Bij de Bahau-vrouwen is alles van kralen of, zooals wij gezien hebben, in een enkel geval van ivoor; de eenige geelkoperen versierselen, die zij dragen, zijn oorkingen.

Men vindt bij de vrouwen der Centrale-Dajaks verschillende soorten<sup>3)</sup> van oorkingen, van verschillende metalen vervaardigd, allen daarin overeenkomende, dat zij op zich zelf niet versierd zijn. Trouwens, ik herinner hier aan het boven geopperde vermoeden, dat de oorkingen waarschijnlijk oorspronkelijk niet gedient hebben tot versiering, maar eenvoudig als middel ter verkrijging eener versiering (lang uitgerekte oorken).

Men heeft oorkingen van tin, geel en rood koper en zilver, groote en kleine, dunne en dikke. Wie groote, dikke ringen draagt, zooals die van tin meestal zijn, gebruikt daarvan slechts enkele, soms maar een; van de kleinere en dünnere hangt men meerdere in het oor, want het totaal gewicht moet altijd zoo zwaar mogelijk zijn.

Bij de Bahau-vrouwen ziet men dikwerf dunne geelkoperen oorkingen dragen, waarvan een stel 100 stuks telt 60 aan elk oor. TOEKAT heeft op haar portret een dergelijk stel ringen<sup>4)</sup>, maar van zilver gemaakt; wegens de kostbaarheid is dit metaal weinig in gebruik.

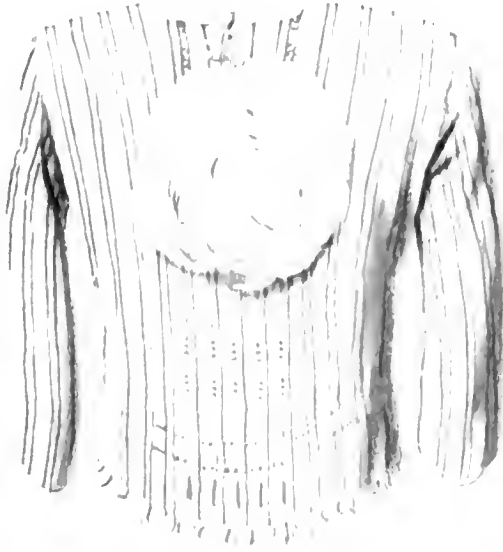
<sup>1)</sup> R. E. M. Inv. N°. 614 192 & 193.

<sup>2)</sup> Ik bedoel hier uitsluitend de meergenoemde Centrale-Dajaks; bij de Zuidelijke Dajaks hebben de „Aggryl-Perlen“ geen hooge waarde; daar is de „*Jamang*“ agawati in trek, die niet gebruikt wordt bij eerstgenoemde stammen, zooals Beck op pag. 89 van zijn „Reis“ hat voorkomen.

<sup>3)</sup> R. E. M. Inv. N°. 465 24 (tin) 614 96 (geel koper). — <sup>4)</sup> R. E. M. Inv. N°. 614 98 (geel koper).



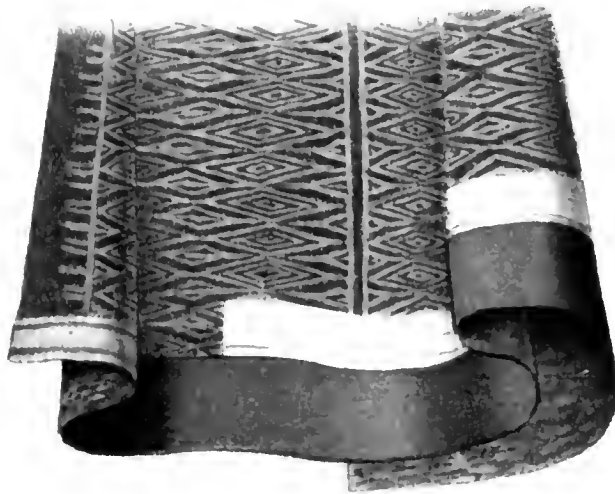
3



4



5



2





Hiermee is het toilet van Fokkyt afgehandeld; ik zou daarbij nog de ringen kunnen opnemen, waarvan zij verscheidene aan de vingers heeft en waarop men algemeen zeer gesteld schijnt, maar dit sierad is zoo weinig speciaal Daaksch, dat, naar mijne meening, eene behandeling daarvan alhier overbodig is.

# THE USE OF MASKS AND HEAD-ORNAMENTS

ON THE

NORTH-WEST COAST OF AMERICA

BY

DR. FRANZ BOAS,

Prof. at the Clark University, Worcester U.S.A.

(With Plate II & III.)

Our museums contain large collections of masks from the North-West coast of America, but it is only occasionally that the descriptions and catalogues give information as to their use and meaning. On my first visit to British Columbia, in 1886, I paid special attention to this subject. A considerable collection of drawings and photographs of masks, which I carried with me, did not help me materially in my investigations. I frequently showed the drawings to Indians whom I expected to be conversant with every thing referring to this subject, but it was only in rare cases that they recognized the masks, and were able to give any information as to their use and meaning. Very soon I arrived at the conclusion, that, except in a few instances, the masks were no conventional types representing certain ideas known to the whole people, but were either inventions of the individuals who used them, or that the knowledge of their meaning was confined to a limited number of persons. The former hypothesis did not seem probable, as the same types of masks are found in numerous specimens and in collections made at different times and by different persons. Among the types which are comparatively frequently found, I mention the *Tsqw'k'kon* of the *Kirakwath*, a typical representation of which may be seen in "Original-Mittheilungen aus der Ethnologischen Abtheilung der Kgl. Museen zu Berlin," N<sup>o</sup>. 4, Plate I, Fig. 4c, the crane, eagle, and raven.

Further inquiries showed that the probability of ascertaining the meaning of a mask increased when the particular village was visited in which the specimen was collected. It was thus that I ascertained the meaning of the double mask figured in Wood's "Capt. JACOBSEN'S Reise an der Nordwestküste Amerika's," p. 129. The outer face represents a deer; the inner, a human face. It refers to the tradition of the origin of the deer, when originally was a man, but was transformed, on account of his intention to kill the son of

(*k* a gizzard *k*, almost *ka*; *q* the German noun *Bein*, "leg" explained.)

the deity, into its present shape. At last I found that the use of masks is closely connected with two institutions of these tribes, — with their clans or gentes, and with their secret societies. The latter class of masks is confined to the *Kwakwaka'wakw*, *Nadka*, and *Tsimshian*, and I believe that they originated with the firstnamed people. The meaning of each mask is not known outside the gens or society to which it belongs.

This fact makes the study one of great difficulty. It is only by chance that a specimen belonging to one of our collections can be identified, as only in rare exceptions the place where it was purchased is clearly stated. The majority of specimens are purchased in Victoria, where they are collected by traders, who, of course, keep no record of their origin.

Besides this, the Indians are in the habit of trading masks, and copying certain models which strike their fancy from neighboring tribes. The meaning of these specimens is, of course, not known to the people who use it, and it is necessary to study first the source from which such carvings were derived. Thus the beautiful raven rattles of the *Tsimshian* are frequently imitated by the *Kwakwaka'wakw*, and the beautifully woven Chilcat-blankets are used as far south as Comox. The carved head-dresses of the *Tsimshian*, the *Ambahli't* (used in dances), with their attachment of ermine-skins, are even used by the natives of Victoria.

My inquiries cover the whole coast of British Columbia. In the extreme northern part of this region a peculiar kind of mask, which has been so well described by KRAUSE, is used as a helmet. I do not think that this custom extends very far south. Setting this aside, we may distinguish two kinds of masks, dancing masks, and masks attached to house-fronts and heraldic columns.

The latter are especially used by tribes of *Kwakwaka'wakw* lineage and by the *Bilqula*. All masks of this kind are clan masks, having reference to the crest of the house-owner or post-owner. They are generally made of cedar-wood, and from three to five feet high. One of the most beautiful specimens I have seen, is a mask of the sun, forming the top of an heraldic column in Alert Bay, Vancouver Island. It belongs to the chief of the gens *Sí'santh* of the *Nimkish* tribe. The latter is the second in rank among the tribes of the *Kwakwaka'wakw* group, which form one of the subdivisions of the linguistic stock of the same name. The clan claims to be descended from the sun, who assumed the shape of a bird, and came down from heaven. He was transformed into a man, and settled in the territory of the *Nimkish* tribe. The name of this mask is *Tleschak'antl* (sun-mask, from *thé'sela*, sun; *ik'antl*, mask). It has a bird's face, and is surrounded by rays. Certain clans of the *Bilqula* have the mythical *Masmasala'niq*, covered by an immense hat, on the tops of their house-fronts; but the use of masks for this purpose is, on the whole, not very extensive.

In order to understand their meaning and use, it is necessary to investigate very thoroughly the social organization of each tribe, and to study these masks in connection with the carvings represented on the posts and beams of the houses and with the paintings found on the house-fronts. Thus the *Kwakwaka'wakw* proper are the highest in rank among the group to which the *Nimkish* belong. They are divided into four groups, which rank as follows: first, the *Kwa'tela*; next the *K'wa'mogwe* or *Kwa'qa* (the latter being their war name); then the *Lo'kailila*; and finally the *Wlaskwakwaka'wakw*. Each of these is divided into a number of clans, some of which, however, belong to two or three of these divisions. I shall mention here the divisions of the *Kwa'tela* only, again arranged according to rank, and shall add their principal carvings.

1. The noblest clan is that of *Matakila*. Their chief wears a mask representing the gull, and they use also masks of animals representing the food of the gull. Their beams are not carved.

2. *Kwokwa' Kum*. The posts supporting the beams of the house represent the grisly bear, on top of which a crane is sitting. Their mask represents the crane.

3. *Gye'qsum*. Their post represents a crane standing on a man's head.

4. *La' alaps' end' aio*, who are the servants of the *Kwokwa' Kum*. Their post is a killer (Delphinus Orca) with a man's body.

5. *Si'sinth* (the same clan as that of the *Niakish*). Their carving is the sun. Besides this, they use a dog's mask, representing the dog which accompanied the sun when he was transformed into a man, the *Tsoni'koa*, and several other carvings.

Each clan has a number of secondary carvings which have reference to the traditions relating the adventures of its ancestor.

As will be seen from this list, the emblems are also used as dancing-masks. The use of masks for this purpose is spread all over the coast, being found among the *Thaqt* as well as among the tribes near Victoria; but among the latter very few types of masks are used, and it is the privilege of certain tribes and clans to wear them. On Plate II & III a number of these masks are represented. Before discussing their meaning, I have to say a few words as to the use of dancing-masks.

We may distinguish two classes of dancing-masks, — those peculiar to the several clans, and those belonging to secret societies.

The former are of two different kinds, — masks used at the *pollatch* (the festival at which property is given away), and masks used for the mimical performances in winter, when dances representing the traditions of the clans are acted. Masks must not be used in summer and during daylight, except the *pollatch* masks. The latter are worn by chiefs in the dance opening this festival. After the guests have arrived, the chief who gives the festival opens the ceremonies by a long dance, in which he wears the principal mask of his gens. Thus the chief of the gens *Si'sinth* of the *Kwakiutl* uses the sun or the *Tsoni'koa*, which is exactly like Fig. 4, Plate I in N<sup>o</sup>. 1 of the „Originalmittheilungen“, except that it is all black, and has no marks representing copperplates on its cheeks. Other masks of this kind represent the ancestor of the clan. Thus I found a mask representing *Nomas* (= the old one, Pl. III Fig. 10 the brother of the raven, used by the chief of a clan of the *Thahtses*, of which he is the ancestor. A few gentes do not always use masks at such occasions, but have large posts representing the ancestor, which are hollowed out from behind. The mouth of such a post forms a speaking-tube, through which the chief addresses the assembly, thus acting the part of his ancestor.

By far the most interesting masks are those used in the winter dances. The *Kwakiutl* and all the neighboring tribes which belong to the same ethnological group have two different kinds of winter dances, — one called *Ya' wapa* by the *Kwakiutl*, *No' atem* by the *Tlathsil'wada*, *Thoda'qa* by the *Wike' noki*, and *Sisau'kh* by the *Bilqala*; the other called *Tsa' dka*, *Tse' tsa' dka*, or *Thokot' la*, and *Ka' sint* by the same separate tribes. The former dance takes place during the month of November among the southern tribes, early in October among the *Bilqala*. The latter is danced from December to February by the *Kwakiutl*, and from November to January by the *Bilqala*.

The masks on Plate III are used in the dance *Sisau'kh* of the *Bilqala*, Nos. 1 and 2

represent the mythical *K'omo'k'oa* and his wife. *K'omo'k'oa* is a sea-monster, the father and master of the seals, who takes those who have capsized in their canoes to the bottom of the sea. This being plays a very important part in the legends of many clans, marrying a daughter of the ancestor, or lending him his powerful help. I believe these legends originally belonged to the *Kwakwaka'wakw*, and have been borrowed by the *Bilqala*. The name *K'omo'k'oa* is undoubtedly of *Kwakwaka'wakw* origin; it has also been borrowed by the *Qatla'ltq*, the southern neighbors of the *Kwakwaka'wakw*. The masks are used in several mimical performances.

Figs. 3 and 4 belong together. They belong to a clan in whose history *K'omo'k'oa* plays an important part. *K'omo'k'oa* had married a girl, and the adventures of their son are acted in the dance. The young man (Fig. 3) calls the eagle (Fig. 4) and asks him to carry him all over the world. The eagle complies with his requests, and on returning the young man tells his experiences, how he had visited all countries and peoples, and found them not to be real men, but half human, half animal. This latter idea is widely spread among the inhabitants of the North-West Coast.

The next figure (5) is the mythical *Masmasala'niq*. I have treated of these myths on a previous occasion (see *Globus*, vol. LIII). The special mask represented here is used in a dance in which *Masmasala'niq* appears in his house, at the entrance of which stands his messenger, *Atlqala' tnatm*, who calls, and announces the arrival of the various dancers, the Thunderbird, the *Snow' ik* (the *Tsonok'out* of the *Bilqala*), and others. Unfortunately I was unable to obtain this mask. It represents a human face, covered with parallel stripes which run from the upper left side to the lower right side of the face, and are alternately red and blue. He carries a baton painted in the same way.

Pl. III Fig. 6 is probably not used in the *Sisau'kh*, but belongs to the *potlatch*. It is a headornament in the shape of the killer (Delphinus Orea). Only the head, the tail, and the fins are represented. I was told that the idea of the head-dress is to represent this whale as a canoe, the red horns being the paddles. Although this idea corresponds to some extent to the myths of the neighboring tribes, I doubt the correctness of this explanation. The horns, it will be seen, form a crown similar to the crowns of copper horns and mountain-goat horns used by the *Tsimshian* and *Haida*; and I believe our specimen is an imitation of the latter.

Although the last three figures are rather poor specimens of carving and painting, they nevertheless command considerable interest. The round mask (Fig. 7) represents the spirit *Anulika'ts'ai*, and is used in the dance opening the *Sisau'kh*. Three spirits — *Atlmok'toi'ts*, *Noposkne'u*, and *Anulika'ts'ai* — are said to live in the woods. Through their help men acquire the art of dancing, and whosoever wishes to become a good dancer invokes *Atlmok'toi'ts* to help him. It is said that they live in a subterranean lodge dug out by *Noposkne'u*. From February until October they stay in this house, but then they leave it and approach the villages. As soon as they, and more especially *Anulika'ts'ai*, appear, the dance *Sisau'kh* begins. Their appearance is the subject of the first mimical performance of the dancing season. A man wearing this mask waits outside the houses, and asks everybody whom he encounters why he does not dance, and through his presence instigates him to dress up and make his appearance at the great dance which is celebrated at night.

Pl. III Fig. 8 represents the half-moon. The mask is used in a dance together with the new and full moons. The mask is worn by a woman, and the being she represents is named *Aialhilaka*.

Fig. 9 has the shape of the well-known copperplate, which are so highly valued on the North-West Coast. Its name is *Tha' lu* (copperplate). The legend to which this mask refers says that a man went into a distant country to search for a wife. At last he met *Tha' lu*, the mistress of the copperplates. He married her, and it was thus that they first came to be known to the *Bilqaba*.

I said above that this dance of the *Bilqaba* corresponds to the *Na'them* of the *Tha' lasik' oala*. The double mask figured on p. 129 of Wouda's book, which I mentioned above, belongs to this dance. In the village *Quanta'spe*, which is commonly called and styled *Nawitta* by English traders, I collected a whole set of such masks, representing "the feast of the raven." This collection has been deposited in the Royal Ethnological Museum at Berlin. The central figure is the raven, to whose two two movable wings are attached. The other figures represent animals which took part in the feast. The first part of the dance represents the raven catching the salmon, which is later on tried. The animals are invited to partake in the meal, and the events of this feast are represented in the dance. It was on that occasion that they received their present form, while before they had been half-human beings.

At the end of the *Na'them* season the *Tsa' aka* begins. During this season the whole tribe is divided into a number of groups, which form secret societies. Among the *Ka'akath* I observed seven groups, the principal of which is called the *Me' cunk'out*. To this group belong the *Ha'mats'a*, the crane, the *Ha' maa*, grisly bear, and the *Na'themat*. The first, second, and third of these are the "man-eaters". The other groups are the following:

2. *Kokoski' ma*, who are formed by the old men.
3. *Mou'my'cunk* (the killers), who are formed by the young men.
4. *Ma'smas* (the dams), the married women.
5. *Ka'kiao* (the partridges), the unmarried girls.
6. *He'malk* (those who eat continually), the old chiefs.
7. *Keki'qabak* (the jackdaws), the children.

Every one of these groups has its separate feast, in which no member of another group is allowed to partake; but before beginning their feast they must send a dish of food to the *Hamats'a*. At the opening of the feast the chief of the group for instance, of the *Ka'kiao* will say, "The partridges always have something nice to eat", and then all people, the partridges. All these groups try to offend the *Me'cunk'out*, and every one of these has some particular object by which he is offended. The grisly bear must not be shown any red color, his preference being black. The *Na'themat* and crane do not like to hear a nose mentioned, as theirs are very long. Sometimes the former try to induce men to mention their noses, and then they burn and smash whatever they can lay their hands on. For example: a *Na'themat* blackens his nose. Then the people will say, "Oh, your head is black!" but if somebody should happen to say, "What is the matter with your nose?" he would take offence. Sometimes they cut off the "noses" of canoes because of their name. The *Na'themat* must be as filthy as possible.

Sometimes a chief will give a feast to which he invites all these groups. Then nobody is allowed to eat before the *Ha'mats'a* has had his share and if he should decline to accept the food offered to him, the feast must not take place. After he has once bitten men, he is not allowed to take part in feasts.

The chief's wife must make a brief speech before the meal is served. She has to say,

„I thank you for coming. Be merry and eat and drink.” If she should make a mistake by deviating from the formula, she has to give another feast.

The first of these classes, the *Mc'ma'out*, are a real nest of secret societies. I failed to gain a full understanding of this subject, which offers one of the most interesting but at the same time most difficult problems of North-West American ethnology. I am particularly in doubt as to in how far the secret societies are independent of the clans. It seems to me, from what I was able to learn, that the crests of the clans and the insignia of the secret societies are acquired in the same way. They are obtained by marriage. If a man wants to obtain a certain carving or the membership of a secret society, he must marry the daughter of a man who is in possession of this carving or is a member of the secret society; but this can be done only by consent of the whole tribe, who must declare the candidate worthy of becoming a member of this society or of acquiring that crest. In the same way the chieftaincy of one of these societies devolves upon the husband of the chief's daughter. If the chief of a certain clan or of a secret society has no daughter, a sham marriage is celebrated between the chief's son and the future chief. But in some instances, the daughter or son succeeds immediately the father.

The ceremonies are as follows. When it has been decided that a man is worthy of acquiring a crest, he sends messengers to his intended wife's father to ask his permission to marry the girl. If the father consents, he demands fifty blankets, or more, according to his rank, to be paid at once, and double the amount to be paid three months later. After these two payments have been made, the young man is allowed to live with his wife in his parents-in-law's house. There he must live three months, and, after having paid a hundred blankets more, is allowed to take his wife to his own home. Sometimes the girl's father receives as much as five hundred blankets in course of time.

When the young man comes to live in his father-in-law's house, the latter returns the fifty blankets which formed the first instalment of the payment for the girl. At this time the young man gives a feast (without giving away blankets), and on this occasion the old man states at what time he intends to return the rest of the payment. During this feast the young man rises, and in a long speech asks his wife's father to give him his crest (carvings) and name. The father must comply with this request, and announces when he is going to transfer his rank and dignity. This is done at a great festival. I am not quite sure whether the whole tribe, or the clan alone, takes part in it. The father-in-law takes his copper and formally makes it over, together with his name and carving, to the young man, who presents the guests with blankets.

These facts are derived from information which I obtained in *Oumta'spé* (Newetti), Fort Rupert, and Alert Bay, and from a thorough study of the traditions of these tribes, in which the membership of secret societies and carvings, are always obtained by marriage. Notwithstanding this, the man who is thus entitled to become member of the secret society must be initiated.

The members of these societies, when performing their dances, are characterized by head-dresses and certain styles of painting, some of which are represented on Plate II, as I found them used by the *Thattasikoa'la*.

The most important among them is the *Ha'mats'a* (derived from *ham* to eat). I have described his initiation in the first number of the „Journal of American Folk-Lore,” p. 58, and shall confine myself here to a brief description of his attire. The new *Ha'mats'a*



dances four nights, — twice with rings of hemlock branches, twice with rings of cedar-bark which has been dyed red. Strips of cedar-bark are tied into his hair, which is covered with eagle-down. His face is painted black. He wears three neck-rings of cedar-bark arranged as shown in Pl. II Fig. 1 — 3 and each of a separate design. Strips of cedar-bark are tied around his wrists and ankles. He dances in a squatting position, his arms extended to one side, as though he were carrying a corpse. His hands are trembling continually. First he extends his arms to the left, then he pumps to the right, at the same time moving his arms to the right. His eyes are staring, and his lips protruding voluptuously. The new *Ha'mats'a* is not allowed to have intercourse with anybody, but must stay for a whole year in his room. He must not work until the end of the following dancing season. The *Ha'mats'a* must use a kettle, dish, and spoon of their own for four months after the dancing season is at an end; then these are thrown away, and they are allowed to eat with the rest of the tribe. During the time of the winter dance, a pole called *hamspaq* is erected in the house where the *Ha'mats'a* lives. It is wound with red-cedar bark, and made so that it can be made to turn round. Over the entrance of the house a ring of red cedar-bark is fastened, to warn off those who do not belong to the secret society. The same is done by the other secret societies, each using its peculiar ornament.

Another society is called *Ma'mak'a*. The initiation of a new member is exactly like that of the *Ha'mats'a*. The man or woman who is to become *Ma'mak'a* disappears in the woods, and stays for several months with *Ma'mak'a*, the spirit of this group, who gives him a magic staff and a small mask. The staff is made of a wooden tube and a stick that fits into it, the whole being covered with cloth. In dancing, the *Ma'mak'a* carries this staff between the palms of his hands, which he presses against each other, moving his arms at the same time up and down like a swimmer. Then he opens his hands, separating the palms, and the stick is seen to grow and to decrease in size. When it is time for the new *Ma'mak'a* to return from the woods, the inhabitants of the village go to search for him. They sit down in a square somewhere in the woods, and sing four new songs. Then the new *Ma'mak'a* appears, adorned with hemlock branches. While the *Ha'mats'a* is given ten companions, the *Ma'mak'a* has none. The same night he dances for the first time. If he does not like one of the songs, he shakes his staff, and immediately the spectators cover their heads with their blankets. Then he whirls his staff, which strikes one of the spectators, who at once begins to bleed profusely. Then *Ma'mak'a* is reconciled by a new song, and he pulls out his staff from the stricken man's body. He must pay the latter two blankets for this performance, which, of course, is agreed upon beforehand. The attire of the *Ma'mak'a* is shown in Pl. II Fig. 4. His face is painted black, except the chin and the upper lip.

The *Olala* (Pl. II Fig. 5a) is another member of this group. The braid on the right side of his head is made of red cedar-bark. He also wears a neck-ring, and strips of bark tied around his wrists and ankles. This figure is particularly remarkable, as the *Tsimshian* designate by this name the *Ha'mats'a*. Undoubtedly the *Olala* was acquired by them through intermarriage with the *Hiltsak* (erroneously called *Bella Bella*). They call the *Olala* also *W'halai't* (= the great dancer).

The *La'hamq* represents the ghost. He wears black eaglefeathers (Pl. II Fig. 6a) in a ring of white cedar-bark, to which fringes are attached which cover his face. He wears shirt and blanket, and a plain neck-ring made of red cedar-bark, Pl. II Fig. 4 without any attachments.

He carries a rattle, Pl. II Fig. 7 which represents an eagle, and is about a foot long. He does not dance, but lies down, only shaking his rattle.

The *S'Wé* (Pl. II Fig. 8) when dancing carries a long tube of softened kelp, closed at one side by a piece of wood, in his mouth. Suddenly he begins to blow it up, and the tube begins to grow out of his mouth, representing a snake.

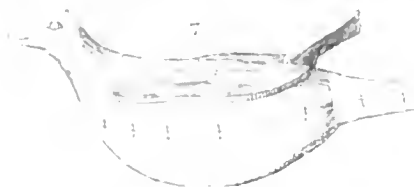
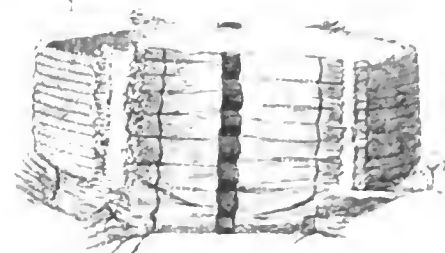
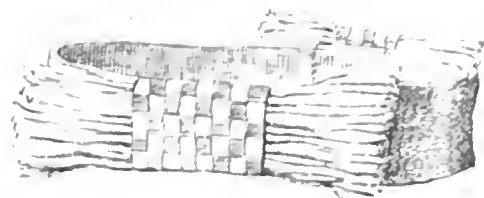
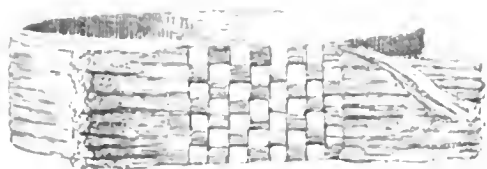
The *Ts'uk'ois* (Pl. II Fig. 9) carries a great number of small whistles imitating the voices of birds. The *Th'qubq* is represented in Pl. II Fig. 10. He wears a raven head-dress, and his genius is the spirit *W'wulakilis*. The latter lives on the sea, continually travelling in a boat. If a man happens to see him, he falls sick. *W'a'tanum*, another figure of these dances, wears a beard of red cedar-bark, rising from the middle part of his forehead. His face is painted all black.

All these figures belong to the *Mc'mk'out*, every one representing a class protected by a certain spirit. As the meaning of these dances is kept secret by the societies, it is extremely difficult to obtain any information as to their significance. Each figure has a song peculiar to itself; but these songs, of which I obtained a considerable number, do not convey any information, as they are nothing but boastful announcements of the power and renown of each figure.

I indicated above that each of these figures has a peculiar way of dancing. A description of one of these dances may be of interest. Unfortunately I did not see it myself, but the information was obtained from a native whom I have reason to consider trustworthy. He said: — —

„During the dance *Tsa' kra* the whistles *Ts'uk'oitgala*, which makes those who hear its sound happy, and *Th'qips* are frequently used. When the dance *To'quit* is to be performed, these whistles are heard in the woods and in the dancing-house. A curtain is put up near the fire, separating a small room from the main hall, and in the evening all assemble to witness the dance. Several dancers hide behind the curtain, while others beat time with heavy sticks on the roof and on the walls of the house. During this time the whistles are silent; but as soon as the men on the roof stop beating time, the whistles are heard again. Now the audience begin beating time with sticks, at the same time singing, „A! Ai! ai! ai! aia aia!” the tone being drawn down from a high key, down through an octave. Then four women make their appearance, their hair combed so as to entirely hide their faces. They go around the fire, and disappear behind the curtain. After four songs are sung, the chief declares that they have disappeared in the woods.

„The following day everybody — men, women, and children — is invited by one man or another, and they dance with masks. The next morning all go into the woods to look for the four women. They sing four new songs, and then the women make their appearance. They have become the *Mamuk'a*, *K'aminoks*, *Ha'mats'a*, and *To'quit*. The latter moves only very little when dancing. She holds her elbows pressed firmly against her sides. The palms of her hands are turned upward, and she moves them a little upward and downward. She sings, „Ya, ya, ya!” and wears a necklet of hemlock branches. The four women next go home, accompanied by the crowd. When *To'quit* enters the house, the audience beat time with a rapid movement. She begins to dance; and when, after a short time, she cries, „Whip, whip, whip” the people stop singing and beating time. Four times she runs tripping around the fire, forward and backward, holding her hands as described above. Then she turns round, and moves her arms in the same way as











# STUDIEN ÜBER STEINJOCHÉ

AUS

MEXICO UND MITTEL-AMERIKA

VON

HERMANN STREBEL, IN HAMBURG.

(Mit Taf. IV–VII).

In dem ersten Teile meiner Arbeit „Alt-Mexico“, die im Verlage von Leopold Voss, Hamburg 1885 erschienen ist, habe ich auf Seite 25 und folgende diese, für gewöhnlich „Opferjoché“ genannten Gebilde besprochen und die Richtigkeit solcher Bezeichnung bestritten. Ich stellte dabei in Aussicht diesen interessanten Gegenstand in einer besonderen Arbeit eingehender zu behandeln, denn einerseits musste meine abweichende Ansicht besser begründet werden als es dort möglich und statthaft war, andererseits hoffte ich durch Herbeischaffen eines reicheren Materials zu einem bestimmten Ergebnis für die wirkliche Bedeutung und den Benutzungszweck dieser Steinjoché vordringen zu können. Wenn diese Hoffnung nun auch nicht in vollem Maasse erfüllt ist, da manche sich daran knüpfende und für die Deutung vielleicht wichtige Fragen von mir unentschieden oder ganz unbeantwortet bleiben mussten, so habe ich mich doch zu der Veröffentlichung meiner Studien, die ich vorläufig anderer Arbeiten halber abbrechen muss, entschlossen, um in ihnen und in dem zum ersten Mal zusammengestellten Material anderen Fachgenossen Anregung und Erleichterung zu bieten, diese interessanten Fragen weiter zu verfolgen und womöglich zu endgültiger Entscheidung zu bringen.

Ich will an dieser Stelle meinen Dank Allen aussprechen, die mir bei der Beschaffung des Materials so freundliches Entgegenkommen gezeigt haben, so insbesondere den Herren PHILIPP BECKER in Darmstadt, Geheimrath Prof. Dr. A. BASTIAN, Dr. MAX UNLE und Dr. ED. SELER in Berlin, Custos FRANZ HEGGER in Wien und Director Dr. E. T. HAMY in Paris.

## I.

Ich gebe vorweg eine Zusammenstellung aus der älteren Literatur, die wenn auch nicht vollständig, doch die wichtigsten Quellen berücksichtigt.

Codex RAMIREZ in Biblioteca Mexicana, Mexico 1878. Nach den daselbst als Einleitung sowohl zu diesem Codex als auch zur Cronica Mexicana von Tezozomoc von I. F. RAMIREZ, OROSCO Y BERRA und A. CHAVEIRO veröffentlichten Bemerkungen, ist dieser Codex ursprünglich in mexikanischer Sprache verfasst, im Original aber nicht mehr vorhanden. Die Uebersetzung soll von JUAN TOVAR gemacht sein und in mehreren Abschriften bestehen. Dieser Codex muss um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts abgefasst sein und ist von JOSEPH DE ACOSTA bei Abfassung seiner viel angeführten „Historia natural y moral“ benutzt worden. Das weiter unten anzuführende Geschichtswerk von FRAY DIEGO DURAN hat diesen Codex ebenfalls benutzt, so dass oft eine wörtliche Wiedergabe festgestellt werden kann,





man das Opfer mit dem Rücken darauf warf, dasselbe so gebogen wurde, dass indem man das Messer auf die Brust fallen liess, ein Mensch mit Leichtigkeit in der Mitte geteilt wurde. . . . . Sobald die sechs Priester ankamen wurde das Opfer von einem an einem Fuss, vom andern an anderen Fuss, von einem an einer Hand, vom anderen an der anderen Hand gefasst und mit dem Rücken auf jenen zugespitzten Stein geworfen, wonach der mittige Priester ihm das Halsband um den Hals legte und der Hohepriester ihm die Brust mit jenem spitzen Messer mit ausserordentlicher Geschwindigkeit öffnete, mit den Händen das Herz herausriss und dasselbe noch rauchend der Sonne entgegenhielt, u. s. w. —

Die Schilderung des Opfersteines (Techcatl) dürfte in den Bezeichnungen „pyramidenförmig“ und „scharf zugespitzt“ wohl kaum wörtlich zu nehmen sein, da dann ja die Opfer beim darauf — Legen oder — Werfen aufgespiesst worden wären. Man kann wohl annehmen, dass damit nur eine sich mehr oder weniger rasch nach oben verjüngende Form angedeutet werden soll, oder aber, dass es sich um eine mehr oder weniger breit abgestutzte Pyramide handelt, wenn der Block wirklich kantig und nicht etwa kegelförmig war.

FRAY DIEGO DURAN, *Historia de las Indias de Nueva España*, Edit Mexico 1880, Teil II, Seite 93 und 94. Der hierhergehörige Teil dieses Werkes ist in 1579 abgefasst und schliesst sich mit folgenden Ausnahmen fast wörtlich den vorstehenden Angaben des Codex RAMIREZ an. Bei der Beschreibung des Opfersteines lässt er die Bezeichnungen „grün“ und „pyramidenförmig“ fort und giebt die Höhe „bis zur Taille reichend“ an, was also ungefähr dasselbe ist wie 1,060 Meter. Wie schon in der Anmerkung erwähnt, bezeichnet DURAN ausserdem das hölzerne Instrument, welches über den Hals gelegt wurde mit dem Worte *Collera*. DURAN's Werk ist ursprünglich mit Abbildungen versehen, die meist den einzelnen Kapiteln vorgestellt sind, die aber in der besagten Ausgabe in einem Atlas zusammengestellt wurden. Die hierhergehörige Abbildung ist folgende:



Während in der Abbildung des Codex RAMIREZ der Opferstein nicht sichtbar wird, erscheint er hier als ein oben abgestutzter Kegel, der auf einer Steinplatte steht. Da nun DURAN, wenn er auch die Bezeichnung pyramidenförmig nicht gebraucht, wohl aber die „scharf zugespitzt,“ was der Abbildung nicht entspricht, so wird die weiter oben angedeutete Annahme wahrscheinlicher, dass auch bei DURAN dieser Ausdruck nur ein „sich verjüngen nach oben“ bedeuten soll. Das hölzerne Instrument in Form einer Schlange stimmt mit der Abbildung im Codex RAMIREZ, wie auch der Stand und die Haltung der Priester bei dem

ganzen Vorgange. Für diejenigen, welchen, besonders in der DURAN'schen Abbildung, etwas Fremdartiges auffallen sollte, ist zu bemerken, dass DURAN oder wer für ihn diese Zeichnungen nach dem vorausgesetzten Original ausführte, vielfach das Originelle durch vermeintliche Verbesserungen, die seinem Kunstgeschmacke mehr entsprechen haben mögen, abgeschwächt hat. So finden wir nicht nur die Gesichtszüge verändert, sondern beispiels-



in den Boden eingelassen, was auf die an und für sich geringe Dicken-Angabe als Höhe gebracht (212 mm.) nicht gut Bezug haben kann, da dann die ganze Manipulation für die Priester höchst unbequem gewesen sein würde, und von einem Herausdrücken der Brust dann auch gar keine Rede sein könnte. Wir hätten darnach einen ca. 848 mm. über der Erde hohen Stein, was die Angaben von SAHAGUN einerseits und Codex RAMIREZ und DURAN andererseits vermitteln würde. Die Breiten- und Dickenangaben würden dann bedeuten, dass der Stein ungleichseitig vierkantig war; ob oben und unten gleichmässig breit und tief, bleibt fraglich, vielleicht sind nur die Maasse der oberen Fläche, auf der das Opfer lag gemeint, wonach eine sich nach oben verjüngende Form nicht ausgeschlossen wäre. Da MOTOLIXIA vielfach Gebrauchsgegenstände sowie Gebräuche aus verschiedenen Gegenden untereinander mengt, so dass man bei der an sich nicht leicht verständlichen Schreibweise oft in Zweifel bleibt, auf welche Gegend des Landes oder auf welchen Vorgang sich diese oder jene Angabe bezieht, so sind nicht nur derartige Deutungen gerechtfertigt, sondern man kann in diesem Falle auch annehmen, dass MOTOLIXIA vielleicht eine andere, aber im wesentlichen doch denselben Zwecke entsprechende Form des Opfersteines (Techcatl) beschrieben hat. Was nun die Lage des Opfers anbetrifft, wie sie aus der Schilderung MOTOLIXIA's entnommen werden muss, so ist dieselbe insofern sehr abweichend, als Hände und Füsse gefässelt gewesen sein sollen, die ebenso wie der Kopf bei der Form des Techcatl, wie ich sie berichtige, herabgehangen haben müssen. Es wird nicht angegeben ob das Opfer von Priestern gehalten wurde, was aber doch notwendig erscheint, wenn man die verhältnismässig kleine Fläche bedenkt, auf welcher der Körper mit dem Rücken lag. Es mag dahingestellt bleiben ob MOTOLIXIA auch in diesem Punkte ungenau berichtet oder eine abweichende Modalität schildert. Jedenfalls lässt sich seine Schilderung in den Hauptsachen, denen der anderen Autoren anpassen, oder steht doch nicht in Widerspruch mit ihnen. Interessant ist noch das Hervorheben, dass Steinmesser und nicht Obsidianmesser beim Opfern angewandt wurden. Den archäologischen Funden nach tritt die, durch die Bilderschriften genugsam bekannte Form des Opferrmessers übrigens sowohl aus Flintstein und verwandten Gesteinen als auch aus Obsidian auf.

FRANCISCO LOPEZ DE GOMARA, *Cronica de la Nueva España*, 1554 geschrieben, Edit. Madrid 1749, Tom. I pag. 215. Die hiehergehörige Schilderung dieses Autors ist sehr kurz und lautet: „Al en cada espacio de los Templos, que está de las gradas al Altar una „piedra como rajon, hincada en el suelo, i Altar (soll heissen Altura) de una Vara de „medir, sobre la cual recuestan a los que han de ser sacrificados. Tienen un cuchillo de „pedernal“ u. s. w. Das heisst: Es befindet sich in dem Raume eines jeden Tempels, der zwischen den Stufen und dem Altar liegt, ein Stein wie ein Hanklotz in den Boden eingelassen, eine Vara (= 848 mm.) hoch, auf den die zu Opfern den gelegt werden. Sie haben ein Steinmesser u. s. w. Man sieht dass die Schilderung des Techcatl sich an die SAHAGUN's anlehnt; über die weiteren Manipulationen sagt er nichts, nur dass dann die Brust des Opfers mit einem Steinmesser geöffnet wurde, u. s. w.

FRAY ALONSO DE MOLINA, *Vocabulario de la Lengua Mexicana*, Mexico 1571. Ich führe diesen nur an, weil er bei dem Worte „Techcatl“ den Opferstein wie folgt beschreibt: „Piedra sobre que sacrificauan y mataban hombres delante de los Idolos“. Das heisst: Stein, auf dem Menschen vor den Götzen geopfert und getötet wurden.

FRAY GERONIMO DE MENDIETA, *Historia ecclesiastica Indiana*, Edit. Icazbalceta, Mexico 1870. Das Werk ist um 1596 herum geschrieben, und da es sich wesentlich mit der Kir-

chengeschichte beehattigt, so findet Andere, oft nur kurze Erwähnung, was man von den hiehergehörigen Schilderungen im Cap. XV u. XVI hervorgeht, die eigentlich von anderen Gründen hier ausstuflichen angeht. Eher ist da aber im Cap. XV, wo es dann heisst, dass „su templo, donde con mucha diligencia es Papa que es el sacerdote. El primer día de los vestidos de sus insignias, los tendían, quebrándole la cabeza, y de allí se saca que para ello tenían enhiesta y de poste el dicho Papa con un pedernal, de lo cual se saca que anayaban, le daba por el pecho tan de trancendo, que se le caía el corazón, y aun antes que espirase, se le mostraban, y le ofrecían luego al sol y al viento, y a los rayos de la luna, lo sacrificaban.“ Cap. XVI: „Y para no sentir tanto la muerte, le daban en el estómago un beber, que parece que los desahumaba, y mostraban a la multitud con alegría.“ Die Opfer. Man führte sie auf die Höhe des Tempels, wo der Papa (Oxoximilco) den die Papana nannten und die Priester in ihrer Antstracht sie auf eine Steinplatte, die zu diesem Zwecke aufgerichtet war, legten, ihnen den Rückgrat brechend. Der Opfergeister trat dann mit einem Stein in Form eines grossen Messers die Brust des Opfers, das sich Herz heraussprang, und ehe es den letzten Atemzug that, der Sonne gezeigt und den Götzen, zu dessen Ehren sie geopfert, dargebracht wurde. „Und um den Tod nicht so sehr zu empfinden, gab man ihnen ein gewisses Getränk, das wie es scheint, sie betäubungslos machte, und sie anscheinend freudig sterben liess.“

Trotzdem Mexotli für den Teochtli einen neuen Ausdruck „cozi“ wählte, d. h. Steinplatte, die wie er sagt aufgerichtet war, so erkennt man hieraus doch das Anlehnende an die Schilderung Merolixia's, so wie ich sie gedeutet habe, nämlich eine am Vordere zu der Höhe schmale, bzw. dünne oder doch ungleichseitig vierkantige Form. Ueber den Vorgang selbst werden keinerlei Einzelheiten, wie sie die anderen geben, hinzugefügt, wohl aber tritt ein neues, interessantes Moment hinzu, dadurch, dass Mexotli behauptet, die Opfer seien bei dem Akte selbst entweder schon tot durch das Brechen des Rückgrats, oder d. h. bestimmungslos durch gewisse Getränke gewesen. Der erstere Punkt wird freilich nicht direkt ausgesprochen sondern ergibt sich nur von selbst aus der Behauptung der Rückgrat sei gebrochen, was nebenbei gesagt auch indirekt bestätigt, dass die Oberfläche des Teochtli schmal, vielleicht auch kantig war. Ich halte diese interessanten Aulassungen Mexotli's deshalb für begründet, weil trotz der bekannten Widerstandstüchtigkeit oder Unempfindlichkeit der Indianer gegen Schmerzen, trotz der aus den hier wirkenden religiösen Anschauungen sich ergebenden Ehre für die Gottheit zu sterben, der ganze Vorgang doch zu grauenhaft war, um nicht, wenigstens bei Manchen, den Selbsterhaltungstrieb zur Abwehr zu reizen, und die ganze Haltung des Opfers so zu beeinflussen, dass die von den Priestern gewünschte Opferfreudigkeit und Ergebenheit nicht zum Ausdruck kam. Für solche Fälle mindestens, wenn nicht immer, ist sehr wohl anzunehmen, dass die Priester das Opfer entweder bestimmungslos machten oder gar in der angegebenen Weise oder auch durch Ersticken, vermittelst jener hölzernen Schlange vorher töteten.

Ich habe nun noch zwei Quellen anzuführen, die eigentlich an den Anfang gehören, die aber für die hier verfolgten Zwecke nur weniger maassgebend erscheinen.

Der Conquistador Axotli, ein Begleiter des Cortés, erzählt in der Historia de Mexico, Edit. Icazamal, Mexico 1858, Tom. I, pag. 185a, zuerst in Bl. III Ramo 1556 veröffentlicht, gibt eine kurz gefasste Schilderung der Vorgänge, aus denen ich nur das strenge hierher Gehörige anführen will:

„En seguida el sacrificador lo desnuda y lo lleva luego a las sacras a sacrificarle

... y de esta un pedo de piedra; alli lo acuesta de espaldas, atandole una mano à cada lado, y lo mismo hace con los pies." Darnach wurde das Opfer von dem Hohenpriester mit dem Rücken auf ein Steindol gelegt und seine Hände ebenso wie die Füße auf jeder Seite desselben festgebunden. Es wird dann nur noch erzählt wie der Priester die Brust mit dem Steinnesser öffnete, während von sonstigen hülfeleistenden Priestern nichts erwähnt wird.

Der Conquistador Axóximo, oder wie es in RAMUSIO heisst „Relazione etc. fatta per uno Gentiluomo del Signor FERNANDO CORTES:" giebt eben nur einen kurz zusammengefassten Bericht über das was er gesehen und gehört hat, und kann man von ihm daher auch nicht die Ausführlichkeit noch die Kritik eines Geschichtsschreibers erwarten. Auch in CORTES Briefen finden wir z. B. keinerlei nähere Angaben über das hier besprochene Thema, wenn auch sonst manche Einzelheiten, wie sie persönliches Interesse und Laune bevorzugt haben mögen, vorkommen, die sonst nicht geboten werden. Trotzdem ist es auffallend wenn der Conquistador Axóximo den Techeatl sowohl wie die Vorgänge selbst so abweichend von allen übrigen Autoren schildert. Wenn er den Techeatl ein Idol nennt, so lässt das voraussetzen, dass er eine Form hatte, die etwas Bestimmtes, bezw. eine Gottheit darstellte, was, wenn es der Fall gewesen wäre, von den übrigen Autoren erwähnt sein würde. Er sagt dann weiter, dass der Oberpriester das Opfer auszog, auf den Stein legte, seine Hände und Füße an den Seiten desselben festband, und ihm die Brust aufschneitt, was nicht nur ebenfalls von allen anderen Schilderungen abweicht sondern an sich, wenn auch nicht gerade unmöglich, doch höchst unwahrscheinlich ist. Ein Mensch allein kann das alles nicht mit einem zum Opfertode bestimmten Menschen vollführt haben. Man ist aus diesen Gründen wohl berechtigt diesen abweichenden Angaben des Conquistador Axóximo kein besonderes Gewicht beizulegen. Sollten sie sich etwa auf Gebräuche in einer Gegend Mexico's beziehen, die anderen Autoren nicht bekannt war, so würde selbst dann das Unwahrscheinliche derselben, was ich kritisiere bestehen bleiben. In dem Berichte selbst ist allerdings erwähnt, dass gewisse Gebräuche je nach der Oertlichkeit verschieden sind, aber als Begleiter des Cortez in der ersten Zeit der Eroberung kann er doch nicht gut Vorgänge kennen gelernt haben die den Zeitgenossen unbekannt geblieben wären.

Licenciado Zuazo: Brief vom Jahre 1521 von Cuba aus geschrieben. Coleccion de Documentos etc. Edit. ICAZBALCETA, Mexico 1858. Tom. I pag. 362. Zuazo erzählt daselbst, dass das Opfer auf eine Steinbank mit Rückenlehne gesetzt wurde, dass es dann den Kopf so halten musste, dass die Brust heraus trat, worauf der Priester den Schnitt mit dem Steinnesser machte. Diese Schilderung weicht, wie man sieht von den maassgebenden noch weiter ab als die des Conquistador Axóximo, bedenkt man aber, dass Zuazo zu der Zeit nicht in Mexico war, wohin er erst später ging, also nur nach Mittheilungen Anderer berichtet, so erklärt sich leicht wie er nicht nur in diesem Falle, sondern überhaupt manche verkehrte und übertriebene Berichte nacherzählt, da die in jener Zeit aus Mexico kommenden Spanier selbst den Sitten und Gebräuchen der Eingebornen noch fremd gegenüberstanden. Ich glaube daher diese abweichende Schilderung von Zuazo ganz unberücksichtigt lassen zu können.

Padre José de ACOSTA, 1589: Historia natural y moral de las Indias, libr. V cap. XIII, schildert den Vorgang wie im Codex RAMIREZ. Ich erwähnte schon, dass Acosta lange Zeit als hervorragende Autorität angesehen ist, bis die Quellen bekannt wurden, aus denen er geschöpft hat.

ANTONIO DE HERRERA, 1601, Decadas III, Lib. II, capt. 15, schliesst sich in Allem genau den Schilderungen des Codex RAMIREZ und DURAN's an.

TONGUIMAYE, 1614, Monarquia Indiana II, VII, 19, zieht dem Teocatl folgende Maasse zu: 1 Braza (1,696 Meter) lang,  $\frac{1}{2}$  Vara (= 424 mM) breit und  $\frac{1}{3}$  Vara (283 mM) dick. Wie man sieht, schliesst sich Tonguimayen hierin anzunähern an Motolinia an und wird daher auch ebenso zu deuten sein, wie ich es bei die ein vor nicht rüber, zumal Tonguimayen dann fortführt: „Esta piedra, dicen algunos, que era a manera de pirámide, más puntiaguda que llana, para mejor atezar los hombres para el acto y buena expedición de sacrificios.“ Das heisst: „Dieser Stein war nach der Aussage länger pyramidenförmig und „puntero“ (platt), um die Menschen für den Aktus und den Betrieb der Opfern besser heranzureiten. Der Vorgang beim Opfern selbst wird dann genau so wie in Codex Ramirez und Duran geschildert.

VELAZQUEZ, 1698: Teatro Mexicano, Tratado 3, cap. II, 29, schildert den Teocatl in den Maassen genau wie Tonguimayen und schliesst daran unmittelbar nur die Worte „más puntiaguda que llana“ = „mehr zugespitzt als platt“, die Tonguimayen wie angeführt in einen längeren Satz kleidet. Hieraus geht noch deutlicher hervor, dass die Längenangabe sich auf die Höhe beziehen muss. Ueber die Vorgänge beim Opfern lässt er sich nicht näher aus.

Ich füge nun noch zwei Autoren aus der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts an, weil dieselben in der späteren Literatur häufig erwähnt werden.

ANTONIO DE SOUSA: Conquista de la Nueva España, Libro 3<sup>o</sup>, Cap. XIII. Er beschreibt den Haupttempel in Mexico und sagt dann wörtlich übersetzt Folgendes: „Wortlich stand eine grüne Steinplatte, cosa verde, die sich 5 palmos (1,000 Meter) über dem Boden erhob und in Kante ausging, cremataba en esquina auf die der Unglücklichen zu opfern, mit dem Rücken befestigt wurde, um ihm das Herz aus der Brust zu reissen.“ SOUSA gebraucht wie Motolinia das Wort Steinplatte, da er aber ausdrücklich sagt, dass diese sich 1,000 Meter über dem Boden erhebt (diese Höhe ist die gleiche, welche der Codex Ramirez angibt) so ist diese Platte aufgerichtet zu denken. Der Ausdruck „esquina“ kann Kante aber auch Ecke bedeuten, ist somit hier ohne weiteren Zusatz unklar, wenn auch die Bezeichnung „cosa“ = Platte es wahrscheinlich macht, dass hier meine Übersetzung die richtige sei, wobei allerdings eine Verjüngung nach oben zu angenommen werden muss.

CLAVIGERO: Storia antica del Messico 1789, II, 16 libro VI § 180, beschreibt den Vorgang beim Opfern gerade wie DURAN und Codex Ramirez, gibt aber eine ganz andere Beschreibung des Teocatl, nämlich: Ein grüner Stein, oben convex, 3 Fuss hoch und ebenso breit und über 5 Fuss lang. Auf welche Autorität hin Clavigero diese Beschreibung gibt ist unerfindlich, doch glaube ich, dass er die ihm seiner Zeit bekannt geworden und, wie man aus meiner Ausführung sieht, nicht ganz klaren Schilderungen des Teocatl so abänderte, wie er sich die Form desselben vorstellte, und zwar indem er die von Motolinia u. A. gebrauchte Bezeichnung „loza“ nebst Längenangabe tat das nahm, was sie auf den ersten Eindruck scheint. Mit der Schilderung des von ihm oft angeführten SARAGUX steht er hier in direktem Widerspruch.

Die vorstehende Zusammenstellung des wichtigsten literarischen Materials zeigt manche Unklarheiten und Widersprüche, die ich an Ort und Stelle aufzudecken getrachtet habe, die es aber wohl verstehen lassen wenn spätere Autoren gewisse Punkte ganz unberücksichtigt liessen, oder aber ihren eignen Ansichten untergeordnet, oder auch weisses mehr oder weniger willkürlich behandelten. Ich möchte meinerseits daraus folgende Schlüsse

erzwingen. Ich hebe: „Vergegenwärtigt man sich die Vorgänge bei den Menschenopfern, so ist es klar, dass unter den vorbereitenden Vornahmen diejenige, welche von den meisten Autoren beantwortet wird eine Hauptrolle spielte, dass nämlich die Brust des Opfers herausgedrückt worden, und dass die Form der Unterlage, bezw. des Techeatl diesem Zwecke entsprechen musste. Sämmtliche maassgebende Autoren mit Ausnahme von CLAVIGERO, lassen sich nun, wie ich nachgewiesen habe, dahin vereinigen, dass die obere Fläche des Techeatl so klein gewesen sein muss, dass nur der Rücken oder ein Theil desselben sie bedeckte, während Unterleib mit Beinen, Arme, Hals und Kopf frei darüber hinausragten. Es ist nun für die mich beschäftigende Frage ziemlich gleichgültig ob diese Oberfläche einer abgestutzten Pyramide oder einem abgestutzten Kegel entsprach, oder ob sie vielleicht die stumpfe oder scharfe Kante eines dreiseitigen Prisma's bildete, die Hauptsache bleibt, dass die bezeichneten Theile des Körpers frei die obere Fläche des Techeatl überragten, mehr oder weniger herabgingen und, wie man nach den maassgebendsten Autoren annehmen muss, von Priestern gehalten wurden. Für meine Zwecke kommt dann zunächst in Frage ob der Kopf des Opfers nur mit den Händen oder vermittelt eines Instrumentes gehalten wurde, was beides für den Zweck an sich dieselben Dienste thun würde; da aber gewichtige Autoren die letztere Art des Haltens angeben, und dafür das betreffende Instrument beschreiben und abbilden, gegen welche Angabe strenge genommen keiner der anderen Autoren in direkten Widerspruch tritt: so muss zugegeben werden, dass, wenn überhaupt ein Instrument gebraucht wurde um den Hals zu halten, dieses das in DURAN und COCHRAN RAMIREZ beschriebene und abgebildete gewesen sein muss, dass mithin für die Benutzung eines Steinjoches zu solchem Zwecke keinerlei Anhaltspunkte in den für uns allein maassgebenden Schilderungen der alten Literatur geboten sind und daher die Bezeichnung solcher Steinjoch als Opferjoch ein für alle Mal beseitigt werden muss. Es ist in den besagten Schilderungen überhaupt irgend welche Andeutung geboten, dass Steinjoch überhaupt bei den Menschenopfern unmittelbare oder mittelbare Verwendung fanden, so dass auch andere Benutzungszwecke wie z. B. der, von mehreren Autoren angegebene, das Joch sei dem Opfer auf den Unterleib gelegt um die Brust herauszudrücken, aus diesem Grunde, wie auch den Vorgängen nach, anzulässig erscheinen.

## II.

In diesem zweiten Abschnitte möchte ich, soweit es nothwendig und für die Zwecke dieser Studien erwünscht ist, die neuere Literatur über diesen Gegenstand berücksichtigen und insbesondere klar zu stellen suchen, wie die Deutung der Steinjoch als Gebrauchsgegenstand bei den Menschenopfern oder anderen Vorgängen entstanden und begründet ist.

Ich darf wohl annehmen, dass die erste Abbildung eines Steinjoches von DURAIX 1805 in den Antiquités Mexicaines, Première Expédition, planche V, fig. 5 gegeben wurde. Im beschreibenden Texte sagt DURAIX ausdrücklich, dass ihm die Deutung dieses Gebildes nicht möglich sei. DURAIX hat nun folgende Maasse für dieses Steinjoch angegeben: eine Vara (818 mm.) hoch und eine halbe Vara (424 mm.) breit, und nach dem, der Abbildung beigegebenen, Maassstabe zeigt dieselbe allerdings jene Höhe, aber eine etwas grössere Breite. Diese Maasse sind nun falsch, denn Steinjoch solcher Grösse kommen überhaupt nicht





wahrscheinlich N<sup>o</sup>. 3738 im Kingsborough, pag. 76) giebt den Vorgang so wieder, dass der Kopf des Opfers frei in der Luft schwebt und weder von einem Priester, noch durch ein Instrument gehalten wird, wie denn auch hier der Tēchcatl nicht sichtbar ist, sondern nur die vier Priester, welche Arme und Beine halten und der Oberpriester, welcher die Brust spaltet. Die Citate sind demnach durchaus falsch angebracht und beweisen das Gegentheil von dem, was CHAVERO angiebt.

CHAVERO beschreibt die Vorgänge bei den Menschenopfern noch einmal ausführlicher in „Mexico à través de los siglos“, pag. 750 f. Er führt hier zuerst zwei Formen von Tēchcatl an, eine ältere aus den Zeiten des Texoch (nach einem AUBIN'schen Manuscript) in Form eines vierkantigen Blockes, der etwa dreimal so lang als hoch und breit erscheint. Die spätere Form, sagt er, sei ein zugespitzter Stein gewesen und bezieht hierauf ein in der Nähe von Tlatelolco ausgegrabenes Stück von nebenstehender Form, das ganz gut den Beschreibungen des Codex RAMIREZ und DURAN entspricht, wenn es mir auch für den Zweck reichlich schmal im Verhältnis zur Höhe erscheint.



CHAVERO behandelt auch diesen Gegenstand ohne auf die ältere Literatur näher einzugehen, sowohl mit Bezug auf den Tēchcatl wie auch auf die Vorgänge beim Opfern selbst. So kann er denn auch, trotzdem er DURAN's Abbildung, wenn auch kleiner und etwas undeutlich abdruckt, sagen, dass den Opfern das Joch über den Hals gelegt wurde um die Brust herauszudrücken, das Opfer zu ersticken und dadurch seine Leiden zu verringern. Er bildet hierzu auch eins der reicher verzierten Steinjochs aus dem Museo Nacional in Mexico ab, (dasselbe findet sich auch unter meinen Abbildungen, Taf. IV Fig. 27) und fügt hinzu, dass sich mehrere solcher Jochs daselbst befinden, die aus verschiedenem, meist feinem und schwerem Gestein gearbeitet und mit verschiedenartigen Skulpturen geschmückt seien, „die sich auf die Gottheiten beziehen, denen die Opfer geweiht wurden.“ Es wäre sehr erwünscht gewesen wenn gerade für diese letztere Behauptung eine Begründung geboten wäre, denn bei dem mir vorliegenden Material an Steinjochen kann ich keine Darstellung finden, die sich fraglos auf Gottheiten beziehen liesse, und selbst in den vereinzelt Fällen wo solches der Fall sein könnte, da wäre doch immer noch der Nachweis zu liefern, dass solche Darstellung in Beziehung zu den Menschenopfern steht. Hätte das Steinjoch überhaupt eine Rolle bei denselben gespielt, so würden wir fraglos in den hier angeführten älteren Autoren eine Andeutung darüber finden.

OROSCO Y BERRA beschreibt in seiner „Historia antigua y de la conquista de Mexico“, Bd. I, Cap. VII, pag. 156, den Tēchcatl aus grünem Gestein mit folgenden Maassen: 6 Fuss (1,696 Meter) lang, una Tercia (also ein Fuss = 283 cM.) breit und bis zur Hälfte eines Menschen hoch. Woher Orosco y BERRA diese Maasse genommen ist nicht angegeben, jedenfalls hat er sich den Tēchcatl ähnlich wie CHAVERO und abweichend von CHAVERO vorgestellt. Die weiteren Vorgänge beim Opfern, werden dann merkwürdigerweise wie in DURAN und Codex RAMIREZ geschildert und auch ausdrücklich die Holzschlange erwähnt, die, wie er meint, den Zweck gehabt habe, das Blut in die Brust zu treiben; er macht dann aber leider wieder der landläufigen Anschauung über die Steinjochs eine Concession, indem er in einer Nota am Fusse (pag. 157) Folgendes sagt: „Dieses Stück, von den „Autoren Collera und Joch genannt war von Holz oder Stein, schön bearbeitet und zuweilen „in Form einer Schlange.“



CLAVIERGEE'schen Auffassung entspricht, wenn auch die Maasse abweichen. Er führt kurz durch DÍEGO DURÁN und IXTILXOCHITL als Autoritäten an, die sich aber weder auf das vorhergehende noch auf die dann folgende Schilderung der Vorgänge beim Opfern beziehen können. IXTILXOCHITL behandelt in Cap. 41 den Gegenstand überhaupt nicht und wenn CHALNAY die Schilderung von DURÁN nur dahin wiedergibt, dass ein Priester den Hals



des Opfers vermittelt eines Joches festhielt, so ist das ungenau, passt aber allerdings besser zu der dann folgenden Behauptung, dass dieses Joch nicht das bisher dafür gehaltene Steinjoch sei, sondern ein von ihm neu entdecktes Geräth aus Stein von nebenstehender Form.

Dies soll die Breite des von ihm angenommenen Techcatl haben und ganz dazu geeignet sein, über den Hals des Opfers gelegt, dieses auf der convexen Oberfläche der Unterlage festzuhalten. Genauere Maasse werden nicht angegeben, nach der Zeichnung zu urtheilen, die also in der Länge einem Meter entsprechen soll, würde die mittlere Partie welche den Hals umschliessen soll, viel zu breit und zu eng sein um solchen Zweck zu erfüllen, zumal die beiden Schenkel sich der gewölbten Oberfläche des Techcatl anschmiegen sollen. Man sieht also, dass der Ersatz nicht gerade befriedigen kann, abgesehen davon, dass er ebenfalls im Widerspruch mit den Angaben der maassgebenden älteren Autoren steht.

Dr. HABEL, Smithsonian Contributions to Knowledge Vol. XXII, gibt in seinen „Archaeological and Ethnological Investigations in Central and South America“, pag. 32 und ff., die Beschreibung von zweien in einem Grabe in Apanaca, (pag. 34 heisst es Apanaca San Salvador, aufgefundenen schlichten Steinjochen und knüpft daran pag. 34 folgende Bemerkung: „It is believed that these implements were put on the necks of „victims to be immolated. I cannot coincide with this opinion, for various reasons. Firstly, „the shape of the implement is not appropriate for such use, while the horse-collar-shaped „implements are vastly better adapted to it. The second reason is their scarcity: for, if „they were used for such purposes they should be more abundant, as is the case with „the „collars“. The fact of their being found in the grave of Apanaca confirms my opinion; „for, if its real use had been that which is supposed, there would be no explanation for „their presence in the grave.“ Wie man sieht, unterstützt Dr. HABEL meine Ansicht, giebt aber seinerseits keine bestimmte Deutung über Zweck und Bedeutung der Steinjoch.

Schliesst man die vorhin erwähnte Deutung MEXICOZA's als religiöse Zeichen oder Symbole, sowie die LEXON'sche als zum „Agrément“ dienend aus, die aber zu allgemein gehalten sind um unsere Erkenntnis zu fördern, so ergiebt sich aus der vorangehenden Aufführung aller mir aus der neueren Literatur bekannt gewordenen einigermaassen begründeten Aeusserungen über Steinjoch Folgendes:

*Was an selbständigen Deutungen über Bedeutung und Benutzungszweck der Steinjoch in der modernen Literatur geboten wird, das glaube ich als unzulässig hinstellen zu können, da es den uns überlieferten Angaben in keiner Weise entspricht und, im grossen Ganzen, im Widerspruch mit positiven und glaubwürdigen Angaben der älteren Autoren steht.*

(Fortsetzung folgt).

## I. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE.

1. Ueber einen heiligen Krug von Borneo. Das ethnographische Reichsmuseum in Leiden erhielt im Lauf vorigen Jahres (von Herradjur, Priester in Victoria Stern) ein Haubdgelb, bestehend aus einem oder, mit verschiedenen Namen (z. B. *Barach, Tempelan, Tufjan*, etc.), auf Borneo gezeigten Krüge. Derselbe dürfte schon gegen Ende des vorigen oder im Beginn dieses Jahrhunderts nach Niederland gelangt sein und bietet nicht allein gewisse interessante Angaben, zumal betriebs der Größe von den bisher durch A. B. MEYER<sup>1)</sup>, F. GRAYOWSKY<sup>2)</sup> etc. beschriebenen, ein gewisses Interesse, sondern auch deshalb, weil hier wiederum ein Beweis vorliegt, wie sehr ethnographische Gegenstände im Privatbesitz der Götter ausgesetzt sind, ihre Geschichte zu verlieren.

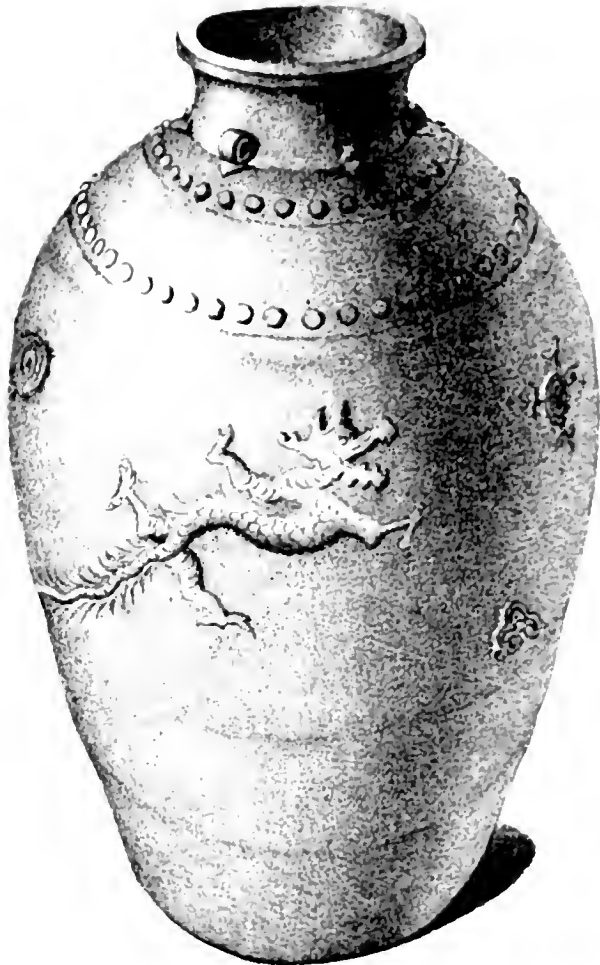
Eine vorläufige Beschreibung des in Rede stehenden Gefässes ist im Nederl. Staats-Comité veröffentlicht und lassen wir solche, etwas erweitert und begleitet von einer Abbildung, auch hier folgen.

Das aus grobem, rötlichbraunem Thon geformte, ziemlich weithalsige Gefäss ist leicht gelbbraun glasiert, 64,5 cM. hoch und trägt einen kurzen Hals mit 15,5 cM. weiter Öffnung und 8,5 cM. hoher, fast senkrecht verlaufender Wand, deren Oberrand in Gestalt einer dicken Platte über die Aussenseite hervortritt. Die Glasur endigt auf ungefähr 55 cM. Entfernung vom Boden, dessen Durchschnitt 29 cM., während die grösste Bauchweite 45 cM. beträgt. Die Bauchwand geht allmählich in die des Halses über, wodurch eine sanfte Rundung entsteht, auf welcher sich zwei ringförmige Reihen knopfartiger Erhabenheiten befinden, während da, wo Hals- und Bauchwand sich mit einander verbinden sechs patte-ähnliche Henkel mit gerippter Aussenseite angebracht waren, von welchen indes nur einer noch erhalten. Auf der oberen Hälfte der Bauchwand finden sich, in Reihe, dreizehnhügelige, geschuppte Drachen mit geöffnetem Rachen, von welchen zwei mit den Köpfen einander zugekehrt sind, mitten zwischen welchen eine blumenartige Figur, in Gestalt einer Spirale mit vier, davon ausgehenden dreiblättrigen, gegenständigen Zweigen, gebildet ist. Ferner sind über die obere Hälfte der Bauchwand noch sechs schnörkelartige Figuren vertheilt, die einen Pilz, das chinesische Symbol langen Lebens, vorstellen sollen<sup>3)</sup>.

Das hier besprochene Gefäss nähert sich, soweit es die Form betrifft, am meisten dem bei MEYER<sup>4)</sup> Op-

## KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

erpl. II fig. 4 verglichen, weicht aber, namentlich bei der Form des Halses, beträchtlich ab und unterscheidet sich von dem bei MEYER<sup>5)</sup> Op. 1. fig. 10 abgebildeten Krüge durch die Form des Halses, die Art der Henkel und die Verzierungen. Die obere Hälfte des Halses ist, wie bei MEYER<sup>6)</sup> Op. 1. fig. 10, mit einer Reihe von Vertiefungen versehen, die nach unten hin verschwinden.



Ueber die Herkunft dieses Gefässes ist nichts bekannt, das durch den Schenker, A. J. C. J. VAN DER WERF, in Amsterdam gekauft, war, aber, da es sich um ein altes Gefäss handelt, sind Nachforschungen seitens des Museums in der That erforderlich.

<sup>1)</sup> Alterthümer aus dem Ostindischen Archipel, Leipzig 1884.

<sup>2)</sup> Ueber die Praxer's oder heiligen Töpfe der Oghingalen (Zschr. für Ethnol., 1881, Bd. XVI, S. 12).

<sup>3)</sup> Nederl. Staats-Comité 1880, Nr. 290, 31. u. 4. Novbr.

<sup>4)</sup> A. B. MEYER: Japan- und Neuholländische Asien, Océanien und Afrika, 12. 496, A. 1884.

geführt als „Wieringen“ (siehe Angabe, dass seitens vor einigen Jahren von „Wieringer Wand“, einem Dorfe gegen den „Wieringen“ in der Zundersee, in Niederlande ausgegraben soll). Indes dürfte weder die Provenienz, noch die Bezeichnung desselben, wie wir schon gegeben, kaum mehr zweifelhaft sein.

Im Anschluss an Vorstehendes möge noch ein weiteres „Hiehergehöriges“ Gefäss, welches sich im Besitz des Herrn Director Dr. L. SCHAUMANN befindet und über dessen Provenienz ebenfalls nicht das Geringste bekannt, Besprechung finden.

Das Material desselben bildet grauer, feinkörniger Thon, die Aussenseite ist sehr gut, lichtgelbbraun, glasiert; die Glasur reicht jedoch nicht ganz bis an den Boden. Die Höhe beträgt 47 cM., der grösste Durchmesser 37,5 cM., der des Bodens 23 cM., des Halses 24,5 cM., der Halsöffnung 17 cM. Die Bauchwand geht mit einer sanften Rundung in die des Halses über, der Rand der Halsöffnung ist breit nach aussen umgebogen und etwas unterhalb der Stelle, wo Hals und Bauch sich vereinigen, befinden sich fünf Henkel in der Form quer durchbohrter (Singhar?) Köpfe, welche ausgezeichnet gut geformt sind. Die gesammten übrigen Verzierungen sind nicht en relief hergestellt, sondern in die Bauchwand eingeritzt; etwas was wir bei keiner der Beschreibungen hiehergehöriger Gefässe, auch selbst nicht in KAMM'S sehr guter Arbeit<sup>1)</sup> erwähnt finden und was also das hier besprochene Stück von besonderem Interesse erscheinen lassen dürfte. Unterhalb der eben erwähnten Henkel befindet sich eine dreifache Wellenlinie, worauf zwei von einander abgekehrte, geflügelte vierzählige Drachen folgen, zwischen welchen ein Ornament eingeritzt, das an die oben erwähnte schnorkelartige, einen Pilz darstellen sollende Figur erinnert. Weiter nach unten folgt dann eine Gruppe von drei geraden Linien, worauf schliesslich, auf einigen Abstand vom Boden, eine Gruppe von zwei Wellenlinien, die an einigen Stellen die Spuren einer dritten Linie zeigt.

Der hier beschriebene Krug erinnert durch einen Theil der Ornamente an den bei GRABOWSKY Op. cit. pl. VII fig. 8 abgebildeten ist jedoch, wie gesagt, total davon verschieden. Herr W. E. M. S. AERXOUT, Controleur 1. Klasse bei der Niederl. Ind. Regierung,

ein gründlicher Kenner dayakischer Verhältnisse, erklärte dieses Gefäss für einen „*Holimang*“.

Soweit über die zwei Gefässe; wenn MEYER Op. cit. pg. 13 die im hiesigen Reichsmuseum der Alterthümer<sup>2)</sup> vorhandenen Krüge von Java mit solchen der hier besprochenen Art vergleicht, so erscheint uns dies immerhin bedenklich, indem zwischen beiden weiter keine Uebereinstimmung als die des Vorhandenseins horizontaler Henkel (bei einem Exemplar sechs, bei dreien vier) und einer gewissen Verwandtschaft der ausserlichen Form besteht; dieselben jedoch im Uebrigen von einem lichtgrauen groben Thon verfertigt und der Glasur, sowie der Ornamentik entbehren. In neuester Zeit hat dann auch noch A. R. HEIM<sup>3)</sup> diese Krüge in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen, wenn er mit diesen jedoch u. A. auch die, in den japanischen Theegesellschaften „*Tsuy no gu*“ verwandten irdenen Gefässe archaischen Ursprungs, damit vergleicht, so scheint uns dies etwas weit hergeholt, da sie weder der Form, noch der Bedeutung nach den Krügen der Dayaken verwandt. Die Betrachtung jener, der ersten primitiven Erzeugnisse japanischer Kunst in den Versammlungen des „*Tsuy no gu*“, denen die Entwicklung der japanischen Civilisation so ungemein viel verdankt, sollte gleichsam eine ehrfurchtsvolle Erinnerung an die Vorbilder einer grossen Vergangenheit und damit jene friedliche, ernsten Betrachtungen, geweihte Stimmung erwecken. Letztere, die dayakischen Krüge, die auch unserer Uebersetzung nach ursprünglich als Reliquienbehälter gedient und später als Aufenthaltsort der Seele der Verstorbenen aufgefasst wurden, werden dagegen als Schutz-Fetische verehrt, wie Prof. G. A. WILKEN<sup>4)</sup> dies des Weiteren überzeugend nachgewiesen und dürfte dies ebenso bei den Eingeborenen der Insel Samal in den Philippinen der Fall sein wo SCHADENBERG ähnliche Krüge auf Grabstätten in einer Begräbnishöhle plazierte fand<sup>5)</sup>. J. D. E. SCHMELTZ.

II. Keine kraushaarige Menschen im Lande der Kajeli, Celebes. — In „A. B. MEYER: Celebes Typen“ ist die Photographie eines kraushaarigen Eingeborenen als Typus eines Kajeli wiedergegeben. Herr Prof. A. WICHMANN in Utrecht

<sup>1)</sup> Iets over de bij de Dajaks in de Wester-Afd. van Borneo zoo gezochte tempajan's of tadjau's (Tijdschrift voor Ind. taal-, land- en volkenkunde. Deel XVI, 1867, pg. 438 en v.)

<sup>2)</sup> Beschrijving van de Indische Oudheden van het Rijks Museum van Oudheden te Leiden. 1885 pg. 42 N<sup>o</sup>. 2—5.

<sup>3)</sup> Malerei und technische Künste bei den Dajaks (Annalen des K.K. naturhist. Hofmuseums Bd IV, 1889, pg. 276 ff.)

<sup>4)</sup> Iets over de schedelvereeniging bij de volken van den Indischen Archipel (Bijdr. Taal-, land- en volkenkunde; Vde volgr. 4de deel (1889) pg. 122 en v.)

<sup>5)</sup> Die Bewohner von Süd-Mindanao und der Insel Samal. Ztschrift. für Ethnol. XVII Bd., 1885, pg. 48 ff.



aux siècles, après des vides sanglants, l'étude des Xalèques ne présente les mêmes inconvénients.

Nous en peut consulter avec fruit sur ces sujets les remarquables travaux de M. M. DANIEL BARNARD, à Philadelphie et ERTO STOLL de Zurich. Un fait ethnographique curieux à considérer est l'immigration turbulente qu'on note encore de nos jours parmi les habitants actuels des environs de Jutiapa et de la frontière Salvadorienne. Ont-ils, malgré leur métissage physique, leur croisement intellectuel et leur contact social fréquent avec des races diverses, conservé le tempérament belliqueux de leurs ascendants Chontales ou Chincas?

Un groupe d'autochtones plus civilisés peut être compte comme faisant partie du Guatemala, quoique actuellement sur territoire mexicain; ce sont les Chiapanèques, habitants des localités de Chapa, Axela et Suchiapa, dont les ancêtres sont indiqués, par la tradition du pays, comme ayant colonisé le Nicaragua. La comparaison de vocabulaires des deux langues similaires Chiapanèque et Mangue corrobore ce fait.

*2. Division:* Jusqu'à présent aucun vestige ethnographique de famille Maya n'a pu être trouvé, ni au Costa-Rica, ni au Nicaragua. On ne peut tenir compte des traces insignifiantes qui pourraient être rencontrées à la frontière septentrionale du Salvador.

Au Honduras. — Sensenti et Copan, dans le Honduras occidental, paraissent avoir été les centres principaux de la domination Maya. Les magnifiques spécimens de l'architecture Maya à Copan ont été décrits par le *do.* DIEGO GARCIA DE PALACIO (1576), le colonel GALINDO, STEPHENS, G. E. SQUIER, H. MEYER (1883) ALL. MAUDSLAY (1884), SGO. BARBERENA (1888). Leur langue, le Chorti, était parlée également au Guatemala. L'apay, un dialecte de cette langue, était compris au Yucatan. Les traditions et l'histoire assignent à ces peuplades une origine Yucatèque absolue.

Au Guatemala. — Les trois quarts du pays sont peuplés par des groupes de la grande famille Maya, dont la civilisation était fort avancée à l'arrivée des Espagnols. Les magnifiques ruines de Sta. Lucia Cotzumalhupaq, chez les K'ekchikels, celles de Mixco, chez les Pokomanes, celles de Sta Cruz del Kiché ou Uxatlan, chez les K'iches, celles de Quirigua, chez les Choles, etc.,... peuvent donner une idée de cette civilisation. Pour bien connaître l'ethnographie de ces Indiens, il est indispensable de consulter les ouvrages si intéressants de JUANROS, STEPHENS, SQUIER, SCHLEIZER, BRASSEUR DE BOUENBOURG, MORELET, BERENDT, BERNGUELLI, BASTIAN, MAUDSLAY, ROCKSTROH, BRINTON et STOLL.

*3. Division:* Au Costa-Rica. — Quoique les effets de

l'invasion Nahuatl se soient fait sentir en ce pays, on ne peut indiquer un centre spécial de cette race. Au Nicaragua, au contraire, on peut assigner d'une façon presque précise le territoire occupé spécialement par les descendants des Nahuas, appelés Niquiranes par SQUIER. C'était l'isthme de Rivas actuel où en 1524 GIL GONZALEZ DAVILA trouva le Cacique NICARAO si savant et philosophe. C'étaient aussi les îles avoisinantes d'Omotepe et Zapatera, grands centres religieux où l'on a découvert des monuments artistiques d'une grande importance. SQUIER, STEPHENS, FROEBEL, PAUL LEVY, CARL BOVALLIUS et BRANDSFORD nous en parlent.

Au Honduras. — Aucun centre Nahuatl spécial n'est à noter.

Au Salvador. — Toute la région comprise entre la rive droite du rio Lempa qui divise le Salvador en deux parties presque égales et la rive gauche du rio Paz ou Pazaco qui forme la frontière avec le Guatemala était occupée par les Pipiles, branche des Nahuas. Une foule de noms de localités de Cuzeatlan (la terre des richesses) ont leurs correspondants au Mexique même. M. D. PIETOR a fourni les dessins exacts des signes hiéroglyphiques représentant 12 de ces villes pour former les panneaux de façade qui ornent les deux faces latérales du Pavillon du Salvador à l'Exposition Universelle. La partie du Salvador où le type Nahuatl aux points de vue physique et intellectuel se soit conservé avec encore assez de pureté est la côte du Pacifique. On y trouve les Indiens Izalcos et Nahuizalcos et ceux de la côte du Banne appelée jadis de Tonala. Deux ports du même nom existent actuellement au Mexique, l'un sur l'Atlantique, l'autre sur le Pacifique. Le *do.* PALACIO, SQUIER, et le Dr. DAVID GUZMAN ont publié sur ces Indiens des renseignements très-curieux.

Au Guatemala. — Vers la partie orientale, sur la côte du Pacifique, on peut noter la présence de tribus Nahuas; c'étaient aussi des Pipiles, occupant le territoire compris entre le Rio Michatoya et le Rio de los Esclavos, avec Amatitlan, Escuintla, Petapa comme centres très-civilisés.

Avant de terminer avec les débris de race Nahuatl trouvés au Centre Amérique, il est bon d'attirer l'attention sur la grande quantité de noms de localités d'étymologie Nahuatl, qui laisserait supposer que toutes les parties du Centre Amérique furent un temps absorbées entièrement par les Nahuas. Or ceci serait une erreur. Les conquérants Nahuas imposèrent bien leurs désignations Nahuas aux localités vaincues par eux; mais ils agirent de même avec des lieux dont ils ne purent soumettre les habitants. Ainsi plusieurs villes ont elles eu et ont encore deux noms, l'Autochtone et le Nahuatl. Par exemple la capitale





te, was sicherlich nach mehr denn einer Richtung hin sehr grosse Nachteile haben würde. Indes sind wir überzeugt, dass die Regierung auch nur gewungen zu einem solchen Schritte übergehen wird, falls sich nicht in Leiden selbst, wo das Museum als erstes ethnographisches Museum in Europa errichtet wurde, in absehbarer, kurzer Frist eine Aenderung der heut bestehenden Zustände ermöglichen lassen wird. Diese können aber nicht besser gekennzeichnet werden, als dies durch den Minister des Innern selbst geschehen, nämlich „dass der Zustand nicht allein Viel, sondern Alles zu wünschen übrig lässt“ und durch den kurzhin in den Zeitungen, gelegentlich der Besprechung eines Besuchs den die Nederl. Gesellschaft für Gewerbeliebs dem Museum abgestattet, gebrauchten ironisierenden Vergleich der heutigen Museumsgebäude mit Speichern oder Lagerhäusern, wo ein Stück auf das

andere gepackt, der Beschauung, geschweige denn der Benutzung unzugänglich! -- Möge der durch die Volksvertretung jetzt geäusserte Wunsch nicht ungehört verhallen und bald gute Früchte zeitigen!

VIII. L'Anthropologie. — Sous ce titre vient de paraître sous la direction de MM. CARTAILHAC, HAMY et TOPINARD chez M. G. MASSEY à Paris une nouvelle revue bimensuelle, comme fusion des trois revues „Matériaux pour l'histoire de l'homme“, „Revue d'Anthropologie“ et „Revue d'Ethnographie“. La première livraison qui est richement illustrée, contient entre autres une article très intéressant de M. le Dr. O. MONTELLI sur „l'âge du bronze en Egypte“ et dans un „Mouvement scientifique“, l'analyse plusieurs fois illustrée d'un grand nombre d'ouvrages anthropologiques et ethnographiques.

SEN.

### III. MUSÉES ET COLLECTIONS. — MUSEEN UND SAMMLUNGEN.

I. Ethnologisches Gewerbemuseum. Aarau. — Die in „Fernschau“ Bd. II als angekauft erwähnten Sammlungen Dr. HASSLER's aus Paraguay sind demselben, wohl in Folge der Kritik der Berichte dieses Reisenden seitens des Herrn Dr. von DEN STEINEN gegen Wiedererstattung des Kaufpreises zurückgegeben. Wir sahen diese vergangenes Jahr im Pavillon der Republik Paraguay auf der Pariser Weltausstellung, wo für selbe statt der ursprünglich an Dr. HASSLER gezahlten und von ihm zurück-erstatteten Fres 5000, die Summe von Fres 10000 verlangt wurde. Herr Kaufmann ANDR. BIRCHER in Cairo, schenkte dem Museum eine reichhaltige Sammlung ägyptischer Bauerntöpfereien der Gegenwart, sowie andere Industrie- und Landesprodukte. Die ersteren sind in „Fernschau III“ pg. 191 & ff. eingehend besprochen und 30 verschiedene Exemplare abgebildet.

II. Naturhistorisches Museum Altona. — Im Lauf des vergangenen Jahres erhielt diese Anstalt ein Geschenk ethnographischer Gegenstände aus dem Togogebiet bestehend in Bekleidungsgegenständen, Schwertern, Bogen und Pfeilen, ledernen Schilden, etc. etc. Die Verwaltung der culturhistorischen Abtheilung führen die Herren Senator BACK, Dr. BERLIEN und A. MÖLLER.

III. Nederlandsch Museum voor Geschiedenis en Kunst. Amsterdam. — In den zomer van het afgelopen jaar is dit Museum geheel gereed gekomen en werd op 15 Juni het laatste gedeelte geopend. Daarmede is dan eene verzameling voor de

studie toegankelijk gemaakt, die uitermate rijke schatten, met het oog op de geschiedenis en de ontwikkeling van het volksleven in Nederland in vroeger eeuwen en de veranderingen die het heeft ondergaan bevat. Kledingstukken, sieraden en schoeisel, goudsmidswerk en aardewerk, kerkgereedschappen, priesterkleederen, muziekinstrumenten, speelgoed en spelen wisselen in bonte volgreken met elkander af en laten ons een diepen blik slaan in het leven van lang vervlogen tijden. Onder de verzameling poppen zijn velen wegens het kostuum van zeer groot belang; zoo bijvoorbeeld een bruidsmisje van de Zaan, een Schoklander en zijne vrouw, verschillende poppen in dameskostuum uit de vorige eeuw, een baker in de bakermat gezeten, enz. Om dezelfde reden zij hier ook gewezen op een twaalfal schilderijtjes, bewoonsters van verschillende Noord- en Zuidhollandsche dorpen uit de 2e helft der 16e eeuw voorstellende.

IV. Museum in de Alvazaal. Arnhem. —

Seit vor einigen Jahrzehnten das Interesse für ethnographische Studien und ethnographisches Sammeln neu belebt worden, ist man an verschiedenen Orten begonnen nicht allein in die Ferne zu schweifen, sondern auch dem Guten, welches so nahe liegt, nämlich dem Studium und dem Sammeln der mehr und mehr verschwindenden Volksrassen, Hausgeräthe etc. der verschiedenen europäischen Volksstämme grössere Beachtung zu schenken. So sind denn nach dieser Richtung hin heut schon mehrere beachtenswerthe Sammlungen entstanden, wir erwähnen z. B. an das Nordische Museum (unter Dr. A.



Aus *Indien* kamen von dem Tempel- und ethnographischen Museum in Calcutta, nicht ohne Berücksichtigung des Schandhasius in Hochasien, eine Anzahl Gegenstände, deren Bedeutung ist, sondern die sich auf die Künste, Fertigkeiten, in technischer und wissenschaftlicher Hinsicht gewährt. Aus *Tibet* und *Siam* wurden interessante Gegenstände erhalten. Aus *Siam* von der Provinz *Kham*, eine *Ungarn* in der Form einer Festungsmaschine, Druck- und eine Abbildung der Göttin *Benten* und ihrer *Waffen*, des Henke des Herrn von *Braxer*, etc. Aus *Siam* Schattenspiele und Bücher mit Abbildungen von Figuren und Szenen, welche bei den *Siam* vorkommen. Vom Festland von *Indien* kamen Musikinstrumente, Tempel- und alte Bronzen von grosser Schönheit aus *Assam*, eine grosse Reliquienbüchse mit vergoldeter Paste aus *Borjeling*. Ferner wurden von Herrn *Georg* aus *W. Schenck* geschenkt das Kostüm eines *Java-Karen* Mannes und das einer *Pala-Karen* Frau. Von der Halbinsel *Malacca* konnten Gegenstände der dort einheimischen Stämme erworben werden, aus dem *malayischen Archipel* erhielt das Museum u. A. als Geschenk das Modell eines Dorfes (Kampung) der *Batak*, sowie einige Gegenstände von dieser Völkerschaft. Für *Südafrika* übergab Prof. *Schweinfurth* die Resultate seiner letzten Reise.

Aus *Afrika* kamen Sammlungen von den *Soudan*, gekauft wurden die Ausrüstung der *Bu Ssadia* (Neger-tänzer) aus *Bornu*, sowie Gegenstände der *Tuareg*. Für den Osten bot sich eine Bereicherung in einer Sammlung von den *Ischagga*, sowie in einer solchen aus *Uganda*; von den *Herero* konnte ein Frauenanzug erworben werden, von den Stämmen des Westens Gegenstände aus *Togo* und anderen Gebieten.

Für *Amerika* liegen die Verhältnisse im Berichtsjahre besonders günstig. Nicht allein dass sich die Gelegenheit zur Erwerbung der epochemachenden Sammlungen Dr. v. d. *Steinen's* von den Naturstämmen des *Amazongebirges* bot, sondern auch eine auf Veranlassung der columbianischen Regierung veranlasste Sammlung, die als hervorragendste bekannt um die eigenartige Kultur der *Chibcha's* in charakteristischen Zügen vorzuführen, konnte dem Museum gesichert werden. Dr. *Bovallius* schenkte Ergebnisse seiner Ausgrabungen in *Nicaragua*; aus *Peru*, *Brasilien*, *Honduras* und *andere*, *Guyana* wurden Gegenstände theils als Geschenke, theils als Ankäufe erlangt. Aus *Aracantha* kam ein holzernes Grabdenkmal eines *Kaziken* aus der Provinz *Cantin*, aus *Mexico* einer interessanten *Wurstocke*; aus *Arizona* ein Theil der Ergebnisse der mehrfach in dieser Zeitschrift erwähnten, auf Kosten der Frau *Hemlaway* ausgesandten Expedition *Cushing's*.

*Oceanien* erhielt eine Bereicherung durch das Geschenk einer Sammlung des Korvetten-Kapitän von *Wittmann*, wobei u. A. einer jener als Insignien verordneten Fliegenwedel aus *Samoa*, nebst der durch Eingeborene verfassten Geschichte dieses Erbstriches, und ferner durch Schenkungen von Gegenständen von *Neu Seeland*.

Auch die *vorgeschichtlichen Altherthümer* erhielten im Berichtsjahre wieder einen, über alles Erwarten reichen Zuwachs.

VI. Kgl. Kunstgewerbe-Museum Berlin. — Im Jahre vom 30. Sept. 1888—1. Oct. 1889 erwarb dieses Institut von, auch ethnographisches Interesse bietenden Gegenständen: eine reiche Sammlung gestickter seidener Gewänder, zimmerne Kronleuchter neuerer Arbeit, Porzellanschalen mit Holzuntersatz und Musterbuch für Seidenstickerei, sammtlich aus *China*. Aus *Persien* gewebte Stoffe und gebrannte farbige Ziegel, aus der *Turkei* gewebte Stoffe, ferner Fayencen aus *Damascus* und gewebte Stoffe aus *Guatemala*.

VII. Museum of general and local Archaeology, Cambridge. — We received some time ago the „Fifth annual Report of the Antiquarian Committee for the year Nov. 1888 til Nov. 1889, with a list of the accessions during that year. The ethnological collections have increased again by many noteworthy implements from which we mention the following as the most interesting:

**Asia:** Stone celts, worked flint and calcedony flakes, fragments of pottery, and worked shell; *Nagpur*, *Raichua* (*Nizam's Dominion Bellari and Salem*), *Madras Territory*. A „Puja“, set of small brass candlesticks, vases, etc. etc., used in domestic worship, *Nasik*, *Almudnagar*. A shoot of the *Andropogon schoenanthus* (Lemon-grass) the Arabic *Idkhir*, the only plant that was allowed to be cut within the sacred territory of Mecca, because it was necessary for graves and for the purification of houses.

**Africa:** Besides a number of different ornaments, weapons, etc. a great collection of stone implements from *Natal* and *Transvaal*.

**America:** A series of five hundred and eleven stone and shell implements and ornaments, with valuable fragments of pottery etc. collected in *Barbados* and other *West Indian Islands*, the most noteworthy accession of the year; from the *Brazils*, *British Guiana*, *Ecuador* and *British Honduras* the collections have been enriched with pottery, ornaments, weapons and stone implements; from *Greenland* is received an Eskimo soapstone lamp, on a wooden three legged stand.

**South Sea Islands:** From the Melanesian Islands



Unterstützung stand eine Karte von Tonking etc. — In grosser Gelegenheit wurden aus *Cambodja* (1872) 8 Beispielmasken, sowie ein Modell eines Weinstocks erworben.

Die Abtheilung *Vorderindien* wurde durch eine Sammlung, hauptsächlich aus der Gegend von Pithoraher, bereichert. Das grösste Interesse bietet hier eine Reihe von Iden, theilweise ziemlich seltene Typen, Amulette gegen Keuchhusten und Schlangenbisse, Opfergaben für die bösen Geister — ein Holzspan, zwei schwarze Ringe und eine Kalkkugel — die am Abend auf den Acker gelegt werden, sowie verschiedene Tempelgeräthe; ausserdem enthält die Sammlung Schmuck und Toiletsachen, Hausgeräthe, einen Webstuhl, Puppen und andere Spielsachen, Bilder, etc.

*Indischer Archipel.* Von den *Andamanen* erhielt das Museum ein interessantes Trauerhalsband, einen Unterkiefer in einem Gelechte, mit rothem Oker bestrichen, und von den *Nikobaren* verschiedene Schmucksachen, geklopftes Bastzeug für Kleidungen, musikalische Instrumente und Amulette gegen böse Geister.

Die Sammlung von den *Batak* wurde mit einem Mantel von Baumwollenzeug, Armringen von Kupfer und Muschelschale, einer Guitarre und einem Buch vermehrt. Von *Java* ging eine kleine Sammlung von alten, sehr interessanten Waffen, Gegenständen des Hausraths (Thongefässe, Lampen, Körben etc.), Musikinstrumente (Guitarre, Castagnetten, Maultrommel und eine alte Topeng-Maske) ein.

*Nias* wurde mit Tapagürtel und verschiedenen Musikinstrumenten bereichert, und von den *Molukken* rühren Waffen, Fischerei- und Hausgeräthe, Thongefässe sowie eine prachtvolle Kiste von Palmblättern mit Muschelringen dekoriert, her. Den grössten Zuwachs erhielt die Abtheilung *Borneo*. Hauptsächlich vom südöstlichen Theil stammen Kleider und Schmucksachen, ein Regenschirm, Hausgeräthe (verschiedene Körbe und Taschen, Wassergefässe, Fackel, etc.), zwei dekorierte Schilde, das eine mit Menschenhaaren besetzt, ein vollständiger Webapparat, Ruder, Fischereigeräthe und Amulette.

**Australien.** Zwei der angekauften Sammlungen, sowie sehr viele der übrigen Erwerbungen rühren von diesen Welttheil her, und verschiedene Gebiete haben dadurch einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Der geringste Theil fällt auf *Neu-Holland*, doch sind darunter ein grosses gebogenes Holzschwert, verschiedene eigenthümliche Boomerangs, einige Keulen und Speere, zwei Schilde und eine Doppelaxt — alle von Queensland, hervorzuheben.

Reichhaltiger waren die Erwerbungen von *Polynésien*. Von *Neu-Seeland* kamen ein werthvoller Meri aus

Walkknochen, ein alter, gut geschnittener Ham, eine Nephritaxt und eine Platte von demselben Material, an welcher das Durchsagen noch nicht vollendet ist. *Samoa* wurde mit Tapa's, Schmucksachen, Steinaxten und Keulen bereichert. *Niu* mit einigen von den eigenthümlichen Keulen und Speeren, sowie mit einem Kanocmodell. Ein Kopfschmuck von den Federn des Fregattvogels (SCHMELTZ: Kat. d. Mus. God. pg. 243 N<sup>o</sup> 1084) und eine Keule rührt von den *Markesas-Inseln* her, während zwei Keulen, oben zu einem Menschenkopf ausgeschnitten, eine Speerspitze von Obsidian, ein Tatowirinstrument aus Knochen und eine Nadel zum Flechten von Fischnetzen die kleine Abtheilung von der *Oster-Insel* vermehren.

Am umfassendsten waren die Erwerbungen aus *Melanesien*. Die Sammlungen von *Neu-Guinea*, hauptsächlich vom Fly-River und der Südostküste hergehend, enthielten Kleidungsstücke und Schmucksachen (Ringe aus Muschelschalen und Schildpatt, Kämme, geflochtene Ränder mit Muschelscheiben, Thierzähnen etc. besetzt, Kopfschmuck von Kasuarfedern; zwei Gürtel von Baumrinde mit geschnitzten Ornamenten, Gegenstände des Hausraths, wie geschnitzte und bemalte Holzschalen, Trinkgefässe, Löffel und Gabel von Holz und Knochen, geflochtene Taschen mit Thierzähnen verziert, Thongefässe etc.); geschnitzte Keulen, ein schon geschliffenes Steinbeil mit Schaft, verschiedene Beile und Keulenköpfe von Stein, Axt mit Blatt von Muschelschale, ein Dolch von Knochen, ein reich geschnittenes Schild — Menschenkopf und geometrische Ornamente —, Fischereigeräthe und Kanoe-Ornamente, hauptsächlich Vogelgestalten, Amulette und Korwars. Unter den Erwerbungen vom *Neu-Britannia* Archipel sind die interessantesten drei Schnitzwerke — zwei menschliche Figuren darstellend, das dritte eine phantastische Komposition von Masken, ein Bucerosvogel und Fische umgeben von reicher, durchbrochener Schnitzarbeit. — Daran reihen sich zwei geschnitzte Masken und eine eigenthümliche Craniemaske, sowie verschiedene Tanzattribute, unter welchen Bucerosköpfe am häufigsten sind. Von den übrigen Gegenständen müssen hervorgehoben werden: Armringe von Trochus und Tridacna und ein Trochus, aus welchem einige Ringe geschnitten sind; ein breiter, kragenförmiger Brustschmuck mit kleinen Muschelscheiben besetzt, eine Reihe von Speeren und Keulen, vier gut geschliffene Steinbeile, eine Schleuder, zwei Ruder, Musikinstrumente (Rohrflöte, Panflöte, Maultrommel) Diwarrageld, ein Kreidegötze, etc. — Die *Admiralitäts-Inseln*, von welchen das Museum früher nur einzelne Sachen besass, haben jetzt eine gute Vertretung erhalten. Unter den Gegenständen, welche von diesen Inseln eingingen, erwähnen wir ausser verschiedenen Arm-



z. B. Teller, Messer, Kühle, Matten, Löffel etc.). Im Jahre 1888 erwähnte, dass aus *Nahien* einige Werkzeuge, Gegenstände des Hausraths sowie ein Korb, in dem Mahdistenführer OSMAN PRIMA getragen, dem Museum als Geschenk überwiesen wurden.

KR. BAUNSOX.

IX. Ethnographische Sammlung der „Instituut voor Onderwijs in de Taal, Land- en Volkenkunde“ zu Delft. Seit unserem Besuche in Bd. I pg. 112 hat diese Sammlung sich sehr wichtiger, bemerkenswerther Bereicherungen zu erfreuen, geliebt und nennen wir vor Allem hier eine äusserst umfangreiche Sammlung von Gegenständen von der Insel *Nias* welche die Anstalt den Beihilfungen des Herrn Contradour E. F. L. J. H. VAN EELDERS verdankt. Ausser dem sehr instructiven Model eines Hauses von *Nord Nias* finden sich darin fast alle in Dr. MOHRJANI'S oben erwähntem Werke abgebildeten Kleidungsstücke, Schmucksachen, Waffen, Trommeln und Gotzen und Ahnenbilder zur Erlangung von Glück, Gesundheit, Kindersegen, etc. etc. Von besonderem Interesse ist aber ein Gegenstand dessen MOHRJANI nicht erwähnt, ein Korbstock „*Jacke*“ über welchen wir den Mittheilungen des Einsenders, die uns von der Verwaltung obiger Sammlung freundlichst zur Verfügung gestellt, das Folgende entnehmen: „Ein Niaser kauft Leinwand, Gold, Eisen, Kupfer, etc. bei einem Händler, was, da in *Nias* kein Geld im Umlauf, in der Regel auf Rechnung geschieht unter dem Versprechen dem Verkäufer so und so viel „Kulaks“ Kokosel oder eine gewisse Zahl Kokosnüsse, den einzigen Exportartikeln von *Nias*, zu liefern. Beträgt nun der Werth des Gekauften z. B. 30 „Kulaks“ Kokosel so nimmt man ein Stück Rotan und macht rings zweier Seiten 30 Einkerbungen worauf man dasselbe der Länge nach halbiert und nun die eine Hälfte der Verkäufer, die andere der Schuldner bewahrt. Erfolgt nun eine Theilzahlung (Zahlung in Einem findet sehr selten statt) so legt man beide Hälften aneinander und schneidet ebenso viele der hervorstehenden Zähne weg, als Nüsse oder Kulaks Oel geliefert werden.

Aus *Atjeh* ging n. A. ein bronzenes Gotzenbild, (hinduistischen Ursprungs) ein, das in einer Pfefferpflanzung zu *Soungel-Baja* (Ostküste von Atjeh) gefunden worden, aus der *Minahassa* das Model eines steinernen Familien-Sarkophags, worin die Leichen in sitzender Haltung begraben werden und von *Angkola* und *Sipirok* auf Sumatra durch Herrn VAN GEUXS die *Jacke* und der Schmuck einer Braut, sowie Stricktaschen von Palmblattgeflecht, von denen eine durch das Mädchen ihrem Erwählten gelegentlich der Verlobung überreicht wird, alles in prächtvoller Weise mit Perlen, Glockchen und Muscheln verziert. SEIL.

X. Das Museum für Urgeschichte und Volkerkunde der Universität Freiburg i. B. hat in der letzten Zeit einige bedeutende Bereicherungen erfahren. Hervorzuheben sind namentlich eine reiche Sammlung ethnographischer Gegenstände aus *Zululand*, welche dem Museum von der städtischen Verwaltung überwiesen ist, und eine Anzahl steinerner Waffen und Geräthe, sowie keramischer Fragmente von *Haiti*, welche aus dem Nachlasse eines Missionars, der die Stücke auf Haiti selbst gesammelt hat, angekauft wurden. — Das Museum wird gegenwärtig neu geordnet. Dr. E. GROSSF.

XI. Ethnographische Sammlung der Ostschweiz, geographisch-commercialen Gesellschaft, St. Gallen. Im Jahre 1888 wurde diese Sammlung vermehrt mit einer Anzahl Oberkleidern, Hüten, Strumpfen, Schuhen und Sandalen, sowie 2 Schlafkissen aus *Japan*; Schirmen, einem Album mit colorierten Bildern und anderen Gegenständen aus *China*, und einer Anzahl Silbermünzen aus *Siam*. Von Erwerbungen afrikanischen Ursprungs sind zu erwähnen: Waffen aus *Südost Afrika*, Photographien von *Sakalava*, *Madagascar*, sowie von *Hannas* in *Südwest Afrika*. Für Amerika kommt das Model eines Kahns vom *Titicacasa*, eine Steinwaffe aus der Zeit der *Inca*, *Pera*: Photographien von Botocuden, sowie diverse Gegenstände aus *Brasilien* und ein Pferdezeug der *Chinook-Indianer*. *Nordwest Amerika*, in Betracht; für das *oceanische Gebiet* Fischereigeräthschaften etc. aus dem *Neu Britannia Archipel*.

XII. Koloniaal Museum, Haarlem. — Van de aanwinsten, sedert ons laatste Verslag over dit Museum, vermelden wij timmermansgereedschap van *Java*, met goud geborduurde sarongs van *Atjeh* en *Rioane*, gebattikte Sarongs van *Semarang*, *Java*; wapens van het eiland *Engano* en eenige voorwerpen uit *Japan* en *Mekka*.

XIII. Museum van Kunstnijverheid, Haarlem. — Benevens verscheidene oud-nederlandsche voorwerpen en gereedschappen werden sedert ons laatste bericht acht medicijndoosjes „*Jaro*“, eenige paneeltjes en een waaler met kettinkje van *Japan*, alsmede vijf krissen van *Java* verkregen.

XIV. Museum für Volkerkunde, Hamburg. Während des Jahres 1888 wurde dies Museum um mehr denn 600 neue Gegenstände bereichert, von denen ca. 250 auf *Asien*, ungefähr ebensoviel auf *Amerika* und der Rest auf *Afrika*, *Oceanien* und *Europa* entfallen. Besonders verdienen hervorgehoben



Demographic characteristics of the respondents are shown in Table 1. The majority of respondents were female (80.9%), were married (69.2%), and were aged 40 years or older (60.9%). Most respondents were employed (80.9%), and 14.3% were unemployed. The majority of respondents were born in the United States (79.2%), and 10.9% were born in Mexico.

## BIBLIOGRAPHY OF THE CHINESE-1000.

[illegible]

**R. R.** = *Revue de l'histoire des religions.* — **Sachs.** = Bericht Königl. Sachs. Gesellsch. der Wissensch. — **S. A. I.** = Boll. della Soc. Africana d'Italia. — **Santiago** = Verhandlungen des deutschen wissenschaftlichen Vereins zu Santiago. — **Sc.** = Science. — **Scott.** = Scottish Geogr. Magaz. — **S. G. I.** = Boll. della Soc. Geogr. Ital. — **S. G. Lisboa** = Bol. da soc. de geogr. de Lisboa. — **S. N.** = Société Normande de Géogr. — **S. Neuch.** = Bul. de la Soc. Neuchâtelaise de Geogr. — **Soc. Am.** = Arch. de la Soc. americ. de France. — **T. A. G.** = Tijdschr. Kon. Nederl. Aardrijksk. Gen. — **T. Bat. G.** = Tijdschr. v. h. Bataviaasch Gen. voor Kon. W. — **T. du M.** = Le Tour du Monde. — **Thür.** = Zeitschrift des Ver. f. Thüringische Gesch. u. Alterthumsk. — **T. I. T.** = Tijdschrift voor Ind. Taal- Land- en Volkenkunde. — **T. N. I.** = Tijdschr. Nederl. Ind. — **T. R.** = Trübner's Record. — **T. K. M.** = Tijdschr. der Ned. Ma. t. B. v. N. Afd. Koloniaal Mus. — **Ungarn** = Ethnologische Mitth. aus Ungarn. — **Utr. Zend.** = Ber. van de Utr. Zendingsvereniging. — **U. Z.** = Unsere Zeit. — **Verh. A. G.** = Verhandl. der berl. anthrop. Gesellschaft (du „Zeitschrift für Ethnologie“). — **Verh. G. E.** = Verh. Ges. f. Erdkunde. — **Vers. A v W.** = Verslagen en meded. der Kon. Akad. van Wetenschappen. — **V. H. A. Mon.** = Kongl. Vitterhets, Historie och Antiq. Akad. Månadsb. — **V. S.** = Zeitschrift für Völkerpsych. und Sprachwiss. — **Ymer.** = Tidskr. utg. af Svenske salsk. f. Anthr. och geogr. — **Z. E.** = Zeitschrift für Ethnologie. — **Z. Z.** = Zeitschrift des Ver. oesterr. Zeichenlehrer.

### GÉNÉRALITÉS.

I. Dans le rapport de la séance combinée des sociétés anthropologiques allemande et viennoise, rédigé par M. le prof. JEN. RANKE et inséré dans les organes des deux sociétés (Anthr. Wien, Corr. A. G. p. 67; Bericht über die gemeinsame Versammlung der deutschen und der Wiener anthropologischen Gesellschaft) nous remarquons le discours du Prof. VIMENOW qui fait l'histoire des études anthropologiques durant ces vingt années; des études préhistoriques de MM. J. N. WOLDRICH et KARL J. MASKA; une étude du Dr. TH. ORTAY sur la perforation des silex dans l'âge de pierre, question contestée que l'auteur résout affirmativement; des articles du Dr. J. NAVE sur l'âge de bronze en Bavière, du Prof. VIMENOW sur des antiquités de Transcaucasie, du Comte G. WERNBRAND sur les affinités des bronzes indigènes et étrangers, de Mlle. J. MESTORF sur des poignards dans des sépultures de femme de l'âge de bronze, produit de fouilles au Danemark; une étude d'ethnographie comparée de M. GREMPER sur des trouvailles d'argent haché; des communications du Dr. C. DE MARCHESETTI sur la nécropole de S. Lucia près Tolmeina dans le Littoral, et de M. WOSINSKY sur des fouilles en Lengyel, qui lui fournissent matière à comparaison avec les trouvailles du Dr. SCHLIEMANN. A propos de ce dernier, nous avons à signaler une lettre de sa main, insérée dans les Verh. A. G. (p. 419; Bedeutung des Hakenkreuzes), dans laquelle il explique la croix qu'on retrouve souvent sur les anneaux de terre cuite de Troie, comme le hiéroglyphe d'un homme. M. S. REINACH, digne émule de l'explorateur d'Ilion et de Mycènes, publie les résultats des fouilles sur l'emplacement d'Amvictès, qui peut-être fut la résidence des Pélopides (Anthr. t. p. 57; Tombeau de Vaphion).

Le premier tome du nouveau livre de M. OTTO HENCKS AM RHYN, *Die Kultur der Vergangenheit,*

Gegenwart und Zukunft. Danzig, Leipzig, Wien) décrit le développement du luxe, de l'état et de la religion. M. K. HUMLY, dans son étude d'ailleurs très intéressante sur l'origine de différents jeux (Morgentl. p. 414; Morgenländische oder abendländische Forschungen nach gewissen Spielesdrücken) est un peu négligent à l'égard de l'ouvrage du Prof. SCHLEGEL. L'article de M. HYDE CLARKE (A. I. nov. p. 199; The Right of Property in Trees on the Land of another, as an ancient institution) contient des données d'ethnographie comparée qui s'étendent de la Mélanésie à l'Islande. Nous retrouvons ce caractère comparatif dans l'article de M. H. LING ROTH (A. I. nov. p. 164; On salutations); dans celui de M. J. WEINBERG (Moscou n°. 4 p. 618; Der besänftigende Einfluss des Oels auf Wasserwellem, qui prouve que l'influence de l'huile sur les vagues était déjà connue des anciens; et surtout dans celui de M. H. BALFOUR (A. I. nov. p. 220; On the Structure and Affinities of the composite Bow. Av. 2 pl.), qui, se rattachant à la distinction établie par le général PITT RIVERS entre arcs simples et arcs composés, décrit les différentes formes de ces derniers. MM. A. EISENLOHR, P. ASCHERSON, HIRTH et W. JOEST donnent dans les Verh. A. G. de brèves communications sur le fard chez les anciens Egyptiens (p. 423), chez les Chinois (p. 495) et à Smyrne (p. 535). Une communication de M. TREICHEL (Verh. A. G. p. 484; Steinhäufung in Island und Reissighäufung bei Kalmücken. Comp. p. 428) a rapport à l'usage d'amonceler des pierres ou du bois sur les tombes des personnes assassinées ou suicidées.

Ajoutons encore quelques études archéologiques qui peuvent fournir des sujets de comparaison. La dissertation du Prof. OSCAR MONTELIUS (A. A. XIX. 1 et 2 p. 1; Verbindungen zwischen Skandinavien und dem westlichen Europa vor Christi Geburt) est illustrée de figures d. l. t.; le même savant publie dans Anthr., la nouvelle revue rédigée par MM.



l'art sud-asiatique et la reproduction d'échantillons de l'industrie artistique de Madras, par M. G. BIDIE. M. PUTHIAT P. H. WADI publie dans L. A. (p. 242: The Ballad of the GUYARD la célèbre chanson de la ville d'Ahmedabad avec la traduction et des notes. M. le prof. O. FEISTMANTZ (Gl. n°. 5 p. 65: Ein Ausflug auf den Berg Abu in Radschputana Av. ill.) décrit les temples du mont Abou qui est le sanatorium de la province. Les cérémonies de l'incinération sont reproduites dans L. n. M. n°. 16 p. 319: Eine Totenfeier in Bangkok. L. L. N. (22 fevr. p. 239: Sketches in Formosa contient trois esquisses illustrant les sauvages de l'intérieur, les Pepubians, avec un article de M. HONEY GRIMANI, résidant à Takow, île de Formose. M. le prof. G. SCHLEGEL a publié avec le Dr. F. KÜHNERT une traduction allemande de son essai (Die Shuking Finsternis), dont nous avons fait mention dans notre dernière revue; M. A. B. MEYER donne un livre sur les porcelaines de la Chine (Lungtch'uan-Yao oder altes Schöner-Perzellan. Berlin. Av. 3 pl.); M. F. HIRTH (Verh. A. G. p. 487: Maander und das Triquetrum in der chinesischen und japanischen Ornamentik) fait une communication sur quelques points du dessin; M. SPINNER enfin (Mitth. O. A. 42 p. 78: Moderner Staatshintismus) résume un discours sur l'organisation officielle de la religion au Japon avec l'énumération des fêtes et une notice sur celle de Honden Senza.

Le livre de M. C. J. LEENDERTZ (Van Atjeh's stranden tot de Koraalrotsen van Nieuw-Guinea. Arnhem) trahit l'officier qui a parcouru toutes les parties de l'archipel et en a étudié sur place les populations si variées, mais en même temps l'érudit qui est bien versé dans la littérature de son sujet; c'est un ouvrage aussi attrayant qu'instructif. M. le prof. G. A. WILKEN évidemment fait école: si nous avons à signaler un article de sa main sur les idées superstitieuses à l'égard des albinos, qu'on croit généralement le fruit de quelque conception surnaturelle (Bijdr. 1 p. 165: Albino's in den Indischen archipel), ses essais sur le matriarcat ont inspiré M. A. F. P. GRAAFLAND (Bijdr. 1 p. 49: De verbreiding van het matriarcat in het landschap Indragiri) de donner de nouveaux détails sur ce sujet; tandis que M. J. L. VAN DER TOORN publie dans la même revue (p. 48: Het animisme bij den Minangkabauer der Padangsehe bovenlanden) une étude sur le fétichisme et le spiritisme chez les Malais. M. le dr. E. MORGIANI a rendu un véritable service à la science en publiant dans son voyage à Nias (Un viaggio a Nias. Milano) la première monographie ethnographique de cette île, avec de nombreuses illustrations. L'île de Bornéo est représentée par un article de M. A. R. HEIN (Z. Z. n°. 5: Ornamente der Dayaks. Av. 10 pl. et des ill. d. l. t.)

résumant ses études publiées dans les Hofm.; et par la description et l'explication d'une fête, célébrée chez les Mendalam-Kajans pour se réconcilier les mauvais esprits, que nous devons à M. S. W. THOMP (Bijdr. 1 p. 27: Een Dajaksch feest). M. F. A. LIEFRANCK (T. I. T. L. & V. K. XXXIII: Bijdrage tot de kennis van het eiland Bali) donne des essais sur l'influence de l'hindouisme, l'économie asiatique et la situation agricole. M. le prof. F. BLUMENTRITT (Bijdr. 1 p. 121: Die Seelenzahl der einzelnen Eingebornenstämme der Philippinen) donne une statistique d'après des données françaises et espagnoles; ailleurs (Gl. n°. 7 p. 97: Die Chinesen Manila's) il traduit une communication de DON ISABELO DE LOS REYES.

#### Océanie.

M. R. H. COBRINGTON (A. I. nov. p. 215: On poisoned Arrows of Melanesia) nous apprend, que le poison des flèches mélanésiennes n'existe pour la majeure partie que dans l'imagination des insulaires, qui emploient des os d'un homme tué, en croyant que sa force double l'effet du coup; M. E. TREGGAR dans le même journal (p. 97: The Maoris of New-Zealand) publie les réponses à un questionnaire assez explicite; M. FRASER enfin (Ann. n°. 147 p. 65: Hine-Moa, la fille de Rotorua) raconte une tradition néo-zélandaise, recueillie par sir G. GREY, et qui a des traits de rapport avec la légende de Léandre et Héro.

#### Afrique.

M. M. QUEDENFELDT (Verh. A. G. p. 572: Die Corporationen der Uled Ssidi Hammed-u-Mussa und der Orma im südlichen Marokko) donne des détails intéressants sur ces troupes de saltimbanques qui revêtent un caractère semi-religieux. Mrs. R. BRAITHWAITE BATTY (A. I. p. 160: Notes on the Yoruba country) fait une communication sur le culte d'Oro, le dieu de la vengeance, avec la figure de l'instrument employé pour la „voix d'Oro"; M. le gouverneur MOLONEY (p. 213: Exhibition of Cross-bows, Long-bows, Quivers etc. from the Yoruba country) y ajoute une notice sur quelques armes, notamment sur les arcs de la même contrée. M. G. VALDAU (Ymer 5. p. 97: Skildränger från Kamerun II) donne une relation d'expériences et d'explorations dans la colonie de Cameroun avec une carte ethnographique; c'est la suite d'un article publié en 1888. Les lettres de M. ED. DUCROT (Lettres sur le Congo. Récit d'un voyage entre l'embouchure du fleuve et le confluent du Kassai. Paris) contiennent beaucoup de détails ethnographiques et des communications sur l'âge de pierre (p. 668, 690) avec les figures d'armes en pierre taillée de Manyanga. M. le chevalier L. v. HÖHNEL (G. G. Wien II u. 12: Die Afrika-Reise des Grafen SAMUEL TELEKI) donne des détails sur plusieurs peuplades peu connues, entre autres une description des Reschiats, qui ap-



historisch-kritischen Abhandlung „Ueber die Aufgaben der russischen Ethnographie“ ein, in welcher er u. A. anführt, wie die Unbekanntschaft mit ethnographischen Fakten, die Unkunde des innern Lebens, der Zustände und Bedürfnisse des Volkes in Russland häufig zur Ursache vielfacher administrativer und legislativer Fehler, wie in Bezug auf die fremden Völkerschaften, so auf das eigentliche russische Volk selbst ward. Dank ähnlichen Fehlern wurden die Burnaten aus Schamanisten zu Buddhisten, die Kirgisen aber zu Mohammedanern gemacht und ihnen solcherweise, vielleicht auf immer, der Weg zur Verschmelzung mit dem russischen Volke abgeschnitten, indem man, statt Maasregeln zu ihrer Bekehrung zum Christenthum zu ergreifen und dem Einflusse des Buddhismus und Mohammedanismus entgegenzuarbeiten, es anerkannte dass der Buddhismus und Mohammedanismus höher zu stellen seien als der Schamanismus und solcherweise indirekt die Möglichkeit, sich auf feste Füsse zu stellen solchen Religionen bot, die ihrerseits dem Christenthume weit grosseren Widerstand entgegenzusetzen vermögen, als die primitiven Glaubensbekenntnisse. Eine Abhandlung von N. N. CHARUSIN: „Von den Noiden bei den alten und gegenwärtigen Lappen“ behandelt die heutigen Wahrsager und Hexenmeister dieses Volkes, die aus dessen alten Schamanen entstanden sind. — W. N. AKIMOW beschreibt die Hochzeitsgebräuche der achalzischen Armenier. — Die Lehrerin BARBARA SWIET (SZWIET) handelt von den Tschernitschki („die Schwarzen“) im Dorfe Saraszowka im Kreise Kupjansk des Gts. Charkow —, Mädchen die, ohne sich dem geistlichen Stande zu widmen und in Kloster zu treten, das Gelübde der Ehelosigkeit ablegen und ihr Leben in Gebet und Beschäftigung mit Handarbeit, vornehmlich Näherei zubringen. — P. M. BOGAJEWSKIJ bietet eine kleine, abgerissene Notiz über die Volksmedizin. — G. J. KULIKOWSKIJ behandelt die auf gemeinsame Rechnung veranstalteten Unterhaltungen, in welchen die Dorfjugend beiderlei Geschlechts in der Umgegend des Onega-Sees im Gvt. Olonez vom Herbste bis zu den Osterfesten die langen Abende in Arbeit und freien Gesprächen und Scherzen mit einander verbringt. — W. W. KALLASCH beginnt hier eine umfangreiche Arbeit über die Lage der zur Arbeit unfähigen Alten in der Urgesellschaft mit Berücksichtigung der Weltliteratur über dieses Thema.

Der Schwerpunkt dieser neuen bedeutungsvollen Publikation liegt für uns, wie wir schon erwähnten, in ihrem, der Bibliographie gewidmeten Abschnitte (im vorliegenden Hefte 36 Seiten umfassend) in welchem die in den, sowohl in den Hauptstädten, als in den Provinzen Russlands in verschiedenen Sprachen

erscheinenden Zeitungen und Journalen zerstreuten, für die Ethnographie nicht zu unterschätzenden Mittheilungen sorgfältig zusammengetragen sind. Greifen wir aus dem reichen Inhalte dieses Abschnittes das Interessanteste in kurzen Zügen heraus. Die „*Iwria*“ ein in Tiflis in grusinischer Sprache herauskommen- des Journal, widmete im Januar d. J. eine Abhandlung dem *Lindarali* — einer, an alte Ritterzeiten erinnernden, im heutigen *Ssametien* verwandtschaftliche Beziehungen zwischen einem Sswanen und einer Sswanin begründenden Ceremonie, welche dem ersteren das Recht giebt, der zweiten, möge sie verheiratet oder Jungfrau sein, seinen Dienst zu weihen. Der junge Sswane der es beabsichtigt mit einer jungen Dame solche verwandtschaftliche Beziehungen einzugehen, benachrichtigt sie davon durch die Aeltern oder den Mann der Angebeteten, von deren letzteren Gutdünken es alsdann abhängt, den ihr angebotenen *Lindarali* anzunehmen oder abzulehnen. Geschieht das erstere, so erscheint der Ritter in Begleitung eines Freundes und fragt die verehrte Dame feierlich, ob er mit seinem Zahne ihre Brust berühren solle, oder sie solche Ceremonie mit seiner Brust vornehmen wolle, — d. h. ob er ihr Vater oder sie seine Mutter werden wolle. In letzterem Falle knüpft er ihr Kleid auf und berührt ihre Brust, nachdem er sie mit Salz bestreut hat, mit seinem Zahne, dabei drei Mal wiederholend: *Ssi di, mi gesil* — Du Mutter, ich Sohn! Der Brauch endet mit dem Austausch gegenseitiger heisser Küsse, worauf der neugeschlossene Bund mit dem Auswechseln von Geschenken besiegelt wird. Die durch solche Ceremonie mit einander Verbundenen können sich nun gegenseitig besuchen, ja neben einander schlafen, ohne dass Jemand an der Reinheit des Verhältnisses zu zweifeln Veranlassung fände. Die *Zazloba* der Pschawen ist ein ähnlicher Brauch.

Im Februar d. J. brachte dieselbe „*Iwria*“ eine Abhandlung über die Pschawischen Helden KOPALA und JACHSSANT, welche die DEWI, nächtliche böse Geister von menschlichem Angesichte, doch mit dichtem Haarwuchse bedeckt und stattlich von Wuchs, nach blutigen Kämpfen bezwangen.

Die vier ersten Monatshefte der „*Kijewskaja Starina*“ („Kijewer Alterthum“) geben aus der Feder von N. SZUMTZOW „Kulturüberlebens aus Kleinrussland“, ferner Abhandlungen über die russischen Kolonien in der Dobrudscha, und über den Anfang der Kolonisation in Neurussland.

Das hier herbeigezogene „Archiv statistischer Materialien zur Beschreibung der Gegenden und Völkerschaften des Kaukasus“, begründet und herausgegeben auf Initiative des Kurators des kaukasischen Lehrbezirks, das seines Reichthums an ethnographi-



tender gemäss dem vorgeschlagenen Statut constituirt; die nächstjährige Versammlung findet in Bremen statt. In den Vorstand wurden gewählt: v. HOFMANN (Berlin) 1ster Präsident, HISS (Leipzig) 2ter Präsident, ferner v. BERGMANN (Berlin), HERTZ (Bonn), LIECKERT (Bonn), VICTOR MEYER und QUINCKE (Heldelberg), v. SIEMENS und VIRCHOW (Berlin). Zum Schatzmeister wurde LAMPE-FISCHER (Leipzig) zum General-Secretar LASSAR (Berlin), als Sitz der Gesellschaft Leipzig gewählt.

III. Kommission für die naturwissenschaftliche Erforschung der Niederl. Kolonien. — Wir berichteten in Bd I pg. 75 betreffs der Errichtung derselben, seitdem hat dieselbe getrachtet, das Ziel welches sie sich gesteckt mehr und mehr zu erreichen und mehrfach in fördernder Weise auf die Inangriffnahme von Forschungsreisen in Indien eingewirkt. — Auf Anregung des Herrn Dr. SERRURIER hat sich eine Gesellschaft gebildet, zum Zwecke den Aufgaben der Kommission finanzielle Stütze zu verleihen.

IV. STANLEY-Ausstellung. — In der Victoria-Gallerie zu London findet augenblicklich eine Ausstellung statt, die ursprünglich allein den Zweck haben sollte alles was die Expeditionen STANLEY's betrifft dem Beschauer vor Augen zu führen, schliesslich aber doch auf alles was die Erforschung, die Ethnographie, etc. etc. des schwarzen Erdtheils angeht, ausgedehnt wurde. Waffen, Cultusgegenstände, Kleidungsstücke, etc. der verschiedensten Stämme, wechseln mit Portraits von Forschungsreisenden, einer reichen Sammlung Karten von den ältesten Zeiten bis auf heute, die den Fortschritt der Afrikaforschung ausgezeichnet illustriert, einer Reihe von Erinnerungen an berühmte Reisende etc. etc. in bunter Folge ab; sogar das Lager eines Entdeckungsreisenden mit seiner Ausrüstung, ist in Natura den Besuchern vor Augen geführt.

V. Prof. A. BASTIAN war neueren Nachrichten zufolge auf seiner Weltreise von Turkestan in Ostafrika angekommen und hat sich dann über Sansibar nach Bombay begeben, von wo derselbe nach Madras weitergereist ist. Die Forschungen desselben in Mittelasien sind, Dank dem Entgegenkommen der russischen Verwaltungsbehörden, von bedeutendem Erfolg gekrönt gewesen. Der Reiseführer Prof. B.'s Herr ARTHUR DIERKE, der denselben bis nahe an die Grenzen China's begleitete, ist, Zeitungsberichten zufolge, mit einem Theil der ethnologischen Sammlungen im Februar in Berlin eingetroffen.

VI. Herr Dr. HIRTH, der bekannte Sinologe welchem das berliner Museum für Völkerkunde reiche Sammlungen verdankt, wird sich im Lauf des Monats März, nach längerem Aufenthalt in Berlin, wieder nach China zurückbegeben.

VII. Herr Dr. WILH. JOEST von Berlin hat sich im Januar nach Niederl. Guyana behufs des Studiums der Buschnegers begeben.

VIII. Die Gebrüder DÖRRIES aus Hamburg haben eine neue Reise nach dem nordöstlichen Asien angetreten; ihre ethnographische Sammlung von den Tschuktschen, Korjaken, Golden und Orotschenen, die lange im leipziger Museum für Völkerkunde ausgestellt gewesen, ist jetzt leider in den Besitz eines Händlers in Hamburg übergegangen.

IX. M. le Docteur M. TH. HOUTSMA, notre savant collaborateur, vient d'être nommé professeur de la langue et littérature hébraïque à l'université d'Utrecht.

X. Zum Conservator am Museum für Urgeschichte und Völkerkunde in Freiburg i/B., ist Herr Dr. E. GROSSE, Privatdocent an der Universität als Nachfolger des ausgeschiedenen Herrn Dr. OTTO SCHOETENSACK, ernannt worden.

XI. Herrn Dr. OTTO SCHELLONG ist zum Zweck längeren Aufenthalts in Berlin, behufs der Bearbeitung seiner in Kaiser Wilhelmsland zusammengebrachten anthropologischen Sammlungen, Gipsabgüsse, sowie der an Eingeborenen vorgenommenen Messungen etc. ein Stipendium seitens der Kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften bewilligt.

XII. M. le Dr. B. F. MATTHES, notre savant collaborateur est dernièrement nommé par S. M. le Roi des Pays-Bas chevalier de l'ordre du Lion Néerlandais en reconnaissance de ses travaux sur l'ethnologie et la linguistique des peuples du Sud Celebes.

XIII. Les MM. J. RHEIN, notre collaborateur et J. BROERS, fonctionnaire du Gouvernement des Indes Néerlandaises ont reçu de S. M. le Roi des Pays-Bas la médaille d'argent pour le mérite en reconnaissance de leurs efforts pour les intérêts de l'ethnologie.

XIV. † Lieutenant PAUL RIEBECK der, dem Vorbilde seines verdienstvollen Bruders getreu, eine Weltreise zwecks ethnographischer Forschungen angetreten, starb auf derselben vor Kurzem in Yokohama und vermachte einen grossen Theil seines Vermögens der Universität Halle.  
SCH.



$d(\lambda) = d(\mu) = n$

$$d(\lambda) = d(\mu) = n \quad d(\lambda) = d(\mu) = n$$

$$d(\lambda) = d(\mu) = n$$

$$d(\lambda) = d(\mu) = n$$

Das heißt  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$  und  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$  welche den  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$  darstellen.   
 das heißt  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 Asymmetrie  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 was zu  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 schen  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 kann  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 an der  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 werden.

$$d(\lambda) = d(\mu) = n \quad d(\lambda) = d(\mu) = n$$

Ursache

Massen  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 stehen  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 was  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 was  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 verläuft  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 links  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 dessen  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$    
 was  $(\lambda, \mu) \in \mathcal{P}_n$

A

$N = 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000$

Cakelapen, von Sault bezeichnet. Die Herkunft aus Guatemala macht dies Stück besonders interessant. Höhe 41,5, Spannweite 33  $\div$  je 7, Tiefe 11 cM. Gewicht ca. 14½ Kilo.

Nº. 5. Dieses Stück befindet sich in der zum Verkauf bestimmten Sammlung HACKMACK in Hamburg, welche vor Jahren in der Hauptstadt Mexico zusammengebracht wurde, Fundortsangaben fehlen.

Nº. 6. 7. Hier wurden die von HABEL l. c. beschriebenen zwei schlichten Steinjochs einzufügen sein, die als Totenbeigaben in einem Grabe bei Apanaca oder Apaneca in San Salvador gefunden wurden. HABEL giebt an, dass das betreffende Grab aus vier Porphyrlplatten von je über 3 Fuss Länge und zwei Fuss Breite gebildet war, die annähernd einen Halbkreis bildend aufgerichtet standen, und denen eine andere Platte als Unterlage diente. In etwa 3 Fuss Tiefe stiess man auf die erste Leiche, welche scheinbar in hockender Stellung begraben war. Die Knochen waren sehr verwittert, ebenso wie ein Theil der Beigaben, unter denen Schmuckplatten, Scherben, Obsidianmesser und merkwürdigerweise auch Tabakspfeifen aus Thon vorkamen, die sonst in jenen Gegenden nicht auftreten. Das vollständig schlichte Steinjoch war 16 inches hoch bei 14 inches Spannweite und lag neben den Beinen der Leiche. Der erst gefundenen Leiche folgte eine zweite innerhalb desselben Grabes und ihr mag das zweite, ebenfalls schlichte Joch als Beigabe neben Anderem gegolten haben. HABEL hebt hervor, dass die ehemalige Bevölkerung dieser Gegend „Nahoas“ gewesen seien.

Nº. 8. Dr. HABEL führt ebendasselbe an, pag. 34 dass das Museum in Washington ein schlichtes Steinjoch aus Nicaragua besitzt.

Nº. 9. BRANTZ MAYER erwähnt in seinem Werke „Mexico as it was and as it is“ pag. 276 ein schlichtes Steinjoch aus der Sammlung von JOSÉ MARIANO SANCHEZ Y MORA ex Conde del Peñaseo.

#### b. mit Skulptur.

Nº. 1. Taf. IV Fig. 3. Aus der Sammlung STREBEL im Museum für Völkerkunde in Berlin. (Vergl. Alt-Mexico, Theil I, pag. 24 Nº. 787). Höhe 42, Spannweite 36  $\div$  je 8, Tiefe 10½ cM. Angeblich aus der Campoallan-Gegend (staat Veracruz). Dieses schön gearbeitete Joch aus graugrünlichem festen Gestein mit schwarzen Einsprengschn. zeigt am Scheiteltheil der äusseren Bogenseite Fig. 3b eine hockende menschliche Figur mit Adlerkopf, deren nach innen gebogener rechter Arm nach vorne, deren ausgestreckter linker Arm nach hinten gerichtet ist. Den Kopf zielt ein Stirnband mit Federschnack, den Hals eine Perlenschnur, die Fusswurzeln ein Band, ausserdem ist die Schambinde (Maxtlath) angedeutet, während der Körper sonst nackt erscheint. An diese Figur schliessen sich beiderseits ineinander greifende Ornamente an, die einzeln betrachtet den Darstellungen von Federn ähnlich sind, wenn sie aber hier das Federkleid eines Adlers bedeuten sollten, so weicht das von der sonst üblichen Darstellung in so fern ab, als die Federn nicht in Reihen gestellt sind; dasselbe Ornament befindet sich auf der vorderen Bogenseite. Diese Deutung würde andererseits zu den Adlerköpfen passen, mit denen hier an jeder Bogenseite das Ornament abschliesst, deren Federschopf sich auf der vorderen Bogenfläche Fig. 3a befindet, deren Krallen unter den Köpfen liegen. Das Ornament wird durch ein breites, schlichtes Band unterbrochen, mit dem das Joch in unregelmässiger Umwicklung verziert ist. Die innere Bogenseite ist etwas rauh gelassen und nicht skulptirt, ebenso die hintere schmale Bogenfläche. Vielleicht steht die auf diesem Joch befindliche Darstellung in Beziehung zu den Adlerritten (Cuauhtin oder Cuacuauhtin), die bekanntlich eine hohe Rangstufe im Militarviel einnahmen.

Nº. 2. Taf. IV Fig. 4. Aus der UNDE'schen Sammlung im Museum f. Völkerk. in Berlin, IV C, Nº. 3766, ohne nähere Fundortsangabe. Höhe 45½, Spannweite 38½  $\div$  je 8, Tiefe 11,8 cM. Gewicht 22½/10 Kilo. Die äussere Bogenseite (Fig. 4c) stellt einen froschartig niederkauernden, scheinbar nackten Menschen dar, und zwar genau in derselben Anordnung der Körperteile wie bei den später folgenden Froschdarstellungen. Die Zwischenräume zwischen dem nach rechts gewandten Kopfe und den Armen und Beinen sind durch ein Ornament ausgefüllt, wie es ähnlich auch die ganze vordere Bogenfläche und die Bogenabschnitte Fig. 4a, b bedeckt, und das mir keine spezielle Bedeutung zu haben scheint. Der Kopf mit geöffneten Augen ist mit einem reich verzierten Helm bedeckt, an dem sich ein, nach links gewandter Adlerkopf erkennen lässt, und der unmittelbar an das mit Scheiben verzierte Ohr anschliesst. Die Hände, mit einer Perlenschnur verziert, zeigen krallenartig gekrümmte Finger, während die Füsse normal und mit Schuhsandalen bekleidet sind. Auch in dieser Darstellung kann ich nur rein persönliche Beziehungen erkennen.

Nº. 3. Taf. IV Fig. 5. In der Sammlung des Herrn PHILIPP BECKER in Darmstadt, aus Zongolica im Staate Veracruz erhalten. Höhe 38½, Spannweite 32  $\div$  je 7, Tiefe 11½ cM. Das Joch ist aus graublauem Gestein gefertigt und auf der äusseren Bogenseite und vorderen Bogenfläche gut polirt, während



nach den mittleren, am Scheiteltheile befindlichen gerichtet sind, der nach rechts sieht. Der Kopfplatte, mit einem nach vorne gerichteten Federquast versehen, ist an allen drei Köpfen gleich, dagegen scheint der am Hinterkopf angebrachte Schmuck, wenn auch bei allen drei Köpfen ähnlich, doch bei dem mittleren etwas verlängert und verschieden zu sein. Dieser Kopfschmuck wird unzweifelhaft über die Kategorie der dargestellten Persönlichkeiten Aufschluss geben können. An jedem Ende der Bogenabschnitte schliesst sich an diese Darstellung noch je ein menschlicher Kopf an, dessen andere Hälfte auf dem Bogenabschnitte, Fig. 9a steht, und dessen Kopfschmuck, vorwiegend wohl aus Federn bestehend, auf die innere Bogenabschnitte (Fig. 9c) beruht, wo er mittelst einer Leiste von dem übrigen, glatten Teil dieser Fläche abgeschlossen wird. Während sich diese letztgenannten Köpfe in dem thierkopfähnlichen Helm, der sie bedeckt ähnlich sind, weichen sie von den andern Köpfen ab, aber auch ihr Federschmuck ist bei beiden etwas verschieden. Nimmt man diese beiden Köpfe für die Darstellung einer und derselben Person, so würden die drei anderen Köpfe die Siegestrophäen kennzeichnen; doch ist eine genealogische Bedeutung nicht ausgeschlossen.

Nº. 8, Taf. V Fig. 10. Aus der Sammlung des Kaiserl. Münz- und Antiken-Kabinetts, im Wiener Hofmuseum, Nº. 12498. Das Joch ist aus ähnlichem Gestein gefertigt wie Nº. 6, Höhe 39, Spannweite 35 : 6/8, Tiefe ca. 12 1/2 cM. Nur die Enden der vorderen Bogenfläche und äusseren Seitenfläche sind in einer Ausbuchtung von ca. 11 1/2 cM. skulptiert, und zwar durch Einritzungen, deren Zwischenräume stellenweise etwas vertieft liegen. Auf den äusseren Bogenabschnitten, Figg. 10 b, d, sieht man je einen menschlichen Kopf, dessen Kopfbedeckung einen Thierkopf erkennen lässt, an den sich eine eigenartige Verzierung anschliesst, die auf die vorderen Bogenabschnitten Figg. 10a, c, übergeht. Der Kopf, Fig. 10b zeigt, aus dem Munde entspringend, zwei über einander stehende Figuren, welche offenbar dem Zeichen für Rauch, Hauch, Sprache entsprechen sollen. Der Kopf auf der rechten Seite, Fig. 10d, scheint dem, auf der linken sehr ähnlich zu sein, ist aber jedes Beiwerkes bar, also augenscheinlich nicht ganz fertig geworden. Nimmt man die Identität beider Köpfe an, so haben wir es hier mit der Darstellung einer Person zu thun, die freilich durch das Zeichen der Sprache nicht als Todter gedacht werden kann, wenn man nicht annimmt, dass es eben zur Charakterisierung des Verstorbenen dienen soll, wie etwa eines Richters, Sängers oder Sprechers. An den Augen ist nicht deutlich zu erkennen ob sie geschlossen sein sollen; das Auge des Kopfes auf der rechten Seite erscheint allerdings geschlossen.

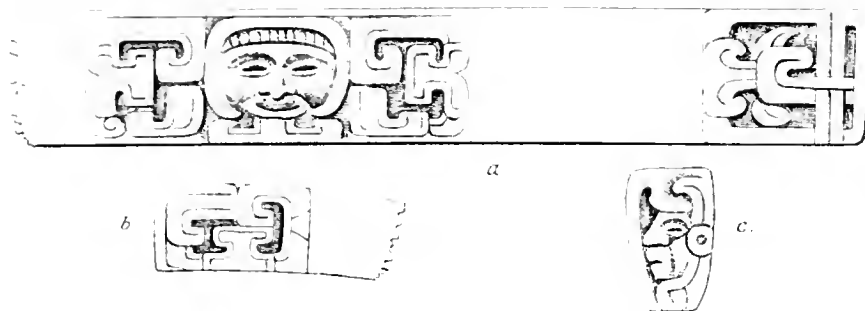
Nº. 9, Taf. V Fig. 11. Aus dem Museum in Mexico, nach einem Gipsabdruck des Musée du Trocadero, Paris, Nº. 7701. Der Fundort ist nicht bekannt. Höhe 42 1/2, Spannweite 39 : je 9, Tiefe 12 cM. Das Joch ist nur auf der äusseren Bogenabschnitte und dem unteren Theile der vorderen Bogenfläche skulptiert. Erstere, Fig. 11b, stellt einen Menschen dar, dessen Kopf am Scheiteltheile der Fläche stehend, in Profil nach links blickend dargestellt, und der mit einer Kopfbedeckung versehen ist, die bis auf die Backe herabgehend einen Vogelkopf darstellt, um dessen Schnabel sich eine zweiköpfige Schlange windet. An den Kopf schliessen sich die gekrümmten, sich gewissermaassen aufstützenden Arme. Dieser Theil des Körpers wie die zu beiden Seiten sich ausstreckenden Beine, deren Füsse beschuht sind, scheinen aus einem Ornamente herauszutreten, dem wir ähnlich mehrfach in diesen Schilderungen begegnen. Die ganze Figur überspannt gewissermaassen die ganze Bogenabschnitte des Joches. Scheinbar zusammenhanglos damit stehen die beiden Köpfe auf den Bogenabschnitten, Figg. 11a, c, deren Kopfschmuck eigenartig, unter sich etwas verschieden ist und einige Annäherung an den Palenque-Typus zeigt. Der skulptierte Theil der vorderen Bogenfläche, Fig. 11d, zeigt dasselbe Ornament wie es auf der äusseren Bogenabschnitte befindlich ist. Als Hauptfigur kann man an diesem Joch die auf der äusseren Bogenabschnitte angebrachte ansehen, mit der eine besondere Persönlichkeit dargestellt werden soll, deren Siegestrophäen etwa durch die beiden verschiedenen Köpfe auf den Bogenabschnitten angedeutet werden. Andererseits, wenn man die Verschiedenheit in der Ausführung der beiden Köpfe, die allerdings nicht gross ist, auf eine Ungenauigkeit der Darstellung zurückführen, mithin die beiden Köpfe als identisch betrachten will, könnte man diese Personifikation als die Hauptsache und die Figur als Darstellung einer Gottheit (Huitzilopochtli?) betrachten, die zu ihr in besonderen Beziehungen steht, wie es etwa bei einem Priester der Fall sein würde.

Nº. 10, Taf. V Fig. 12. Aus der weiter oben schon erwähnten Sammlung HACKMACK in Hamburg. Das Joch hat die gewöhnliche Grösse, ist aus grauem Gestein gefertigt und nur auf der vorderen Bogenabschnitte skulptiert. Die Darstellung deutet ich auf einen aufgerichteten Vogel (Adler?), dessen Kopf nach oben gerichtet ist. Zu jeder Seite erkennt man die Flügel und darunter die Beine mit Krallenfüssen, während der Schwanz darunter auf beide Schenkelenenden vertheilt ist. Die Figur ist durch Einritzungen hergestellt, und nur an einzelnen Stellen sieht man Vertiefungen. Das Stück ist, seiner technischen Ausführung nach,



welcher fühlende Körper mit Kopf und Beinen angepasst gewesen sein mag. Die dunkelschraffierte Partie, welche an den Rückseiten beider Arme sichtbar ist, entspricht einer Abschrägung. Das Joch ist sehr schön gearbeitet und es ist in jeder Beziehung bedauerndwerth, dass es nicht vollständig ist.

Nr. 15, Nr. 7694 in meiner Sammlung. Höhe  $38\frac{1}{2}$ , Spannweite  $34 \div$  je  $7.2$ , Tiefe  $11$  cM. Dieses, in nebenstehender Zeichnung wiedergegebene Joch wurde, glaubwürdigen Angaben nach in einem Rancho



zwischen Huamantla und Tlascala nebst Thongefässen, einer Steinfigur und einem Stabe aus Obsidian ausgegraben, so dass es sich dabei wahrscheinlich auch hier um eine Leichenbeigabe handelt. Das Joch ist aus grau-grünlichem Gestein mit schwarzen Einsprengseln, an zwei Seiten gut poliert, und

kann ohne Unterstützung stehen, da die Bogenabschnitte im rechten Winkel zur Höhenaxe liegen. Die vordere Bogenfläche, *b*, ist nur an unterem Ende skulptiert, ein Ornament darstellend. Die äussere Bogenfläche, *a*, zeigt in gleicher Höhe ein ähnliches Ornament, ausserdem aber auf dem Scheiteltheil einen menschlichen Kopf, der zu beiden Seiten von Quadraten flankiert wird, die mit denselben Ornamenten ausgefüllt sind. Die Bogenabschnitte, *c*, sind mit einem, von einfachem Ornament umrahmten menschlichen Kopfe versehen, der sich von dem Kopfe auf dem Scheiteltheile nicht wesentlich unterscheidet, aber wie dieser an sich kaum charakteristische Merkmale zeigt.

Nr. 16, Nr. 7690 meiner Sammlung, aus einem festen Gestein von grauer, leicht ins Grünliche spielenden Färbung, auf den zwei Hauptseiten gut geglättet wenn auch nicht glänzend. Höhe  $41\frac{1}{2}$ , Spannweite  $32.7 \div$  je  $7\frac{1}{2}$ , Tiefe  $11\frac{1}{2}$  cM. Das Joch ist nicht skulptiert, nur auf dem Scheiteltheile der äusseren Bogenfläche sind zwei annähernd kreisrunde seichte Vertiefungen angebracht, die  $4$  cM. gross und roth gefärbt sind und je  $11$  cM. von der Mittellinie des Scheiteltheiles entfernt stehen.

Dieses Joch ist im Hügel Nr. 7 von Ranchito de las Animas (Vergl. Alt-Mexico Bd. I, II) als Leichenbeigabe gefunden, was durch die nachfolgenden Angaben erwiesen wird. Ein seitlich in diesen Gräberhügel gegrabener Schacht ergab 32 Leichen mit Beigaben und andere ohne Beigaben. Die hier in Frage kommende ist mit Nr. 23 bezeichnet und die reichste von allen. Sie lag in 5 Meter Tiefe von der Plattform des Hügels aus gerechnet. Scheinbar hat das Joch, in einer umgekehrten napfartigen Urne gelegen, die leider zerbrochen war, weshalb nur nach der Lage der Scherben geurtheilt werden konnte. Zwischen den Schenkeln des Joches lagen kleine Reste unverbrannter Knochen und einige Schnecken. Die übrigen Beigaben waren in drei Haufen um diesen Leichenhaufen gereiht. Den einen Haufen bildete ein menschlicher Kopf aus weissem Marmor (?) mit jenem winkligen Ausschnitt an der Hinterseite, der mich l. c. veranlasste derartige Stücke als Ornamentstücke anzusehen, die irgend einem Theile eines Bauwerkes eingefügt gewesen sein mögen. Der zweite Haufen bestand aus 6 Obsidianspitzen, und der dritte Haufen aus einer kleinen Figur, sieben Schmuckstücken, einem Cylinder und drei runden Perlen, alles aus Jadeit. Die oben erwähnten, bei den Knochen liegenden Schnecken bestanden aus durchbohrten Neritinen, die eine Halskette gebildet haben mögen und einem durchbohrten Strombus. Um diese Leiche herum lagen mehrere Leichen ohne Beigaben. Es ist zu bemerken dass, wie das Steinjoch stellenweise roth gefärbt, die ganze umgebende Erde auch vermischt mit rothem und gelbem Farbpulver ist. Nach diesem Befunde muss man das Steinjoch als Beigabe eines Todten von hervorragender Lebensstellung ansehen.

*B. Jochform in Verbindung mit der Darstellung eines Frosches wodurch die äusseren Konturen der Jochform unterbrochen werden. Diese Gruppe zerfällt wiederum in zwei Untergruppen. a) einfache Froschform, b) Froschform in Verbindung mit anderen Darstellungen.*

*a. Einfache Froschform.*

Nr. 1, Taf. VI Fig. 17. Aus der Sammlung Urbe im Berliner Museum, IV C, Nr. 3767. Höhe  $42$ , Tiefe  $12\frac{1}{2}$  cM., Gewicht  $25.1$  Kilogramm. Figur 17a giebt die vordere Bogenfläche, Fig. 17b die äussere



sprechen und nur durch Abweichungen am Kopfschmucke von einander unterschieden sind. Wiederum dasselbe Ornament zielt in sehr flacher Ausführung die hintere Bogenfläche, Fig. 19a. Durch die beiden Köpfe wird hier neben der symbolischen Bedeutung des Frosches und der Todtenarme auch eine persönliche Beziehung geboten.

Nº. 13. Taf. VII Fig. 27. Aus dem Museo Nacional in Mexico, durch einen Gipsabdruck im Musée du Trocadere, Paris, unter Nº. 5702 vertreten. Das Joche stammt angeblich aus Orizaba. Höhe  $42\frac{1}{2}$ , Spannweite 38 : je 10, Tiefe  $12\frac{1}{2}$  cM. Die Gliederung entspricht ganz der des voranstehenden Joches, auch hier sind Kopf und Vorderbeine, aber auch die Hinterbeine schlicht gelassen, und nur der Körper ist mit einem Flachornamente bedeckt. Die innere Bogenfläche, Fig. 27c, zeigt ein unsymmetrisch angelegtes Ornament, welches, von einem Mittelpunkte ausgehend, nach rechts einem Federschmucke gleicht, nach links aber sehr bald durch andere Figuren ersetzt wird, die eine besondere, wahrscheinlich chronologische Bedeutung zu haben scheinen. Den Abschluss bildet an beiden Seiten ein menschlicher Kopf in Profil, der aber auf den Bogenabschnitten keine Ergänzung findet, denn hier, Fig. 27d, steht ein ganz anderer, mit dem Profil nach auswärts gerichteter, sehr ornamental gehaltener Kopf. Die hintere Bogenfläche ist nicht skulptiert.

Nº. 14. Taf. VII Fig. 28. Bruchstück des linken Schenkels eines Joches aus der Yncatan-Sammlung des Berliner Museums, IV C, Nº. 6102, aus Diorit gefertigt. Breite des Schenkels vorne 8,5, hinten 5,5, Tiefe 9,5 cM. Man sieht an der äusseren Bogenfläche, Fig. 28c, noch den Leib und die Hinterbeine des Thieres, von dem es freilich fraglich ist, ob es ein Frosch sein soll. An die Hinterbeine schliesst sich aber noch ein menschlicher Kopf an, dessen Kopfbedeckung ein menschliches Gesicht erkennen lässt, und dessen andere, genau entsprechende Hälfte sich auf dem Bogenabschnitte, Fig. 28b, befindet. Auf der vorderen Bogenfläche, Fig. 28a ist, dem etwas vorspringenden Theile der äusseren Bogenfläche entsprechend, und unter Benutzung des schräge abfallenden Leibes, ein sich abhebender Abschluss in Form einer viereckig zusammengedrückten Volute angebracht.

Nº. 15. Taf. VII Fig. 29. Aus der Sammlung STREBEL Nº. 62, im Museum f. Völkerkunde in Berlin (Vergl. Alt-Mexico Theil II Nº. 62). Dieses Joche wurde beim Graben in der Kapelle des Dorfes Tlaliscoyan (Staat Veracruz) gefunden und ist aus grauem Gestein gefertigt. Höhe 37, Spannweite  $34\frac{1}{2}$  : je  $7\frac{1}{4}$ , Tiefe  $9\frac{1}{4}$  cM. Es ist nur auf der vorderen Bogenfläche skulptiert. Die Gliederung entspricht hier vollständig derjenigen der Froschdarstellungen, auch der Leib ist durch eine Wölbung angedeutet, die aber nicht den äusseren Kontur in Mitleidenschaft zieht, es ist hier also nur eine unvollständige Darstellung geboten. Der Leib ist mit einem Ornamente versehen, das im Wesentlichen den schon mehrfach beschriebenen, insbesondere dem des Joches Taf. IV Fig. 3 ähnlich ist.

*C. Joche mit Gliederung der vorangehenden Gruppe, die aber keinen Frosch sondern einen Menschen in froschartig niederkauender Stellung darstell.*

Nº. 1. Taf. VII Fig. 30. Aus der Sammlung STREBEL Nº. 1829 im Berliner Museum, von unbekanntem Fundort (Vergl. Alt-Mexico I, pag. 83). Das Joche ist aus hell seegrünem Gestein mit schmutzig weisslichen Einsprüngeisen gefertigt und nur auf zwei Flächen skulptiert. Die äussere Bogenfläche ist in Fig. 30a ausgerollt dargestellt, der Räumersparnis halber ist aber die sich wiederholende eine Seite unvollständig gelassen. Aus einem thierkopfähnlichen Helm schaut der menschliche Kopf hervor, die nackten Arme sind am Handgelenk mit einer Perlschnur verziert, ebenso die Beine unterhalb des Knies, während die Füße mit reichverzierten Schuhsandalen bekleidet sind. Das Annehmen an die Froschform bedingt natürlich eine, für den Menschen fast unmögliche Stellung und sehr verkümmerte Gliedmaassen. Die vordere Bogenfläche, Fig. 30b unterscheidet sich wenig von denen der Joche mit Froschdarstellung, nur ist am Scheiteltheile die Verzierung etwas abweichend und dem Umstande angepasst, dass hier der Abschluss des Helmes dargestellt ist. Wenn es schon schwierig ist die Bedeutung des Frosches zu ergründen, so ist dies vielleicht noch schwieriger hier, wo jedenfalls unter dem Zwange der Froschbedeutung noch ein Mensch, wahrscheinlich Krieger dargestellt ist, der die persönliche Beziehung vermittelt.

Nº. 2. Taf. VII Fig. 31. Bruchstück eines Joches, welches ich im Ethnographischen Museum in München unter wenigen andern mexikanischen Alterthümern entdeckt und skizziert habe. Das Stück gehört offenbar in dieselbe Kategorie wie das vorangehende, soweit man nach dem allein erhaltenen Scheiteltheile des Joches urtheilen kann.





hangegebenen Joches, so muss angenommen werden, dass das Joch für gewöhnlich gelegen hat und zwar wie die nachstehende Figur zeigt auf der schmalen Bogenfläche. Die beiden Schenkel, durch punktierte Linien angedeutet, sind hier nach hinten gerichtet gedacht. Dass dies die natürliche Lage sei erhellt ferner aus dem Umstande, dass die schmale untere Bogenfläche fast nie skulptirt und meist auch nicht einmal polirt ist; nur bei einem einzigen Joches, das alle Flächen skulptirt zeigt, war auch hier eine ziemlich flache Ausarbeitung angebracht. Der Umstand, dass die innere Seitenfläche ebenfalls nur selten skulptirt, sondern meist unpolirt d. h. rauh gelassen ist, auf den schon GONZALEZ L. C. hinweist, scheint mir für die Erklärung des Benutzungszweckes weniger ins Gewicht zu



fallen, wenigstens nicht in dem Sinne, dass etwa diese Fläche ganz besonders einer Abnutzung ausgesetzt gewesen sei. Ich glaube die Erklärung weit ungezwungener in der Schwierigkeit der Bearbeitung suchen zu müssen, die da, wo eine Skulptur gewünscht oder nothwendig war, zuerst die Flächen wählen liess, die am meisten sichtbar waren. Dem entspricht auch die Thatsache, dass wo nur eine Fläche des Joches skulptirt wurde, man dazu die vordere Bogenfläche oder äussere Bogenseite, bezw. deren Scheitelteil wählte; diese beiden Flächen sind auch ausnahmslos bei Jochen mit zwei skulptirten Flächen gewählt. Als dritte Fläche werden dann die Schenkelabschnitte benutzt, als vierte die innere Seitenfläche und endlich als fünfte und letzte die schmale untere Bogenfläche. Die beiden letzten Fälle treten überhaupt seltener auf, der vorletzte nur drei, der letzte nur ein Mal bei den von mir beschriebenen Jochen.

3. Betrachtet man das Material der Steinjoches welches im Allgemeinen schwer zu bearbeiten gewesen sein muss und durch die mangelhaften Werkzeuge viele Mühe und Zeit in Anspruch nahm, so drängt sich die Ueberzeugung auf, dass dieselben von hohem Werth für die Eingeborenen gewesen sein müssen, mithin Bedeutung und Benutzungszweck kein gewöhnlicher gewesen sein kann, was ja auch durch das seltene Vorkommen bestätigt wird.

*Die vorstehenden Erwägungen lassen sich dahin zusammenfassen, dass die Steinjoches weder Geräthe noch Instrumente gewesen sein können, sondern vielmehr Gegenstände von hohem Werthe, die liegend und keinem häufigen Ortswechsel ausgesetzt, ihrem besonderen und jedenfalls hervorragend bedeutungsvollen Zwecke dienen.*

Es ist nun weiter zu untersuchen in wieweit die sonstigen Eigenthümlichkeiten, welche an den Steinjochen zum Ausdruck kommen, der eben gegebenen Schlussfolgerung entsprechen und weiteren Aufschluss dazu liefern.

Zuerst ist es die Jochform selbst, welche in ihrer Besonderheit auffällt. Der Umstand, dass unter den 42 beschriebenen Jochen sich neun befinden welche schlicht und nur an den Hauptflächen polirt sind, der fernere Umstand, dass auch da wo eine mehr oder weniger reiche Skulptur auftritt, diese sich der Jochform meist in ziemlich gezwungener Weise anpasst, beweist, dass die Jochform als solche eine hauptsächlich, wahrscheinlich auch die ältere Bedeutung hat. Der Einwand, dass die schlichten Joches etwa unfertige seien, muss wohl deshalb abgewiesen werden, weil man sich dann wohl nicht die Mühe gegeben haben würde sie an den Hauptflächen zu polieren, und weil ferner solche schlichte Joches als Todtenbeigaben in San Salvador wie in Mexico gefunden sind. Der Einwand würde im Uebrigen auch nicht die Bedeutung der Jochform als solche aufheben. Welches diese Bedeutung gewesen sein kann, ist allerdings schwer festzustellen, jedenfalls muss sie nach dem, weiter vornz. Gesagten eine symbolische sein. Bei dem gänzlichen Mangel an festen

Anhaltspunkten mochte sich die Vermuthung annehmen, daß die Joche dem ein Stamm- oder Familien Abzeichen seien, vielleicht sogar ein Symbol der natürlichen Abstammung auf den sieben Helden Ahimoseotoc, welche den Hauptstamm bewohnten Stamm und deren Nachkommen als Abzeichnung zuteil, denn die Jocheform ist sich ohne jeden Zwang den in Bilderschriften auftretenden Zeichnungen von Helden entgegen. Eine religiöse Bedeutung scheint mir deshalb unwahrscheinlich, weil auch stamm- und herkunftsbildungen, die doch vorwiegend religiösen Inhalte sind, Andeutungen die ein Zeichen tragen zu setzen.

Die weitere Bedeutung der Joche liegt in der schon gar nicht zu übersehenden Thatsache, daß ich weiter vorne als Grundlage für die Gruppierung benutzt habe. Von den bildl. mit Skulptur versehenen Jochen war ich zuerst der Gruppe B hervorgehoben, welche in zwei Abtheilungen gesondert ist, die aber die Gemeinsamkeit und besonders Aufzeichnung zeigen, dass sammtlichen darin vertretenen 15 Stücken eine Frochform zu Grunde liegt, die also neben der einen Jocheform eine besondere, und zwar hervorragende Bedeutung tragen muss. Der Frosch oder auch die Kröte finden sich häufig dargestellt, und in einem Text (Vergl. Alt Mexico II) konnte ich nachweisen, dass dieses Thier neben Schlangen in mehreren Exemplaren aus Thon geteigert zusammen mit Kepten der Hegerotte Tloque in einem Grabe gefunden wurde, wo sie also als eine durchaus entstehende Art dargestellt wurde. Ausschmückung des Tempels dieses Gottes antraten. Andererseits erinnere ich mich, daß von Meximura Lib. II, cap. IV. gemachte Angabe, welche Tloque als aufbauend, das man die Erde als Gottheit in Form eines Frosches mit buntem Mantel und buntem Gefieder darstellte, im Sinne der Alles verschlingenden Gottheit. Wenn an den hier besprochenen Darstellungen allerdings auch das „Lebende“ fehlt, das ja in den Bilderschriften mit diesen rothen Flecken angedeutet wird, die sich im Steingebilde schwer wiedergeben lassen, so ist es doch nicht unwahrscheinlich dass gerade diese Gottheit symbolisch an den Jochen angedeutet sein soll, zumal wenn diese auch als Todtentragern dienen sollten, denn die Erde verschlingt ja auch die Leichen. Dass die amerikanischen Kulturvolker zu solcher abstrakten Vorstellung fähig waren, ist nicht anzuzweifeln.

Neben dieser besonderen Darstellung mit den Jochen treten nun noch andere, theils verbunden mit der Froschdarstellung, theils selbständig auf, die aber wie aus den Linien- und Schreibungen hervorgeht vorwiegend auf die Persönlichkeit Bezug zu haben scheinen, für die das Joch bestimmt war. Nur in wenigen Fällen scheint mir bei diesen Darstellungen eine Beziehung zu religiösen Vorstellungen oder Gottheiten wahrscheinlich.

Aus den vorstehenden Erörterungen über das Verschiedenartige, was an den Jochen meiner Ansicht nach zum Ausdruck kommt ergibt sich noch die Notwendigkeit, nachzusehen, ob denn diese Verschiedenartigkeiten auch zu einander passen, und sich so zu einem allgemeinen Benutzungs zwecke der Steinoche anpassen lassen. Wenn der Bogen als Bogenform als solche ein Symbol von besonderer und hoher Bedeutung war, was es etwa für höheren oder höchsten Rangklassen des Priesters oder Militar-Anges. verschäffener Stamm zukam, um vielleicht ihre gemeinsame Abkunft zu bezeichnen, so wäre es nicht zu erklären, warum dieses Symbol immer durch dieselbe Grundform, nämlich das Joch, dargestellt wurde. Dazu genügt vollkommen das schlichte Steinoch. Aber neben dem Joch treten auch viele skulptierte Joche auf, die noch andere Bedeutungen und theils ganz verschiedene Beziehungen zum Ausdruck bringen und man könnte daraus schliessen, dass für diejenigen, für die ein schlichtes Steinoch bestimmt war keine andere Bezeichnung vorgelegt, die werth waren dargestellt zu werden, was doch nicht gut der Thatsache entspricht,

Das Joch als Auszeichnung durch ein solches Joch untrennbar von einer hervorragenden Lebensstellung hingestellt wurde, die bekanntermaassen nur durch besondere Thaten verdient werden konnte. Dieser scheinbare Widerspruch lässt sich nun wohl durch folgende Erwägungen aufheben. Das schlichte Steinjoch war unzweifelhaft schon des Materials und der Arbeit halber ein Werthgegenstand, der an sich und durch seine Bedeutung nur gewissen Persönlichkeiten zukam. Das weitere Verziern der Joche durch mehr oder weniger reiche Skulptur machte dieselben noch kostspieliger und wird ganz gut als ein Luxus angesehen werden können, den sich nicht Jeder erlauben konnte, denn selbst unter diesen bevorzugten Persönlichkeiten wird eine Verschiedenheit der Macht- und Vermögensstellung vorhanden gewesen sein. Dann kommen aber noch ethnische und lokale Differenzierungen in Betracht, die eine verschiedene Ausdrucksform bedingten. Andererseits kann aber das Bedürfnis nach Darstellung von bedeutsamen Beziehungen zu demjenigen, dem das Joch diente oder geweiht war, auch in anderer, minder kostspieliger, oder dem individuellen Geschmacke mehr entsprechender Weise genügt werden, soweit das Joch als eine Todtenbeigabe in Betracht kommt, nämlich durch andere Beigaben, wie das durch den Gräberfund des Dr. HANDEL in San Salvador bestätigt erscheint, wo neben dem Joch noch Steinplatten mit darauf skulptierten Köpfen, Schmuckplatten und Anderes, das persönliche Beziehungen kennzeichnet, gefunden wurden.

Die letztere Anführung bringt mich nun zu der letzten noch zu erörternden Hilfsquelle für die Erkenntnis der Bedeutung und des Benutzungszweckes der Steinjoche, nämlich die Auskunft über Oertlichkeit und ursprüngliche Bedingungen des Vorkommens der Steinjoche. Wie aus den Beschreibungen erhellt, entbehrt die grosse Mehrzahl der Angaben einer genauen und wirklich zuverlässigen Bezeichnung des Fundortes, denn der Ort, wo ein solches Joch etwa erworben wurde, und selbst Angaben über den vermeintlichen Fundort entbehren der nöthigen Sicherheit für wissenschaftliche Folgerungen. Die ursprünglichen Verhältnisse, unter denen die Joche gefunden wurden, sind aber noch weniger bekannt und liegen nur für drei Fälle vor. Apameca (San Salvador) Pilon de azucar und Ranchito de las animas (Staat Veracruz). Nach den angeblichen Fundorten lassen sich Angaben über den Verbreitungsbezirk und die ethnische Vertheilung nur im Allgemeinen dahin machen, dass die Steinjoche vom Hochplateau Mexicos aus bis nach Guatemala in Central-Amerika vorkommen, und dass dabei sowohl Nahuatl- wie Maya-Völker, wenn auch vorwiegend erstere in Betracht kommen. Der Aufschluss, der aus den Verhältnissen des Fundes geboten wird, beschränkt sich auf die drei genannten Fälle und geht dahin, dass die Steinjoche Todtenbeigaben waren. Ob diesem vereinzelten Nachweise eine maassgebende allgemeinere Bedeutung beigelegt werden darf, will ich dahingestellt sein lassen, aber doch hervorheben, dass dieser Benutzungszweck der Steinjoche wenigstens in den gegebenen Fällen eine persönliche Beziehung zu dem Verstorbenen beweist, nicht aber der ausschliessliche gewesen sein wird, vielmehr schon dem Lebenden zugesprochen werden muss, da ja die Herstellung dieser Joche, auch der einfachen, geraume Zeit in Anspruch genommen hat. Der letztere Einwand würde freilich abgeschwächt werden, sobald sich bestimmt nachweisen liesse, dass die Leichen auch hervorragender Todter zuerst begraben oder sonst wie der Verwesung ausgesetzt wurden und dass man darnach erst die Knochen sammelte und mit den nöthigen Beigaben begrab. Für solche Methode sind mir in letzter Zeit bei Leichenfunden im Staate Veracruz manche Andeutungen geboten, die sich aber zur Zeit noch nicht zu einer gut begründeten Annahme zusammenfügen lassen.



BENENNUNGEN DER NOTWENDIGEN GEGENSTÄNDE FÜR DAS BETTELKALEN IN:

	JAVA.				BORNEO.		SUMATRA.					
	West-Java.				Ost-Java.		Ost-Sumatra.		West-Sumatra.		Süd-Sumatra.	
	BATAVIA. (Buitenzorg.)	BOGOR. SOENDA.	BANTAM.	THANS- DJOER.	Solo.	BANDJER- MASSIN.	DELI.	KARO- BATAK.	TOBA- BATAK.	MANDJ- HELING.	PALEM- BANG.	
Stamm-Beiwörter . .	tepak tampang <sup>1)</sup> sirih.	tepak.	kranda.	segeroh.	kranda waha <sup>2)</sup> kinang.	paeng- nangau	karas <sup>3)</sup>	kampil <sup>4)</sup>	hadjoe. poer-ue- poeruan <sup>6)</sup>	salipji.	tepak.	
BETTELKALEN . . . . .	sirih.	sirih.	seeroh.	soroh.	seeroh.	sirih.	sirih.	blôch. denham hoelangir.	poer-ue- poeruan <sup>6)</sup>	sirih.	sirih.	
KALK . . . . .	kapoet.	kapoet.	apoe.	lettong.	apoe.	kapoet.	kapoet.	kapoet.	hajoet.	sola.	kapoet.	
ABREXANTEN . . . . .	pinang.	djambé.	djambé.	djibong.	djambé.	pinang.	pinang.	pinang.	pinang.	djambé.	djambé.	
GAMBAR . . . . .	gambar.	gambar.	gambar.	gambar.	gambar.	gambar.	katjoe <sup>10)</sup>	katsehoe <sup>10)</sup>	gambar.	sontang.	gambar.	
ZIEKELSTUKKEN- INSTRUMENT FÜR ABREXANTEN . . . . .	katjip.	katjip.	katjip.	katjip.	piso <sup>7)</sup> rati <sup>8)</sup>	katjip.	katjip.	piso rati.	hadeati	gatjip.	katjip.	
KAKRIJHAKETEN . .	tampat kapoet.	tampat kapoet.	wadah apoe.	pappon <sup>3)</sup> lettong.	wadah apoe.	sidoeria.	peka- poeruan.	taboeng kapoet.	tugan.	soepoe.	tampat kapoet.	

Die holländische Schreibart: *oe* = dem deutschen *u*.

- <sup>1)</sup> *tampat* = Gefäss.  
<sup>2)</sup> *waha* = Gefäss.  
<sup>3)</sup> *pappon* = Gefäss.  
<sup>4)</sup> *gon* = Gefäss.  
<sup>5)</sup> *vibe* die folgenden Textbezeichnungen.  
<sup>6)</sup> *hajoetan* = *hatoel*.  
<sup>7)</sup> *piso* = Messer.  
<sup>8)</sup> *rati* = Peinschaalen.  
<sup>9)</sup> *Toba* = Karpf.  
<sup>10)</sup> Ist wohl identisch mit *Gatoeha*.



quadratisch, hat an der geschlossenen Seite gewöhnlich Faserfransen und ist mit Kreuzmustern bemalt. Bei den Geong-Batak ist der in der Tabelle nicht erwähnte „goeloug sirih“, d. h. Sirihewickler im Gebrauch. Es ist dies ein mit rothem Stoff eingekastetes 135 cM. langes, 14 cM. breites, auf der Aussenseite mit solchen Mustern wie der *Kampil* durchbrochen gearbeitetes und roth unterlegtes, innen dagegen mit einem verfertigten Flechtwerk, das zum Einwickeln von Sirih dient und neben Kalk- und Tabaksdose (*sempit*), einer einfachen grosseren Tasche getragen wird.

Die Behältnisse der Batak für das Betelkauen sind, wie aus dem Vorangehenden ersichtlich, viel einfacher als diejenigen civilisierter Malayen, welche Büchsen und Büchsen in allen erdenklichen Formen und Ausstattungen für diesen Zweck besitzen. Nur für Kalk und Tabak werden besondere Behältnisse benutzt. Den ersten gebrauchen sie in anderer Weise wie die Malayen. Sie streuen ihn als trocknes Pulver auf das Sirihblatt, während die Malayen ihn als nasse Masse mit dem Finger auf dasselbe streichen.

Statt des kultivierten Betelblattes wird im Nothfalle auch das wildwachsende gebraucht. Es ist besonders hervorzuheben, dass nach den mir von Hrn. DAXSE gewordenen Mittheilungen die Verbreitung des wilden Sirih auf Malakka, Sumatra und den benachbarten Inseln, eine bedeutende ist. Es steht dies, wie aus meiner Monographie hervorgeht, im Widerspruch zu bisherigen Angaben. Ich erhielt nun aber von Sumatra vier Exemplare von wildem Betel mit Blüthe. Die differentielle Diagnose zwischen *Piper Betle* und *P. Siriboa*, auf die es hierbei ankommt, ergab, dass es sich nicht um die letztere Pflanze handle, sondern um *Piper Betle*. Hierbei lasse ich absichtlich die neuere botanische Zusammenfassung dieser so nahe verwandten Species oder Varietäten ausser Acht, weil eine noch so nahe Stellung im botanischen System doch nicht die Unterschiede verschwinden macht, die der Betelkauer zwischen kultiviertem und nicht kultiviertem *Piper Betle*, und auch zwischen diesen und *Piper Siriboa* macht. Sind diese Unterschiede auch scheinbar nur subjektiver Natur und Folge der Gewohnung, so bestehen sie doch und haben als Unterlage erfahrungsgemäss meistens die feine Erkenntnis der Geschmacksnerven oder anderer dabei in Frage kommender, nervöser Gebilde für einen grösseren oder geringeren Gehalt der Droge an wirksamer Substanz.

Die in meinem Besitze befindlichen wilden Betelblätter unterscheiden sich von den kultivierten durch die Länge- und Breitenverhältnisse. Sie sind wesentlich kleiner als die letzteren, Länge 6—8 cM. : 13—14 cM., Breite 4 cM. : 7—8½ cM. Solche Differenzen kommen auch unter kultivierten Betelblättern vor, werden aber nicht von *Chavica Siriboa*<sup>1)</sup> angegeben. Der Geschmack der wilden Blätter wird als ebenfalls sehr erfrischend bezeichnet.

Auf der Westküste von Sumatra in Mandaheling und wahrscheinlich auch bei den Batak wird — was bisher nicht bekannt war — mit Vorliebe auch das unpräparierte Blatt von *Uncaria Gambir* für das Betelkauen gebraucht. Der Grund liegt nicht etwa in dem Mangel an zubereitetem Gambir, das in reichlichem Maasse als bedeutendes Handelsobjekt, vorzugsweise von den kleinen Inseln an der Ostküste von Sumatra importiert wird, sondern in dem angeblich noch besseren Geschmack des Blattes. Das zubereitete Gambir wird sonst auf Sumatra meist in Scheibenform verschiedener Grösse gebraucht. Ich besitze Stücke, die ziemlich gleichmässig 2.1 cM. im Durchmesser und 0.5 cM. Dicke besitzen und 1 Stück, das entsprechend 5 cM. Durchmesser und 1 cM. Dicke aufweist.

Wie der Gebrauch dieses Genussmittels durch Nachahmung sich verbreiten kann, geht aus einer Beobachtung DAXSE'S hervor, der Chinesen das Betelkauen annehmen sah, sobald sie auf Plantagen in Deli mit betelkauenden Malayen zusammen arbeiteten<sup>2)</sup>. Anfangs

<sup>1)</sup> MIGUEL, *Systema Piperacearum*, Rotterdami 1843, p. 225.

<sup>2)</sup> Die Eingeborenen der Viti-Inseln begannen das Betelkauen seit einiger Zeit, in Folge Verkehrs mit Eingeborenen der Salomo-Inseln (Siehe diese Zeitschrift II pg. 168). *Die Red.*





# A A N T E E K E N I N G E N

NAAR AANLEIDING VAN

DR. FINSEN'S ONDERZOEKINGEN IN NIEUW-GUINEA

DOOR

F. S. A. DE CLERCQ.

Resident van Rieuw en Onderhoorigheden.

De beoefening der ethnologie heeft in de laatste jaren een groote uitbreiding ondergaan; het in verschillende musea sedert lang bijeengegaard materiaal werd met zorg gerangschikt en onafgebroken bearbeid; de uitgave van het Archiv is almede de vrucht van sterken aandacht om meer algemeen eigendom te maken hetgeen op dit gebied is gewrocht, en de merkwaardige resultaten der vergelijkende volkenkunde zijn in menig opzicht aan de studie der aanverwante vakken ten goede gekomen; m. a. w. een meermalen veroordeelde verzamelwoede heeft een nieuwen tak van wetenschap in het leven geroepen, waaraan onder kundige leiding een hechte grondslag is verzekerd.

Niet het minst is dit te danken aan de onvermoeide pogingen van reizigers die op de plaats zelve de belangrijkste voorwerpen innilden, zooals Dr. Finsen, de Schrijver der aan den voet dezer bladzijde genoemde werken<sup>1)</sup>; want al brachten zoölogen en botanici, die vroeger Nieuw-Guinea bezochten, wel het een en ander mede dat een bestaande leemte aanvulde, — aan Dr. Finsen komt de eer toe van op hoogst doehmatige wijze bij uitgebreide zaakkennis een nagenoeg afgerond ethnologisch geheel van Duitsch Nieuw-Guinea te hebben samengesteld.

Over de wijze van bewerking zijner Aanteekeningen heb ik dan ook slechts een woord van onverdeelden lof, niet het minst waar die worden toegelicht door keurig uitgevoerde afbeeldingen, als herkenningmiddel tot determineering van eigen collecties een onmisbare leidraad.

Tevens juich ik van harte toe de onomwonden bewoordingen, waarin F. zijn diep gevoelden afkeer te kennen geeft van den schandelijken *labourtrade* en in het algemeen den ruwen omgang van het blanke ras met deze natuurmenschen scherp veroordeelt. Zonder onderscheid te maken tusschen nationaliteiten komt hij er rond voor uit, dat de geruchten omtrent cannibalismus der Papoewas bijna altijd hun oorzaak vinden in het willekeurig optreden van vreemdelingen, die zich in deze afgelegene oorden ontslagen rekenen van de banden, waardoor zij in een beschaafde maatschappij in toom worden gehouden; hetgeen thans veelal ten gevolge heeft, dat de inboorlingen huiverig zijn voor een aanraking, welke hun zoo dikwerf noodlottig was.

Het verhaal zijner bevindingen is onopgesmukt en waar. Oordeelende uit analogie met hetgeen ik zelf gelegenheid had in Nieuw-Guinea op te merken, aarzel ik geen oogenblik

<sup>1)</sup> Samoafahrten. Reisen in Kaiser Wilhelms-Land und Englisch Neu-Guinea in den Jahren 1884 und 1885 im Bord des deutschen Dampfers „Samoa“, von Dr. Otto Finsen.

Ethnologischer Atlas. Typen aus der Steinzeit Neu-Guinea's, in 154 Abbildungen auf 24 lithograph. Tafeln, nach Originalen gezeichnet von O. und E. Finsen mit erklärendem Text.



houdbaar: ~~z~~ ik de roode kleur versterkt door het gelijktijdig kauwen van stukjes *mang-kandobast* (*Morinda* sp.); misschien gebeurt dit ook in Duitsch Nieuw-Guinea en heeft hij zich daarmee vergist.

Ten rechte wordt door F. opgegeven, dat de vervaardiging van potten en watervaten het werk is van vrouwen. Het geven van den vorm geschiedt in Nederl. Nieuw-Guinea overal met de handen, waarna die zachtjes wordt geklopt tot dichters aansluiting der kleideltjes en dan met een steen of schelp glad gewreven. Het onderscheid, bij F. voor *Bilibili* en *Tesh-Insel*, nog wel door afbeeldingen op blz. 82 en 281 toegelicht, is mij daarom niet geheel duidelijk. Eenigszins opvallend is, dat hij nergens gewag maakt van sago-oventjes, niettegenstaande hij wel de bereiding van sago tot koekjes of broodjes (bij hem Klössen) vermeldt en deze, voor zoover bekend, op geen andere wijze dan in die oventjes kunnen gebakken worden: ook verdient het bewaren van sagoemeel tot een gewicht van 10 pond in bananenbladeren nadere bevestiging (blz. 80), daar elders hiertoe velerlei bladeren dienen: maar nooit die van pisang, want die scheuren dadelijk in. Dr. F. is men ik de eerste, die een sagoeklopper beschrijft (blz. 346 en fig. 5 van Taf. D); hetgeen een einde zal maken aan de daaromtrent heerschende verwarring, die o. a. den Heer PLEYTE nog onlangs verleidde tot de definitie van *dissel*, waarmede n. b. boomen en kano's zouden bekap't worden!<sup>4)</sup>

Of „der Papuahund jener eigenthümlichen Rasse angehört, wie die sich allenthalben „in Neu-Guinea findet“ waag ik niet te onderschrijven. Ik heb aan die huisdieren niet speciaal mijn aandacht gewijd, maar op het oog verschillen ze niet van de maanblaffers of gladackers, die als de leelijkste typen van het hondenras over den geheelen Maleischen Archipel verspreid zijn. Dat zij niet voor de jacht zouden degenen (blz. 54), is slechts een gissing: zij worden daartoe ten minste in Nederl. N. G. alom gebruikt en het „man hält den Hund eben des Essens wegen“ is gewoonlijk een nevendoel, niet eens algemeen.

Onder de „Kulturpflanzen“ had F. behalve die op blz. 57 nog wel mogen noemen: *giert*, *Capsicum*- en *Cucumis*-soorten, vooral daar hij hier weder van „ganz Neu-Guinea“ gewaagt. Ook is veel te algemeen als op blz. 295 over *maïs* wordt beweerd: „bisher „kannte man diese Nutzpflanze nicht aus Neu-Guinea“. Wil men al aannemen, dat in het gebied der 4 Radja's maïs is ingevoerd, waarvoor de naam *tariji* (vergl. het Spaansche *trigo*) zou pleiten, andere stammen hebben daarvoor eigen benamingen, zoodat de herkomst twijfelachtig blijft. Zoo heet maïs bij de Oemar *kawokin*, bij de Toeroe nabij Soeroei *kasumbiri*, in Tanahmerah *gungguai* en het is dus wat voorbarig hierover iets met zekerheid te zeggen.

Over het gebruik der eetbare aarde is F. blijkbaar verkeerd ingelicht: dat deze soms door zwangere vrouwen wordt genuttigd, is louter bijzaak. In de Humboldtbaai, waar ik een zelfde schijf kreeg als door F. vermeld, dient die grijze klei om de haren aan elkaar te doen kleven: zij wordt daartoe in vochtigen staat op het hoofd aangebracht en bij opdroging is het haar stijf en blijft eenige dagen stijf, dat bij feestelijkheden een groot gemak oplevert. Als de inboorlingen die klei ter ruiling aanbieden, wrijven zij er zich mede op het hoofd om het gebruik duidelijk te maken.

<sup>4)</sup> Zie *Die prähistorische steinen, wapenen en werktuigen uit den Oostindischen Archipel, beschouwd uit een archeologisch en ethnographisch oogpunt*, door C. M. PLEYTE WZL. in Deel XXXVI der *Bijdragen Kon. Instituut*, blz. 586 en vlg. Merkwaardig is, dat in ditzelfde artikel een steen bijl uit *de Geelvinkbaai* wordt beschreven, terwijl toch bekend genoeg is, dat die bijlen hier van de oostelijke streken worden ingevoerd.







somit „Selbstfresser“<sup>1)</sup>. Nach KLEINPAUL<sup>2)</sup> bedeutet der Name Selbstesser, daher einen, der ohne Beihülfe eines Koches ist, der roh isst. Nach Anderen nannten die Russen das Volk *Syrgystzi* = Rohfresser, wegen der Sitte, Fische und Rennthierfleisch roh zu essen. Hieraus soll sich später *Samojedy* = Selbstfresser, Menschenfresser gebildet haben.<sup>3)</sup> THOMAS<sup>4)</sup> leitet das Wort vom finnischen *sooma* = Sumpf ab, der Name Samojede bedeute also Sumpfbewohner.

Die Jakuten assen die Nachgeburt ihrer Weiber als Leckerbissen und luden ihre Freunde zu diesem Schmause ein.

Dasselbe thaten die Weiber der Kamtschadalen, im Wahne hiedurch schneller wieder gebären zu können.<sup>5)</sup>

Auch bei den Tschuktschen ist der Kannibalismus noch nicht ganz erloschen. „Mordthaten aus Neid, Habsucht, besonders aber in Erfüllung der Blutrache sind leider nicht selten. Im letztern Falle verzehren die Mörder gern ein Stückchen vom Herzen oder der Leber ihres Opfers, weil sie damit die Herzen seiner Anverwandten, auf welche sie ihre Rache ausdehnen, krank zu machen glauben.“<sup>6)</sup> Als Rudiment eines früher vorhandenen Kannibalismus kann auch ein Fall aus Shanghai angesehen werden: Ein englischer Kaufmann in Shanghai sah zur Zeit des Taipinganstandes seinen Diener das Herz eines Rebellen nach Hause tragen, das er, wie er selbst gestand, verzehren wollte, um seinen Muth zu stärken.<sup>7)</sup>

Rechnen wir zum asiatischen Festlande noch Ceylon, das, heutzutage zwar Insel, erst im 15. Jahrhundert durch eine Sturmfluth vom Festlande getrennt wurde, aber noch immer durch eine Reihe von Sandbänken und Klippen mit demselben in Verbindung steht, so möge eine von RIBEYRO mitgetheilte Volkssage von dieser Insel hier erwähnt werden.

Hiernach sei ein junger König wegen seiner Grausamkeit und Menschenfresserei von seinen Unterthanen abgesetzt worden, die ihm die Wahl gelassen, ob er getödtet werden oder sich mit seinen Anhängern in die unwegbaren Wälder des Innern zurückziehen wolle, um nie wieder zurückzukehren. Der König und seine Getreuen hätten das Letztere gewählt und ihre Nachkommen seien die jetzigen Weddas<sup>8)</sup>. Die Regenten von Ceylon waren von jeher als tyrannische und blutdürstige Menschen berüchtigt, von denen Einige zum blossen Vergnügen eine grosse Anzahl Menschen zu Tode martern liessen.<sup>9)</sup> Während der Belagerung von Colombo durch die Portugiesen im Jahre 1658 herrschte in der Stadt grosse Hungersnoth, viele starben aus Hunger, „viel assen Menschenfleisch, ja die Mütter ihre eigenen Kinder, ehe dass sich andere damit ersättigen sollten, und um dieser Uebelthat sind auch zwei Mütter zum Tode verwiesen worden“.<sup>10)</sup>

Durch die Betrachtung der angeführten Zeugnisse gelangt man zu folgendem Ergebnisse:

<sup>1)</sup> B. v. STRUVE im „Ausland“ 1880, p. 743 ff.

<sup>2)</sup> KLEINPAUL, Menschen- und Volkernamen. Etymol. Streifz. Leipz. 1885.

<sup>3)</sup> EGLI, Etym. geogr. Lexicon. Leipz. 1879 p. 499.

<sup>4)</sup> THOMAS, geogr. etymol. Wörterbuch p. 139.

<sup>5)</sup> GEORGI, Beschreibung einer Reise durch das russische Reich im J. 1772. Petersb. p. 266. — GMELIN's Reisen durch Sibirien i. d. J. 1733–37. Gotting. 1751. II Bd. p. 478. — ISBRAND, Ides voyage de Moscou à la Chine en 1692 p. 174. — STELLER, Beschreib. v. Kamtschatka, Frankf. u. Leipz. 1774 p. 350.

<sup>6)</sup> FR. RATZEL, Völkerkunde, II Bd. Leipz. 1886, p. 727.

<sup>7)</sup> J. B. TYLOR, Urgeschichte d. Menschheit, p. 167.

<sup>8)</sup> RIBEYRO, histoire de l'isle de Ceylon 1701 p. 180.

<sup>9)</sup> Man siehe die Schilderungen, die R. Knox, der von 1658–1678 in Gefangenschaft auf Ceylon lebte, als Augenzeuge davon giebt Historical relation of the island Ceylon. London 1681.

<sup>10)</sup> PH. BALDAEUS, Beschreib. der Küsten Malabar u. Coromandel, als auch der Insel Ceylon, etc. Amsterdam 1672 p. 345.





# IV. REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

*Pour les abréviations voir p. II. Ajouter :*

**A. S. B.** = Journal As. Soc. of Bengal. — **B. A.** = British Association for the Adv. of Sc. — **B. E.** = Bulletin of Ethnology. — **Bol. S. G. M.** = Bol. de la Soc. geogr. de Madrid. — **Bull. S. E.** = Bull. de la Soc. d'Ethnogr. — **Ceylon** = Journal Ceylon Branch of the R. As. Soc. — **G. L. S.** = Journal of the Gypsy-Lore Society. — **Halle** = Mitth. des Ver. f. Erdk. zu Halle. — **Proc. I. A.** = Proc. of the Irish Academy. — **Proc. Phil.** = Proc. Acad. of Natural Sciences of Philadelphia. — **R. Arch.** = Revue archéologique. — **Wurttt. V. H.** = Jahressb. des Wurttembergischen Ver. f. Handelsgeogr. — **Z. G. E.** = Zeitschrift der Ges. f. Erdk. zu Berlin.

## GÉNÉRALITÉS.

Le Bull. S. E. n° 37 contient un discours de M. LEON DE ROSNY, président de la Société, sur les rapports de l'Ethnographie avec l'Anthropologie, et un rapport du Dr. E. VERKIER sur les avantages que les sciences ethnographiques peuvent retirer de la morphologie crânienne. M. le Dr. J. KOLLMANN (Die Menschenrassen Europa's und Asien's, Vortrag gehalten in der zweiten Sitzung der Section für Anthropologie der 62<sup>te</sup> Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte zu Heidelberg) combat la théorie d'une origine asiatique des races européennes; M. D. G. BRINTON (The cradle of the Semites. Two papers read before the Philadelphia Oriental club) va plus loin encore, en constatant un flux primitif de l'ouest à l'est et en cherchant le berceau de la race sémitique sur les bords de l'Atlantique. Son argumentation nous paraît assez faible; en invoquant la tradition biblique, il n'aurait pas dû oublier celle des Numides eux-mêmes, rapportée par Salluste et attestant une origine orientale. Quant à une autre étude du même auteur (Am. P. S. 19 févr.: On Etruscan and Libyan names), où il s'efforce de prouver l'affinité des Etrusques avec les Libyens, il est à regretter que le savant américain n'ait pas eu à sa disposition assez de documents pour approfondir la question. Une autre affinité, celle des Basques et des Peaux-Rouges, est proclamée par M. le Cte. H. DE CHARENCEY (Bull. S. G. X. 3 p. 445: Etude sur l'origine des Basques, d'après les données de la linguistique). Ces théories, fondées sur une ressemblance de langues, sont presque toujours très hasardeuses, aussi M. GARRICK MALLERY (Israelite and Indian. A parallel in planes of culture. New-York) se refuse à voir dans les Indiens les descendants des dix tribus d'Israel et se borne à indiquer des traits correspondants entre les conditions sociales des deux peuples.

Depuis quelques années, on commence à s'occuper beaucoup des tziganes, si intéressants souvent au point de vue ethnographique; un journal spécial est consacré à cette étude, G. L. S. contient des articles de MM. J. SAMPSON (janv. p. 2: A contribution to English Gypsy) avec un vocabulaire des tziganes

anglais; W. E. A. AXON (p. 5: Romany songs Englished); D. MAC RITCHIE (p. 7: Callot's Bohemians) avec une reproduction des gravures de Callot, remarquables pour le costume; G. RANKING (p. 17: The Nutts and their language) sur les tziganes indiens; F. H. GROOME (p. 21: Persian and Syrian Gypsies); P. BATAILLARD (p. 27: Beginning of the immigration of the Gypsies into Western Europe in the fifteenth century); R. VOX SOWA (p. 53: O due Tovanishai, conte des tziganes slovènes; et dans les Notes and Queries (p. 58) des communications de M. H. CARNOY sur des traditions tziganes, l'origine du nom, une cérémonie de mariage. M. S. W. TROMP (Vers. A. v. W. VII p. 65: Naar aanleiding van het begraven onder den drup) fait une étude d'ethnographie comparée; M. le Dr. M. HABERLANDT (Corr. A. G. 2 p. 9: Der Bannkreis) traite des superstitions du cercle magique.

Les souvenirs de voyage de M. CARTER H. HARRISON (A race with the sun. New-York) sont remarquables surtout pour les belles planches d'illustrations. M. H. STOLPE (Ymer 1890 p. 53: Om Kristiania universitets etnografiska samling) décrit la collection ethnographique de Christiania. Le discours prononcé par M. SCHAAFHAUSEN (Rheinl. LXXXVIII p. 258) à l'occasion de la fête commémorative de Winckelmann, résume l'histoire de l'ornement. L'archéologie est représentée cette fois par une étude laborieuse de M. C. F. LEHMANN (Verh. A. G. p. 630: Das Verhältniss des ägyptischen metrischen Systems zum babylonischen); le compte rendu de l'entrevue entre le Dr. SCHLIEMANN et le capitaine BOETTCHER (Hissarlik-Ilion. Leipzig: Anthr. Wien I p. 1), qui a abouti à la réfutation des accusations portées par ce dernier; un article de M. VOX SCHLIEBEN (Nassau Bd. 21 p. 14: Die Reit- und Packsättel der Alten) avec trois planches; le résultat de fouilles décrites par MM. H. JENTSCH (Verh. A. G. p. 659: Provinzialrömische und andere vorgeschichtliche Funde in der Niederlausitz), J. SZOMBATHY (Anthr. Wien I p. 10: La Tène-Fund von Mitrowitz an der Save in Slavonien), P. DU CHATELLIER (R. Arch. XIV p. 188: Le trésor de Saint-Pabu. Av. grav. de vases); une communication enfin du Dr. OTTO TISCHLER (Corr. A. G.



Les études antérieures de l'année dernière, et traite surtout de l'instruction, de la religion et de l'hygiène ou plutôt d'hygiène. Une lettre de M. ROSEN-  
VSKY (R. G. S. nov. p. 19; Progress of the Russian Expedition to Central Asia under Colonel PRIVASCH) donne des détails sur le village de Kelpen et la population sarde; M. ASPELIN (Verh. A. G. p. 744; Die indisch-lindische) fait une communication sur des inscriptions anciennes; M. A. DE LAFAYETTE (R. G. nov. p. 39; Les pays de l'Amour et de l'Oussouri) termine ses notes ethnographiques sur les Toun-goues sauvages et gais, les Goides sales, les Guilaks, nation vindicative et méchante, les Manzes qui vivent seuls, sans familles, descendants de criminels chinois; M. le dr. M. v. BRUNNEN (Gl. n. 14 p. 209; Religiöse Volksgebräuche der Mongolen, Av. ill.) traduit les communications du prof. POSNATJEV, publiées par la société géographique russe; M. PAUL GRAHNER (D. G. B. 4 p. 313; Ueber Landwirtschaft und Kolonisation im nördlichen Japan) donne des notes sur les Amos et sur les colonies japonaises dans l'île de Hokkaido (Y'oso); les Etudes japonaises de M. CH. RÉMY (Ann. n. 150 p. 161) sont une compilation sur les usages de l'ancien Japon; ajoutons-y la notice dans T. N. I. (1890 p. 18; Hara-Kiri. Le col. CHALLÉ-Long (Bull. S. G. 3 p. 425; De Séoul à Quelpaert et voyage de retour par Fousan, Won-san et Vladivostok) décrit un voyage d'autant plus intéressant que l'île de Quelpaert n'avait été visitée par aucun Européen depuis HENDRIK HAMEL (1653); M. CH. VARAT donne des notes sur Fousan dans le Compte rendu de la S. d. G. n. 3 p. 67; En Corée. Le récit de voyage de M. JOBST VON GUNDLACH (Gl. n. 9 p. 129, n. 10 p. 147; Auf gebahnten Pfaden im fernem Osten), qui a remonté le Yangtse-kiang, est illustré de fig. des mausolées impériaux. M. le comm. MOORE joint à sa communication sur le flux subit dans la baie de Hang-chaw (C. B. XXIII n. 3 p. 185; The Bore of the Tsien-Tang Kiang) deux légendes recueillies par l'évêque MOULE. Dans le même journal (p. 286; Age of candidates at Chinese examinations), M. E. L. OXENHAM donne une statistique de l'âge auquel les Chinois passent leurs examens, jusqu'à 60 ans et au delà; et M. Z. VOLPICELLI (p. 248; Chinese chess) fait la description du jeu d'échecs chinois qui ressemble plutôt à ce jeu comme on le jouait au moyen-âge, Orient (n. 1 Boil. p. 15; Die kleinen Füsse der Chinesinnen) emprunte au North China Herald une note sur l'origine de la déformation des pieds, qui reste obscure. Il nous reste à mentionner deux articles du T. N. I. (1890 p. 57; De Chineesche gebedine genootschappen; p. 77; De Chrysanthemum in het verre Oosten).

M. le capt. R. C. TEMPLE (L. A. nov. p. 321; Coins

of the modern native chiefs of the Panjab joint à sa description des monnaies du Panjab, une communication sur la façon dont elles sont frappées. Des sujets archéologiques sont traités par M. ASUTOSH GUPTA (A. S. B. LVIII n. 1 p. 12; Ruins and antiquities of Rāmpah) et par M. L. DE ZOYSA (Ceylon X p. 175; Notes on certain Jatakas relative to the sculptures recently discovered in northern India, qui décrit des bas-reliefs remarquables pour le costume du temps d'Asoka, et qui dans le même journal (p. 129; Note on the „Hil-pen-kandura" at Kandy) reproduit la restauration d'un bain pour trois personnes, dont on a retrouvé les débris. M. R. ROTH (Morgenl. 4. p. 599; Indisches Feuerzeug) décrit un instrument indien, appelé „arani", consistant en deux morceaux de bois qui s'enlacent par le frottement. Dans son étude sur les Nicobares, M. le dr. SVOBODA (Anthr. Wien, Sitzber. 1—3 p. 21; Die Bewohner des Nicobaren Archipels) accentue surtout les traits d'analogie avec les peuples malais. M. BARTET (Ann. n. 151 p. 193; Du culte en honneur à Angeor-Vat) prouve que le temple d'Angeor a été, dès sa construction, consacré à Bouddha. M. H. SEIDEL (Gl. n. 16 p. 244; Land und Leute in Tongking, H. Av. ill.) décrit la ville de Hanoi, sur laquelle nous trouvons une légende amanaïte dans Ann. n. 151 p. 297; Le mur d'enceinte du vieil Hanoi). Mentionnons enfin les notes de voyage de M. CH. LEMIRE (R. E. VIII n. 3 p. 273; Le pays des Moïs entre Qui-Nhon et le Mékong).

Les notes de M. K. H. F. ROOS (B. B. IV. 1 p. 14; Aanteekeningen over de afd. Kacer in de residentie Benkoelen) forment une monographie ethnographique intéressante; M. S. W. TROMP (E. H. 9 p. 134, 10 p. 154; Herinneringen van een Oost-Indisch ambtenaar) décrit un village des Lampongs. M. F. GRABOWSKY (Gl. 14, p. 219; Streifzüge durch die malayischen Distrikte Südost-Borneo's II) donne quelques détails sur les montagnards payans, les Orang-Bouquits. Les communications de M. J. J. DOXNER, sur la condition agricole de Madona, avant l'annexion en 1885, ont fourni matière à un article dans B. B. (IV. 1 p. 57; De persoonlijke diensten tijdens het vorstenbestuur in de afd. Madoera, M. PH. BIEGER (Ned. Zend. Bl. 34 p. 1; Bezoeken op Soemba) donne quelques détails ethnographiques. M. le baron G. W. W. C. VAN HOEVELL (T. I. T. XXXIII n. 2 p. 102; De Kei-eilanden; p. 169; Tanimbar en Timorlaut eilanden; p. 187; De afdeling Babar; p. 200; De Leti-eilanden) publie une série d'études ethnographiques très intéressantes sur les îles qui rattachent l'Archipel indien à l'Océanie; il explique le nom de Kei, que les étrangers ont substitué au nom indigène de Ewab, comme étant une abréviation de „Kei wain", = je ne sais pas. M. F. BLUMENTRITT (Bol. S. G. M. XXVII, p. 246; Vade-



languages». F. zgl. III n°. 8 contient le compte rendu de la première séance annuelle de la société, avec des exposés de M. KIRTLAND, sur la salive humaine, M. WILSON sur les Indiens Kootenay, de M. le dr. BAXTER sur la cremation partielle; puis des relations du dr. D. G. BAXTER (p. 17: Folk-Lore of the Bones) sur les superstitions à l'égard des os; M. W. W. NEWELL (p. 23: Additional collection essential to connect theory in Folk-Lore and mythology) avec des communications sur des jeux indiens; M. H. C. LEE (p. 33: The endemias of Queretaro), histoire d'une épidémie de possession diabolique en 1691; M. STEWART CULIN (p. 39: Chinese secret societies in the U. S.); M. J. MOONEY (p. 44: Cherokee theory and practice of medicine); Mlle FANNY D. BERGEN (p. 51: Some saliva charms); enfin des notes sur les superstitions et le charlatanisme chez les Esquimaux (p. 65). Le discours de M. von HESSE-WARTEGG (Metz XI p. 20: Das soziale Leben der Prairie-Indianer) n'est pas exempt de préjugés et est assez superficiel. M. le dr. H. TEN KATE (Verh. A. G. p. 664: Ethnographische und anthro-

pologische Mittheilungen aus dem amerikanischen Südwesten und aus Mexico) donne un supplément à ses communications antérieures, publiées dans nos Archives.

M. D. G. BAXTER (Proc. Phil. p. 417: On a petroglyph from the island of St. Vincent) décrit des petroglyphes caribes qu'il considère comme des images de la terre avec le soleil et la lune, ayant pour but de conjurer les mauvais esprits. M. A. ERNST (Verh. A. G. p. 650: Petroglyphen aus Venezuela. Av. III) en décrit qui ont un caractère tout différent. M. DÉSMET PECTOR publie dans R. E. (VIII n°. 3 p. 285) une notice sur les collections ethnographiques et archéologiques du pavillon de Nicaragua à l'Exp. univ. de 1889. M. G. GRUPE Y THODE (Gl. n°. 16 p. 251: Ueber den Rio Blanco und die anwohnenden Indianer) donne quelques particularités sur quelques tribus indigènes du Brésil. M. H. von LIEBIG (Verh. A. G. p. 655: Zur Urgeschichte von Uruguay) fait une communication sur le musée de Montevideo.

Noordwijk, avril 1890.

Dr. G. J. Dozy.

## V. LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

H. J. S. KUBARY: Ethnographische Beiträge zur Kenntnis des Karolinen-Archipels. Veröffentlicht im Auftrage der Direktion des Kgl. Museums für Völkerkunde zu Berlin unter Mitwirkung von J. D. E. SCHMELTZ. 1<sup>tes</sup> Heft mit 15 Tafeln. Leiden, P. W. M. TRAP, 1889.

Le rédacteur de ces Archives, M. SCHMELTZ, vient de publier le premier fascicule d'une série de contributions à l'ethnographie des îles Carolines de l'ethnologue bien connu M. KUBARY. Ce fascicule sera suivi de deux autres, richement illustrés, qui paraîtront dans le courant de 1890. Le prix de l'ouvrage entier, par souscription, est de 27,50 Mark. L'importance de ce travail nous paraît si grande que nous voulons essayer de l'appeler à l'attention des ethnologistes par une analyse rapide.

Le premier mémoire de ce fascicule est consacré à une étude minutieuse de la monnaie indigène de l'île de Yap et des îles Pelau. La monnaie en usage à Yap consiste en petits disques de Spondylus, en morceaux d'aragonite perforés et en nacre. Elle est entièrement différente de la monnaie ayant cours aux îles Pelau. Là ce sont soit des pierres ressemblant au jaspe, soit des perles artificielles. Ces dernières sont fort intéressantes au point de vue de leur origine très probablement asiatique et plus spécialement chinoise. Elles rappellent par leur aspect général les perles bien connues de Venise. Une belle planche chromolithographiée représente un certain nombre d'exemples de ces monnaies, recueillies par M. KUBARY.

Le voyageur donne une classification très détaillée de toutes ces monnaies avec la nomenclature indigène. Il décrit ensuite les différents usages relatifs au change et au prêt, ce qui permet de nous former une idée assez nette sur l'esprit commercial très original par lequel ces insulaires se distinguent de la plupart des autres Océaniens. A Yap et aux îles Pelau, on a attaché une valeur spécifique à un objet exclusif, tandis que dans les autres îles de l'Océan Pacifique on n'a jamais connu que le commerce d'échange.

Le système monétaire de Yap, mais surtout celui de Pelau, est extrêmement développé et compliqué et en même temps intimement lié aux institutions sociales des insulaires. Il est intéressant de suivre les rapprochements que M. KUBARY fait entre les institutions sociales à Pelau et celles de certaines régions de la Malaisie. Du reste, les annotations de M. SCHMELTZ à ce sujet viennent à l'appui des vues de M. KUBARY.

Les trois contributions suivantes de M. KUBARY traitent de l'architecture chez les insulaires de Yap, de l'industrie et du commerce des habitants de Ruk et de l'ethnographie des Carolines occidentales. Le premier de ces mémoires est surtout un supplément à un travail antérieur de M. KUBARY sur le même sujet; et comme ce n'est guère possible de se former une idée précise d'après les descriptions détaillées de l'auteur sans avoir les illustrations sous les yeux, nous devons renvoyer le lecteur au mémoire original.

Il en est un peu de même pour les deux autres



als etwa die Existenz der zoologischen Wissenschaft von der Theorie DARWINS abhängt. Es ist sicher keine „Keterei“, wenn der Verfasser gesteht, „dass die Ethnologie für ihn in gewissem Sinne nur Mittel zum Zweck ist“; jede Wissenschaft ist im Grunde „nur Mittel zum Zweck“, aber bevor sie ein wirksames Mittel werden kann, muss sie sich vor allen Dingen selbständig begründen und ausbilden. Diese selbständige Begründung und Ausbildung aber hängt nach unserer Meinung, nicht sowohl von der Aufstellung weitgreifender glänzender Theorien ab, als von der gewissenhaften Sammlung und Sondernung und von der nüchternen, in jeder Beziehung vorurtheilslosen Erklärung der Thatsachen. Darin erblicken wir „das eigentlich leitende Prinzip, wie es die gegenwärtige Völkerkunde kennzeichnet“. Im

Uebrigen aber stimmen wir mit Herrn Dr. ACHELIS vollkommen darin überein, dass die socialpsychologische Seite der ethnologischen Wissenschaft die grösste Bedeutung und deshalb zugleich das allgemeinste Interesse besitzt. Es war ein glücklicher Gedanke, besonders diese Seite in einer Schrift hervorzuheben, die „dazu bestimmt ist, die Aufmerksamkeit unserer wissenschaftlichen Kreise auf diesen neuesten hoffnungsvollen Spross unserer gegenwärtigen philosophischen Naturwissenschaft zu richten.“ Deutschland hat nicht gerade Ueberfluss an Schriften dieser Art: — möge die Absicht, für welche der Verfasser so viel Fleiss und Geschick aufgewendet hat, im vollsten Maasse erreicht werden.

FREIBURG i. B.

ERNST GROSSE.

## VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, NECROLOGIE. — REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, NECROLOGE.

XV. Die Abtheilung für Ethnologie und Anthropologie der 63<sup>ten</sup> Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Bremen am 15–20 Sept. 1890 wird durch die Herren Dr. med. G. HARTLAUB und Dr. TH. ACHELIS vorbereitet, welche um Anmeldung von Vorträgen und Demonstrationen — wo möglich vor Ende Mai — ersuchen.

XVI. Neunter Orientalisten Kongress. Am 31 März d. J. fand in Paris unter Vorsitz von Baron DE RAVISY eine Zusammenkunft hervorragender Orientalisten statt, behufs Besprechung des Projektes den neunten Orientalisten Kongress in London abzuhalten und wurde auf Vorschlag von Prof. MASPERO und Dr. HAMY beschlossen das englische Organisations Comité mit allen Kräften zu unterstützen, und die Bildung sowie die Handlungen des, in Christiania zur Zeit des vorigen Kongresses ernannten Comité's als illegal zu erklären.  
SCH.

XVII. Prof. A. BASTIAN schrieb zuletzt aus Tinevally, und sandte dem Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin u. A. ausgegrabene Terrakotten aus der Gegend von Taschkend (Tschoi Tschube), moderne Sarthengegenstände, Kacheln, Fliesen u. s. w.  
(Briefl. Mitth. von Dr. A. GRÜNWEDEL).

XVIII. Dr. A. O. HEIKEL, Dozent der Ethnographie an der Universität Helsingfors, trat soeben begleitet von seiner jungen Frau eine neue Reise nach dem Ienisei, die 4<sup>te</sup> finnlandische Expedition dahin, an.  
Prof. J. R. ASPELIN.

XIX. Dr. W. JOEST ist von seiner Reise nach dem Saramaea mit befriedigenden Ergebnissen in Paramaribo zurückgekehrt, und wird sich jetzt zu den Stämmen am Marowijne, der Grenze zwischen französisch und niederländisch Guyana begeben.

XX. Lieutenant KUNDT, der bekannte Afrikaforscher, musste Krankheitshalber heimkehren und befand sich, obwohl noch nicht ausser Gefahr, doch etwas besser im Dezember in Berlin.

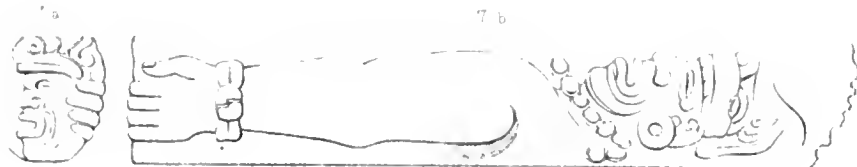
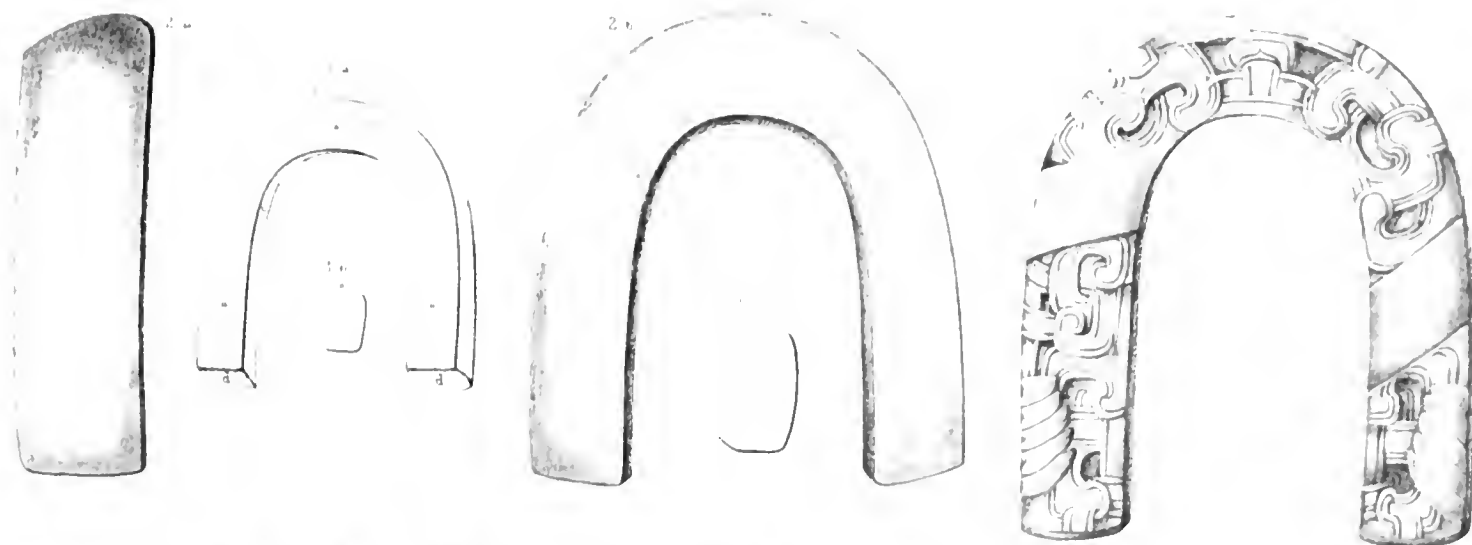
XXI. Der bekannte Reisende ROSSET ist soeben mit einer grossen ethnographischen Sammlung aus Cochinchina, China etc., die für das berliner Museum für Völkerkunde bestimmt, in Hamburg eingetroffen.

XXII. Premierlieutenant KLING, der Leiter der Expedition im deutschen Togogebiet, ist soeben in Berlin angekommen und hat reiche Sammlungen mitgebracht.

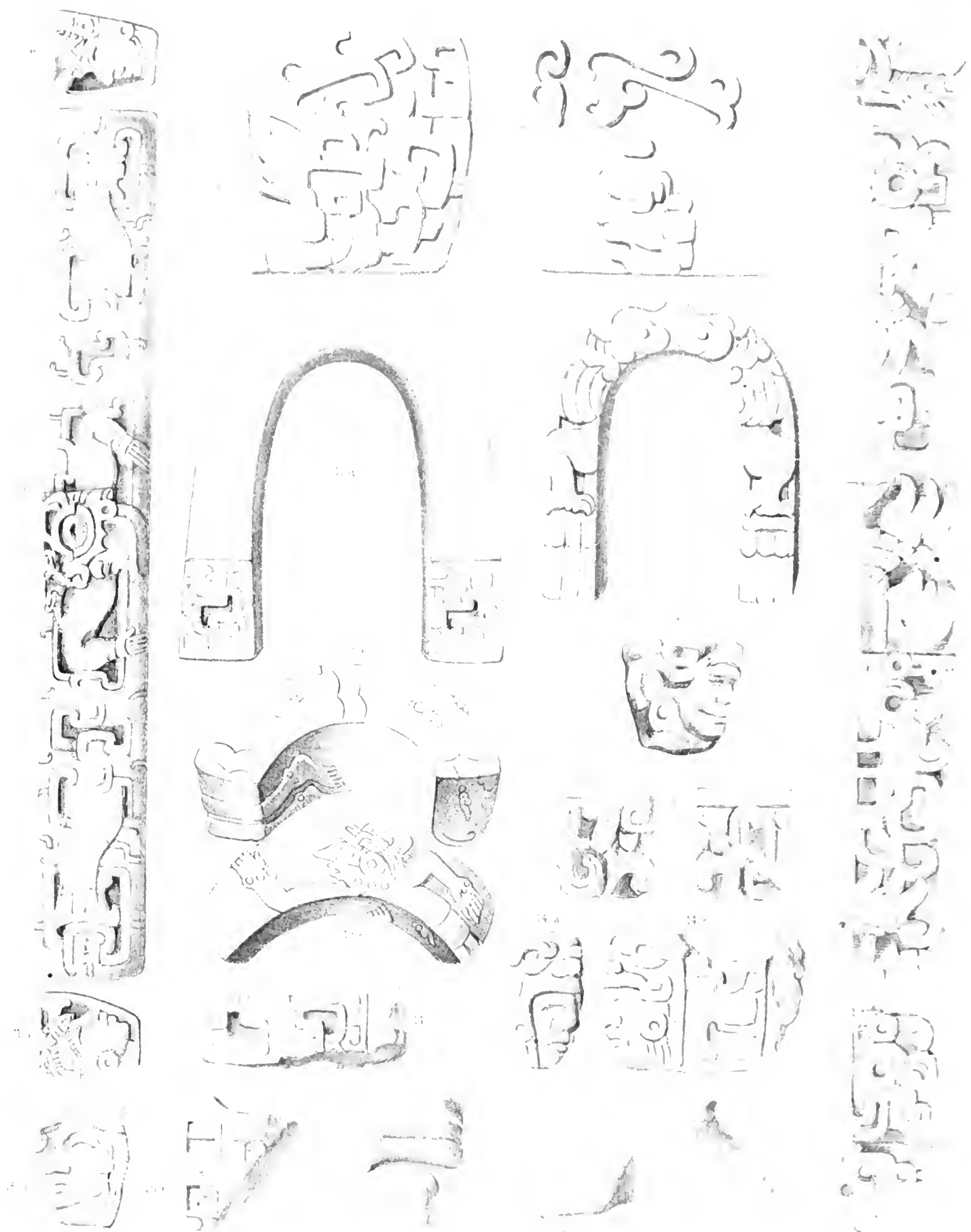
XXIII. A. GRESHOFF, der als Vertreter der „Nieuwe Afrikaansche Handels-Vennootschap“ in Rotterdam bedeutende Reisen im Congostaate unternommen und erfolgreich ethnologisch sammelte, ist vor Kurzem auf einige Zeit nach Niederland heimgekehrt. (Siehe: Een Nederlandsch reiziger aan den Congo, in Tijdschrift van het Nederl. Aardrijksk. Genootschap II Serie Deel III, Afd.: Meer uitgebreide artikelen, pg. 335 en v. und C. S. L. BATEMAN: Under the Lone Star pg. 100.)

XXIV. Hofrath CARL ALDENHOVEN, bisher Direktor des herzoglichen Museums zu Gotha ist als Direktor des Museum WALLRAFF RICHARTZ in Köln berufen.  
SCH.

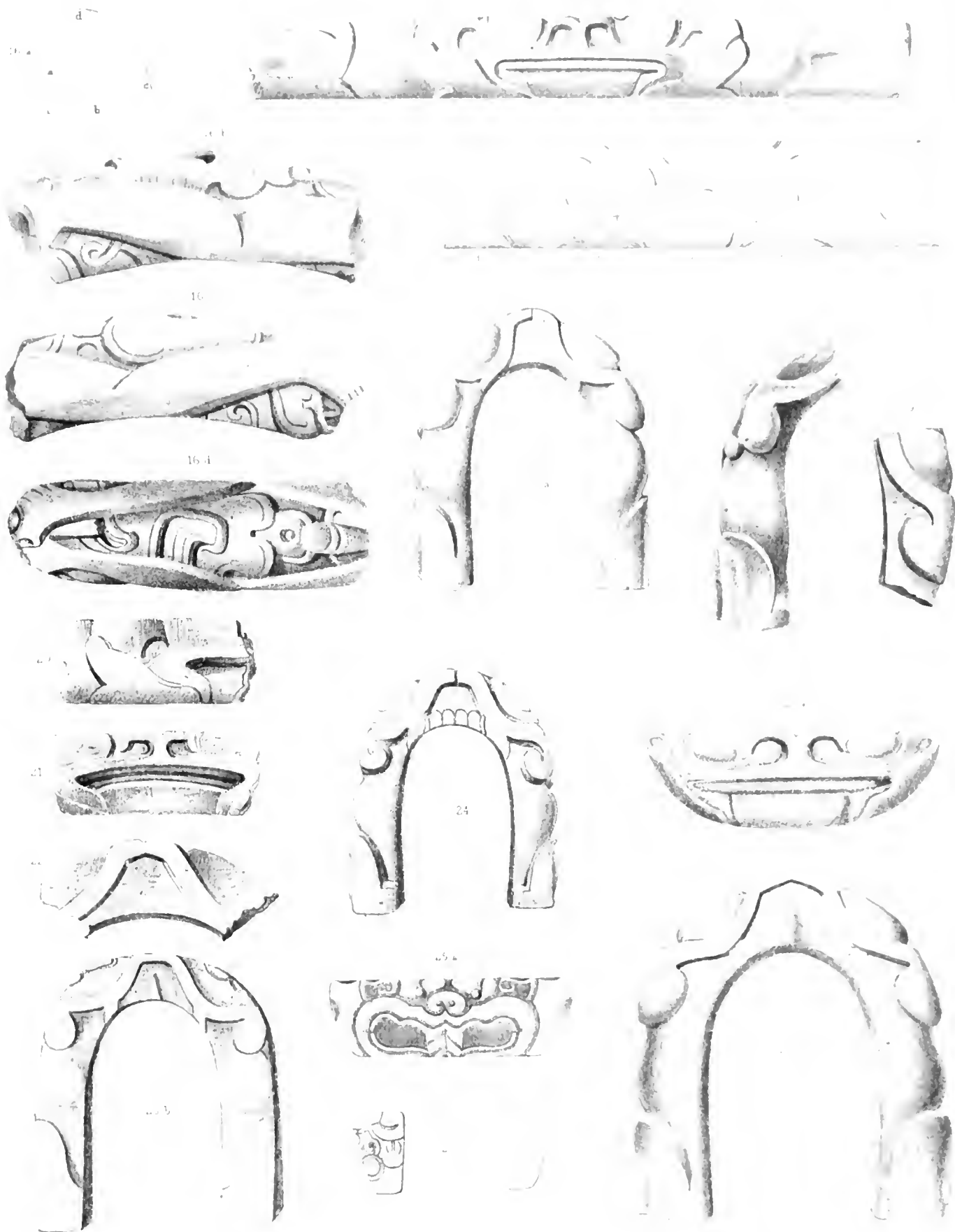




Geographisches Seminar  
d. U. Leipzig



Geographisches Seminar  
d. U. Leipzig



Geographisches Seminar  
d. U. Leipzig



Geographisches Seminar  
d. U. Leipzig



# DIE STEINZEIT AFRIKA'S.

VON

DR. RICHARD ANDREE.

Herrmann.

Die belangreiche Mittheilung von Professor Gignou im Internationalen Archiv für Ethnographie II, 212, über einen bei den Gallastämmen im Süden Schoa<sup>1)</sup> noch jetzt beim Gerben in der Lederbereitung gebräuchlichen Schaber aus Obsidian vermischt unsere Kenntnis der wenigen, heute noch bei den Afrikanern im Gebrauch befindlichen Steingeräthe um ein neues Beispiel. Das Vorkommen von steinernen Armringen aus Serpentin<sup>2)</sup> bei den kriegsfähigen Männern der Tuareg wurde schon von Hermann Ravn beobachtet und noch mehr von HENRI DUXEYRE (Revue d'Ethnographie II, 597) weiter verbreitet. Sie stammen aus dem Gebiete der Aethiopiiden, werden auf dem Handelswege verbreitet und dienen als Schutzringe beim Zweikampf. Die Art ihrer Herstellung ist unbekannt. Körnersteine aus Schiefer und Läufer bestehend, sind weit in ganz Afrika verbreitet. Auch als Hammer bei der Eisenbereitung findet man noch zuweilen Granitblöcke und andere Steine verwendet. So am Tanganjikasee (Burton, Lake Regions of Central Africa II, 312), bei den Dür in Gebieten des weissen Nil (Permanek, Egypt, the Soudan and Central Africa 396), bei den Mangandjaha am Niassa-See (Livingstone, Letzte Reise, deutsche Ausgabe I, 189). Allgemein bekannt ist, dass Hottentotten und Buschmänner beim Wurzelgraben, Stöcke mit durchbohrten Steinen benutzen (Journ. Anthropolog. Instit. I, 347 u. XI, 129 f.).

Gleichwerthig dem Steine und denselben Stand der Kultur vertretend wird der Knochen in seiner Verwendung bei Geräthen und Waffen angesehen. Und auch hierfür liegen aus Afrika Beispiele vor. Die Jangbara im Westen von Gondokoro am weissen Nil benutzten bis vor kurzem noch knöcherne u. hölzerne Geräthe beim Ackerbau (Moriang in PERREY'S Mittheilungen, Ergänzungsband II, 122). Neben eisernen Pfeilen sind im Reiche des M'ava Janyo noch solche mit Spitzen aus hartem Holze in Gebrauch (Pöggel, Im Reiche des M'ava Janyo 238). Buschmannspfeile mit Knochenspitzen sind nichts Seltenes (SPALLMANN, Reise nach dem Vorgebirge der Guten Hoffnung, Berlin 1781, Tab. V Fig. 1). Die Bama, das kleine buschmannartige Volk im Gebiete der südlichen Kongozuflüsse besitzt nur hölzerne Waffen nach WISSMANN (Verhandl. Berlin. anthropol. Ges. 1883, 455). Die Wurzelgräber der Gumbi in Bagirmi sind zugespitzte Bohrstäbe mit einem Thonklumpen daran (Nobbe, Sahara und Sudan II, 607). Die Waganda zerlegen das Fleisch mit scharfen Schatzspatzen (WILSON u. FULKE, Uganda, deutsche Ausgabe I, 76).

Dieses alles lasse ich als Ueberbleibsel einer ehemaligen Steinzeit Afrika's an. Dass sie vorhanden war, wird auch hier und da durch die Tradition noch bestätigt. Der Wamita auf Madagaskar schreibt dieselbe Speerspitzen aus gebranntem Thon zu (S. 1, 66 f.).

<sup>1)</sup> Auch von *L. Abou* am *Nogher* erw. im Ztschrift. für Ethn. I, 181. — <sup>2)</sup> S. oben 206. In beiden Fällen durch den Reisenden General von KAYE constatirt. Die kugelförmigen, schalenartigen Geräthe für Erwachsene und Kinder von den *Hadza*, *Galla* und *Kikuyu* sind in den oben citirten Notizen unter Zustimmung des Herrn Verfassers eingetrag.

<sup>3)</sup> S. oben 1. — Verhandl. Berl. anthrop. Ges. 1883, im Ztschrift. für Ethn. XI, 129. — XI, 127. — Ethnogr. Reichsmuseum zu Berlin vorhanden von Leuchtmann, O. und Preussner, 1890, Nr. 10.

african Island 216) und ein Hereromarchen erzählt davon, wie die Bäume noch mit Steinen gefällt wurden. (Blumk., Reineke Fuchs in Afrika, 71).

Im vollen Gebrauche der Steingeräthe wurde bei der Entdeckung durch die Europäer nur ein afrikanisches, isolirtes Volk angetroffen, nämlich die zu den Berbern gerechneten Guanchen der kanarischen Inseln, deren Instrumente aus Knochen oder Basaltlava bestanden (Dory de St. Vincent, Geschichte der Kanarien-Inseln, Weimar 1804, 71, 84). Spärlich sind die Nachrichten der klassischen Schriftsteller, aus denen wir für unsern Zweck Belehrung erhalten können. Von den Schlendersteinen der Libyer redet DIODORUS SICULUS (III, 49, 4) und AGATHARCHIDES (II, 49 im K. MÜLLER's Geographi Graeci minores, Paris 1855) schildert die mit Steinspitze versehenen giftigen Pfeile der Aethiopier. Nach STRABO (p. 772 Casaub.) bedienten die glattnasigen Aethiopier sich der Antilopenhörner als Waffen <sup>4</sup>.

Deuten somit Ueberbleibsel, Tradition u. geschichtliche Nachrichten bereits auf eine Steinzeit Afrika's, so sprechen auch die archäologischen Funde dafür und ich glaube, dass ein Zweifel („if such an age did there exist" sagt Herr Professor GIGLIOLI) daran nicht mehr berechtigt ist. Ganz richtig hebt Herr Prof. G. auch hervor, dass im Norden der Sahara und an der Südspitze des Erdtheils die prähistorischen Steinfunde häufig seien; nur in den mittleren Theilen seien sie äusserst selten. Es liegt dieses aber meiner Ansicht nach daran, dass gerade der Norden und der Süden, beide direkt unter dem Einflusse und theilweise im Besitze der Europäer stehend, am besten erforscht sind, während die mittleren Theile Afrika's in Bezug auf prähistorische Erforschung kaum in Angriff genommen wurden. Indessen ist doch schon Stoff genug vorhanden, um einmal eine Zusammenstellung des Bekannten zu versuchen. Bereits vor acht Jahren (Globus XII, 1882) habe ich die Steinzeit Afrika's zu vertreten gesucht; seitdem aber hat sich das Material so gehäuft, dass ein erneuter Ueberblick — denn mehr will ich hier nicht geben — vielleicht von Belang ist.

Wenn wir unseren Ueberblick mit Aegypten beginnen wollen, so ist es nöthig hier zwischen prähistorischen und historischen Steingeräthen zu unterscheiden. Es ist bekannt, dass bei den alten Aegyptern noch in geschichtlicher Zeit steinerne Messer u. s. w., namentlich beim Einbalsamiren und bei der Beschneidung im Gebrauche waren (LEPSIUS in Zeitschrift für ägypt. Sprache 1870, 120, DÜMCHEN, Verhandl. berliner anthropol. Ges. 1871, 64, WILKINSON, Ancient Egyptians III, 262). Es sind meist sehr schön, aus Feuerstein gearbeitete Klingen, Dolchspitzen, wie jene die neuerdings BRÜSCH in einer Mumienstätte in Gebelén fand (Verhandlungen berliner anthropol. Ges. 1888, 209) oder auch Sägen, mit einem Harz in sichelförmige Hölzer eingelassen, wie FLINDERS PETRIE sie aus dem Fajum nachwies (Nature vol. 41, p. 110). Letzterer Forscher setzt den Verfall der Feuersteinindustrie im alten Aegypten um das Jahr 2000 vor Christus. Diese Steingeräthe waren aber stets mit und neben den Metall-, besonders den Bronzeinstrumenten im Gebrauche und haben mit den vorgeschichtlichen Steingeräthen nichts zu schaffen.

Letztere sind aber, trotz mancher Widersprüche, im Nilthale gerade so gut vorhanden wie bei uns in Europa und es bleibt das Verdienst des Franzosen A. ARCELIX das Wort „Steinzeit" für Aegypten nach den bei Abu Mangar gemachten Funden zuerst ausgesprochen zu haben. Zwanzig Jahre sind jetzt darüber hingegangen, seit ARCELIX die sehr roh zugeschlagenen Messer, Sägen, Schaber als „Industrie primitive en Egypte, probablement préhistorique" ansprach (Matériaux pour l'histoire de l'homme, févr. et sept. 1869), eine

<sup>4</sup> HEGER beschrieb Lanzen der Schillakneger von gegenwärtiger Zeit, mit Spitzen von Antilopenhörnern (Mitth. Wiener anthrop. Ges. XII (1882) pg. 9).

Ansicht, die sein verdienter Landsmann H. Huxy durch die Funde von rohen Steinengeräthe bei Theben und Beni el Bahari, die den Typus von St. Acheul tragen, bestätigte. (Bulletin de la Soc. d'Anthropologie 1869, 685).

Deutsche Aegyptologen, voran R. Lepsius (Zeitschrift für ägyptische Sprache 1870, 89–113), Ebers (das. 1871, 11), Dörmann (Verhandl. berl. anthropol. Ges. 1871, 65), Brugsch (Verhandl. II. Versammlung der deutschen anthropol. Ges. zu Berlin 1880, 134) glaubten indessen jene Funde nicht als Kunstzeugnisse ansehen zu dürfen, sondern den Einflüsse der Hitze und der Temperaturschwankungen zu schreiben zu müssen, eine Ansicht, die auch Chabas vertrat. Gewiss ist, dass in vielen Fällen durch Zerspringen Feuersteinsplinter entstehen und dass solche massenweise in der Wüste und im Nilthale vorkommen; allein diese sind von den künstlich geschlagenen wohl zu unterscheiden und die neben den roheren Formen in Aegypten auch die feiner bearbeiteten aufzutreiben waren, so ist nicht ein prähistorisches Sengzeitalter für Aegypten gesichert. Wer hier mit mehr Eingehen wird findet das Nothige bei Lumbeck Journal anthropol. Institute IV, 215, B. Brown (Stages of the Bones from Egypt and Midian, daselbst VIII, 299), Dr. W. Rie (Verhandlungen berl. anthropol. Ges. 1871, 118), Prof. W. Huxley Journ. anthrop. Instit. VII, 323, Dr. Lepsius (daselbst VII, 396), O. Mery (Verhandl. berliner anthropol. Ges. 1879, 354), W. Rie (Verhandl. berl. anthrop. Ges. 1889, 702–712), H. Brugsch (Verh. berl. anthrop. Ges. 1888, pag. 209). Die Kiesel-Nadel der arabischen Wüste und die Kieselmannichete des Isthmus von Sues, schilderte G. SCHWABERGER (Verhandl. berliner anthropol. Ges. 1885, 428, 432 und 1886, 616). Manche Funde, darunter schöne Dioritaxe und Feuersteinsagen, hat auch SCHULMANN in Nubien gemacht, daselbst 1887, 212).

Ebenso wie im Nilthale und den angrenzenden Wüsten finden wir die Feuersteine der afrikanischen Steinzeit weiter nach Westen hin verbreitet durch die Sahara und am Rande des Mittelmeeres hin bis nach Marokko und zwar sind es auch hier rohe, zugenahene und feinere polirte Steingeräthe, die theilweise in grossen Mengen auftreten, so manche Werkstätten bilden. Nachstehend die Literatur, soweit ich sie kenne:

Launzenspitze aus der Oase Kufra von Feuerstein, schön gearbeitet, (Gallucci) Reims, Kufra, Leipzig 1881, 333.

Silex taillés trouvés à Gabes en Tunisie, (Bulletins de la Soc. d'Anthropologie 1881, 7), Cornu (Les ages de la pierre en Tunisie, Bull. Soc. d'Anthropol. 1886, 673). Dazu ist zu vergleichen: Revue d'Anthropologie 1888, 76 und Revue d'Ethnographie 1888, 162 (M.). — Notice sur des silex taillés recueillis en Tunisie, (Revue d'Ethnogr. 1888, 483).

Brunat-Gren war wohl der erste, der in Algerien, am Tischeul Aures, prähistorische Steingeräthe nachwies. Choux sammelte dergleichen in der Provinz Oran (Bull. Soc. d'Anthropol. 1881, 425). Schon 1867 wies Abbe Richard bei Lagmat ein Atelier nach (Congrès internat. d. sciences anthropol. de Paris 1878). Quarzitinstrumente vom „type cheléen“ von Dr. Tomassini bei Ternifine in der Gegend von Mascara (Bull. Soc. d'Anthropol. 1883, 426). Paläolithische Geräthe von St. Acheul-Typus bei Kolcar gefunden schildert Lepsius (Bericht anthropol. Instit. X, 317). Dr. Barcena fand in Marokko zahlreiche Feuersteingeräthe und Pfeilspitzen (Revue d'Anthropologie 1889, 292).

Sehr reich an Pfeilspitzen, Messern, Sagen, Schabern ist die algerische Sahara. Es ist darüber viel geschrieben worden. Vergl. Bull. Soc. d'Anthropologie 1877, 563; Revue d'Ethnogr. Les ages de pierre du Sahara central (Bull. Soc. d'Anthropologie 1881, 115) und Karte, Steingeräthe von Wargla (Revue d'Ethnographie 1885, 368). Ueber die Pfeilspitzen aus Feuerstein

in der algerischen Sahara sprach GRAD (Verhandl. berliner anthropol. Gesellsch. 1885. 93).

Verschieden von diesen meist der paläolithischen Zeit angehörigen Silexfunden, sind die Steingeräthe, die O. LENZ bei den alten Salzlagern von Tadmert in der westlichen Sahara fand. Es sind Hämmer, Aexte, Stössel aus Diorit. (Mittheil. der afrikan. Ges. in Deutschland II. 232 und desselben Verfassers Werk über Timbuktu II. 729).

Wir wollen jetzt die vereinzeltten Funde aus dem Süden, Senegambien, Guinea und Central-Afrika erwähnen. Es ist schon bemerkt worden, dass jedenfalls der Mangel an genügender Forschung die Schuld trägt, wenn wir hier so wenig wissen; aber das Wenige genügt doch, um auch für die in Rede stehenden Gebiete die Steinzeit festzustellen.

Der französische Genieoffizier PARENT hat schon 1846 zwei Aexte aus Hämatit gefunden, die eine in Bakel, die andere bei Senoudebu am linken Ufer des Faldeme (Senegambien). Kapitän REGNAULT und Admiral FLEUROT DE LANGLE haben andere „Donnersteine“ in Bambuk gesammelt. (Revue d'Ethnogr. 1883. II. 472). Haches polies de Dialafora: Tamboura, Soudan occidental (Bulet. Soc. d'Anthropol. 1884. 72).

Die Guineaküste hat verhältnissmässig viel Steinbeile geliefert, die dort unter ähnlichen abergläubigen Gesichtspunkten von den Negeren angesehen werden, wie bei uns die „Donnersteine“. Im Schrank 21 des kopenhagener ethnogr. Museums befinden sich drei Steinbeile aus den früheren dänischen Besitzungen an der Goldküste, die die Akraneger „Gottesaxt“, „longmarlinke“, nennen. (STRANHAVER, das kgl. ethnogr. Museum zu Kopenhagen 1886. 15). BRETROX schildert Stone Implements from the Gold Coast (Journ. anthropol. Instit. XII. 449). Ueber die Steingeräthe der Goldküste vergl. auch MOHRAD, Gemälde der Küste von Guinea. Aus dem Dänischen. Weimar 1824. 118. Anmerkung. Ferner WINWOOD READE im Journ. anthropol. Institute I. Appendix p. XCIV. Ueber Steinbeile auf der Insel Fernando Poo ist zu vergleichen HUTCHINSON, Western Africa, London 1888. 192 u. O. BAUMANN, Fernando Poo, Wien 1888. 94.

Künstliche Quarzitsplitter vom Kongo führt Major ZBOINSKI an, welcher auch dergleichen bei Mossamedes gefunden haben will. (Mouvement géographique 1887. p. 35)<sup>4</sup>. Steingeräthe vom Tanganjikasee (Centrales Afrika) führt C. E. HORE an (Proc. R. Geograph. Soc. 1882. 7) und LIVINGSTONE fand westlich vom Südende dieses Sees im Dorfe Chitimbe ein durchbohrtes, abergläubig betrachtetes Steingeräth (LIVINGSTONE's letzte Reise, deutsche Ausgabe I. 271). Aus dem Lande der Moubuttus sind wiederholt Hämatitbeile erwähnt worden. (Verhandl. der berliner anthropol. Ges. 1884. 294 und Matériaux pour l'histoire primitive de l'homme, 1885. 85. 44). Ich schliesse hier an, dass GEORGE REVOIL auch im Somallande und zwar in der Nähe des Kap Guardafui geschlagene Silexstücke gefunden hat (Bull. Soc. d'Anthropol. 1881. 166).

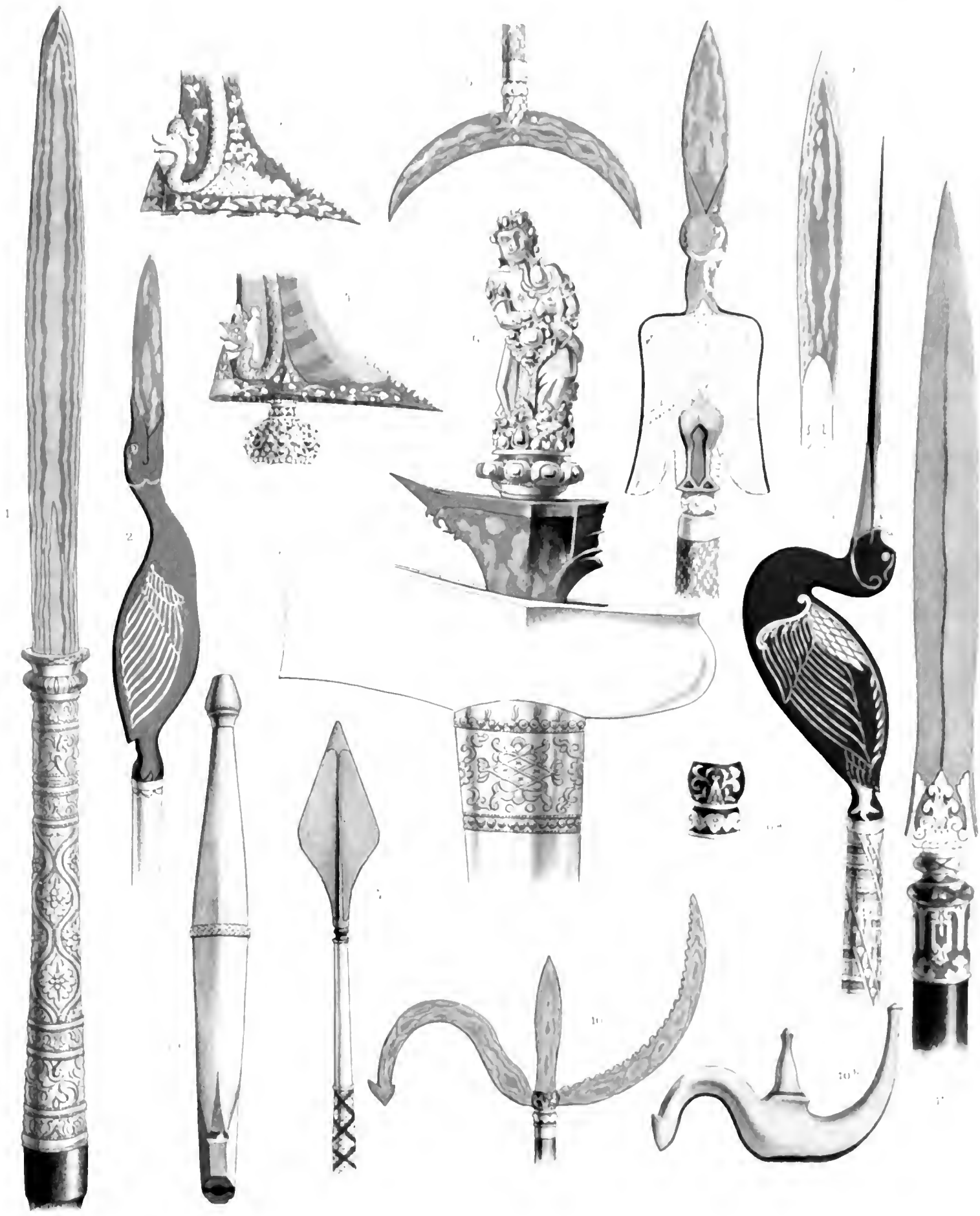
Es erübrigt jetzt nur noch die Literatur über die zahlreichen Funde von Steingeräthen aus dem Kaplande und der Nachbargebiete anzuführen. LANGHAM DALE im Journal ethnological Society, New Series I. 51. (1869). THOMAS HOLMES BOWKER, daselbst II. 39 (1870); LEBBOCK im Journ. anthropol. Instit. I. Appendix XCH; LANGHAM DALE, daselbst I. 345 (1872); die eingehende und grosse Arbeit von W. D. COHEN im Journal anthropol. Instit. XI. 124; FIELDEN, daselbst XIII. 162 und endlich daselbst XVI. 423 (1886).

<sup>4</sup> Siehe auch Mitth. der Wiener anthropol. Gesellschaft XIV pg. 90.

<sup>5</sup> Siehe auch DUPONT: Lettres sur le Congo pg. 667 ff. (Abbildungen von „Hachettes en quartzite“ pg. 667 und „Pointes de fleche en quartzite trouvee dans la region de Manyanga“).



Geographisches Seminar  
d. V. Leipzig.



Georg-August-Universität  
zu Leipzig.





Sammlungen der Bearbeitung, damit sie für weitere Kreise der Wissenschaft nutzbar werden <sup>4)</sup>.

Dieser Pflicht der Festlegung eines wissenschaftlich werthvollen Materials glaubte ich mich nicht entziehen zu dürfen; wage ich so fast den ersten Schritt, so geschieht er in der Hoffnung dass demselben bald mehr ähnliche von anderer Seite folgen, und im Gedanken an AB. BASTIAN'S Mahnruf: „Rasch verrinnt der Sand im Stundenglas der letzten Arbeitsstunde wo auf psychischen Feldern noch geerntet werden kann“ <sup>5)</sup>, — und seiner Aussprüche: „Wenn sämtliche Verhältnisse in der Gedankenwelt festgestellt sind, dann muss sich der Gesetzesplan offenbaren.“ etc. <sup>6)</sup> und „Erst wenn nachdem alles Aehnliche herangezogen und innerhalb umfänglicher Serien volles Vergleichen ermöglicht ist, lässt sich im Einzelnen wie im Ganzen hoffen die Grenze des möglichen Wissens mit Wahrscheinlichkeit zu erreichen“ <sup>7)</sup>.

Zweitens verdienen, meiner Ueberzeugung nach, die Erzeugnisse des Gewerbefleißes eingeborener Arbeiter in Niederländisch Ost-Indien mehr Beachtung als diese bis heut gefunden haben; auch von anderer, befügterer Seite ist schon mehrmals darauf hingewiesen <sup>8)</sup>. Blicken wir nach Britisch Indien und bemerken wir wie das einheimische Gewerbe, durch die Regierung unterstützt, einen neuen Aufschwung genommen, wie die Fähigkeiten des eingeborenen Arbeiters in, durch die Regierung errichteten Kunstgewerbeschulen weiter ausgebildet werden, ihm den Weg zu einer besseren Existenz ebnend und Anderen durch seine Produkte, die greifbaren Erzeugnisse indischen Geisteslebens, einen hohen Genuss bereitend, so fragen wir uns unwillkürlich ob dasselbe nicht auch betrefß der indischen Unterthanen der Niederlande möglich wäre. Wer sich die Mühe giebt zu beobachten, wie die Erzeugnisse des britisch-indischen Gewerbefleißes sich, gleich denen des japanischen, mehr und mehr einen Platz auf dem europäischen Markt erobern, ja wer z. B. noch im vergangenen Jahre auf der Pariser Ausstellung die Massen von mehr oder minder werthvollen Dingen die im sogenannten Indischen Palais <sup>9)</sup> durch den Parsi-Kaufmann FRAMJEE PESTONJEE BRUMGARA <sup>10)</sup> und andere indische Händler in geschmackvoller Weise aufgestellt, Alles, auch bis zum geringwerthigsten Gegenstand herab, vom Geschmack des Verfertigers Zeugnis ablegend und durch Symmetrie der Farben und Formen ausgezeichnet, sehen konnte, und wahrnahm

<sup>4)</sup> Ausser dem ethnographischen Reichsmuseum in Leiden besitzt noch das „Nederl. Museum voor Geschiedenis en Kunst“ zu Amsterdam indische Prunkwaffen und neben mehr oder minder reichen Serien gewöhnlicher Waffen, enthalten die folgenden Sammlungen ebenfalls Prunkwaffen: Ethnogr. Museum der K. zoolog. Genootsch. „Natura Artis Magistri“, Amsterdam; Koloniaal Museum, Haarlem; Museum van Land- en Volkenkunde, Rotterdam; Ethnol. Sammlung der „Instelling voor onderwijs in de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederl. Indie, Delft; Kgl. Militair Akademie, Breda; und endlich das Koloniaal Militair Invalidenhuis Bronbeek bei Arnhem. Siehe wegen des letzteren: J. C. J. SMITS: Gedenkboek van het K. M. Invalid. Bronbeek, Arnhem 1881, pg. 129 pl. 12.

<sup>5)</sup> Inselgruppen in Ozeanien pg. XXII.

<sup>6)</sup> Zur Lehre von den geogr. Provinzen pg. 118.

<sup>7)</sup> Beiträge zur vergleichenden Psychologie pg. XI.

<sup>8)</sup> Dr. L. SEIBERICH am oben angegebenen Ort und ferner im „Dagblad van Zuid-Holland en 'sGravenhage“ vom 4. Juli 1888 n. A. in folgenden Worten: „Auch auf Java fehlt es nicht an lokalen Industrien welche, gut geleitet und thatkräftig unterstützt, für die eingeborene Bevölkerung zu blühenden Erwerbszweigen werden könnten. — die Prachtstücke an Schmieden, Gold-, Silber- und Schnitzarbeiten, die kurzhin auf einer Auktion in Amsterdam zum Verkauf kamen, können die Ueberzeugung bei uns bestärken, dass ein Versuch nach jener Richtung hin, nicht ohne Früchte bleiben würde; — — — dadurch dass man geschickte, eingeborene Arbeiter nach Britisch Indien senden würde, könnte der Javane von Neuem, gleichwie in lang entfallenen Jahrhunderten, vom Hindu lernen; und schliesslich müsste das Ehrgefühl des Arbeiters durch geeignete Mittel angespornt, und ihm für den Absatz seiner Produkte die hulfreiche Hand geboten werden.“ Ferner F. W. VAN EMBEX, in einer Brochure unter dem Titel: „Noorde rijk“.

<sup>9)</sup> Siehe Abbildung; Journal of Indian Art, Vol. III (1889) N<sup>o</sup>. 28, pl.

<sup>10)</sup> Siehe die in voriger Note citierte Quelle pg. 21 und die dazu gehörenden Abbildungen.



## II. ÜBER DIE ANFERTIGUNG DER WAFFEN IN INDONESIEN *a*).

R. ANDRIE sagt <sup>b</sup>): „Fast bei allen Völkern nimmt der Schmied eine eigenthümlich abgesonderte und geheimnisvolle Stellung ein.“ und giebt dafür in bekannter, anregender Weise eine Reihe von Beispielen aus den verschiedenen Erdtheilen, worunter sich indes für Indonesien keines findet. Dennoch tritt uns auch hier im „*Raden Pandji*“ eine Gestalt entgegen, die mit dem gleichen Nimbus wie der *Wieland* der nordischen Sage, der *Tubalkain* des ersten Buch Mose etc. umkleidet, deren Schicksale der Gegenstand von *Wajang*-Legenden geworden sind, und welche der gefeierte Held des, in den *Wajang-gedog*-Aufführungen behandelten Cychus echt javanischer Heldensagen bis zur Blüthezeit des Reiches von Madjapahit ist <sup>c</sup>). Während dem „*Raden Pandji*“ u. A. auch die Erfindung des Kris zugeschrieben wird, berichtet uns die javanische Sage auch von einem Findling, dem natürlichen Sohn eines Fürsten der durch einen Fischer gefunden und erzogen, nach erlangter Volljährigkeit sich nach dem Sitz seines Geschlechtes, *Paljadjaran*, begab, und sich bis zu der, zu jener Zeit hohen Würde eines Ober-Hofschmiedes emporschwang, um sich dann an seinem Vater zu rächen <sup>d</sup>). In den, aus der Hinduzeit stammenden Legenden treten besonders stets die „*Pande*“, die Eisen und Stahl bearbeitenden Künstler, in den Vordergrund; die Fürsten hatten deren viele, sich besonderer Vorrechte erfreuender, in ihrem Solde <sup>e</sup>) und bei CRAWFURD <sup>f</sup>) finden wir die Abbildung einer Skulptur aus dem Tempel von *Sackoch*, eine Schmiede aus jener Zeit vorstellend, mit einer, den noch heut sich in Gebrauch befindenden Blasebalg mit zwei aufrecht stehenden Bambusröhren bedienenden Person an einem Ende, einer Göttergestalt (*Ganaca*?) in der Mitte, und dem Schmiedeheerd, an dem Krisse etc. durch eine zweite Person verfertigt werden, am anderen Ende. Der Name „*Pande*“ bedeutet „der *Kundige*, *Geschickte*“ <sup>g</sup>).

Soweit über Java. Auf Sumatra verfertigten die Einwohner des alten Königreiches „*Menangkabau*“ seit den frühesten Zeiten Waffen für eigenen Gebrauch und behufs des Vertriebes an ihre nördlicher wohnenden Nachbarn <sup>h</sup>). Auf Bali und Celebes wurden schon seit altersher Waffen gearbeitet; die durch die Buginesen auf Celebes verfertigten erfreuten sich eines besonderen Rufes bei den Malayen, und auf Malakka, wo, wie NEWBOLD berichtet, chinesische Schmiede <sup>i</sup>) die Klingen der Waffen verfertigen, blühte die Waffenschmiedekunst schon im zwölften Jahrhundert <sup>j</sup>). So sehen wir diese Industrie schon in lang entflohenen Zeiten blühend und hoch geschätzt, und es ist bis hent so geblieben.

*a*) Für die Eigen- und geographischen Namen sind wir der niederländischen Schreibweise gefolgt; es ist daher *aa* = dem deutschen *a*, *u* und *au* = *ü*, *ou* = *oo* und *ij* = *i* zu lesen.

<sup>b</sup>) Der Schmied in: Ethnograph. Parallelen und Vergleiche I (Stuttgart 1878) pg. 153 ff.

<sup>c</sup>) Siehe: VERTH op. cit. I. pg. 426, 434 und pg. 612.

<sup>d</sup>) VERTH: op. cit. II. p. 144.

<sup>e</sup>) VERTH: op. cit. II pg. 179.

<sup>f</sup>) Hist. Ind. Arch. II. pg. 207, pl. 18. Siehe auch RAFFLES op. cit. I pg. 192.

<sup>g</sup>) CRAWFURD: Diet. Ind. Arch. pg. 177. — BASILIAN, Reisen V pg. 224. — RAFFLES: op. cit. I pg. 192.

<sup>h</sup>) MAURIN: Hist. Sumatra pg. 347. — NEWBOLD, Brit. Settlement in the Straits of Malakka II pg. 197 ff.

<sup>i</sup>) Betreffs des Patrons der chinesischen Schmiede macht Herr Prof. SCHLEGEL uns auf folgende Stelle aus einer seiner Arbeiten aufmerksam: „On lit dans le *Wu-Yueh Tschants'in*, le plus ancien des ouvrages historiques contemporains de la Chine, et qui traite de l'histoire des petits états *Wu* et *Yueh* orabai dem Leutigen *Sutschow* und *Xingpai* depuis le 12e jusqu'au 5e siècle avant notre ère, qu'un certain *Kantsiang* et sa femme, s'étant précipités dans la fournaise en forgeant des épées, la posterité n'osait plus forger des épées sans s'envelopper la tête et les reins de bandages de chanvre (*Cannabis sativa*) et sans se revêtir d'un habit de San (Englischer Name des indischen Baumes, im Sanskrit *capa* genannt) (*Kiam* = esad., en habit de deuil. — *Sinico-Aryaka*, ou Recherches sur les racines primitives dans les langues Chinoises et Aryennes (Tom. XXXVI der Verhandlungen Bataviaasch Gen. v. K. & W. 1872) Seite 15.

<sup>j</sup>) NEWBOLD: op. cit. II pg. 199 & 201.

Noch heutigen Tage <sup>14</sup> bezeichnen manche indonesischen Hotellbesitzer mit der Aufschrift „Vernow“, aber Eisen in der Form <sup>15</sup> und <sup>16</sup> werden in Zömba <sup>17</sup> hergestellt zu Tage der eingewanderten Waffeln von Java zu <sup>18</sup> <sup>19</sup> <sup>20</sup> <sup>21</sup> <sup>22</sup> <sup>23</sup> <sup>24</sup> <sup>25</sup> <sup>26</sup> <sup>27</sup> <sup>28</sup> <sup>29</sup> <sup>30</sup> <sup>31</sup> <sup>32</sup> <sup>33</sup> <sup>34</sup> <sup>35</sup> <sup>36</sup> <sup>37</sup> <sup>38</sup> <sup>39</sup> <sup>40</sup> <sup>41</sup> <sup>42</sup> <sup>43</sup> <sup>44</sup> <sup>45</sup> <sup>46</sup> <sup>47</sup> <sup>48</sup> <sup>49</sup> <sup>50</sup> <sup>51</sup> <sup>52</sup> <sup>53</sup> <sup>54</sup> <sup>55</sup> <sup>56</sup> <sup>57</sup> <sup>58</sup> <sup>59</sup> <sup>60</sup> <sup>61</sup> <sup>62</sup> <sup>63</sup> <sup>64</sup> <sup>65</sup> <sup>66</sup> <sup>67</sup> <sup>68</sup> <sup>69</sup> <sup>70</sup> <sup>71</sup> <sup>72</sup> <sup>73</sup> <sup>74</sup> <sup>75</sup> <sup>76</sup> <sup>77</sup> <sup>78</sup> <sup>79</sup> <sup>80</sup> <sup>81</sup> <sup>82</sup> <sup>83</sup> <sup>84</sup> <sup>85</sup> <sup>86</sup> <sup>87</sup> <sup>88</sup> <sup>89</sup> <sup>90</sup> <sup>91</sup> <sup>92</sup> <sup>93</sup> <sup>94</sup> <sup>95</sup> <sup>96</sup> <sup>97</sup> <sup>98</sup> <sup>99</sup> <sup>100</sup> <sup>101</sup> <sup>102</sup> <sup>103</sup> <sup>104</sup> <sup>105</sup> <sup>106</sup> <sup>107</sup> <sup>108</sup> <sup>109</sup> <sup>110</sup> <sup>111</sup> <sup>112</sup> <sup>113</sup> <sup>114</sup> <sup>115</sup> <sup>116</sup> <sup>117</sup> <sup>118</sup> <sup>119</sup> <sup>120</sup> <sup>121</sup> <sup>122</sup> <sup>123</sup> <sup>124</sup> <sup>125</sup> <sup>126</sup> <sup>127</sup> <sup>128</sup> <sup>129</sup> <sup>130</sup> <sup>131</sup> <sup>132</sup> <sup>133</sup> <sup>134</sup> <sup>135</sup> <sup>136</sup> <sup>137</sup> <sup>138</sup> <sup>139</sup> <sup>140</sup> <sup>141</sup> <sup>142</sup> <sup>143</sup> <sup>144</sup> <sup>145</sup> <sup>146</sup> <sup>147</sup> <sup>148</sup> <sup>149</sup> <sup>150</sup> <sup>151</sup> <sup>152</sup> <sup>153</sup> <sup>154</sup> <sup>155</sup> <sup>156</sup> <sup>157</sup> <sup>158</sup> <sup>159</sup> <sup>160</sup> <sup>161</sup> <sup>162</sup> <sup>163</sup> <sup>164</sup> <sup>165</sup> <sup>166</sup> <sup>167</sup> <sup>168</sup> <sup>169</sup> <sup>170</sup> <sup>171</sup> <sup>172</sup> <sup>173</sup> <sup>174</sup> <sup>175</sup> <sup>176</sup> <sup>177</sup> <sup>178</sup> <sup>179</sup> <sup>180</sup> <sup>181</sup> <sup>182</sup> <sup>183</sup> <sup>184</sup> <sup>185</sup> <sup>186</sup> <sup>187</sup> <sup>188</sup> <sup>189</sup> <sup>190</sup> <sup>191</sup> <sup>192</sup> <sup>193</sup> <sup>194</sup> <sup>195</sup> <sup>196</sup> <sup>197</sup> <sup>198</sup> <sup>199</sup> <sup>200</sup> <sup>201</sup> <sup>202</sup> <sup>203</sup> <sup>204</sup> <sup>205</sup> <sup>206</sup> <sup>207</sup> <sup>208</sup> <sup>209</sup> <sup>210</sup> <sup>211</sup> <sup>212</sup> <sup>213</sup> <sup>214</sup> <sup>215</sup> <sup>216</sup> <sup>217</sup> <sup>218</sup> <sup>219</sup> <sup>220</sup> <sup>221</sup> <sup>222</sup> <sup>223</sup> <sup>224</sup> <sup>225</sup> <sup>226</sup> <sup>227</sup> <sup>228</sup> <sup>229</sup> <sup>230</sup> <sup>231</sup> <sup>232</sup> <sup>233</sup> <sup>234</sup> <sup>235</sup> <sup>236</sup> <sup>237</sup> <sup>238</sup> <sup>239</sup> <sup>240</sup> <sup>241</sup> <sup>242</sup> <sup>243</sup> <sup>244</sup> <sup>245</sup> <sup>246</sup> <sup>247</sup> <sup>248</sup> <sup>249</sup> <sup>250</sup> <sup>251</sup> <sup>252</sup> <sup>253</sup> <sup>254</sup> <sup>255</sup> <sup>256</sup> <sup>257</sup> <sup>258</sup> <sup>259</sup> <sup>260</sup> <sup>261</sup> <sup>262</sup> <sup>263</sup> <sup>264</sup> <sup>265</sup> <sup>266</sup> <sup>267</sup> <sup>268</sup> <sup>269</sup> <sup>270</sup> <sup>271</sup> <sup>272</sup> <sup>273</sup> <sup>274</sup> <sup>275</sup> <sup>276</sup> <sup>277</sup> <sup>278</sup> <sup>279</sup> <sup>280</sup> <sup>281</sup> <sup>282</sup> <sup>283</sup> <sup>284</sup> <sup>285</sup> <sup>286</sup> <sup>287</sup> <sup>288</sup> <sup>289</sup> <sup>290</sup> <sup>291</sup> <sup>292</sup> <sup>293</sup> <sup>294</sup> <sup>295</sup> <sup>296</sup> <sup>297</sup> <sup>298</sup> <sup>299</sup> <sup>300</sup> <sup>301</sup> <sup>302</sup> <sup>303</sup> <sup>304</sup> <sup>305</sup> <sup>306</sup> <sup>307</sup> <sup>308</sup> <sup>309</sup> <sup>310</sup> <sup>311</sup> <sup>312</sup> <sup>313</sup> <sup>314</sup> <sup>315</sup> <sup>316</sup> <sup>317</sup> <sup>318</sup> <sup>319</sup> <sup>320</sup> <sup>321</sup> <sup>322</sup> <sup>323</sup> <sup>324</sup> <sup>325</sup> <sup>326</sup> <sup>327</sup> <sup>328</sup> <sup>329</sup> <sup>330</sup> <sup>331</sup> <sup>332</sup> <sup>333</sup> <sup>334</sup> <sup>335</sup> <sup>336</sup> <sup>337</sup> <sup>338</sup> <sup>339</sup> <sup>340</sup> <sup>341</sup> <sup>342</sup> <sup>343</sup> <sup>344</sup> <sup>345</sup> <sup>346</sup> <sup>347</sup> <sup>348</sup> <sup>349</sup> <sup>350</sup> <sup>351</sup> <sup>352</sup> <sup>353</sup> <sup>354</sup> <sup>355</sup> <sup>356</sup> <sup>357</sup> <sup>358</sup> <sup>359</sup> <sup>360</sup> <sup>361</sup> <sup>362</sup> <sup>363</sup> <sup>364</sup> <sup>365</sup> <sup>366</sup> <sup>367</sup> <sup>368</sup> <sup>369</sup> <sup>370</sup> <sup>371</sup> <sup>372</sup> <sup>373</sup> <sup>374</sup> <sup>375</sup> <sup>376</sup> <sup>377</sup> <sup>378</sup> <sup>379</sup> <sup>380</sup> <sup>381</sup> <sup>382</sup> <sup>383</sup> <sup>384</sup> <sup>385</sup> <sup>386</sup> <sup>387</sup> <sup>388</sup> <sup>389</sup> <sup>390</sup> <sup>391</sup> <sup>392</sup> <sup>393</sup> <sup>394</sup> <sup>395</sup> <sup>396</sup> <sup>397</sup> <sup>398</sup> <sup>399</sup> <sup>400</sup> <sup>401</sup> <sup>402</sup> <sup>403</sup> <sup>404</sup> <sup>405</sup> <sup>406</sup> <sup>407</sup> <sup>408</sup> <sup>409</sup> <sup>410</sup> <sup>411</sup> <sup>412</sup> <sup>413</sup> <sup>414</sup> <sup>415</sup> <sup>416</sup> <sup>417</sup> <sup>418</sup> <sup>419</sup> <sup>420</sup> <sup>421</sup> <sup>422</sup> <sup>423</sup> <sup>424</sup> <sup>425</sup> <sup>426</sup> <sup>427</sup> <sup>428</sup> <sup>429</sup> <sup>430</sup> <sup>431</sup> <sup>432</sup> <sup>433</sup> <sup>434</sup> <sup>435</sup> <sup>436</sup> <sup>437</sup> <sup>438</sup> <sup>439</sup> <sup>440</sup> <sup>441</sup> <sup>442</sup> <sup>443</sup> <sup>444</sup> <sup>445</sup> <sup>446</sup> <sup>447</sup> <sup>448</sup> <sup>449</sup> <sup>450</sup> <sup>451</sup> <sup>452</sup> <sup>453</sup> <sup>454</sup> <sup>455</sup> <sup>456</sup> <sup>457</sup> <sup>458</sup> <sup>459</sup> <sup>460</sup> <sup>461</sup> <sup>462</sup> <sup>463</sup> <sup>464</sup> <sup>465</sup> <sup>466</sup> <sup>467</sup> <sup>468</sup> <sup>469</sup> <sup>470</sup> <sup>471</sup> <sup>472</sup> <sup>473</sup> <sup>474</sup> <sup>475</sup> <sup>476</sup> <sup>477</sup> <sup>478</sup> <sup>479</sup> <sup>480</sup> <sup>481</sup> <sup>482</sup> <sup>483</sup> <sup>484</sup> <sup>485</sup> <sup>486</sup> <sup>487</sup> <sup>488</sup> <sup>489</sup> <sup>490</sup> <sup>491</sup> <sup>492</sup> <sup>493</sup> <sup>494</sup> <sup>495</sup> <sup>496</sup> <sup>497</sup> <sup>498</sup> <sup>499</sup> <sup>500</sup> <sup>501</sup> <sup>502</sup> <sup>503</sup> <sup>504</sup> <sup>505</sup> <sup>506</sup> <sup>507</sup> <sup>508</sup> <sup>509</sup> <sup>510</sup> <sup>511</sup> <sup>512</sup> <sup>513</sup> <sup>514</sup> <sup>515</sup> <sup>516</sup> <sup>517</sup> <sup>518</sup> <sup>519</sup> <sup>520</sup> <sup>521</sup> <sup>522</sup> <sup>523</sup> <sup>524</sup> <sup>525</sup> <sup>526</sup> <sup>527</sup> <sup>528</sup> <sup>529</sup> <sup>530</sup> <sup>531</sup> <sup>532</sup> <sup>533</sup> <sup>534</sup> <sup>535</sup> <sup>536</sup> <sup>537</sup> <sup>538</sup> <sup>539</sup> <sup>540</sup> <sup>541</sup> <sup>542</sup> <sup>543</sup> <sup>544</sup> <sup>545</sup> <sup>546</sup> <sup>547</sup> <sup>548</sup> <sup>549</sup> <sup>550</sup> <sup>551</sup> <sup>552</sup> <sup>553</sup> <sup>554</sup> <sup>555</sup> <sup>556</sup> <sup>557</sup> <sup>558</sup> <sup>559</sup> <sup>560</sup> <sup>561</sup> <sup>562</sup> <sup>563</sup> <sup>564</sup> <sup>565</sup> <sup>566</sup> <sup>567</sup> <sup>568</sup> <sup>569</sup> <sup>570</sup> <sup>571</sup> <sup>572</sup> <sup>573</sup> <sup>574</sup> <sup>575</sup> <sup>576</sup> <sup>577</sup> <sup>578</sup> <sup>579</sup> <sup>580</sup> <sup>581</sup> <sup>582</sup> <sup>583</sup> <sup>584</sup> <sup>585</sup> <sup>586</sup> <sup>587</sup> <sup>588</sup> <sup>589</sup> <sup>590</sup> <sup>591</sup> <sup>592</sup> <sup>593</sup> <sup>594</sup> <sup>595</sup> <sup>596</sup> <sup>597</sup> <sup>598</sup> <sup>599</sup> <sup>600</sup> <sup>601</sup> <sup>602</sup> <sup>603</sup> <sup>604</sup> <sup>605</sup> <sup>606</sup> <sup>607</sup> <sup>608</sup> <sup>609</sup> <sup>610</sup> <sup>611</sup> <sup>612</sup> <sup>613</sup> <sup>614</sup> <sup>615</sup> <sup>616</sup> <sup>617</sup> <sup>618</sup> <sup>619</sup> <sup>620</sup> <sup>621</sup> <sup>622</sup> <sup>623</sup> <sup>624</sup> <sup>625</sup> <sup>626</sup> <sup>627</sup> <sup>628</sup> <sup>629</sup> <sup>630</sup> <sup>631</sup> <sup>632</sup> <sup>633</sup> <sup>634</sup> <sup>635</sup> <sup>636</sup> <sup>637</sup> <sup>638</sup> <sup>639</sup> <sup>640</sup> <sup>641</sup> <sup>642</sup> <sup>643</sup> <sup>644</sup> <sup>645</sup> <sup>646</sup> <sup>647</sup> <sup>648</sup> <sup>649</sup> <sup>650</sup> <sup>651</sup> <sup>652</sup> <sup>653</sup> <sup>654</sup> <sup>655</sup> <sup>656</sup> <sup>657</sup> <sup>658</sup> <sup>659</sup> <sup>660</sup> <sup>661</sup> <sup>662</sup> <sup>663</sup> <sup>664</sup> <sup>665</sup> <sup>666</sup> <sup>667</sup> <sup>668</sup> <sup>669</sup> <sup>670</sup> <sup>671</sup> <sup>672</sup> <sup>673</sup> <sup>674</sup> <sup>675</sup> <sup>676</sup> <sup>677</sup> <sup>678</sup> <sup>679</sup> <sup>680</sup> <sup>681</sup> <sup>682</sup> <sup>683</sup> <sup>684</sup> <sup>685</sup> <sup>686</sup> <sup>687</sup> <sup>688</sup> <sup>689</sup> <sup>690</sup> <sup>691</sup> <sup>692</sup> <sup>693</sup> <sup>694</sup> <sup>695</sup> <sup>696</sup> <sup>697</sup> <sup>698</sup> <sup>699</sup> <sup>700</sup> <sup>701</sup> <sup>702</sup> <sup>703</sup> <sup>704</sup> <sup>705</sup> <sup>706</sup> <sup>707</sup> <sup>708</sup> <sup>709</sup> <sup>710</sup> <sup>711</sup> <sup>712</sup> <sup>713</sup> <sup>714</sup> <sup>715</sup> <sup>716</sup> <sup>717</sup> <sup>718</sup> <sup>719</sup> <sup>720</sup> <sup>721</sup> <sup>722</sup> <sup>723</sup> <sup>724</sup> <sup>725</sup> <sup>726</sup> <sup>727</sup> <sup>728</sup> <sup>729</sup> <sup>730</sup> <sup>731</sup> <sup>732</sup> <sup>733</sup> <sup>734</sup> <sup>735</sup> <sup>736</sup> <sup>737</sup> <sup>738</sup> <sup>739</sup> <sup>740</sup> <sup>741</sup> <sup>742</sup> <sup>743</sup> <sup>744</sup> <sup>745</sup> <sup>746</sup> <sup>747</sup> <sup>748</sup> <sup>749</sup> <sup>750</sup> <sup>751</sup> <sup>752</sup> <sup>753</sup> <sup>754</sup> <sup>755</sup> <sup>756</sup> <sup>757</sup> <sup>758</sup> <sup>759</sup> <sup>760</sup> <sup>761</sup> <sup>762</sup> <sup>763</sup> <sup>764</sup> <sup>765</sup> <sup>766</sup> <sup>767</sup> <sup>768</sup> <sup>769</sup> <sup>770</sup> <sup>771</sup> <sup>772</sup> <sup>773</sup> <sup>774</sup> <sup>775</sup> <sup>776</sup> <sup>777</sup> <sup>778</sup> <sup>779</sup> <sup>780</sup> <sup>781</sup> <sup>782</sup> <sup>783</sup> <sup>784</sup> <sup>785</sup> <sup>786</sup> <sup>787</sup> <sup>788</sup> <sup>789</sup> <sup>790</sup> <sup>791</sup> <sup>792</sup> <sup>793</sup> <sup>794</sup> <sup>795</sup> <sup>796</sup> <sup>797</sup> <sup>798</sup> <sup>799</sup> <sup>800</sup> <sup>801</sup> <sup>802</sup> <sup>803</sup> <sup>804</sup> <sup>805</sup> <sup>806</sup> <sup>807</sup> <sup>808</sup> <sup>809</sup> <sup>810</sup> <sup>811</sup> <sup>812</sup> <sup>813</sup> <sup>814</sup> <sup>815</sup> <sup>816</sup> <sup>817</sup> <sup>818</sup> <sup>819</sup> <sup>820</sup> <sup>821</sup> <sup>822</sup> <sup>823</sup> <sup>824</sup> <sup>825</sup> <sup>826</sup> <sup>827</sup> <sup>828</sup> <sup>829</sup> <sup>830</sup> <sup>831</sup> <sup>832</sup> <sup>833</sup> <sup>834</sup> <sup>835</sup> <sup>836</sup> <sup>837</sup> <sup>838</sup> <sup>839</sup> <sup>840</sup> <sup>841</sup> <sup>842</sup> <sup>843</sup> <sup>844</sup> <sup>845</sup> <sup>846</sup> <sup>847</sup> <sup>848</sup> <sup>849</sup> <sup>850</sup> <sup>851</sup> <sup>852</sup> <sup>853</sup> <sup>854</sup> <sup>855</sup> <sup>856</sup> <sup>857</sup> <sup>858</sup> <sup>859</sup> <sup>860</sup> <sup>861</sup> <sup>862</sup> <sup>863</sup> <sup>864</sup> <sup>865</sup> <sup>866</sup> <sup>867</sup> <sup>868</sup> <sup>869</sup> <sup>870</sup> <sup>871</sup> <sup>872</sup> <sup>873</sup> <sup>874</sup> <sup>875</sup> <sup>876</sup> <sup>877</sup> <sup>878</sup> <sup>879</sup> <sup>880</sup> <sup>881</sup> <sup>882</sup> <sup>883</sup> <sup>884</sup> <sup>885</sup> <sup>886</sup> <sup>887</sup> <sup>888</sup> <sup>889</sup> <sup>890</sup> <sup>891</sup> <sup>892</sup> <sup>893</sup> <sup>894</sup> <sup>895</sup> <sup>896</sup> <sup>897</sup> <sup>898</sup> <sup>899</sup> <sup>900</sup> <sup>901</sup> <sup>902</sup> <sup>903</sup> <sup>904</sup> <sup>905</sup> <sup>906</sup> <sup>907</sup> <sup>908</sup> <sup>909</sup> <sup>910</sup> <sup>911</sup> <sup>912</sup> <sup>913</sup> <sup>914</sup> <sup>915</sup> <sup>916</sup> <sup>917</sup> <sup>918</sup> <sup>919</sup> <sup>920</sup> <sup>921</sup> <sup>922</sup> <sup>923</sup> <sup>924</sup> <sup>925</sup> <sup>926</sup> <sup>927</sup> <sup>928</sup> <sup>929</sup> <sup>930</sup> <sup>931</sup> <sup>932</sup> <sup>933</sup> <sup>934</sup> <sup>935</sup> <sup>936</sup> <sup>937</sup> <sup>938</sup> <sup>939</sup> <sup>940</sup> <sup>941</sup> <sup>942</sup> <sup>943</sup> <sup>944</sup> <sup>945</sup> <sup>946</sup> <sup>947</sup> <sup>948</sup> <sup>949</sup> <sup>950</sup> <sup>951</sup> <sup>952</sup> <sup>953</sup> <sup>954</sup> <sup>955</sup> <sup>956</sup> <sup>957</sup> <sup>958</sup> <sup>959</sup> <sup>960</sup> <sup>961</sup> <sup>962</sup> <sup>963</sup> <sup>964</sup> <sup>965</sup> <sup>966</sup> <sup>967</sup> <sup>968</sup> <sup>969</sup> <sup>970</sup> <sup>971</sup> <sup>972</sup> <sup>973</sup> <sup>974</sup> <sup>975</sup> <sup>976</sup> <sup>977</sup> <sup>978</sup> <sup>979</sup> <sup>980</sup> <sup>981</sup> <sup>982</sup> <sup>983</sup> <sup>984</sup> <sup>985</sup> <sup>986</sup> <sup>987</sup> <sup>988</sup> <sup>989</sup> <sup>990</sup> <sup>991</sup> <sup>992</sup> <sup>993</sup> <sup>994</sup> <sup>995</sup> <sup>996</sup> <sup>997</sup> <sup>998</sup> <sup>999</sup> <sup>1000</sup>

1) vgl. auch, dass die Javanen ihre Krisse vergiften, wie dies auch noch in der neuen Ausgabe von THOMPSON gesagt wird 6). Die Kunst des Damascierens 7) wurde wahrscheinlich im 13ten Jahrhunderte durch die Araber nach Indonesien gebracht 8); gewisse in Folge dieser Bearbeitung in den Klingen entstehende Figuren haben eine besondere, geheime und abergläubige Bedeutung, und bei NEWBOLD finden wir deren mehrere aus einem malayischen Manuscript, begleitet von Zeichnungen von Krisklingen, erklärt 9). Das vorstehend besprochene Verfahren der Bearbeitung der Klingen haben wir in Uebereinstimmung mit DEMMIN, etc. speciell mit dem Worte „Damascieren“ bezeichnet. Ein anderes, wodurch in den fertig vorliegenden, glatten oder damascierten Klingen Verzierungen erzeugt werden und welches gleich dem ersten, wie bekannt, zuerst in der Stadt Damascus schon in alter Zeit geübt wurde, und das verschiedene Autoren 10) mit demselben Namen bezeichnen, belegen wir gleich DEMMIN mit dem Wort „Tauschieren“. Hier werden entweder in, in der Oberfläche der Klinge oder eines anderen Theils der Waffe hergestellten Rinnen oder Fugen, verschiedene Metalle, Gold, Silber, rothes Kupfer, etc. in Drahtform eingetrieben, oder aber grössere Blättchen derselben werden auf vorher rauh gemachte Stellen der Oberfläche aufgeschlämmt 11). Prachtvolle Erzeugnisse von Zweigen dieses Verfahrens kommen unter den Namen „Bideri“- und „Koftgari“-Arbeiten 12) in Gestalt der verschiedensten Gebrauchsgegenstände aus Britisch Indien in den letzten Jahren nach Europa. — Eine fernere Verzierung der Klingen geschieht mittelst in der Hitze aufgelegten Blattgoldes, welches dann mit dem Polierstahl angerieben wird. Beispiele für beide Arten der Verzierung finden wir an Klingen, Stielringen und andern Theilen indonesischer Waffen, so auch an den hier unten zu besprechenden Exemplaren, und es liegt in der Natur der Sache dass solche Stücke stets auf den Gebrauch durch die höheren Rangklassen beschränkt sind und waren. So findet sich z. B. ein Verbot des Tragens eingelegter Krisse aus der Zeit des Sultans von Malakka, MANOMED SHAN I; während dieser Arbeitszweig auf Malakka selbst nicht 13), wohl aber auf Sumatra, Java, Bali und Celebes geübt wird. Die glatten, aus einerlei Material verfertigten Klingen der Krisse der Sulo-Inseln, deren schon oben erwähnt, sowie die der „Mandau“ genannten, Schwerter von Borneo bilden oft geschmackvolle Beispiele der Tauschierarbeit. Die Verzierungen der letztgenannten Schwerter hat S. W. THOMP in seiner mustergültigen Arbeit 14), gleich der Verfertigung der Klingen selbst, näher beschrieben und genau erklärt 15).

Die Verzierung der Klinge, etc., leitet unsere Augen auf die Arbeit des Goldschmiedes 16)

6) Op. cit. II pg. 563. — 7) Siehe über Damascieren im Allgemeinen: EGERTON, Handbook of Ind. Arms, pg. 60. — REULEAUX, op. cit. VI pg. 154 & ff. — DEMMIN, op. cit. (2te Aufl.) pg. 721 ff. mit Abb.

8) Siehe u. A. MEYER & UNLE: Alterthümer aus dem Ostind. Arch. pg. 5. — 9) Op. cit. pg. 202 ff.

10) BIRDWOOD, Industrial Arts of India pg. 163 etc. — SCHLEGEL, Nederl. Chin. Woordenboek I, pg. 814.

11) DEMMIN, op. cit. pg. 20, 21.

12) Genaue Beschreibung der Verfertigung beider bei EGERTON, op. cit. pg. 60 & 70 und bei Dr. L. SCHMIDT, Catal. der ethn. Afd. van de Intern. Kol. Tentoonst. Amsterdam 1883 pg. 21 & 33.

13) NEWBOLD; op. cit. II pg. 198 & pg. 201.

14) „Mededeelingen omtrent Mandau's.“ Siehe dieses Archiv I (1888) pg. 22 ff.

15) Herrn Assistent Resident D. P. JENTINK verdanken wir die Mittheilung dass zur Anfertigung von Mandauklingen europäisches Eisen auch Verwendung findet; so besitzt derselbe z. B. eine in seinem Auftrag aus europäischem Material verfertigte Klinge. Der Lohn für Verfertigung solcher Klingen stellt sich laut diesem Gewährsmann auf fl. 4—6, je nachdem selbe mehr oder weniger verziert sind. — Bei RAVILES (I pg. 193) findet sich die Angabe dass, ausser Lieferung des Materials, zu seiner Zeit als Arbeitslohn für Verfertigung einer guten Kris Klinge drei Dollar bezahlt wurden; im Handel aber theils viel billiger, theils auch viel theurer vorkommen, so dass der Preis von einer halben Rupie (Gulden bis 50 Dollar (Reah) variiert. Ja selbst das Zehnfache des letztgenannten Preises wird bezahlt, falls der Kris die geschätzteren Zeichnungen und Eigenschaften besitzt und seine Herkunft sich über drei bis vier Generationen verfolgen lässt.

16) Betreffs der im Folgenden erwähnten Verfahren im Allgemeinen vergleiche REULEAUX, op. cit. VI p. 320 ff. Die Arbeit der inländischen Goldschmiede wird bei v. D. KEMP, op. cit. mehrfach rühmend erwähnt.



der Kisse mit gelber Lackfarbe, wie es scheint, überzogen. Auf dem Deckel findet sich, dem Rand folgend die Aufschrift: „PAKOEALLAMAN“<sup>1)</sup>.

Nachdem wir in Vorstehendem die Verfertigung der Klingen, sowie die Verzierungen derselben und der Scheiden, resp. Schäfte, betrachtet, erübrigt uns noch eine kurze Besprechung der Verfertigung der Griffe, soweit selbe aus Holz oder Elfenbein bestehen, sowie der Scheiden selbst. Auf Malakka werden diese nur durch malayische Arbeiter verfertigt und wie in ganz Indonesien mit Vorliebe ein lebhaft gelbes „*Kemuning*“<sup>2)</sup> genanntes Holz, in Folge abergläubiger Anschauungen, für solche, mit Ausnahme deren der Prunkwaffen verwandt<sup>3)</sup>. Nach Raffles<sup>4)</sup> bildet die Anfertigung der genannten Theile auf Java ein eigenes Gewerbe, dessen Vertreter „*takang meranggi*“ (von *takang* = Arbeiter, und *meranggi* = Arsenik, also wörtlich „der Arsenikeinreiber“) oder „*meranggi*so“ genannt werden: was den kunstgewerblichen Werth ihrer Erzeugnisse betrifft erinnern wir nur an das durch Dr. Serrurier betreffs der Griffe Gesagte. Die Scheiden der Krisse bestehen, mit Ausnahme der der Sulo-Inseln und vieler von Celebes, aus zwei Theilen, dem oberen breiten Ende oder Mundstück und dem unteren, dem Scheidenkörper, welcher letzterer aus einem Stück, das mittelst eigener, u. A. einer Säge ähnlichen Werkzeugen (Fig. 2) ausgehöhlt wird. Für die Scheiden werthvollere Krisse wird, wie auch Vern<sup>5)</sup> mittheilt, meist ein „*Kajoe pilit*“ genanntes Holz<sup>6)</sup> verwandt. Dagegen bestehen die Scheiden der meisten Lanzenklingen, der Schwerter, Hackmesser und vieler Celebes- sowie der Sulo-Krisse, welche letztere wie durch ihre Form, etc., auch dadurch den Uebergang zum Schwert der Malayen bilden, aus zwei gleich grossen Holzplatten geeigneter Form, die durch Bänder aus Metall oder Rohrfasern zusammen gehalten werden.

Zum Schluss dieses Abschnittes möge noch, als kennzeichnend für die Sorge welche jene Völker der Erhaltung ihrer Waffen zuwenden, erwähnt sein, dass für die Reinigung derselben eine eigene Anweisung in javanischer Sprache besteht, von der eine Uebersetzung vorliegt<sup>7)</sup> und zufolge welcher dafür Arsenik<sup>8)</sup> und Citronensaft in näher erläuteter Weise verwandt werden.

### III. BESCHREIBUNG DER SAMMLUNG „SLOET VAN DE BEELE“.

Zur Erläuterung der im Folgenden gebrauchten Bezeichnungen der einzelnen Theile der Waffen diene das Folgende:

<sup>1)</sup> Die Schreibweise ist unrichtig und muss heissen *Pakoe-Alaman* d. i. „Land des Pakoe-Alam“; siehe weiter unten Seite 96.

<sup>2)</sup> Murraya exotica L. und M. sumatrana Roxb. — Siehe die interessanten Mittheilungen in RUMPHUS, Amboynsch Kruytboek, V, pg. 27 und vergleiche FILET, Plantkundig Woordenboek 2e druk N<sup>o</sup>. 3708. VAN HASSELT, Volksbeschrijving etc. pg. 31 erwähnt auch der Verwendung des „Soerian“-Holzes (*Cedrela serrulata*) für gleichen Zweck, das in der Liste der Holzarten in „Bijdragen tot de Flora van Midden Sumatra“ unter N<sup>o</sup>. 113 vorkommt, und bei von EENLX, Lijst der Houtsoorten van het Koloniaal Museum, unter N<sup>o</sup>. 273 & 274. <sup>3)</sup> Newbold, op. cit. II pg. 291. <sup>4)</sup> Op. cit. I pg. 193.

<sup>5)</sup> Op. cit. I pg. 612. Vergl. auch Vol. I pg. 39, III pg. 985 & pg. 74 der Verbesserungen.

<sup>6)</sup> *Kajoe* = Holz, *pilit* = schwarz oder dunkelbraun gefleckt. Bekanntlich das Innere des Stammes eines, *Timonga* genannten, Baumes (*Kleinhovia hospita*) das jedoch nicht immer gefleckt ist. Die Flecken entstehen zufolge der Meinung der Eingebornen in Folge einer Krankheit, der Werth des Holzes hängt von der Art der Flecken, denen eine abergläubige Bedeutung beigemessen wird, ab. — Für schon gefleckte Stücke, werden manchmal Hunderte von Gulden bezahlt. — „Einem der Fürsten des Reiches „*Badoeng*“ zeigte uns eine Krisscheide, deren oberes Ende aus einem Stück dieses Holzes (*Kajoe pilit*) verfertigt war, wofür er fl 2250.— bezahlt hatte“. J. Jacobs: Eenigen tijd onder de Balliers pg. 46.

<sup>7)</sup> Tijdschrift Ind. Taal- en Volkenkunde, Deel XII pg. 592 ff. — Ebenfalls in javanischer Sprache ist ein durch F. L. WINTER verfasstes, mit vielen Abbildungen gezierter Werkchen über Krisse, 1871 zu Soerakarta publiziert.

<sup>8)</sup> Herr Prof. SCHLEGEL theilt uns mit dass hierunter mineralisches Arsenik, Auripigment, zu verstehen sei, welches allein, soweit ihm bekannt, für den in Rede stehenden Zweck verwandt wird.



Den runden, platteköpfigen oder auch länglichen, oben abgerundeten Metallkörper (Fig. 4), welcher sich im Grift befindet, die Klinge (und, bei Schwertern, zwischen dem eigentlichen aus Holz, Elfenbein oder Horn bestehenden Grift verschiedene Leinwand, wie z. B. Fig. 3 und der oberen Kante der Klinge, Fig. 5a, findet), nennen wir *Stückring* <sup>1)</sup> *h*.

An der Klinge (oder, Fig. 5, unterstehen wir Fig. 5a, wie Oberrückseite, wie Fig. 5b, zumal bei Krissen, in verschiedener Weise verzieret) und beiderseitig vom oberen Rande begrenzt wird. Bei den Klingen der Krise, mit abgesetzter Ausnahme einer der Spitze zugehörigen, besteht das obere Ende aus einem reinen Querstück, Fig. 5b, ferner unterscheiden wir an den Klingen der Krise zwischen innerer, Fig. 5c, und äußerer Schärfe, Fig. 5d, und dem oberen Ende, den spitzen, aus der Mitte der Oberkante zum Vorschein tretenden Fortsatz, Fig. 5e, womit die Klinge im Grift befestigt ist, bezeichnen



wir als *Angel* <sup>2)</sup> *h*. Da es für den einen oder andern unserer Leser von Interesse sein dürfte, lassen wir untenstehend die bei Raffles op. cit. p. XI, der wir unsere Abbildung entnehmen, gegebenen javanischen Namen der einzelnen Theile der Kris Klinge folgen <sup>3)</sup> *h*.

Wegen der Zusammensetzung der Scheiden der Schwerter und Krisse beziehen wir uns auf das im vorigen Abschnitt Gesagte; das obere, bei den Krissen aus dem *malayis* von Archipel ein besonderes Stück bildende vermauerte Ende, Fig. 6, nennen wir *Manatstück* (*Manis* = „Haus“, in niederländischen Beschreibungen, „Aufsatz“ bei Klaproth, *Werkzeuge & Waffen* pg. 167), das untere gleichartige, oder abmündig verschmälerte Ende *Schloßkörper*, Fig. 7.

<sup>1)</sup> v. Hassler, *Atlas* etc., p. 28, 32, 1 und p. 31, 32, 1.

<sup>2)</sup> v. Hassler, op. cit. p. 32, 33, 1 und 2. <sup>3)</sup> v. Hassler, *Werkzeuge & Waffen* pg. 2, 167.

<sup>4)</sup> 1. Paks, 2. Gura, 3. Gura, 4. Lupa, 5. Rupa, 6. Gura, 7. Gura, 8. Gura, 9. Paks, 10. Sogun, 11. N'is Gura, 12. P'is Gura, 13. A'is Gura.

Bei den Lanzen bezeichnen wir den auf dem oberen Ende des Schaftes befestigten, in der Mitte für die Aufnahme der Angel der Klinge durchbohrten Metallkörper als Zwingel, den Metallbeschlag des oberen Schaftendes als Hülse, den des unteren als Schuh.

Die bei den einzelnen Stücken vermeldeten Preise geben eine ungefähre Idee des Werthes derartiger Gegenstände; durch den Besitzer wurden selbe gegen Erlegung jener Summen, die zufolge einer Gesetzesbestimmung durch Taxation festgestellt wurden, an die Regierungskasse, als Eigenthum erworben.

## a. STICH- UND HIEBWAFFEN.

### a. *Dolch*.

N<sup>o</sup>. 2. Dolch. Erhalten von PANGERAN ADIPATI ARIE MANGKOE NIGARA<sup>1)</sup>, Soerakarta, Java.

Klinge gut damascirt in Wellenlinien, Rücken gerade und breit, Schneide nachst der Stichplatte gezähnt, dann schwach concav und nach der Spitze zu endlich schwach convex. Griff von Elfenbein mit knopfartig verdicktem, der Schneide zugebogenem Ende und mit Schnitzwerk in Blumenmanier. Stielring: Gold mit Diamanten besetzt. Holzene, länglich dreiseitige Scheide, in der Mitte mit rothem und oben und unten mit gelbem Goldblech bekleidet, das letztere auf der Vorderseite mit Schnörkeln und Blumenmotiven in getriebener Arbeit, Rückseite glatt mit kleinem Gürtelhaken.

Lg. K. 3 mG. 33<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, o. G. 23<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, B. 2<sup>3</sup>/<sub>4</sub>; Lg. Sch. 30<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, Br. oben 5<sup>3</sup>/<sub>4</sub> cM. — Werth f 200.

N<sup>o</sup>. 24. Dolch. Verfertigt zu Banjoewangi, Java. Die Form des Stückes ahmt buginesischen Typus nach.

Damascierte spitze Klinge mit platrundem, in Knospen- und Blattmanier geschnitztem, braunhölzernem Griff, der überdem mit Einlegearbeit, einige Kreuze nahe dem unteren Ende und einer blattähnlichen Figur, beide von Silberdrath, verziert ist. Die Klinge ist unterhalb des Griffes am breitesten und, sehr schnell schmaler werdend, an diesem oberen, fast dreieckigen Theil längs der Schneide von einer Anzahl zahnartiger Einkerbungen versehen. Von hier ab ist die Schneide zuerst schwach concav, nimmt dann wieder an Breite etwas zu und geht mit einem convexen Bogen in die Spitze über. Die von braunem Holz verfertigte Scheide ist von einer länglich vierseitigen Ausladung des Mundstückes (Haus) nach der Schneidenkante hin versehen, während das stumpfspitzige Unterende schwach hakenförmig in entgegen gesetzter Richtung gebogen ist. Das unterste Ende der Scheide ist mit Silberblech bekleidet, ausserdem sind zehn Ringe aus demselben Material um selbe gelegt und die eine Seite der Ausladung des Mundstückes mit einem blattförmigen Ornament, Einlegearbeit aus Silberdrath, verziert, während auf der anderen Seite die Jahreszahl 1865 in derselben Weise ausgeführt.

Lg. K. mG. 36<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, o. G. 25<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, B. oben 4<sup>5</sup>/<sub>8</sub>, Lg. Sch. 30<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, Br. 3<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, M. d. M. 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> × 2 cM. — Werth fl. 15.—

Vergleiche: A. L. v. HASSELT: Ethn. Atlas van Midden-Sumatra pl. XXVI Fig. 8.

N<sup>o</sup>. 29. Dolch (*Badiq-badiq*).

Gut damascierte, spitze Klinge mit breitem Rücken und poliertem, rehfußförmigem Griff von hellgelbbraunem, geklamtem Holz. Die Scheide ist mit Ausnahme des oval knopförmig verdickten Unterendes und des, nach der Schneidenkante hin fahnenartig verlängerten Mundstückes, die beide aus demselben Holz wie der Griff gearbeitet, von tief schwarzbraunem Holz verfertigt. Das verlängerte Mundstück endet in eine breite hakenförmige Spitze, trägt längs des oberen Randes eine Reihe Einkerbungen und ist längs des unteren nachst der Scheide ausgebuchtet, um dann wieder in eine convexe Ausladung überzugehen, deren Mitte von einer Einkerbung versehen ist.

Lg. K. mG. 23<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, o. G. 17<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, B. 2<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, Lg. G. 11<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, Lg. Sch. 18<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, Br. 3<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, M. d. M. 10<sup>3</sup>/<sub>4</sub> × 4 cM.

Verwandte Formen im ethnograph. Reichsmuseum in Leiden mit der Angabe „*Palombang*“ vorhanden.

Vergleiche für den Griff: WOOD: Man and his handiwork pg. 131; RAFFLES: History of Java pl. 14 Fig. 5;

<sup>1)</sup> Vom Soesoehoenan von Soerakarta unabhängiger Fürst, dessen Gebiet selbst in der Residentschaft Soerakarta liegt.

<sup>2)</sup> Abkürzungen für die Maassangaben bei den Hieb- und Stichwaffen: Lg. K. mG. = Länge der Klinge mit Griff, o. G. = Länge ohne Griff, B. = Breite, Lg. G. = Länge des Griffes; Lg. Sch. = Länge der Scheide, Br. = Breite der Scheide, stets unterhalb des Mundstückes gemessen, M. d. M. = Maasse des Mundstückes der Scheide.



Nr. 31. Griff und Stielring wie bei Nr. 31. Scheide von gelbbraunem Holz. Form des Mundstücks wie bei Nr. 31. Kris. Taf. IX Fig. 2. Der Scheidenkörper mit Goldblech bekleidet, das auf der einen Seite mit einem in Relief aus Emailliertem, und mit Diamanten besetztem Blumenmotiv in schwach erhabener Arbeit verziert ist.

Lg. K. mG. 47, o. G. 37,3, B. 9; L. Sch. 40, Br. 4,2, M. d. M. 16,8 × 4,2 cM. — Werth fl 400.

Nr. 32. Kris. Taf. IX Fig. 7. Erhalten vom Sultan von Jogjakarta, Java.

Klinge mit einer schwachen Krümmung, beide obere Schneidenden nur wenig gezähnt. Beiderseits eine gekrönte und geflügelte Schlange mit dem ausseren Schneidende anliegendem Kopf, diamantenen Auge und dem Oberrand der Klinge anliegendem Leib. Die Mitte des vergoldeten, verdickten ausseren Schneidendes ebenfalls mit einem Diamanten verziert. Oberkante der Klinge mit goldener Blumenguirlande, in der Mitte jeder Blume ein Diamant. Griff und Stielring wie bei Nr. 31. Mundstück der Scheide von einer an „Kajon paku“ erinnernden Holzart. Form wie bei RAFILES pl XI Fig. 3. Scheidenkörper mit Goldblech bekleidet, die eine Seite in gleicher Weise geschmückt wie bei Nr. 6.

Lg. K. mG. 44,5, o. G. 36, B. 9,5; Lg. Sch. 38, Br. 4, M. d. M. 18,8 × 3,8 cM. — Werth ungefähr fl 200.

Vergleiche: RATZEL, Völkerkunde II pg. 492, Figur rechts, für Scheide und Mundstück; P. A. v. D. LITH, Niederländisch-Ost-Indie, Taf. bei pg. 396 (Wapenen) fig. 7, links die dritte von oben; DR. M. WINTERSTETZ, Der Sarpabali, ein altind. Schlangencult. (Mitth. Wiener anthrop. Gesellschaft XVIII, 1888) pg. 28, Beispiele geflügelter Schlangen; KNIGHT, Savage weapons p. 51 fig. 89; A. DEMMEX, Die Kriegswaffen (2te Aufl.) p. 573 fig. 3 (Scheide); G. FRYCKE, Abbild. und Beschr. von alten Waffen und Rüstungen pg. 40 & pl. 147 fig. 1. — J. CHAWURD, Hist. of the Ind. Archipelago I pl. 5.

Nr. 33. Kris. Taf. IX Fig. 8. Erhalten vom PANGERAN ADIPATI ARIA PAKOE ALAM<sup>4)</sup>, Jogjakarta, Java.

Gerade, ausgezeichnet schon damascierte Klinge, allein das innere Schneidende gezähnt, am ausseren, verdickten ein Drachenkopf<sup>5)</sup> in Gold und ein ebensolcher viel grösserer auf beiden Seiten der Klinge, umgeben von Blättern, Ranken und Schmuck; die Mitte der Stirn der Köpfe wird durch einen Diamant eingenommen, die Augensterne bestehen aus Rubinen. Oberkante der Klinge ebenfalls mit goldenen Blumen, deren Mitte Diamanten oder Rubinen bilden. Griff wie bei Nr. 32, goldener Stielring a jour gearbeitet, Reihen von Zacken und runden Körpern, aber ohne Diamanten. Scheide wie bei Nr. 32, die Bekleidung des Scheidenkörpers aber mit weniger Diamanten geschmückt.

Lg. K. mG. 45, o. G. 35,8, B. 8,2; Lg. Sch. 38, Br. 4, M. d. M. 19 × 4 cM. — Werth ungefähr fl 200.—

Vergleiche: EGERTON, op. cit. pg. 96 Fig. 272 (Scheide) & 275; KLEMM, Werkzeuge und Waffen p. 167 Fig. 277 & 278.

A. B. HEIN erwähnt, in seiner Arbeit: Malerei- und technische Künste bei den Dajaks in „Annalen des KK. naturhist. Hofmuseums IV, 1889.“ pg. 220 eine chinesische Legende welche die Entstehung des Drachens aus Schlangen behandelt. Nach Herrn Prof. KERN'S Meinung dürfte hier vielleicht auch eine Vorstellung von Civa oder von einem Dämonen „Däitya“ oder „Däwava“ (Tryaksha), vorliegen.

Nr. 4. Kris. Taf. X Fig. 3. Erhalten vom PANGERAN ADIPATI ARIA PAKOE ALAM zu Jogjakarta, Java. Altes Familienstück.

Flammende Klinge mit sieben Krümmungen, inneres Schneidende mit vielen hakenförmigen Zähnen, ausseres verdickt und nach unten in eine Spitze endigend, die den Kopf einer gekrönten, goldenen Schlange, deren Leib beiderseits der Mittellinie der Klinge folgt, berührt. Hinter dem Halse eine geschuppte Fläche in Gold. Uebrigens ist die Klinge noch mit einer dem Oberrand folgenden Guirlande und mit Klee ähnlichen Blättern, sowie am verdickten ausseren Schneidende mit Blattmotiven, alles in Gold, verziert. Oberkante der Klinge mit Blumenguirlande, einem Elephanten und einem Pferd en relief, ebenfalls in Gold. Griff derselben Form wie bei Nr. 32; goldener Stielring a jour gearbeitet; Blumen und Ranken, mit Diamanten verziert. Mundstück der Scheide aus hellgelbbraunem Holz verfertigt, breit kahlförmig wie bei Fig. 4 Taf. IX; Scheidenkörper mit Kupferblech bekleidet.

Lg. K. mG. 45,5, o. G. 34,5, B. 9; Lg. Sch. 41, Br. 4,2, M. d. M. 14,8 × 5,2, M. — Werth fl 400.—

<sup>4)</sup> Vom Sultan von Jogjakarta unabhängiger Fürst in der Residentschaft Jogjakarta.



Nº. 15, Kris. Taf. X Fig. 6. Erhalten von GOESTI NGOERAN KETOET (DELANTIK<sup>4)</sup>, Regent von Boedjeng auf Bali.

Krisse dieser Form werden auf Bali von Fürsten und Brahmanen getragen (SLOET).

Gerade Klinge, gut wolkig damasciert, oberes Ende der inneren Schneide mit einigen hakenförmigen, das der äusseren mit drei grossen, spitzen Zähnen. Vergoldeter Griff in Form einer gekrönten Gotterfigur mit einem Priestersepter(?) in den Händen und mit Edelsteinen (Rubin, Amethyst etc.) geschmückt. Stielring in Form eines Kranzes kugliger Erhabenheiten, deren jede einen Edelstein umschliesst. Mundstück der Scheide von Elfenbein verfertigt, schmal und kahnförmig; der Scheidenkörper von lichtgelbem, dunkelbraun geflecktem Holz, (*Kajoe pilib*). Die eine Seite mit Messingblech bekleidet, das längs beiden Rändern mit einem Blattmotiv, und nahe dem Mundstück mit einer Gruppe verschlungener Ornamente, innerhalb zweier Querreihen kugliger Erhabenheiten, alles en relief, verziert ist.

Lg. K. mG. 53,2, o. G. 40,9, B. 9; Lg. Sch. 48, Br. 9, M. d. M. 18,5 × 5,4 cM.

Vergleiche: RATZEL, Völkerkunde II, Tafel bei pg. 391 Fig. 10. — JACOBS, op. cit. pg. 46.

Nº. 7, Kris. Erhalten als Ergebnissbeweis von AROENG ABDOL KASIM, Fürst von Pagatan und Koesan in Süd-Ost-Borneo, gelegentlich seines Besuches in Batavia, um für die ihm widerfahrene Ehre der Ernennung zum Ritter des Wilhelmsordens seinen Dank abzustatten.

Flammende Klinge mit sechs Krümmungen, gut damasciert mit erhabenen Längsadern. Griff von braunem Holz, beinahe unter einem rechten Winkel nach hinten gekrümmt, in Gestalt eines stylisierten Garuda-Kopfes und gänzlich mit Schnitzwerk, Blumen und Ranken, bedeckt. Goldener Stielring mit Blumen en relief. Scheide und das breite, kahnförmige Mundstück, mit schwach verlängerten Enden, von braunem Holz verfertigt; der Scheidenkörper gänzlich mit Goldblech bekleidet, das am unteren Ende einen plattenartigen Rand bildet und auf beiden Seiten in verschiedener Weise mit Blattranken, Blumen etc. sowie auf der einen mit vielen knopfartigen Erhabenheiten, in Querreihen und um einen vierseitigen Rahmen geordnet, und mit schrägen Leisten nahe dem unteren Ende, in getriebener Arbeit verziert ist.

Lg. K. mG. 38,5, o. G. 32, B. 7,7; Lg. Sch. 39, Br. 4,7, M. d. M. 17,3 × 7,1 cM. — Werth fl 200.—

Form der Scheide und des Handgriffs etc., ebenso wie die Art der Bekleidung mit Goldblech deuten auf Celebes als Ursprung hin. (Siehe MATTHES: Ethnograph. Atlas der Makassaren pl. VII fig. 10; WOOD, op. cit. p. 131; J. A. BAKKERS: Het leenvorstendom Boni in „Tijdschrift Ind. Taal-, Land- en Volkenk.“ XV pg. 1 ff. pl. I. (*Oulu maurili*). — M. T. H. PERELAER: De Bonische Expeditien, 2e deel pl. I Fig. 2; RATZEL, op. cit. II pg. 402, fig. links; WOOD: Unbeschaaftle Volken, II pg. 500; EGERTON, op. cit. pg. 96, fig. 272.

### c. Hackmesser und Schwerter.

Nº. 33. Hackmesser. „*Wédoeng*“ Taf. IX Fig. 1. Erhalten vom SULTAN von Jogjâ-karta, Java.

Breite, gut wolkig damascierte, aber glatte und glänzende Klinge, mit breitem Rücken und im oberen Theil concaver, gegen die Spitze hin convexer Schneide. Der Rücken geht in die Angel über, die zugleich den unteren Theil des, übrigens aus dunkelbraunem Holz verfertigten, fünfseitigen Griffes bildet. Der die Angel mit der Schneide verbindende Oberrand der Klinge bögig und blattartig ausgezackt und mit einer, auf die Seiten, in Form von Blattranken mit vertieften Adern, und auf den Rücken und die Angel, soweit selbe den Griff bildet, glatt fortgesetzten, dünnen Goldlage bedeckt, die gegen die Oberfläche der Klinge perlschnurartig abgeschlossen. Die Scheide aus hellbraunem, feinaderigem Holze verfertigt, aus zwei gleichen Theilen bestehend, welche durch vier goldene, an der Aussenseite der Scheide grün emaillierte, an der Rückenkaute mit einer Rosette verzierte Ringe zusammen gehalten werden. Die Aussenseite der Scheide trägt überdem noch, nahe dem unteren Ende, eine geflügelte Rosette aus gleichfalls grün emailliertem Goldblech. Der Mund der Scheide ist verbreitert und gleichsam nach aussen umgebogen; an der dem Körper anliegenden Seite ein grosser, von hellbraunem, gut poliertem Horn verfertigter, oben schmaler, unten zungenförmig verbreiteter Haken befestigt, zum Zweck die Waffe an den Hüftgurt zu hängen.

Lg. K. mG. 34,6, o. G. 21, B. 5,6; Lg. Sch. 37, Br. 8,8 cM. — Werth ungefähr fl 200.—

Vergleiche: RAFFLES, op. cit. pl. 6 pl. 13, fig. 1 & 2; EGERTON, op. cit. pg. 96 fig. 286.

<sup>4)</sup> Siehe: „Bijdragen tot de kennis van het eiland Bali“ in: Tijdschrift van Nederl. Indie, III Ser. 2e Deel (1868) pg. 402 (Stammbaum).

Gehört zur Hofkleidung und wird durch die „Toemeng-zoo-ang“ (oberste bürgerliche Beamte des Sultan's) getragen.

Van sagt (op. cit. I pag. 610) „dass es gebräuchlich bei der Hofkleidung den Kn. an der rechten Seite, statt sonst an der linken zu tragen, während an die er die vorstehend beschriebene Waffe, nebst noch einem anderen, kleinen Messer in holzerner Scheide, hängt; als ein Symbol dessen: „dass der Träger bereit auf eines Herrn Befehl einen Baum zu fällen oder Gras zu schneiden“, mit anderen Worten als ein Zeichen der größten Eigenheit.

Ein Exemplar dieser Waffe im ethnograph. Reichsmuseum in Leiden (Inv. N<sup>o</sup>. 590.5862) mit reich ornamentierter Tauschierarbeit und Damascierung in queren Wellenlinien; ein anderes ohne Tauschierarbeit und in einfacher gearbeiteter Scheide, aber mit schönem Gurtelhaken (Inv. N<sup>o</sup>. 37.5089). Das bei „Lermaxs, Ind. Oudheden“ pg. 390 unter N<sup>o</sup>. 605 aufgeführte „Kapmes“ ist ebenfalls eine Waffe dieser Art.

N<sup>o</sup>. 22. Hackmesser. Taf. IX Fig. 9 & 9a. Verfertigt durch den inländischen Arbeiter Pa Diemo, aus dem Kampung „Karang Gajam“ zu Samarang, dem auf der Ausstellung zu Batavia, 1865, für dies Stück die silberne Medaille, die vom General-Gouverneur für, durch Eingeborne verfertigte Waffen ausgesetzt war, zuerkannt wurde. Hernach durch die Sub-Commission der Ausstellung dem General-Gouverneur überreicht. Hoftracht, siehe oben N<sup>o</sup>. 33.

Im Allgemeinen stimmt dies Exemplar mit dem vorstehend beschriebenen überein, weicht aber bezüglich der Verzierung der Klinge und der Scheide davon ab. Die Klinge ist mit einer gekrümmten Schneide, deren Rücken über die Schneide hinausreicht, und deren silbern geschuppter Längs der Längs des Gränzes der Klinge und des, im oberen Theil von schwachen Einkerbungen versehenen, dachsteinigen Rückens, verziert. Ausserdem befindet sich jederseits, auf dem Raum zwischen dem Hals und dem fest eingesetzten, gezackten Oberande der Klinge, eine kurze goldene Ranke mit einigen Blättern, und unmittelbar unterhalb des Griffes eine goldene Palmette. Obere Hälfte des Griffes schwarzes Holz, übriges Stahl, s. oben von braunem Holz, Mundsaum verbreitert und mit Schützarbeit, Blatternmotiv, bedeckt. Fischgrätenartig gegliederte Ringe von Rotanaser, die mit einem, längs des convexen Randes der Scheide laufenden Rotanstreifen verbunden sind und jederseits von einem solchen, ihnen parallelen gefolgt werden, halten beide Scheidenhälften zusammen.

Lg. K. mG. 34,5, o. G. 21,5; Lg. Sch. 27,5; Br. 8,5 cM.

Vergleiche wegen des Ornamentes das bei MEYER & UHLER: Seltene Waffen, Taf. IV orthomach mit V bezeichnete Fig. 11 abgebildete Schwert.

N<sup>o</sup>. 17. Schwert. Taf. IX Fig. 10. Erhalten von GORST NIOERA KETOET, DEBLANEN von Boelebung, Bali.

Gerade, glatte Klinge mit breitem, geradem Rücken und, anfänglich tief concav, dann allmählich convexer Schneide; an beiden Seiten mit einer, dem convexen Theil der Schneide parallelen Blattranke, vom Rücken. Griff von schwarzem, glanzendem Horn, das obere Ende a jour gearbeitet, gerüstet, nach unten und innen gebogen, mit Schützarbeit, Blumen und Blätter, bedeckten Ranken. Oben ist das untere Ende rund, mit einer Anschwellung in der Mitte und mit einem langen, schwarzen Streifen um die Befestigung an der Klinge umgeben, der gegen das Horn durch eine umgehängte Ausbuchtung mit kugelförmigen Enden, den längs der Mittellinie und Sternförmigen Schnörkeln dazwischen liegendes, aus einem weissen Platte, holzerne Scheide deren Vorderseite nahe dem Munde einen, in aus der Abstrichung des oberen Welses bemalten Draconikepten hautreicht, mit geöffnetem Rachen, hervorgestreckter Zunge, schwarzen Eckzähnen und langen spitzen Ohren trägt. Der Kept ruht auf roth gemaltem Grunde, der, oben, unten und goldenen Blättern verziert ist, die rothe Farbe ist längs der Kanten der Vorderseite durch goldene, nach unten fortgesetzt, im Uebrigen ist innerhalb des silbernergestalteten goldenen Rahmens, der Vorderseite, goldenen Blättern und Blumen auf gelberm bemaltem Grunde verziert, während dessen Vorderseite, das obere Viertel der Rückseite wiederholt ist.

Lg. K. mG. 45,5, o. G. 29,5; Br. 4,5; Lg. Sch. 70,5; Br. oben 7,1, hinten 7,1; Beschriftung des Kepten: M. W. 1862.

Siehe: FAYAT, op. cit. Tafel bei pg. 390, fig. 9.

N<sup>o</sup>. 21. Schwert (sogen. Koppensneller oder „Mandau“), Borneo.

Klinge glatt mit breitem Rücken, gegen die Spitze hin mehrfach concav ausgeschnitten; Griff von Hirschhorn, mit nach der Schneide gerichteter Zinke, untere Hälfte theils mit Silberdrath, theils mit Fasern umwunden; in der oberen drei tiefe Löcher und, theils im obern Ende und theils in der seitlichen Verdickung befestigten Haaren. Unverzierte, holzerne Scheide mit seitlicher Scheide von Baumrinde, worin ein kleines Messer mit holzerne Griff, dessen Oberende von Knochen verfertigt, steckt.

Vergleiche: WOOD, op. cit. pg. 143. — S. W. THOMP, Mededeelingen omtrent Mandaus (Intern. Archiv f. Ethn. I (1888) pg. 22 ff. & Taf. III fig. 9. — O. PENGUILLY d'HARDOY, Catal. des coll. compos. le Musée d'Artillerie pg. 411 N<sup>o</sup>. 467. — CARL BOCK, Reis in Zuid- en Oost-Borneo, pl. 18 Fig. 1—4.

N<sup>o</sup>. 19. Schwert, ähnlich N<sup>o</sup>. 21. Angeblich von Celebes, also wohl von den Toeradja's stammend<sup>1)</sup>.

Klinge glatt, der Rücken gegen die Schneide hin schräg abgeschnitten; Griff von Hirschhorn, à jour gearbeitet, in Form eines stylisirten, mit Kriegsmütze bedeckten Menschenkopfes, zur Klinge beinahe in rechtwinkliger Richtung stehend; unteres Ende des Griffes mit gelbem Metallblech „*Sorawasa*“ bekleidet, worauf Blattornamente in getriebener Arbeit. Holzerne Scheide, oberes und unteres Ende der einen Seite mit Elfenbein belegt, das mit Schnitzwerk verziert ist. Gegen die Schneidenkante der Scheide ein Rotanstab, durch Bänder von „*Sorawasa*“ mit getriebener Verzierung befestigt; Gehänge mit vogelkopfähnlichem Gürtelhaken aus dem Horn eines Rhinocerosvogels, mit Blattornamenten en relief.

Vergleiche MATTHES, op. cit. pl. 7 fig. 16; v. d. LITH, op. cit. Taf. bei 396, fig. 15; RATZEL, op. cit. p. 406; THOMP, op. cit. pg. 25 fig. k; CARL BOCK, Reis in Oost- en Zuid-Borneo, pl. 18 fig. 4.

N<sup>o</sup>. 9. Schwert, Erhalten von AROENG ABDOL KASIM, Fürst von Pagatan und Koesan, Süd-Ost-Borneo; siehe oben Kris N<sup>o</sup>. 7.

Klinge damasciert, gleichbreit, das Ende schief abgeschnitten, Rücken breit, schwach concav; Schneide schwach convex, Blutrinne beiderseits parallel dem Rücken. Griff von schwarzem Horn verfertigt, oberes Ende à jour gearbeitet; Blattmotive; unteres Ende glatt und plattrund, um die Mitte ein breites Band von Goldblech mit getriebener Verzierung; Blumenmotiv nächst dem à jour gearbeiteten Ende, und übrigens schräge, einander kreuzende Leisten. Scheide von rothbraunem Holz verfertigt, polirt, um den Mund und das untere Ende, welches schief abgeschnitten, ein schwarzer Hornring; beide Endflächen roth gefärbt.

Lg. K. mG. 70<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, o. G. 55<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, B. 3<sup>3</sup>/<sub>4</sub>; Lg. Sch. 58<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, Br. 3<sup>7</sup>/<sub>8</sub>—4<sup>3</sup>/<sub>8</sub> cM. — Werth fl 150.—

Das ethnographische Reichsmuseum in Leiden besitzt ein, mit vorstehend beschriebenem ziemlich übereinstimmendes Stück, mit der Angabe „*Palembang*“ (Inv. N<sup>o</sup>. 101 67) welches zu den 1867 in Paris seitens der Niederl. Ind. Regierung ausgestellten Gegenständen gehörte<sup>2)</sup>.

N<sup>o</sup>. 25. Schwert, Angeblich von Borneo erhalten.

Klinge beinahe gleichbreit, sehr gut federähnlich damasciert, Rücken concav, im oberen Drittel breit, übrigens scharf; Schneide schwach convex, gegen die Spitze fast schief abgeschnitten. Griff aus schwarzem Horn verfertigt, in Form einer à jour gearbeiteten Blumenknospe, mit einem Ring von Goldblech mit Blumenmotiven in getriebener Arbeit, um das untere Ende; Stichplatte roth gefärbt. Scheide der Form der Klinge entsprechend, den Mundrand bildet ein Ring von schwarzem Horn, aus welchem Material auch das, von einem breiten, hervorstehenden Kiel längs des Randes versehene Unterende, ähnlich dem eines Schleppabels, verfertigt ist. Im Uebrigen besteht die Scheide aus Holz, ist mit Faserschmir dicht umwickelt und darüber hin braun bemalt.

Lg. K. mG. 75<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, o. G. 59, B. 3<sup>5</sup>/<sub>8</sub>; Lg. Sch. 61<sup>7</sup>/<sub>8</sub>, Br. 5<sup>3</sup>/<sub>8</sub>—5<sup>8</sup>/<sub>8</sub> cM.

<sup>1)</sup> J. G. F. RIEDEL: De Topantunusu of oorspronkelijke volksstammen van Centraal Celebes (Bijdr. v. h. Koninkl. Inst. v. d. Taal- Land- en Volkenk. v. Nederl. Indie) Volgr. I (1886) pg. 77 ff.

<sup>2)</sup> Siehe auch: W. L. DE STURLER: Het gebied van Palembang, plaat bij bldz. 183 (Inl. Häuptlinge und Beamte lassen sich eine Waffe dieser Art nachtragen). — D. P. VAN BRAAM MORRIS: Het landschap Loeboe in „Tijdschrift voor Ind. Taal-, Land- en Volkenkunde“, XXXII (1889) pg. 498 ff.





N<sup>o</sup>. 34. Lanze. Taf. X Fig. 10, 10a & 10b. Vom Sultan von Jogjakartä, Java, stammend.

Klinge gut wolkig damasciert, aus einer aufrechten, zungenförmigen Spitze und einem zweiten Theil in Form eines liegenden S bestehend, dessen Mitte mit der Basis des ersten verbunden und dessen eine Hälfte am inneren Rande sägezahnartig eingekerbt, während das Ende der anderen pfeilartig verbreitert ist. Zwinge, Fig. 10a, mit Tauschlerarbeit in Gold: Arabesken und Blatternamente, überdem mit vier Diamanten in gleichen Abständen verziert, deren jeder die Mitte einer Blume bildet. Scheide, Fig. 10b, von rothbraunem Holz verfertigt, polirt. Schaft von „Kajoe pilit“, Hülse von Faserschnüren gewunden und mit braunem Lack überzogen, gegen die Zwinge durch einen goldenen Ring abgeschlossen. Silberner Schuh mit messingenein, kegelförmigem Ende.

Lg. K. 14, B. 28 (von einem Ende des S zum andern B. der Spitze 2<sup>3</sup>, des S 2<sup>1</sup>); Lg. Sch. 192<sup>5</sup>, D. 3, Lg. d. H. 34, Lg. des Schuhs 23 cM. — Werth ungefähr fl 200 —

Des pfeilartig verbreiterten Endes des S-förmig gebogenen Theils wegen, sind wir geneigt diesen Theil für eine stylisierte Schlange aufzufassen. Siehe u. A. was betreffs der Verzierung einer Axt mit eingravierten Schlangen aus dem Kaukasus in Verhandl. berl. anthrop. Gesellsch. 1881 pg. 425 gesagt.

Bei MEYER & UHLE: Seltene Waffen sind auf Taf. V, VI & VII, eine Anzahl hieher gehörender Lanzen abgebildet und pg. 3 näher beschrieben: die in Besitz des ethnographischen Reichsmuseums zu Leiden gelangte Serie dieser Meisterstücke javanischer Waffenschmiedekunst (siehe diese Ztschrift II (1889) p. 53) umfasst 15 Stücke von deren Klingen zwei in der Gestalt von Schlangen (*Naga's*) gearbeitet und die übrigen u. A. folgende Formen repräsentieren: *Cakra*, *Garudha*, *Trigala* (zweimal), *Cira*, *Frosch*, *Hahn*, *Büffelhkopf*, *Drache*, etc. <sup>1)</sup>.

#### b. Stichelanzen.

N<sup>o</sup>. 38. Lanze. Erhalten vom „Rijksbestuurder“ (Reichsminister) von Jogjakartä, Java.

Klinge gut damasciert, spitz, lanzetförmig; Zwinge halbkugelförmig, mit ringförmiger Anschwellung unterhalb der Klinge und einem Kranze goldener, halbkreisförmiger Blätter längs des unteren Randes. Schaft von „Kajoe pilit“; goldener Schuh mit messingenein, kegelförmigem Ende. Cylindrische Scheide von Goldblech mit einer Blume auf dem oberen Ende und Rankenornament auf den Seiten; beide in getriebener Arbeit.

Lg. K. 19<sup>5</sup>, B. 2, Länge der Scheide 22<sup>5</sup>, dick oben 3<sup>5</sup>, unten 2<sup>2</sup>; L. Sch. 140, D. 2<sup>2</sup>, Länge des Schuhs 19 cM.

N<sup>o</sup>. 41. Lanze. Erhalten vom PANEMBAHAN TJAKRA-ADINING-RAT von Bangkalan, Madura.

Klinge länglich lanzetförmig, um den Stiel mit ringförmiger Verdickung, Durchschnitt spitz oval, gut damasciert. Schaft von „Kajoe pilit“, oberes Ende mit Hülse aus schmalen Silberstreifen und gedrehten Haarschnüren rechteckig geflochten, nach oben hin durch ein Band von Silberblech, nach unten durch einen silbernen Ring abgeschlossen. Schuh von Silberblech.

Lg. K. 22, B. 2<sup>4</sup>; Lg. Sch. 176, D. 3<sup>3</sup>, Lg. d. H. 33 cM. — Werth fl 25.—

N<sup>o</sup>. 27. Lanze. Taf. X. Fig. 7. Erhalten vom Fürsten von Badong, Nordküste von Lombok.

Klinge breit, beinahe rautenförmig, gut damasciert mit hohem Mittelrücken; der kurze Stiel doppelt ringförmig eingeschnürt, mit dazwischen liegendem Ring. Lederne Scheide. Schacht mit Schlangenhaut (*Cobra*) bekleidet, oberes Ende mit langer Hülse von Goldblech, der Schuh nicht vorhanden. Lg. K. 26, B. 10; Lg. Sch. 204, D. 3<sup>5</sup>, Lg. d. H. 19 cM. — Werth ungefähr fl 90.—

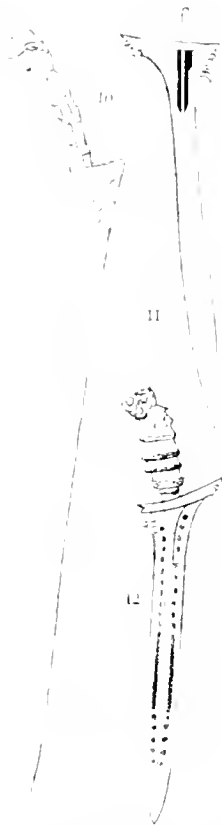
N<sup>o</sup>. 28. Lanze. Erhalten von Fürsten von Badong, Nordküste von Lombok.

Klinge mit erhabenem Mittelkiel längs der unteren Hälfte, gut damasciert, zungenförmig, beide Kanten vor der Vereinigung mit der Angel mehrfach ausgerandet; Zwinge halbkugelig, mit einer ringförmigen Anschwellung darüber. Holzerne, plattgedrückt kegelförmige, bemalte Scheide, oberes und unteres Ende

<sup>1)</sup> Bei: DE STUHLER, op. cit. pl. bei pg. 183. ist eine fünfzackige Prunklanze (Hoheitszeichen von Palembang) abgebildet.



typische Waffe auch auf Singapore



der insularen (malayischen) Völker Indiens<sup>1)</sup>; da wir ihn und in den Staaten der malayischen Halbinsel finden, erkennen wir darin einen Beweis, dass diese nicht nur physisch-geographisch, wie auch feststeht, sondern auch ethnologisch zu Indonesien gehören<sup>2)</sup>. Ebenfalls wurde i. c. auf Dr. GROEMAN'S Mittheilung hingewiesen dass der Kris sich nicht in den Skulpturen der Tempelbauten von Parambanan, (*Brambanan*) welche von ungefähr 1266–1293<sup>3)</sup> datieren, dargestellt findet. Dies wird durch EGERTON bestätigt<sup>4)</sup>, der hinzufügt dass erst im Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts Darstellungen des Krisses sich finden<sup>5)</sup>. Aus jener Zeit dürften dann auch jene antiken Formen, wo Klinge und Griff letzterer eine manchmal etwas stylisierte Götterfigur aus einem Stück bestehen, datieren, die mit der Angabe „aus der Periode des Reiches von Madjapahit“ (Fig. 10)<sup>6)</sup> zu uns kommen und in Indonesien selbst als werthvolle Reliquien angesehen werden<sup>7)</sup>. Die Erfindung selbst<sup>8)</sup> ist in mythisches Dunkel gehüllt, sie wird nach der einen Legende einem berühmten Helden „RADEN PANDU“ zugeschrieben, während nach einer anderen ein Fürst der Hinduzeit, einen Kris an der Seite tragend auf die Welt gekommen sein soll, der die nebenstehende „*pasupati*“, Fig. 11, genannte Form<sup>9)</sup> gehabt hatte, die auch heut noch am meisten geschätzt wird. CRAWFORD theilt mit dass die gebildeten Javanen die Erfindung einem javanischen Fürsten ISO KARTAPATI zuschreiben<sup>10)</sup> und einer alten Ueberlieferung zufolge sollen alle Völker bei denen der Kris sich findet, einst unter javanischer Oberhoheit gestanden haben. Auch für Celebes gilt ein sehr frühes Datum als das der Einführung des Kris<sup>11)</sup>, es wird als Lieblingswaffe beim Siegestanz in zitternde Bewegung gesetzt (BASTIAN, op. cit. pg. 15) Krisse spielen im Familienschatz sowie unter den

Reichsinsignien indischer Fürsten eine grosse Rolle (siehe Fig. 12. Kris aus dem Reichsschatz von Koetei, Borneo) und die javanische Geschichte berichtet viel von wunderthätigen und heiligen Krissen<sup>12)</sup>.

nur der Schaulust und weniger wissenschaftlichen Zwecken dient, mehrentheils in der Natur der Sache liegt. So zeigt z. B. die Gruppe Fig. 90 „Swords of the Philippines“ unter *b* ein Hahnmesser aus den *Iloilo*-*distrikten*, *Ost-Borneo's*, *a* einen Kris von den *Sulu-Inseln*, wie solche auch in *Süd-Ost-Borneo* etc. eingeführt werden, *c* ein Schwert von *Sulu*; Fig. 92 *c d*, zwei Speere von den *Viti-Inseln* sind als „Spears of the Philippines“ aufgegeben, Fig. 107, Haizahn-Speer von den *Kingsmill-Inseln* als „of the Philippines“, Fig. 111 „Spears of Timor“ sind Speere altchinesischen Ursprungs und wahrscheinlich dieselben Exemplare die seitens der portugiesischen Regierung 1889 in Paris ausgestellt. Das Aergste ist aber die Angabe „*Mozambique*“ für Fig. 49, eine typische *New-Seeland*-Steinaxt. An anderer Stelle hoffen wir gelegentlich einer Reihe geograph. Purificationen auch auf diese Arbeit zurückzukommen.

<sup>1)</sup> Bd III pg. 73. <sup>2)</sup> BASTIAN: Reisen im indischen Archipel V pg. 9 ff. (Gründung von Singapore). NEWBOLD, op. cit. II pg. 74 & ff. <sup>3)</sup> BASTIAN: Reisen V pg. 146. <sup>4)</sup> Op. cit. pg. 97.

<sup>5)</sup> Siehe auch CRAWFORD: Hist. of the Ind. Archipelago II, pg. 207 & pl. 18. — NEWBOLD, op. cit. II pg. 196–97. <sup>6)</sup> Ungefähr um 1478 zerstört.

<sup>7)</sup> C. LEEMANS: Beschrijving van de Indische ondheden van het Rijks Museum v. Ondheden te Leiden 1885 pg. 100. <sup>8)</sup> Siehe für das Folgende: VETH, Java, I pg. 613. <sup>9)</sup> RAFFLES, History of Java 2d edit. I pg. 392 pl. XII Fig. 38.

<sup>10)</sup> NEWBOLD, II op. cit. pg. 196. (Nach Mittheilung von Herrn Prof. KERN ist dies ein anderer Name des RADEN PANDU. — J. CRAWFORD: De Indische Archipel I pg. 206 und die engl. Ausgabe, vol. I pg. 225. <sup>11)</sup> NEWBOLD, op. cit. II pg. 197.

<sup>12)</sup> Siehe auch BAKKERS, op. cit. pl. I & II. — PERELAER, op. cit. pl. I. — S. W. TROMP: Uit de Salasila van Koetei (Bijdr. T. L. & Volkenkunde, 's Gravenhage 4de Volgr. III Deel pg. 3, 15, 99 & 101 mit Taf. V fig. *a*). — VETH, op. cit. II pg. 190 & 388 & III pg. 346. — NEWBOLD, op. cit. pg. 200 (Bdin. — v. d. CHIAS, op. cit. pg. 159: Viele Exemplare aus dem Reichsschatz des vormaligen Sultanats Bandjermassin.

Ist nun der Kris heute nicht mehr in erster Linie und einzig die Waffe, sondern mehr als unabscheidbarer Bestandtheil des Anzuges der Mannen anzufassen, so gehörte er in jenen verschwundenen Zeiten nicht allein faktisch zur Ausrüstung des Kriegers, sondern war auch schon vor dem Zusammenbruch des Reiches von Med gepahnt, die meist gebräuchliche und gefürchtete Waffe, wie dies aus einem chinesischen, auf jene Zeit stammenden Bericht hervorgeht: „Die Männer, alte und junge, hohe und niedere, tragen stets einen Kris, beleidigt einer den anderen oder beginnen sie unter einander zu fechten, so darf man sicher darauf rechnen dass sie einander mit dem Kris stechen. Hat der eine dem anderen eine tödtliche Wunde beigebracht und flüchtet nicht, so wird er sofort ergriffen und mit dem Kris erstochen. Die Hauptlinge schlagen den Verbrecher niemals mit der Peitsche; gleichviel ob er sich eines leichteren oder eines schweren Vergehens schuldig gemacht, man bindet ihn mit Rotan und ersucht ihn mit einem Kris“<sup>4</sup>.

Das Tragen des Krisses krims Auge lassend, so gehörten zur Ausrüstung des Kriegers drei verschiedene: einer, den der Träger speziell seinen eigenen nannte, der zweite den er von seinen Ahnen erbt und endlich der dritte, den er gelegentlich seiner Heirath von seinem Schwiegervater erhalten hatte. Der letztere wurde, zu unmittelbarem Gebrauch bestimmt, an der linken Seite; die beiden anderen resp. rechts und unten im Gürtel getragen<sup>5</sup>. Zur Hotkleidung gehört nur ein, an der rechten Seite getragener Kris, während links eine hakmesserartige Waffe, „*Wadung*“, die weiter oben ebenfalls beschrieben, und ein kleineres Messer getragen werden<sup>6</sup>. Im Uebrigen zeigt sich kein Javane, selbst im tiefsten Frieden, ohne einen Kris; POINSKY sagt l. c. dass derselbe in solcher Richtung im Gürtel, „*sabook*“, auf dem Rücken und zwar so, dass die Scheide nach links und der Griff nach rechts gerichtet ist, getragen wird. Es ist streng verboten den Kris an der rechten Seite zu tragen, falls man sich auf öffentlicher Strasse zeigt oder einen Besuch abstattet. Betritt ein gebildeter Javane die Wohnung eines Fremden, so schiebt er sofort den Kris vom Rücken nach der linken Seite in der Weise, dass das untere Ende der Scheide vorn sichtbar ist und der Griff hinter dem linken Arme verborgen bleibt<sup>7</sup>. Es ist nicht richtig wenn VERN l. c. im Allgemeinen sagt dass der Kris an der linken Seite getragen wird; dies geschieht nur wenn der Javane kampfbereit ist oder Gefahr fürchtet, weil auf diese Weise der Griff leicht mit der rechten Hand zu erfassen ist. Zwar hat der, auf Pl. 2 bei RARRIES dargestellte Mann der niederen Klasse den Kris an der linken, während der auf Pl. 4 abgebildete Hauptling ihn an der rechten Seite trägt, doch nur letzteres ist richtig; das erstere streitet mit dem „*dadak*“, und würde, wenn es ohne besondere Veranlassung geschehe, als frech „*dadaka*“ betrachtet werden. Auch die Palembangen, die wohl javanische Kolonisten, javanischen Sitten huldigen, tragen nach DE SUTHER l. c. den Kris wie POINSKY es beschreibt. Frauen tragen nur ab und zu einen, und zwar kleinen Kris.

*Symbolik.* Zwischen Form und Werth der Waffe und Rang und Stand des Trägers,

<sup>4</sup> VERN, op. cit. II pg. 179 nach G. SCHMIDT. — Noch heute werden zum Tode Verurtheilte mit Hilfe des Kris erstochen. (Siehe LYONS, op. cit. pg. 46 & 123).

<sup>5</sup> Siehe für das Folgende RARRIES, op. cit. I, pg. 105 & II pg. 100. — VERN, op. cit. I, pg. 119. — POINSKY, l'ets. over de kleding der Javanen (Meded. Ned. Zend. Gen. XX d876 pg. 414 ff.). — W. L. SUTHER, Het gewed van Palembang, pg. 182. — LYONS, op. cit. pg. 45 & 46. — De O. A. Merck, Wapen-geschiede Gedeel. Occident. I, pl. 25. — RARRIES, op. cit. pl. 56. — SCHMIDT, op. cit. pg. 126.

<sup>6</sup> Auf *Idol* soll kein Eingeborener die Wohnung eines Höheren betreten ohne seinen Kris zu tragen. Das ethnogr. Reichsmuseum besitzt zwei prächtig geschnitzte und bemalte Figuren, welche einen Javane in den Händen dny. N. 270 & 271 um dann den Kris beim Betreten der Wohnung des Höheren. Siehe auch V. L. GILLES, op. cit. pg. 207.

L. A. R. E. III.

besteht ein bestimmter Verband und manchen Exemplaren werden besondere Eigenschaften zugeschrieben: „Durch einen Kris der eine tödtliche Wunde verursacht hat, gewinnen Furchtsame Muth“<sup>4)</sup>.

Von einer Waffe welche so sehr wie diese eine Rolle im Volksleben spielt, ja die mit Recht eine „Nationalwaffe“ genannt werden kann, lässt sich wohl voraussetzen dass ihre Form etc. in tieferen psychischen Ursachen wurzelt. Sehen wir was dieses „Dokument der Menschheitsgeschichte“ selbst uns durch Form, Ornament etc. in dieser Beziehung lehrt.

Zufolge der oben schon berührten Legende soll der erste Kris von einer geraden Klinge versehen gewesen sein, diese ist also als die Grundform aufzufassen und erst später werden sich die anderen mit flammenden Klingen daraus entwickelt haben.

Betreffs der Entstehung letzterer finden wir aber u. A. in einer durch Prof. A. NAGELE<sup>2)</sup> angeführten „Sage vom babylonischen Reiche“ die Mittheilung, dass dem Kaiser NABUCHODONOSOR das, von der, bei der Neugründung der Stadt Babylon um dieselbe gebildeten Schlange, hergeleitete Wappen, welches an allem Vieh und allen Gegenständen angebracht war, so sehr gefiel, dass er sich ein selbstschneidendes Schwert in der Form einer Schlange machen liess, welchem wanderthätige Kraft innewohnte. Die englische Sprache hat sehr bezeichnend das Wort „serpentine“ für Andeutung der „flammenden“ Klingen. Die Chinesen vergleichen ein flammendes Schwert mit einem gekrümmten, in einem Sumpf verschlungen ruhenden Drachen<sup>3)</sup>.

Die Ornamentik der Klingen besteht, wo uns solche vorgekommen, <sup>4)</sup> erstens und in den meisten Fällen aus gekrönten <sup>5)</sup> Schlangen<sup>6)</sup>, begleitet von mehr oder minder reichen Blattornamenten. In einzelnen Fällen finden sich Abweichungen: so ist die Schlange auf dem, Taf. IX Fig. 7 abgebildeten Kris geflügelt, auf einem anderen, Taf. IX Fig. 4, ist der Kopf eines *Rakshasa*, und auf einem dritten, Taf. IX Fig. 8, der eines Drachen, welcher indes, wie weiter oben bemerkt, vielleicht auch als der mehr oder minder stylisierte Kopf von *Cica* oder eines Dämonen aufzufassen ist, dargestellt. Der geflügelten Schlangen finden wir in der Mythologie vieler Völker erwähnt<sup>7)</sup>; dass selbst in Deutschland eine derartige Vorstellung im Volksglauben einst geherrscht, dafür zeugt u. A. die Beobachtung von

<sup>1)</sup> BASTIAN: Reisen V, 56. — Von Bali wird berichtet dass ein Kris der im Besitz vier Generationen gewesen, oder mit dem viele Morde begangen, besonders geschätzt wird. Siehe: J. H. MOOR: Notices of the Indian Archipelago (Singapore 1837) I pg. 89. Vgl. JAKOB, op. cit. pg. 46. — v. d. CHIES erwähnt, op. cit. pg. 205, einen, wahrscheinlich von Java stammenden Kris von Flores, der nie getragen worden, aber durch die Besitzer ausgiehien wurde, um auf die Magengend eines Verstorbenen gelegt zu werden, bis zur Stunde des Begräbnisses. — Siehe auch ibid. pg. 150, betreffs eines wunderkräftigen Kris von Bandjermassin. Von West-Borneo wird, pg. 139, ein, durch einen chinesischen Wahrsager beim Anrufen der Götter benutzter Kris erwähnt. — Für die, Flores benachbarte Insel Soembawa erwähnt BASTIAN (Reisen V pg. 74) eine Einwanderung von Java. — Zufolge freundlicher Mittheilung des Herrn Dr. L. SERRURIER befindet sich im Herzogl. Museum zu Gotha ein von Java herrührender Kris mit kolossalem Griff und Scheide, aber einer Klinge gewöhnlicher Länge. Die Maasse sind folgende: Lg. K. mG. 72, o. G. 36; Lg. Sch. 87, Breite d. M. 74 cm. Das Mundstück ist mit gelben und rothen Streifen bemalt, über die ganze Länge des Scheidenkörpers erstreckt sich ein rother Streifen. — Zufolge der zu diesem Stück gehörenden Notiz soll es bei Hochzeitsceremonien gebraucht sein; interessant wäre es Näheres betreffs des Gebrauchs so kolossaler Stücke für erwähnten Zweck auf Java zu erfahren.

<sup>2)</sup> Der Schlangen-Cultus, Ztschrift f. Völkerpsychologie, XVII pg. 261 ff.

<sup>3)</sup> SCHLEGEL, Ned. Ch. Woordenboek, IV pg. 793.

<sup>4)</sup> Bis jetzt hauptsächlich an von Java stammenden Stücken.

<sup>5)</sup> Siehe: WINTERITZ, op. cit. pg. 40.

<sup>6)</sup> Nicht allein in der indischen, sondern auch in der germanischen Mythologie spielen gekrönte Schlangen und Schlangenkönige eine Rolle. Siehe u. A.: L. A. J. W. SLOET: De dieren in het Germaansche Volks-geloof, pg. 311—313. — Siehe auch: BASTIAN, Ethn. Forschungen I, 225 (Schlangenkönige).

<sup>7)</sup> Siehe Dr. M. WINTERITZ, op. cit. pg. 28 ff. — Dr. L. v. SCHROEDER: Indiens Literatur und Cultur pg. 377. — BASTIAN: Reisen V pg. 67.

SCHWARTZ, dass ein Bauer, gelegentlich eines Gewitters, unter dem unmittelbaren Eindruck der Erscheinung eines Blitzschlages, ausruft: „Welch schöne Schlange war da!“<sup>4)</sup> Was zweitens den *Rakshasa*-Kopf betrifft, so werden die *Rakshasas* meist als Dämonen angesehen die in allen möglichen Gestalten erscheinen können, so n. A. auch als greifenähnliche Wesen<sup>5)</sup>, wie ein solches an dem Schwert Tat. IX Fig. 10 und in unten stehender Figur 13 ein zweites von Bahr, dargestellt. Sie sind aus der Form der Haselkeule geformt<sup>6)</sup>, gehen durch die Luft, können sich verwandeln und sind riesenstarke Menschenfresser<sup>7)</sup>. Auch *Rakshasa*'s mit Schlangenköpfen werden erwähnt<sup>8)</sup> und Arme- und Beinnägel mancher *Rakshasa*-abth. haben die Gestalt von Schlangen<sup>9)</sup>.



Wir kommen jetzt zur Betrachtung des dritten abweichenden Ornaments, des Drachens, Civa- oder Dämonenkopfes. Für die Annahme, dass der Drache vieler Mythen, asiatischen und europäischen Ursprungs, aus der Schlange hervorgegangen, resp. dass der Drache an die Stelle der Schlange getreten, liegen mancherlei Belege vor. In jener oben citirten, bei Nagels angeführten Sage, wird z. B. die Schlange auch mit dem Namen „Drache“ belegt; Prof. Schlegel theilt eine chinesische Legende mit<sup>10)</sup> die auch durch Hirt<sup>11)</sup> benutzt ist und in der es heisst: „Die Schlangen lassen ihre Eier auf der Erde, welche nach tausend Jahren zu Drachen werden.“ — und endlich weist ferner WINTERMUTZ<sup>12)</sup> darauf hin, wie in den volksthümlichen Vorstellungen der Drache an die Stelle der Schlange trat und in der Schilderung des Kampfes aus der *Maharajapurana* eines Heiligen mit dem „Naga“, der mythologischen Schlange, wird dieselbe auch mit dem Wort „Drache“ bezeichnet<sup>13)</sup>. Andererseits wird aber durch SCHLEGEL noch nachgewiesen, wie die chinesischen Drachenvorstellungen mit einem, heut in China nicht mehr vorkommenden, Krokodil zusammenhängen; dasselbe vergrub sich beim Beginn der kalten Jahreszeit in die Sumpfe und erwachte während der ersten Regenzeit im Frühling unter grossem Lärm wieder. Der Drache wurde so zum Symbol des Frühlings, der wiedererwachenden Sonne, oder der Sonne überhaupt, und als solches Beherrscher der Natur und demzufolge zum Zeichen der Weltherrschaft oder der kaiserlichen Macht angenommen. Dieser Zusammenhang zwischen Schlange und Drache einerseits, und letzterem und Krokodil andererseits dürfte auch nicht ohne Werth sein für das Verständniss der Rolle, welche das Krokodil, z. B. als Ahnher, in den Anschauungen der Eingebornen vieler der Inseln des malayischen Archipels spielt<sup>14)</sup>. Die zweite Annahme, dass wir das hier in Rede stehende Ornament als einen Dämonenkopf anzufassen haben, dürfte schon einigermaßen gestützt sein durch das, was LEBMANS des *Rakshasa*-Kopfes gesagt; übrigens weist WINTERMUTZ<sup>15)</sup> auch darauf hin wie aus der Schlange in Folge ihrer Gefährlichkeit ein böser Dämon geworden. Auch die Annahme, dass dasselbe als ein Civa-kopf anzufassen, hat mancherlei für sich, sobald wir uns

<sup>4)</sup> Verhandl. berl. anthrop. Gesellschaft 1886 pg. 466. — Weitere Beispiele bei WINTERMUTZ, op. cit. pg. 27.

<sup>5)</sup> A. R. HIRT: Malerei und technische Künste bei den Dayaks (Ann. KK. nat. hist. H. III. 88. 2. 1. W. 1890 IV pg. 216 ff. & derselbe Autor: Die bildenden Künste bei den Dayaks auf Borneo, pg. 50 & 162. <sup>6)</sup> BASTIAN: Die Welt in ihren Spiegelungen pg. 365 & 430.

<sup>7)</sup> Dr. L. v. SCHNIEDER: op. cit. pg. 378. <sup>8)</sup> HIRT, Malerei, etc. pg. 215.

<sup>9)</sup> LEBMANS, op. cit. pg. XI. — Siehe auch MABOU, op. cit. I pl. 27.

<sup>10)</sup> G. SCHLEGEL: Uranographie chinoise, I pg. 52. <sup>11)</sup> Malerei pg. 200. <sup>12)</sup> op. cit. pg. 25.

<sup>13)</sup> Op. cit. pg. 40. — Herr Prof. KERN theilt uns mit dass Drache drakon, *dragoon* u. dergl. es überhaupt nur Schlange bedeute.

<sup>14)</sup> Siehe diese Zeitschrift II (1889) pg. 163. — Die Könige von Bama, auf Sumatra standen von einer grossen Schlange, BASTIAN, Reisen, V pg. 74. <sup>15)</sup> op. cit. pg. 29.

erinnern, in wie mancherlei Beziehungen Giva zu Schlangen gedacht wird und dass, wie wir soeben sahen, die Schlange zum Drachen oder Dämon ward. „Giva wird abgebildet mit drei Augen, von denen eines in der Mitte seiner Stirn ist, um den Hals trägt er oft eine Schlange“, etc. — <sup>1)</sup> „Der Gott *Giva* wird vielfach mit dem Schlangenkult in Verbindung gebracht. Er heisst „*Nagacida*“ d. i. „dessen Haarschopf aus Schlangen besteht“ etc. <sup>2)</sup>, und „unzweifelhaft ist es dass der modern-indische Schlangenkult mit dem Giva- oder Lingakult in Beziehung steht“ <sup>3)</sup>; Schlangen sind Giva's Gürtel und Schlangenhäute sein Gewand“ <sup>4)</sup>. Das Angeführte dürfte genügen um die Annahme, der eingeborne Künstler habe in dem Drachenkopf ein Givahaupt symbolisch andeuten wollen, besonders mit Rücksicht auf das dritte Auge, wahrscheinlich erscheinen zu lassen.

Bevor wir nun die Betrachtung der Verzierung der Klinge abschliessen, und uns der eines integrierenden Theils derselben, des Griffes, zuwenden, sei noch daran erinnert, dass die Augen aller der dargestellten Schlangen etc. durch Edelsteine, meist Diamanten, angedeutet sind; auch dies dürfte vielleicht eine tiefer liegende Ursache haben. Das „umheimlich blitzende“ Auge der Schlange ist es, dem das Volk bis auf den heutigen Tag eine förmliche Zauberkraft zuschreibt, und in Bengalen ist es allgemeiner Volksglaube dass die Cobraschlange einen Diamanten trägt, welcher manchmal Licht aus-

strahlt <sup>5)</sup>. Ueber ganz Asien, Amerika und Europa ist der Glaube an wunderbare, schwarze, glänzende Steine verbreitet, die die Schlangen in ihrem Haupte tragen, und in einer schlesischen Adelsfamilie wurden, angeblich aus dem Kopf von *Cobra capella* herrührende, Steine verwahrt, die als Heilmittel gegen Hunde- und Otternbiss dienten, indem sie auf die Wunden gelegt wurden und angeblich das Gift aufzogen <sup>6)</sup>.

Was den Griff anlangt, so scheint den hauptsächlichsten Lokalitäten des Vorkommens der Waffe je eine verschiedene Form eigen zu sein. Für Java kennen wir meist nur die plattgedrückte, pistolenkolbenähnliche, fast stets sechsseitige Form, mit schwach nach innen gebogenem oberem Ende, wie in Taf. IX Fig. 4, und hier, Fig. 14a, b, c, dargestellt, und ausserdem nur einzelne, meist Prunkstücke, entweder in Form von Garudha- oder

Götterbildern, oder, sehr selten, in Form von Blatt- und Blumenornamenten, erstere aus Metall bestehend, letztere von Holz oder Elfenbein geschnitten. Siehe Fig. 15 & 16 Seite 110.

<sup>1)</sup> ZIEGENBALG: Genealogie der malabarischen Götter in „Catalog der Samml. des Missionshauses zu Basel, pg. 47.

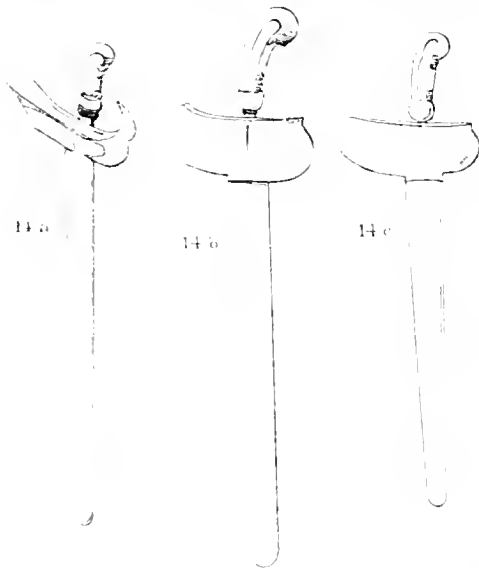
<sup>2)</sup> WINTERNITZ, op. cit. pg. 43.

<sup>3)</sup> Ibid. pg. 258. — v. SCHROEDER, op. cit. pg. 350.

<sup>4)</sup> v. SCHROEDER, op. cit. pg. 352. — Weiter sind noch zu vergleichen u. A.: M. CARRIERE: Die Kunst im Zusammenhang der Culturentwicklung I pg. 467. — Dr. J. G. RHODE: Ueber religiöse Bildung, Mythologie und Philosophie der Hindu's, I pg. 231. — G. C. M. BIRDWOOD: The industrial arts of India pg. 59 & pl. D & E. — L. LANGLÈS: Monuments de l'Hindoustan, I pg. 159 et pl. 74. — J. H. RIVETT-CARNAC: The Snake Symbol in India, especially in connection with the worship of Siva, in „Journ. As. Soc. Bengal“ XLVIII (1879) pg. 17 ff. & pl. VII. — LEEMANS, op. cit. pg. 8 ff. & 48 ff.

<sup>5)</sup> WINTERNITZ, op. cit. pg. 27.

<sup>6)</sup> Verhandl. berl. anthrop. Gesellschaft 1882 pg. 244.





Griffe in Form von Gotterbildern finden sich an Krönen von *Java* in den reichen Sammlungen des ethnographischen Reichsmuseums nur an zwei Exemplaren<sup>6)</sup>; dagegen scheinen solche an Stücken von *Madag.* gleich solchen die in Form von Blumen- und Blattornamenten behandelt, häufiger und auch an Holzgeschmütz, als an minderwertigem Material, vorzukommen, Fig. 17 & 18, Seite 1107c. — während von *Bali* nur Griffe in Form von Gotterfiguren aus Metall, (Taf. X Fig. 6), Holz- und Elfenbein noch häufiger zu sehen scheinen; Fig. 19a & b. Dagegen scheint die „pistolenkolben“ ähnliche Form auf *Madag.* dicker und massiger zu werden und auf *Bali* noch mehr an Volumen zu gewinnen, Fig. 20, wie dies schon durch RYLANDS und EGGERTS bemerkt ist, 6 und auch ein Vergleich der Figuren 2 & 4 auf Taf. IX lehrt 9. Ferner schliesst sich ihnen hier eine Art mit vielschalen Einschnitten in Form von zwei, mit der, am tiefsten liegenden, Basis an einander verbundenen Dreiecken, also quasi in der Mitte durchbohrter Ranten<sup>7)</sup> „*sculpture unique*“<sup>8)</sup>, Fig. 21, an. Wir müssen es dahin gestellt sein lassen, ob eine Gotterfiguren charakter's sind, darüber wird uns Dr. SCHUMMERS vorerwähnte Arbeit vielleicht Klarheit bringen; sicher haben wir es aber hier mit Vorstellungen aus dem Hinduismus zu thun, gleichviel ob nun, *Civa*, *Vishnu* oder eine Personifikation des Vogels *Garudha* darunter verborgen ist. Wiederrum aber treten uns auch in dem Gott *Vischnu*<sup>9)</sup> sowohl, als in dem Vogel *Garudha*, mythologische Wesen der alten Hinduigion entgegen, die zu Schlangen in vielfachen Beziehungen stehen. *Vishnu* lagert auf der Schlange ohne Ende, *Ananta*, dem Symbol des in sich geschlossenen Kreislaufs der Natur, der sich alljährlich verjüngt, wie die Schlange sich häutet<sup>10)</sup>. Von Kämpfen des *Vishnu* mit Dämonen, um die Erde zu betreten, wird ebenfalls berichtet<sup>11)</sup>. Schlangen sind des *Garudha* Halbbrüder<sup>12)</sup>, er vertilgt die Schlangen<sup>13)</sup>, ist der Vogel des *Vishnu*<sup>14)</sup>, der schlangenfressende Adler desselben<sup>15)</sup>. *Vishnu* reitet auf dem *Garudha*<sup>16)</sup>. Dass derart Darstellungen gerade bei Griffen der Krone von *Bali* häufiger vorkommen, wird uns leicht erklärlich, sobald wir uns erinnern wie, nach dem Fall von *Madjapahit*, diese Insel der Zufluchtsort des Brahmanismus geworden ist im Archipel ward<sup>17)</sup>. Was dann die pistolenkolbenähnlichen Griffe angeht, so sind

<sup>6)</sup> Ein, mit einem vergoldeten solchen als Griff, und mit Goldblech, welches mit prächtiger Ornamentik in getriebener Arbeit verziert, bedeckter Schilde div. N. 360 6021b fast übereinstimmendes Exemplar, ist abgebildet bei Prof. C. GRAYE: Das grüne Gewölbe in Dresden, pl. 64. — Auch der 66. BAKKUS, op. cit. pl. II abgebildete Kris „*Samakawati*“, der bei DELLATTE op. cit. pl. I, fig. 4 repräsentiert, ist diesem Exemplar ausserst ähnlich. — Vergl. CRAWFORD, Hist. I. A., I pl. 5.

<sup>7)</sup> FINEKE, op. cit. pl. 147 fig. 14.

<sup>8)</sup> Vergleiche EGGERTS, op. cit. pl. VIII. — J. H. MOOR, Notices of the Ind. Arch. pg. 89.

<sup>9)</sup> Op. cit. pg. 97. — Hist. of Java I pg. 329. — <sup>10)</sup> CRAWFORD, Hist. I. A., I pl. 5, fig. 100 cts.

<sup>11)</sup> EGGERTS, pg. 96 fig. 284 T.

<sup>12)</sup> O. DEGENHART (HARMON), op. cit. pg. 431 N. 559. — Auch eine Nachahmung des Stammes von *Erythrana indica chalybea* mit abgeschnittenen Beinen, kommt vor, v. d. CHIES, op. cit. pg. 298.

<sup>13)</sup> Siehe auch: LAMMANS, op. cit. pg. 2 ff. & pg. 45 ff. — CRAWFORD, op. cit. I pg. 496.

<sup>14)</sup> V. SCHUMMERS, op. cit. pg. 338 339. — <sup>15)</sup> ROTH, op. cit. II pg. 325.

<sup>16)</sup> BASTIAN, Reisen V pg. 60. — Für den Kampf des Vogels mit der Schlange lässt sich Folgendes aus allen Welttheilen aufheben, aus *Aethiopia, Egypten, America (Mexico, Guano), Süd-Asien, China* etc. Siehe Weiteres bei BASTIAN: Inschriften pg. VIII sowie die Tafeln I—III.

<sup>17)</sup> Idem pg. 193. Siehe auch LAMMANS, op. cit. pg. 46 und LANGUES, op. cit. I pg. 158 167 & pl. XXXV.

<sup>18)</sup> NORTON, op. cit. pg. 284.

<sup>19)</sup> V. SCHUMMERS, op. cit. 349. — CRAWFORD, op. cit. I pg. 496. — A. R. MEYER, Arch. ethn. Ind. Ostindischen Arch. pg. 7 & pl. 19. Das ethnographische Reichsmuseum zu Leiden besitzt auch ein dem hier abgebildeten Stückwerk, Vischnu auf *Garudha* sitzend, fast völlig übereinstimmendes, erhaltenes Exemplar div. N. 360 7226. Herr A. V. HESL, langjähriger Besizer des N. 360 7226, hat auf *Bali* treue Kunde, dass derart Stückwerke aus Schmelz oder Leinwand herbeigekauft werden und vor dem Verkauften abgenommen und verpackt werden.

<sup>20)</sup> BASTIAN, Reisen V pg. 225 & 238. — Siehe auch VERN, pg. Catalogue de l'Art. N. 1. — K. SCHMIDT, Intern. Kol. Tent. Ausstellung 18. Austr. 1883, 26. Group pg. 323.



wir schon seit langer Zeit<sup>1)</sup>, oder als ein Ornament einer Fingerringe (ähnlich bei Darstellungen aufzulassen; von dem Herkinstummen des Islams), waren Gottheitenfiguren in Größe der Krisse auch auf Java gebräuchlicher, wie uns eine antiken Exemplare aus der Zeit des Reiches Majapahit lehren; hernach werden sich derart in prächtiger religiöser Verzierungen allmählich unter nur dem Eingeweihten erkennbaren Formen verborgen haben. Die unsere Voraussetzung findet einen unerwarteten Stützpunkt in der, unsere Waaffe nicht, durch Hux zuerst geschehenen Erklärung des Schutzwerkes, sondern selbst, in der Innenseite dieser Größe, als stylisirte Gesichtsmasken<sup>2)</sup>. Finden die alt-Burienkassen aufzuweisen sind, Fig. 22 & 23. Die Größe der Krisse von *Celebes* scheiden, unserer Annahme nach, fast ausnahmslos mehr oder minder stylisirte Gesichtsfürzen, namentlich in menschlicher Gestalt, (Fig. 24 - 27), welche deren Erklärung wie auf das oben Gesagte verweisen.

Die Größe der Krisse von *Bilitan* Fig. 28, *Samatra* Fig. 29 & 30, und *Malakka* namentlich, abgesehen von einzelnen in der Form von Gottheiten von Sumatra hienieden vorerwähnten pastorenköpfenähnlichen Formen<sup>3)</sup>, sind aber größtentheils von mehr langgestreckter

Gestalt und oft ganz als Ornament in Form eines Baumes oder Regenbogens aufgefaßt<sup>4)</sup>; während die noch einer und der letzten Gruppe, von Borneo, der sogenannten „Stöckers“ Fig. 31, eine hatte, dem obersten Ende des x-förmigen Theils der Lanzenspitze (Tab. X Fig. 10) an die Gestalt hatten<sup>5)</sup>. Auf den *Philippinen* wo diese Form auch gebräuchlich ist, oder Name ist dort „Kahs“ wird das Bugspritz, die Bildverzierung eines Schiffs als Nagaschlangen bezeichnet<sup>6)</sup>.

Es würde nun noch die Betrachtung der Scheide einbringen, diese bietet indes keinen integrierenden Theil unserer Waaffe selbst; ist die Scheide auch noch so kostbar geschmückt, doch deutet ihr Ganzes in erster Linie darauf hin, dass sie nur zum Schutz der Waaffe bestimmt, und für die Erklärung der Form, und der symbolischen und psychischen Bedeutung des Krisses bietet sie keine Anhaltspunkte. Dagegen ist ihre Form für die Beurtheilung der geographischen Verbreitung wohl von Gewicht.

Blicken wir nun auf das, betriefts Form und Verzierung der Klinge, sowie des Griffes. Gesagte zurück, so sehen wir dass aus Allem Beziehungen zu dem Bilde der Schlange oder des Drachen hervorgehen. Wir glauben nun nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen, dass Form und Ornamentik unserer Waaffe in tiefer liegenden psychischen Erscheinungen, in theils längst verschwundenen, theils noch bestehenden Vorstellungen religiöser Natur betriefts der Schlange wurzeln. Sehen wir ob sich Stützpunkte für unsere Auffassung finden!

WINTERNITZ sagt<sup>7)</sup>: „In der That ist es das Böse, was dem Naturmenschen zuerst Angst

<sup>1)</sup> Hux, Malerei, pg. 296 und Fig. 11 & 12.

<sup>2)</sup> Max Müller, Ethn. Atlas, pl. VII.

<sup>3)</sup> Vergleiche A. B. Meyer, Altdh. Mus., pl. 3 fig. 8 & 9.

<sup>4)</sup> Max Müller, Hist. of Sumatra, pg. 338 & pl. XVII, fig. C & D. — A. L. Hassler, Atlas, pl. XX, fig. 5. — E. H. Kuhn, op. cit. pg. 196 fig. 282. — A. L. Hassler, Atlas, pl. XX, fig. 5.

<sup>5)</sup> Neben solchen kommen indes auch Formen vor, die den Typus von Ganes zeigen. — A. L. Hassler, Atlas, pl. XXVI fig. 6 und für Patern und Wappengötter vgl. die erwähnte Ganes-Statue, pag. 182.

<sup>6)</sup> E. H. Kuhn, op. cit. pg. 196 fig. 279 & 287. — Schlegel, J. Hux, The Snake in Art, Mythology, & Magic, App. pg. 39 ff. — E. H. Kuhn, op. cit. pg. 51 fig. 996. — D. B. H. Max Müller, Ethn. Atlas, pl. VII fig. 17.

<sup>7)</sup> Hux, Malerei, pg. 63. — D. B. H. Max Müller, Ethn. Atlas, pl. VII fig. 17. — Hux, Natüresh. des Menschen, Fig. 543. — Nach einem Schriftstück, welches wir in der Hand haben, schliesst, dass ein Eingetörm der Philippinen als Mähne geformt ist. — Schlegel, op. cit. pg. 20.

zum Nachdenken gegeben, und die bösen Geister sind es, welche von den Völkern zuerst verehrt worden sind. So hat es auch die Schlange ihrer furchtbaren Gefährlichkeit zu danken dass sie vergöttlicht, dass sie zu einem bösen Dämon wurde.“ — Er weist dann nach <sup>1)</sup> wie nirgend anders auf der Erde die Bedingungen für den Schlangenkult in so hohem Grade vorhanden waren als in den Ländern Indiens, (auch in Griechenland war dies nach Herrn Prof. KERN der Fall), nämlich ganz Südasiens, einschliesslich Burma, Malakka und Südchina, die Sundainseln, Philippinen und die benachbarten kleinen Inseln, dem schlangenreichsten Gebiet der Erde, <sup>2)</sup> wo z. B. in Britisch Indien ungefähr zwanzigtausend Menschen jährlich dem Schlangenbiss zum Opfer fallen. Es ist daher nur natürlich dass wir nirgends so sehr als in Indien die Schlange in der Mythologie, der Sage und im Kultus antreffen. Neben Zaubersprüchen gegen die Schlangen finden wir im *Atharvaveda* auch Anrufungen und Gebete an die Schlangen. Schlangengötter und lebende Schlangen werden auch heute noch durch ganz Indien verehrt und jedes indische Dorf hat seine Lokalgottheiten unter denen immer ein *Nāga*, ein Schlangendämon, ist <sup>3)</sup>. Weiteres über die verschiedenen Formen dieses, immer an die Regenzeit anknüpfenden Kultus und seine, noch heute hohe Bedeutung in der indischen Volksreligion hier mitzutheilen, ist für unsern Zweck nicht nöthig und ist bei W., dem wir bisher gefolgt nachzulesen: dass sogar gewisse indische Stämme unter den Namen „*Naga*“ zusammen gefasst werden, ist bekannt <sup>4)</sup>. Auch BASTIAN <sup>5)</sup> theilt betreffs dieses Kultes bei den Malayen Malakka's etc. viel des Interessanten mit: dass auch auf den Inseln des malayischen Archipels dieser Kult nicht allein ursprünglich bestand, sondern heute noch, mehr oder minder deutlich, in übernatürlichen Anschauungen betreffs der Schlange zum Vorschein tritt, dafür liegen vielerlei Beweise vor. Nach dem *Gesana Jara* theilen sich die Brahmanen auf Java in Čiva-, Buddha- und Budjangga-Brahmanen; der Name Budjangga aber, eine Schlange bezeichnend, deutet auf die Verehrung der Schlangen (Vasuki) in Bali. Ursprünglich Schlangendiener, vereinigten sich die Budjangga später mit den Čivaiten <sup>6)</sup>. Dass der, an Stelle des Schlangenkultus getretene, Čivakult bis heute noch auf Bali besteht, wurde schon oben erwähnt; was aber die Schlangenverehrung selbst, oder an Schlangen anknüpfende Vorstellungen übernatürlicher Art betrifft, so finden wir verschiedene Belege dafür mitgetheilt durch Prof. G. A. WILKEN, betreffs der *See-Dajaken* von *Serauak* und der *Bataks* (Geister zeigen sich in Form von Schlangen), sowie der *Alfoeren* der *Minahassa* (Gesandte der Geister <sup>7)</sup>), durch Dr. J. G. F. RIEDEL z. B. für *Boeroe* und *Ambon* (Verehrung von kupferner und goldener Schlange), *Ceram* oder *Serang* (Verbot der Tödtung der *Nija rarere*, eine kleine Schlangenart) für die *Tanembar-* und *Timor-Inseln* (Verehrung von Skeletten von Schlangen, die als Sitz der Ahnen betrachtet wurden, etc. <sup>8)</sup>) und endlich für *Nias* bei MODIGLIANI <sup>9)</sup>. Für das was weiter oben betreffs der Rolle, welche das Krokodil in den Anschauungen der Eingeborenen spielt, gesagt ist, finden sich bei allen drei, zuletzt genannten, Autoren Mittheilungen, besonders bei WILKEN <sup>10)</sup>. Javanische Mütter opfern nach der Geburt eines Kindes dem Krokodil oder besser ihren darin wohnenden Ahnen <sup>11)</sup>. Bei

<sup>1)</sup> Op. cit. pg. 34.

<sup>2)</sup> Von 635 Schlangengattungen die 1858 bekannt, kamen 240 auf das indische Gebiet, und 150 auf das Südliche Amerika; beide Gebiete gleichen einander auch betreffs der Verehrung der Schlangen (Weiteres a. a. O. nachzulesen) <sup>3)</sup> Op. cit. pg. 257.

<sup>4)</sup> BASTIAN: *Brahmaputra* pg. 20. Indes bedeutet, wie Herr Prof. KERN uns mittheilt, *Nāga* auch Elefant. <sup>5)</sup> Reisen V pg. 60–68. <sup>6)</sup> BASTIAN: *Reisen* V pg. 234.

<sup>7)</sup> Het Animisme, pg. 214 ff. <sup>8)</sup> De sluik- en kroeshaartige rassen, pg. 9, 58, 112 & 281 etc.

<sup>9)</sup> Un Viaggio a Nias, pg. 274, 626. <sup>10)</sup> Op. cit. pg. 68 ff. & 215 ff.

<sup>11)</sup> Siehe auch: C. J. LEENDERTZ, *Van Atjeh's stranden tot de koraalrotsen van Nieuw Guinea* pg. 115.



Abkühlungen unter den Eingebornen fortlebt, dürfte unsere Anschauung „dass Form und Ornamentik des Krisses, auf das Bild der Schlange hindeutend, in tieferen religiösen Vorstellungen wurzeln“ an Stütze gewonnen haben.

Wir gehen aber noch einen Schritt weiter und sprechen die Vermuthung aus, dass der Ursprung des Kris, dessen Entstehung sich, wie oben gesagt, in mythisches Dunkel verliert, zu suchen ist in einem, beim Schlangenkult zur Anwendung gekommenen, Opfergeräth! Dafür scheint uns die Thatsache zu sprechen, dass die Griffe aller, uns bis jetzt mindestens zu Gesicht gekommenen, oben erwähnten, antiken Krisse aus dem sogenannten „Madjapahit“-Zeitalter Götterfiguren darstellen, sowie dass die Klinge einzelner geradezu messer- und nicht dolchförmig. Dass dafür kein geschichtlicher Beweis vorliegt, dürfte kaum fremd erscheinen, wenn wir uns dessen erinnern was Prof. Vern sagt<sup>1)</sup> betreffs des Mangels an historischem Sinn beim Volk der Hindu, und wie die Erinnerungen betreffs der Schicksale desselben, die Form äusserst phantastischer Legenden angenommen haben. Und als dann der Islam, theils unter dem Einfluss von Feuer und Schwert, an die Stelle der Hindureligion trat, wird es gegangen sein wie heut zu Tage noch bei ähnlichen Bekehrungsversuchen: äusserlich wurden die Eingebornen Mohammedaner, innerlich aber blieben sie in Vielem den alten religiösen Anschauungen getreu und bewahrten manche derselben unter, nur dem Eingeweihten erkennbaren, symbolischen Formen. Diese Auffassung erhält noch eine bedeutsame Stütze dadurch dass dort, wo der Islam seine grösste Macht erreicht, auf Sumatra und Java, Götterbilder an den Griffen der Krisse fast gar nicht vorkommen oder doch zu den seltenen Erscheinungen gehören.

Die oben erwähnte Urform des Kris hatte eine gerade Klinge, sie ist also recht gut als Opferrmesser aufzufassen: erst später, sagten wir oben, werden sich daraus die flammenden entwickelt haben. Und, fragen wir, ist es nur reiner Zufall dass unter den acht antiken Krissen<sup>2)</sup> des ethnographischen Reichsmuseums nur einer mit flammender Klinge sich findet und dass heutigen Tags die flammenden Klingen vorherrschen, so dass bei RAFFLES<sup>3)</sup> 14 gerade, dagegen aber 27 flammende abgebildet sind, und bei EGERTON<sup>4)</sup> 21 gerade gegen 33 flammende für Java erwähnt werden? Auch bei den Krissen der Sulo-Inseln und Celebes wiegen die flammenden Klingen vor. Wir glauben nicht dass hier nur ein Zufall vorliegt, sondern sind überzeugt dass das Opferrmesser zur Waffe wurde, zur Waffe die sich besonders gut dazu eignete vor dem Feind verborgen zu werden, um ihn dann unversehens zu vernichten. Und man gab der Waffe in der flammenden Klinge die Form des Wesens dem man früher göttliche Verehrung gezollt, man wiederholte überdem in der Verzierung der Klinge dessen Gestalt und im Griff Gestalten der alten, liebgewonnenen Volksreligion. Wir haben oben gelernt dass die Schlange als Vertreter der zerstörenden, aber auch als der erhaltenden Kraft galt; hier sollten in der Waffe, die ja als Ganzes überhaupt als symbolische Schlange aufzufassen, die vernichtenden Eigenschaften, die man dem bisher göttlich verehrten Wesen zuschrieb, zu desto sicherem Verderben des Feindes beitragen, während die erhaltenden dem Träger

<sup>1)</sup> Cat. Kol. Tentoonst. II Gr., pg. 320 ff.

<sup>2)</sup> Bei J. BARRINGTON: „Description of the Pandoo Koolie in Malabar“ (Transact. of the Lit. Soc. of Bombay Vol. III, 1820. Reprinted 1877) pg. 334 (342) ff. findet sich unter den Ergebnissen der Untersuchung jener Hügelgräber, über deren Errichtung nichts Genaueres bekannt, neben einer *Tricula* (Fig. 1) eine gerade Klinge (Fig. 13) abgebildet, die der eines Kris täuschend ähnlich ist.

<sup>3)</sup> Op. cit. pl. XII.

<sup>4)</sup> Op. cit. pg. 97.



2002) kann ausgesprochen, dass auch hier, innerhalb des begrenzten Verbreitungsgebietes drehonesen und die Halbinsel Malakka<sup>4)</sup> sich für jede der Lokalitäten, wo der Kriss *abzweigt*, d. h. wo er durch die betreffenden Eingebornen selbst verfertigt wird, eine eigene typische Form wird nachweisen lassen und dass wo wir deren ausserhalb ihres Entstehungscentrums treffen, diese als deutliche Zeugnisse stattgehabter Wanderungen und Berührungen der Völker im Archipel, z. B. der Züge des handels- und schiffahrtkundigen Volkes der Buginesen von Celebes<sup>5)</sup> und der der Piraten der Sulu-Inseln nach Borneo<sup>6)</sup>, also mit anderen Worten als Dokumente ihrer Geschichte, dienen können. Das wird, wie wir hoffen, sich zeigen in Folge der ja nun, wie oben gesagt, in Aussicht stehenden Bearbeitung der reichen Serien von Krissen des ethnographischen Reichsmuseums durch Dr. Sinauer.

---

Schliesslich können wir nicht umhin, auch hier wieder anzufordern zu grösster Genauigkeit bei den Provenienzaufgaben ethnographischer Gegenstände: ohne diese können sie niemals taugliche Bausteine für ein Gebäude der Menschheitsgeschichte bilden, während andererseits in ihnen, mit solchen, ein Material vorhanden ist für die Lösung der Fragen betreffs der Wanderungen und Wandelungen unseres Geschlechts, dessen Werth noch lange nicht genug gewürdigt wird. In den ethnographischen Gegenständen deren Form und Entstehung beeinflusst wird durch den, vom Erzeuger derselben bewohnten Fleck Erde<sup>7)</sup> erhält sich der ursprüngliche Typus und das Ornament ungemein zähe, und länger denn man ahnt. Sehr treffend sagt dies Hagen nach Anleitung der Besprechung des Ornamentes der Stickereien der kleinrussischen Bauern<sup>8)</sup>:

„Er [der kleinrussische Bauer] steht in dieser Beziehung dem Vertreter des halbwilden „Naturmenschen ziemlich nahe, bei welchem auch das Ornament den intimsten, sichtbaren „Ausdruck seines inneren Geisteslebens bildet. Bei dem Mangel an anderweitigen Vorbildern, „als jenen welche sich durch die Länge der Zeit eingebürgert haben und welche sich „gewissenmaassen von Familie zu Familie forterben, wird es begreiflich warum der Stil „der jeweiligen Ornamentik sich so ungemein constant und zäh erhält. Dies ist bei den „Naturvölkern der Fall, dies gilt zum grossen Theil auch für die, von der Cultur noch „wenig belebte Bauernbevölkerung. Letztere ändert unter Umständen ihre Religion, ja „sogar ihre Sprache; das althergebrachte Ornament bleibt aber in den meisten Fällen „bestehen. Darum ist das Studium der Ornamentik für die Ethnographie viel wichtiger „als dies auf den ersten Blick scheinen möchte. Das Studium der Ornamentik der einzelnen „Völker als Selbstzweck und für ethnographische Zwecke, ist aber bisher noch sehr stark „vernachlässigt worden“. — — Und nun zeigt H. wie die Stickereien jedes einzelnen Distriktes, so zu sagen einen, je ihnen eigenen, speciellen Stempel im Ornament tragen, durch den sie von denen eines anderen unterschieden werden können! — Dies sind wohl zu beherzigende Worte, mögen sie Nachhall und Beachtung finden bei allen denen sich Veranlassung bietet die Ethnographie irgend eines Volkes in mehr oder minder eingehender

<sup>4)</sup> Siehe die hochinteressante Arbeit von Dr. B. E. MYTHIES: Over de Wadjoerezen met hun handels- en scheepswetboek, Makassar 1869, 8°, und BASTIAN, Reisen V pg. 69.

<sup>5)</sup> J. HUXI: Op. cit. in J. H. Moor, Notices etc. App. pg. 53. — BASTIAN Reisen V pg. 68.

<sup>6)</sup> Siehe u. A.: A. BASTIAN: Zur Lehre von den geograph. Provinzen pg. 10.

<sup>7)</sup> Die Ethnographie auf der Krakauer Landesausstellung 1887 (Mitth. wiener anthrop. Gesellsch. XVII (1888), pg. 192. — Siehe auch dieselbe Zeitschrift Bd XVII (1887) p. 127. — Vergleiche auch SCHAAFFHAUSEN's Rede bei der Winckelmann Feier in Bonn an 9 Dec. 1889, Jahrbuch des Vereins v. Alterthfr. im Rheinl. LXXXVIII pg. 258 ff.





## ERKLÄRUNG DER TEXTILLUSTRATIONEN.

Alle Figuren, außer der Stelle haben die einzelnen Illustrationen im Text ihre Beschreibung gefunden: Fig. 1 ist das Original im Besitz des Verfassers gezeichnet, die Fig. 2–7, 11, 14*a*, 17 und 20 nach Abbildungen von RAYFLES, Fig. 8 & 9 nach der Natur, Fig. 10, 14*b* & *c*, 15*b*, 27*a*, *b* & *c* nach Exemplaren in der Sammlung des Herrn d. G. in Haag, Fig. 12 nach Tromp „Salasila“ van Kotei, Fig. 13, 22 & 23 nach H. N. Maderer, Fig. 15*a* & 16 nach RATZEL Völkerkunde, Fig. 18 nach KLEMM, Werkzeuge und Waffen Fig. 19 & *b*, 21 & 28 nach EDERTON, Indian Arms, Fig. 24, 26 & 31 nach MATTHIES, ethn. Atlas, Fig. 25 & 34, WOOD, Man and his handiwork, Fig. 29 & 30 nach VAN HASSELT, Atlas etc. und fig. 32 & 33 nach St. gehören einer annamitischen Officierstunika, Novb. 1889 in Paris jetzt im Besitz des ethnograph. Reichsmuseum gezeichnet.

## ZUÑI FETICHES

BY

DR. H. TEN KATE, THE HAGUE.

(With Plate VIII, Fig. 16–26).

Among the fetiches which I collected during my second visit to the pueblo of Zuñi, New Mexico, in 1888, there are several specimens which differ more or less from the fetiches described and figured by my friend Mr. FRANK HAMILTON CUSHING (Zuñi Fetiches, Second An. Rep. Bur. of Ethnology). Although my specimens all belong to the same classes as those described by Mr. CUSHING, being the Prey Gods of the Six Regions, the Hunt and the Priesthood of the Bow, I thought that a brief, illustrated description of a few, of what we might call individual varieties of these fetiches, would not be devoid of interest. It is hardly necessary to say that I owe the identification of my specimens to Mr. CUSHING, whose kind assistance I hereby thankfully acknowledge.

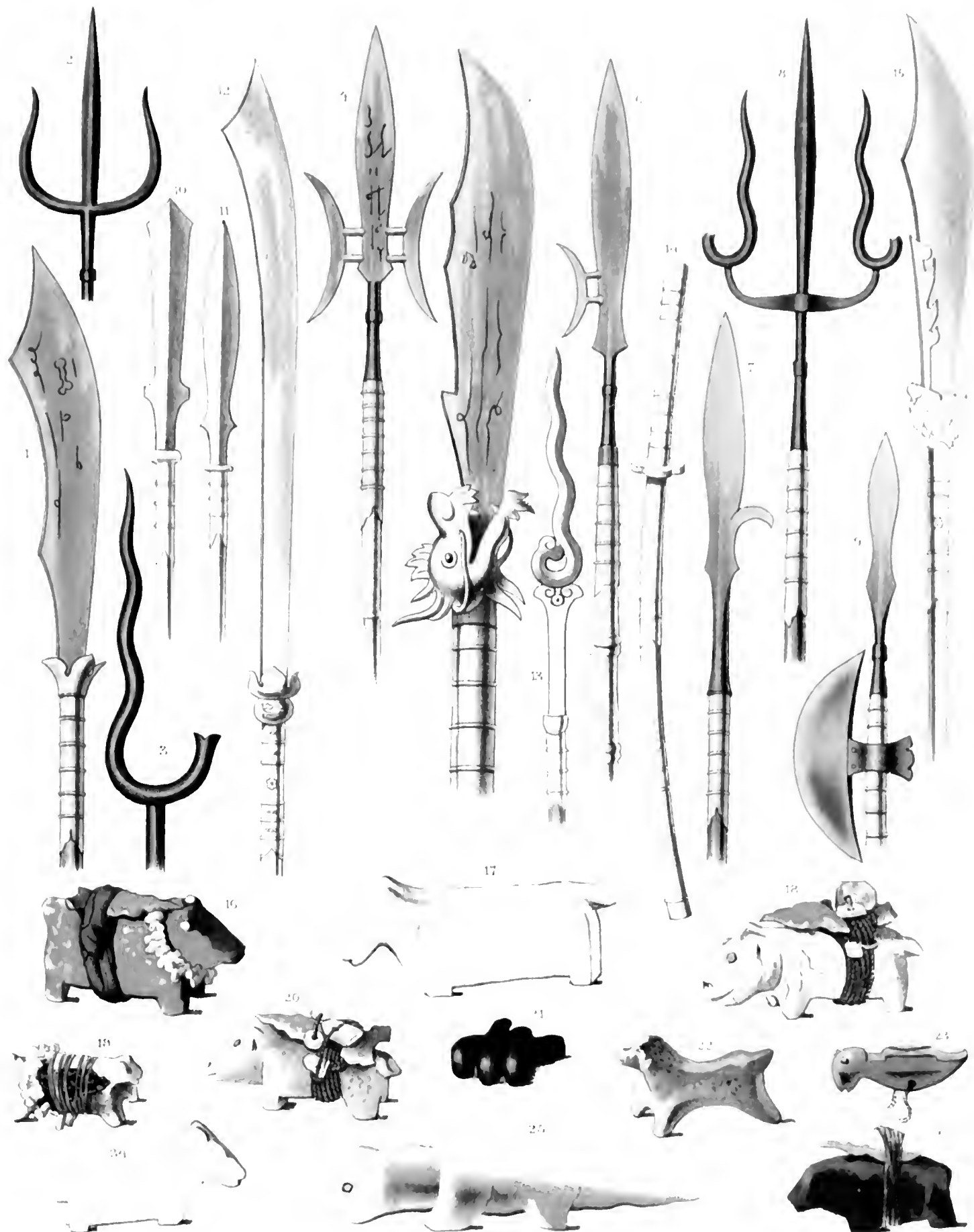
The fetiches described here form a part of the collections of the National Ethnological Museum at Leiden.

I think it entirely superfluous to repeat here what Mr. CUSHING has said in his above mentioned paper, to which I hereby refer, about the origin of Zuñi fetiches, their classification, and the rites of their worship, etc. As the figures (Plate VIII) speak for themselves a very cursory description of the specimens may suffice. No attempt has been made to determine microscopically and chemically the petrographical character of these fetiches. Firstly for the reason that in several instances it would have injured the specimens, and secondly because my specimens consist, at least apparently, of the same stones as those described by Mr. CUSHING.

Fig. 16 represents the black Bear fetich (*Ain-shi wé-ma*), the Peace God of the West. This specimen is covered with a thick layer of dark brown pigment, and is adorned with a necklace of coral beads, while a roughly chipped arrowhead covers its back, tightly fastened with heavily pitchcoated bands. Inventory number 674.25.

Fig. 26 represents the Badger fetich (*To-ma-shi wé-ma*), Peace God of the South. It is a roughly shaped specimen of no artistic value, rendered blackish by a coat of paint. A comparatively large, white arrowhead is fastened to its back by cotton cords. — Inv. n°. 674.11.

Figs. 19 and 22 represent two specimens of the Wild Cat fetiches (*Ti-pi wé-ma-wo*), the principal of which fetiches in general is the Peace God of the South, replacing as such, and as a Prey God of the Hunt, the Badger, one of the guardians of the Six Regions.



Georgian State  
A. U. Leistik



1. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

XII. Die ethnolog. Ergebnisse der Reise S. M. Corvette „Aurora“ (siehe dieses Archiv III, 1 pg. 172). Mit Taf. VIII fig. 1–15.

Manchen Leser dieser Zeitschrift dürfte es interessieren Näheres über die während vorerwähnter Reise zusammengebrachten aus 500 Stücken bestehenden Sammlungen, die inzwischen dem K.K. Hofmuseum zu Wien einverleibt sind, zu vernehmen sowie zu erfahren unter welchen Umständen selbe zusammengebracht sind.

Es muss vorausgeschickt werden, dass von der Intendanz genannten Museums einem jeden Kriegsschiffe, das in Mission geht, eine gewisse Summe für Bestreitung anzuschaffender Objekte zur Verfügung gestellt wird und leider kein Grund vorhanden war, der „Aurora“ mehr als die übliche massige Summe anzuweisen. Ich bedauerte im Laufe der Reise oftens zur Sparsamkeit gezwungen worden zu sein, welche mich an verschiedenen Orten ganz in meiner Kauflust zurückhielt, sobald mir wünschenswerthe Gegenstände zu theuer schienen. Diese Zurückhaltung verschaffte mir überdies noch Concurrenten unter meinen Reisegefährten, die mir brauchbare Sachen wegfischten, welche schliesslich heute irgend eine Wand verzieren helfen und in einem Museum besser aufgehoben waren.

Ich bekam eine kurze, aber gute Instruktion mit; leider war unser Aufenthalt gerade in den ethnographisch wichtigeren Hafenorten meist so kurz, dass meine Jagd nach den gewünschten Objekten nicht von Erfolg sein konnte; meine geringen Mittel gestatteten es auch nicht, um Einkäufe en gros zu handeln und so kaufte ich dem nach eigener Einsicht auf gut Glück was sich bot; ich glaube trotzdem den Wünschen des Hofmuseums vielfach entsprechen zu haben.

Niemals liess ich mich von der Kaufwuth so dahin reissen, einen geforderten Preis auch wirklich zu bezahlen; im Gegentheile, ich handelte gehörig ab und trachtete stets Lokalpreise nur zu zahlen. So glaube ich auch niemals die Preise verdorben zu haben.

Im Folgenden halte ich mich an unser Reiseprogramm, um den geehrten Leser in die einzelnen besuchten Hafen zu geleiten.

Hier darf nicht übergangen werden, dass ich auch beauftragt war, für zoologische und botanische Zwecke zu sammeln, was meine freie Zeit — mein Beruf liess mir nicht viel solche übrig — fast ganz in Anspruch nahm; wenn ich nach ethnographischen Objekten ausging, konnte es eigentlich nur als Neben-

beschäftigung angesehen werden. Es vergingen oft Monate, ohne dass ich Neues acquirirte und in vielen Hafen hatte ich weder den Auftrag, noch Zeit zu sammeln.

Auf diese Weise konnte von einer gleichmassigen Thätigkeit keine Rede sein. . . . Port Said glaube ich übergelien zu müssen. Ich fand, dass *Steamer Point (Aden)* ein recht geeigneter Ort für Einkäufe ist. Es werden sehr hohe Preise gefordert, doch kann man bei grössern Einkäufen selbst 50% abhandeln. Die Auswahl war recht befriedigend. Es fanden sich Matten aus Madagascar (*Rabanas*), auch solche sehr kunstvoll geflochten vom afrikanischen Festlande, abyssinische Waffen als Lanzen, Messer (*Kalla*), Schilde, Kriegsmantel aus Ziegenfell; Waffen und Utensilien der Somaliener; Lanzen, Schilde, gebogene Stöcke (*qaim*), holzerne Schlafkissen, geschnitzte Löffel, Körbe mit Glasperlen verziert, strohgeflechtene Schuhe; ich fand arabische Messer, welche am Sattel getragen werden, vielerlei Gegenstände persischer, indischer Provenienz; endlich gab es eine grosse Menge Photographien, die benachbarten afrikanischen Länder betreffend.

Der Sammler wird Vergnügen darin finden, in den Kaufläden von *Steamer Point* herumzustöbern und vernuthlich auch in einer finstern Ecke einen vergessenen staubbedeckten Gegenstand entdecken, der selbst in einem grossern Museum eine Lücke auszufüllen vermag.

Die *Nikobareninseln*. Damals bestand noch die englische Strafkolonie in Kim-laha auf Kamorta und der letzte Chef derselben, Mr. Max gab bei unserer Anwesenheit das Versprechen, dem K.K. Hofmuseum eine grössere Sammlung ethnographischer Objekte zu senden. Ich hatte später Gelegenheit dieselbe in Wien näher zu besehen und darf mir wohl das Urtheil erlauben, dass sie eine der reichsten unter den bestehenden ist. Meine Acquisitionen auf den Inseln waren, abgesehen von vielen Skizzen und Notizen selbst gering. Es war schwer von den Eingebornen etwas zu bekommen, ausser den in Eile für uns gefertigten Fetischen. Waffen fremder Provenienz kamen auch auf den Markt.

Ich brachte nur eine Armbrust (*foin*) mit Pfeilen (*aiichakaka foin*) und mehrere Holzgeschnitzte Figuren, Votivgaben (*thanta koi*), zu Stande. Von unsern photographischen Aufnahmen erhielten sich nur drei.

In *Malakka* waren Krisse einfachster Art zu kaufen, wahrscheinlich aus Palembang importiert. Der Commandant erhielt ein Blaserohr der Jakuns (*saupitan*) — zum Geschenk. Dies war unsere ganze Aushute,



Leute stehen, und hatten ein ausserordentliches Vergnügen daran, diesen privilegierten Frauenkindern im Rücken eines Matrosen zu sehen. Eine Anzahl ist im Folgenden gegeben:

„Allen man, die mit uleuwsgierigheid of om eenige andere reden zoedlanige maad onderzoekt, moet eene boete van 5 realen (1 real = 1 Gulden 60 cent) betalen, eveneens 10 realen alwie zoedlanige op den weg staande maad op zijde schopt.“

Von der Insel *Gilolo* (*Halmahera*) kaufte ich zierliche Matten (*Kokojan*), hübsche Korben; von *Amboina* Alfurenschilder; von den *Sangir-Inseln* einen Korb von wunderbarer Festigkeit. Von der Ostküste von Celebes scheinen importiert: eine Bambusgitarre ein *Memo* (*atalaba*), Messer, ein Kopfschneider. Von meinen Reisegefährten wurden ein Schild und eine Lanze gekauft, welche von der Insel Timor zu sein schienen; diese interessanten Stücke wurden theuer bezahlt.

Die grösste Mannigfaltigkeit boten die Gegenstände von der Nord- und Westküste von *Neu-Guinea*. Es gab Steinbeile mit Reservesteinen, mit Monitorhaut überzogene lange Trommeln (*gabroh?* = malayisch *tifa*), denn einen grossen Stein zur Feldarbeit; Lanzen, Bogen mit mannigfaltigen, auch recht zierlichen Pfeilen; Taschen, Gürtel und verschiedenen Schmuck mit kleinen Muscheln besetzt, kleine aus Holz geschnittene Fetische und andere aus Muscheln und Bein gefertigte Gegenstände.

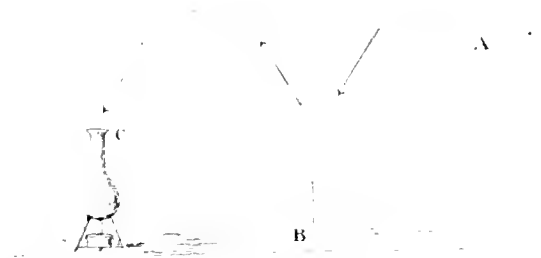
In jeder Beziehung ist Ternate für den Sammler eine Fundgrube und Herr C. W. R. VAN RENESSE VAN DUIVENBODE, Kaufmann, (Sohn des bekannten „König von Ternate“) welcher sich grosser Kenntnisse rühmen kann und zu unserer Zeit viele photographische Aufnahmen vornahm, hat hier grossartige Sammlungen aufgebracht und auch das K. K. Hofmuseum reich beschenkt.

In *Zamboanga* (*Mindanao*) verblieben wir nur wenige Stunden; mit Geduld und viel Geld liess sich hier so manches interessante Objekt erwerben. Ich hoffte einen grossen Schild der Moros zu kaufen; wegen der eiligen Abfahrt konnte ich das Geschäft nicht abschliessen. Grosse Krisse oder besser krisartige Schwerter der Moros, auch in besserer Ausstattung, waren für theures Geld zu haben. Von Lederpanzern konnte mir Niemand etwas berichten.

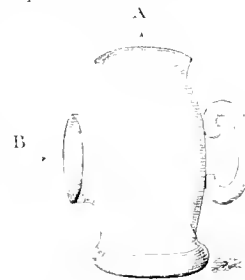
*Manila*. Es bereitet die grösste Schwierigkeit, irgend ein ethnographisches Objekt zu finden. Man kennt hier weder solche Gegenstände noch deren Namen. Ich bekam daher nur einzelne Objekte von Negritos und Igorroten zu Gesicht. Von einem Patien-

ten erhielt ich einen aus Holz geschnitzten Löffel (9 der Tinguianen mit der üblichen obscenen Darstellung am Griff) zum Geschenk. Ich kaufte ausserdem mehrere Katechismen, um Proben der verschiedenen auf den Philippinen gesprochenen Idiome zu besitzen.

*Hue* (Annam). Hier gab es weder Zeit, noch Gelegenheit etwas zu suchen, doch lernten wir ein annamitisches Spiel kennen, welches ich hier beschreiben will. Dazu gehören zwei Stücke: ein krugartiges Gefäss mit langem schmalen Halse, aus Holz gefertigt, etwa  $\frac{1}{2}$  Meter lang und ein meterlanger Stab von leichtem Holz, dünn geschnitten. Nebenstehende Zeichnung soll uns den Vorgang veranschau-



lichen. Der Spieler schleudert von A aus den genannten Stab auf eine gewisse Distanz vor sich, nach B wo er abspringen und im Bogen nach C fliegen soll. Dass er in den Hals eingedrungen, beweist uns ein Ton, welcher entsteht, wenn der Stab auf eine unterhalb des Kruges angebrachte Trommel anschlägt. Es gehört bedeutende Geschicklichkeit dazu, den Stab auf diese Art in das Gefäss springen zu machen und in einer grossen Gesellschaft befanden sich nur zwei Personen, die von 30 Stäbchen, 5 oder 6 hineinbrachten. Ich sah dieses Spiel beim Résident supérieur Mr. D. in Hue.



Zeichnung mag die Beschreibung ersparen. In demselben zirkuliert die Luft, wenn das Oellämpchen angezündet ist, indem bei A die warme Luft hinausströmt, bei B die kältere Luft nachströmt und hinein-

*Sacatau* (China). Man kann hübsche und billige keramische Erzeugnisse kaufen. Reispapierarbeiten. Die Zinngiesserei liefert bemerkenswerthe, geschmackvolle Produkte. Als praktisch mag folgendes Moskitolämpchen aus Zinn erwähnt sein, die

9 Ob diese Leute mit dem Löffel das Gehirn der getödteten Feinde essen, wie berichtet wird, harret wohl der Bestätigung.





XV. Mörser aus trachytischer Lava mit 16 Stellen aus gleichem Material von der Insel *Fohr* (Schleswig) sprach Herr Dr. M. UNLE in der Sitzung der österr. anthropologischen Gesellschaft vom 11. Januar d. J. und lieferte damit ein neues Beispiel des Herkommens der Steinzeit, selbst in Europa, als in unsere heutige Kulturperiode. Eine Parallele zu diesem Vorkommen finden wir wiederum bei sogenannten Naturvölkern, indem steinerne Mörser, meist von mehr oder minder regelmässig runder Form, in Indonesien noch heutigen Tages in Gebrauch. So in Central-Sumatra, für das Stampfen von Reis (siehe: VAN HASSELT, ethn. Atlas van Midden-Sumatra, pl. LXXXII fig. 4), für die Bereitung der mit dem Reis genossenen, scharf gewürzten, zuweilen aus spanischem Pfeffer bereiteten Speise, „*sambal*“ genannt, in den Lampongischen Districten von Sumatra und auf Java; auf letzterer Insel fehlt der ausgeholte Stein in keiner Küche eines Eingebornen (siehe: VETH, Java I pg. 596). Exemplare von allen drei Lokalitäten besitzt das ethnogr. Reichsmuseum zu Leiden.

XVI. HEINRICH VON SIEBOLD's japanische Sammlungen sind im April d. J. in den Besitz des K.K. naturhist. Hofmuseums zu Wien übergegangen und wurde der bisherige Besitzer vom Kaiser von Oesterreich, in Anerkennung seiner Verdienste, in den Freiherrnstand erhoben. Die Sammlungen umfassen insgesamt ungefähr 5200 Stücke die sich auf die Gruppen: Alterthümer; Waffen, Rüstungen und Rüstzeug (240 Stücke); Kleidung und Schmuck, worunter besonders kostbare Frauen-gewänder, Nadeln und Blumen für Haarschmuck

und Toilettegegenstände (ungefähr 200 Stücke); Nahrungserwerb, Zubereitung und Aufnahme der Speisen; Fayencen und Porcellane (60 Stücke); Lackarbeiten (50 Stücke) worunter besonders interessant die 700 Jahre alten Kamakura-Lacke, die als die ersten Versuche der Lackkünstler Japan's angesehen werden; Metallarbeiten; Werkzeuge, Instrumente; Spiele, Musikinstrumente; Schablonen und Muster. Ferner Malereien auf Seide und Papier (1071 Nummern), chinesische und japanische Münzen (1077 Stücke); 500 Bücher, Manuskripte und Karten und endlich die Gruppe der gottesdienstlichen Gegenstände, 135 Nummern umfassend. Daran schlossen sich noch drei kleinere Sammlungen, nämlich 1) Metallgeräthe aus China, worunter eine wahrscheinlich antike eigenthümliche Bronzeglocke, 2) eine Sammlung von den Aino's (80 Stücke) und 3) eine solche von den Lukiu-Inseln (89 Stücke), worunter besonders interessant eine steinerne Begräbnisurne.

Der Schenker beabsichtigt das, bisher unvollendet gebliebene, grosse Werk seines Vaters zu Ende zu führen.

XVII. TOUNG PAO, Archives pour servir à l'étude de l'histoire, des langues, de la géographie et de l'ethnographie de l'Asie orientale. Nous venons de recevoir la première livraison d'une nouvelle revue qui est fondée à Leide est sera rédigée par MM. les Prof. G. SCHLEGEL à Leide et HENRI CORDIER à Paris.

Cette revue est destinée en premier place à l'étude des relations des Chinois avec les pays Occidentaux et Meridionaux et remplira une véritable lacune. Nous applaudissons de tout notre coeur à cette entreprise, et nous la souhaitons un bon succès. J. DE SCHMELTZ.

## II. QUESTIONS ET REPOSES. — SPRECHSAL.

1. Steinplatte aus dem Museum der Kaiserl. archaeol. Gesellschaft, St. Petersburg (siehe Bd. II pg. 55).

Mit Bezug auf diesen Gegenstand erhalten wir folgende interessante Mittheilung:

„Voriges Jahr publicierten Sie eine Steinplatte aus dem Museum der Kais. Archaeol. Gesellschaft in St. Petersburg, auf welcher eine, wie es scheint, russische Bauernfigur en relief abgebildet und in deren Rahmen eine Inschrift von 27 Zeichen gravirt ist. Jetzt bitte ich Sie auf etwas Analoges aufmerksamer zu machen. In der Festschrift R. MEYBORG: Gamle Danske Hjem i der 16<sup>de</sup>, 17<sup>de</sup> og 18<sup>de</sup> Aarhundrede, Kjøbenhavn 1888, ist S. 77, Fig. 86, ein rechteckiges Brett abgebildet, dessen Vorderseite durch eine

Furche auf die Länge und 13 Querrücken in 28 Rauten getheilt ist. Jede Raute ist mit einer Hofmarke bezeichnet. Der Text nennt das Brett: *Byens Fjæl*, Brett des Dorfes, und die Hofmarken bezeichnen die verschiedene Höfe des Dorfes. Auf das Brett wurden die Geldstrafen geschrieben, zu welchen die Männer im Dorfrath verurtheilt wurden.

Beobachtet man die Uebereinstimmung einiger Zeichen auf dem dänischen Dorfbrett und auf der Steinplatte, so kann man kaum bezweifeln, dass nicht nur die Zeichen der Steinplatte gleichfalls Hofmarken sind, sondern auch dass diese Platte dort, wo sie gefunden ist, einen ähnlichen Zweck gehabt hat, als das Dorfbrett in Dänemark.

HELSINGFORS, April 1890.

Prof. J. R. ASPELIX.



Proc. of the R. S. of New-South-Wales. — **N. V. Hamburg** = Abh. herausg. von dem Naturw. Verein in Hamburg. — **Pic.** = Mem. de la Soc. des Antiquaires de Picardie. — **Russ. R.** = Russische Revue. — **S. B. G.** = Bull. de la Soc. Belge de Géographie. — **S. G. R.** = Societatea Geografica Româna. Buletin. — **Tim.** = Timokan. Journal of the R. A. and C. Soc., Georgetown. — **Westd. Z.** = Westdeutsche Zeitschr. für Gesch. und Kunst.

# GÉNÉRALITÉS.

III. M. CH. P. DALY, président de la Société de Géographie américaine a prononcé un discours d'ouverture (A. G. S. XXII. 1 p. 1: On the history of physical geography), où il insiste sur les points de comparaison entre les vieilles traditions; un sujet semblable est traité par M. le C<sup>e</sup> GORLET d'ALVIELLA (R. D. M. 1 mai p. 121: La migration des symboles). M. G. A. WILKEN (G. S. juin p. 478: Huwelijk en tusschen bloedverwanten) envisage la question du mariage entre proches parents du point de vue ethnologique et, en combattant le préjugé qui s'y oppose, tâche d'en expliquer l'origine. La brochure du Dr. AUG. OTTO (Zur Geschichte der ältesten Haustiern, Breslau) donne dans une forme succincte une théorie sur l'immigration arienne. L'ethnographie comparée fait encore le sujet de l'étude du Dr. W. HEIN (Anthr. Wien XX: Ornamentale Parallelen).

La démonstration de M. K. TAUBNER (Verh. A. G. p. 46: Natürlich vorkommendes Tomoye sur l'origine végétale des signes du tomoye ou du triquetrum, provoque des remarques du président de la Société. La question du jadeite est reprise par le Dr. F. BERKWERTH (Anthr. Wien XX. 4 p. 54: Die Nephrit-Jadeit-Frage. Comp. C. A. p. 204). Nous voilà sur le terrain de l'archéologie. Nous y trouvons à signaler l'article du Dr. INGVALD UNDSËT (Z. E. XX. 1 p. 1: Die ältesten Schwertformen. Av. 75 zincograv.), qui tend à prouver que le prototype des glaives de l'âge de bronze se trouve en Grèce; le livre de M. A. L. LERANGE (Den yngre Jernalderd Svaerd. Bergen. Voir le compte-rendu étendu dans Z. E. XX p. 39) par M. O. OLSSHAUSEN, et celui du Dr. INGVALD UNDSËT dans Z. E. XIX p. 269; l'essai de M. J. FRASER (Austr. A. 1888 p. 464: The numerals in the Etruscan language), qui émet des conjectures sur les noms des nombres étrusques; l'article du Prof. BERNARDI (M. A. Lyon XXVI p. 293: Les Khetas ou Chetasa), qui identifie les Hittites avec les Scythes.

Le récit de voyage de la Gazelle (Die Forschungsreisen S. M. S. „Gazelle“ in den Jahren 1874-76 unter Kommando des Kapit. z. S. Freih. von SCHLEINITZ. Berlin) contient beaucoup de détails ethnographiques, remarquons que les dents dont le collier (pl. 43) se compose, ne peuvent être des dents de singe, puisque cet animal n'habite pas les îles de la Nouvelle-Bretagne.

# EUROPE.

M. D. N. ANITSCHIN (Russ. R. XIX. 1 p. 54: Ueber die Aufgaben der russischen Ethnographie; traduit par M. H. VON AUREN), passe en revue ce qui a été fait depuis 1716 pour la connaissance du peuple russe; M. P. V. STENIN (G. S. n<sup>o</sup>. 17 p. 268, 18 p. 283: Ueber den Geisterglauben in Russland) donne des communications sur les superstitions en Russie, résumé d'une étude de M. SCHASSKOFF; M. G. CORNIÈRE (R. P. p. 641: Voyage en Russie termine ses récits de voyage; M. A. O. KIHLMAN (F. III 6 p. 25. Bericht einer naturwissenschaftlichen Reise durch Russisch Lappland im Jahre 1889) décrit la vie des Lapons de l'intérieur; M. KAARLE KROHN, dans la même revue, (III 4: Die geographische Verbreitung einer nordischen Thiermärchenkette in Finland) donne un essai très intéressant pour l'étude de l'influence de l'occident et de l'orient en Finlande.

Les relations extérieures de la race germanique font le sujet d'un article du Prof. RUD. HANNING (Westd. Z. VIII. 1 p. 1: Die Germanen in ihrem Verhältnis zu den Nachbarvölkern). M. A. TRECHSEL (Verh. A. G. p. 38: Steinkreise und Schlossberge in Westpreussen; p. 45: Kirchenmarken aus Konitz. Av. ill.) décrit des marques qu'il a trouvées en grande variété sur des pierres de date très ancienne, sans toutefois leur attribuer une signification expresse. Les Mitth. G. N. contiennent des descriptions d'objets de ce musée, par M. A. ESSENWEIN (II. 3 p. 177: Einige Möbel aus den Rheinlanden aus dem Schlusse des 16 und Beginne des 17 Jahrhunderts. Av. 3 pl.); et par M. HANS BÖSCH (II. 3 p. 257: Die Sammlung von hölzernen Kuchenformen im germ. Mus. Av. ill.). Nous remarquons la description d'une dalmatique qui offre un modèle bien précieux pour l'histoire du costume, par M. l'abbé PHAX (Pic. X p. 145: Etude sur la dalmatique de Thibault de Nanteuil; puis dans le même recueil des articles de MM. A. DUBOIS (p. 177: Proverbes et dictons Picards); E. TRAYENS (p. 205: Proverbes Normands); G. BORDON (p. 461: Notes sur quelques filigranes de papiers des XIV<sup>e</sup> et XV<sup>e</sup> siècles), très intéressant pour l'histoire de la fabrication du papier, les marques des fabriques et la condition des ouvriers.

M. DIONISIU O. OLINESCU (G. R. XI. 1 p. 37: Populațiunea Bucovinei) donne une étude ethnologique sur les éléments dont se compose la population de la Bukovine, d'après les observations du major H. HIMMEL.



Kennnis der Mandayas (Mindanao); Bol. S. G. M. XVIII p. 7; Las razas indigenas de Filipinas. Av. arte ethnographica.

#### Océanie ET AUSTRALIE.

La grande question ethnographique de l'Océanie, les relations entre les peuples malais et papous est traitée par le Rev. S. ELLA (Austr. A. 1888, publ. 1889, p. 484). Scott, qp. 245; Sir W. MACGREGOR'S Discoveries in New-Guinea publie la relation d'une exploration qui a produit quelques détails ethnographiques; les N. K. W. (1890 n°. 1) donnent deux photographies du chef Tobilei de Kerawara et d'une jeune fille des îles de l'Amirauté; le Comte JOACHIM PREIL (Verh. G. E. XVII, p. 144; Land und Volk im Bismarck-Archipel) s'étend sur le cannibalisme et les fêtes religieuses de la Nouvelle-Bretagne; M. H. ZÖLLER (P. M. VI p. 145; Untersuchungen über 24 Sprachen aus dem Schutzgebiete der Neu-Guinea Compagnie) donne comme le résultat de ses investigations, que la différence entre les dialectes n'est pas si grande qu'elle paraît au premier abord, et que les langues papoues ont des relations évidentes avec les langues malaises-polynésiennes. Les îles Solomon forment le sujet d'un livre de M. CH. M. WOODFORD (A naturalist among the Head-hunters, being an account of three visits to the Solomon islands in the years 1886, 1887 and 1888, London; et d'un article de M. A. PENNY (Jena p. 169; Verlobung und Eheschliessung auf den Solomon-Inseln). Le Rev. G. PRATT (Austr. A. p. 447; The Genealogy of the Sun) publie le texte d'une légende de Samoa avec la traduction et des notes explicatives; un autre missionnaire, M. J. COPELAND (Aust. A. p. 481; Some niceties of expression in the languages of the New-Hebrides) donne des détails intéressants, entre autres sur le pronom à quatre nombres.

L'étude de philologie comparée du Dr. H. SCHNORR VON CAROLSFIELD (München 2 p. 247; Beiträge zur Sprachenkunde Oceanien) nous amène au continent. M. A. C. HADDOX (A. I. XIX, p. 297; The ethnography of the Western tribes of Torres Straits. Av. 3 pl.) fait des observations très judicieuses sur les armes papoues et celles du continent australien, la flèche et le javelot avec le bâton pour le projeter; quelques tribus ont les deux espèces. M. W. T. WYNDHAM (N. S. W. XXIII p. 36; The aborigines of Australia décrit les traditions et les coutumes de la tribu Uembla dans le Queensland, dont il suppose une parenté avec les tribus Tamil. Austr. A. p. 407; Some supposed further traces of Leichhardt reproduit des pictographies trouvées dans l'intérieur; sont-elles indigènes ou bien proviennent-elles de blancs égarés? M. J. W. AGNEW donne dans le même recueil qp. 478; The last of the Tasmanians)

de nouveaux détails sur l'histoire et le caractère de Truganini avec son portrait et celui de son époux Billy Lanny. Mentionnons enfin (qp. 477) le compte-rendu d'un discours sur l'art Maori par M. A. HAMILTON.

#### AFRIQUE.

Le livre richement illustré du Dr. F. KAYSER (Aegypten einst und jetzt, Freiburg i. B.) touche à divers côtés de la vie sociale de l'Égypte moderne. M. L. BRICETTI-ROBECCHI (S. A. I. IX p. 15; GI' Isa Scmah) donne une notice sur les habitants du Harar. Dans les C. R. S. G. qp. 338) M. HAMY a communiqué une lettre du Dr. LOUIS CATAT sur les Betsileos (Madagascar), qui vient à la conclusion: on peut affirmer d'ores et déjà une race asiatique ajoutée à une race africaine antérieure, le tout horriblement mélangé avec addition de Juifs, d'Arabes. M. le Rév. D. KERR CROSS (Scott, p. 281; Geographical notes on the country between lakes Nyassa, Rukwa and Tanganyika) fait une description attrayante d'un village des Aomanyakyousa. M. D. KROPP, qui a été missionnaire parmi les Cafres pendant 45 ans, nous offre une monographie intéressante (Das Volk der Xosa-Kaffern im östlichen Süd-Afrika nach seiner Geschichte, Eigenart, Verfassung und Religion, Berlin. Comp. l'extrait sur le droit agraire dans Jena p. 171; M. J. MACDONALD de son côté publie les observations faites pendant un séjour de douze années parmi différents peuples cafres (A. I. XIX p. 264; Manners, customs, superstitions and religions of South-African tribes). Dans la notice du Rev. G. W. H. KNIGHT BRUCE (Proc. G. S. p. 346; Notes on a Journey through Mashoualand) nous remarquons ses communications sur les hommes-Dieu. M. H. M. STANLEY s'étend dans son discours (Proc. G. S. p. 313; Geographical results of the Emin Relief Expedition) sur l'impression que les peuples nains font sur le voyageur, ils lui rappellent Adam et Eve. Ajoutons-y deux articles sur le Congo, publiés dans S. B. G. par le Capt. JUNGERS (1889 p. 385; Le Bas-Congo; et par M. CH. LIEBRECHTS qp. 501; Leopoldville).

Les possessions allemandes du Cameroun donnent lieu à une série de rapports: tels ceux du lieut. TAPPENBECK avec le portrait de Ngila, un des chefs de la tribu Nkumba, et du lieut. MORGEX sur le peuple Jacoude (Mitth. D. S. III. Aus dem Schutzgebiete Kamerun; ceux du lieut. KLING sur son voyage dans le Togo (Mitth. III. p. 46; Bericht über seinen am 1 Oct. 1889 nach dem Fetischdorf Dipongo unternommenen Ausflug) et dans Ajouti qp. 506; et celui du Dr. E. ZINTGRAFF (Mitth. D. S. III. p. 74; Bericht über seine Reise von Kamerun zum Benue und durch Nord-Adamaua nach der Barombistation zurück. Comp. Verh. G. E. XVII. 4 et 5 p. 210; Vom Kamerun zum Benue) avec des détails sur les



XI, 1: *Am. Mus. Beitr. zur ethnologische Mittheilungen* (N. Mex.) t. IV, 2 pl.

L'Amérique du Sud a fourni des sujets d'étude à M. NIERRE (C. A. p. 201); Sur les antiquités céramiques de l'île de Marabou M. ENXER (C. A. p. 230); De l'Emploi de la Caca dans les Pays septentrionaux de l'Amérique du Sud; M. H. MILLER (C. A. p. 459); Sur les débris de cuisine (Sambaquis) du Brésil; M. LÉON BOUAY (C. A. p. 753); Contribution à l'Américanisme du Canada. Signalons encore l'étude très intéressante de M. E. F. IM THURN sur les jeux populaires des indigènes de la Guyane (Tim. p. 279); Primitive Games; l'auteur distingue les jeux artificiels, qui sont décrits par le Dr. TYLOR dans *Fortnightly Review* (mai 1879),

et les jeux naturels, qu'il nomme primitifs, parce qu'ils n'exigent aucun instrument. M. le Dr. P. EMMERICH (Verh. G. E. XVII p. 172; Reise auf dem Amazonenstrom und dem Purus) donne quelques détails sur les nations du Purus, qui appartiennent pour la plupart aux Nu-Aroak. Dans l'article purement géographique de M. E. L. HOLMBERG (Cord. X, 3); Viages a Misiones, nous remarquons cependant une notice incidente (p. 311) sur des débris de vieille céramique; celui de M. H. GUILLAUME (Scott. p. 234); Recent explorations in Peru and Bolivia) contient quelques observations ethnologiques sur les Indiens de ces contrées.

NOORDWIJK, juin 1890.

Dr. G. J. DOZY.

## V. LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

IV. ELIO MODIGLIANI. Un viaggio a Nias. Milano, Fratelli Treves.

C'est un fait regrettable autant que remarquable que les Pays-Bas, pays de navigateurs par excellence, pouvoir colonial de premier rang, aient été si stériles aussitôt qu'il s'agissait d'étudier l'intérieur des terres reconnues, d'explorer eux-mêmes leurs vastes domaines. Ce n'est certes ni la persévérance ni l'intérêt scientifique qui leur font défaut; depuis le vieux VALENTYN, qui, après près de deux siècles, a gardé sa haute valeur, jusqu'à l'illustre VETH dont le nom est à jamais lié à celui de la perle de l'Indonésie, les Hollandais ont montré le plus vif intérêt à la connaissance de leurs colonies, mais ce sont des fonctionnaires qui occupent leurs loisirs, des savants travaillant les matières que d'autres leur ont fournies.

Ne cherchez pas chez eux ces explorateurs hardis qui bravent toutes les misères pour le seul plaisir de parvenir les premiers, de trouver quelque chose de nouveau. S'il leur faut des explorateurs, ils les prennent où ils les trouvent, et les noms de JUNG-BURN, V. SIEBOLD, V. ROSENBERG témoignent des services que les Pays-Bas ont su tirer d'étrangers que leur patrie avait rejetés.

Voici encore un étranger, cette fois un Italien, qui, en fouillant un terrain à peine défriché des Indes Néerlandaises, a rendu un notable service à la science géographique. En effet, c'est surtout en comparant ce gros volume de plus de 700 pages avec les nombreuses monographies qui nous parviennent de temps en temps sur diverses îles plus ou moins connues de l'Archipel, que nous pouvons apprécier les connaissances étendues, la persistance à regarder au fond des choses, le zèle infatigable de l'exploration joints au rare talent de l'exposition, qui font du livre de M. MODIGLIANI un modèle qui pourra inviter à

l'émulation, mais ne sera pas aisément surpassé.

Disons d'abord un mot sur l'arrangement de l'œuvre. L'auteur a séparé d'une manière judicieuse la partie historique, la relation de ses excursions et la dissertation ethnographique, qui ici nous intéresse plus particulièrement. «Il suffit de regarder en face vingt Nias, pris fortuitement parmi les habitants du nord et du sud de l'île, pour observer au premier examen qu'ils offrent un type spécial, distinct de celui des peuples des îles voisines; dans leurs linéaments se retrouvent des traits différant des Malais et des traits qui les rapprochent des races mongole et caucasioïde (Indiens et Sémites). Je mets en avant que dans les Nias je remarque des traces de deux peuples qui, bien que distincts par l'origine, ont fini par se confondre. Sans maintenant disputer sur l'hypothèse de leur origine, puisque j'aurai encore l'occasion d'en parler en racontant les diverses légendes qui à ce sujet ont cours parmi le peuple, je signalerai ici les caractères typiques de ces races, en rappelant toutefois que de notables différences dans le physique, non seulement dans les mœurs, se rencontrent entre les Nias du nord de l'île et ceux du sud» (pag. 457). Cette distinction est d'autant plus intéressante que la partie méridionale de l'île était très peu connue, à cause de la crainte qu'inspiraient les «chasseurs de têtes», qui l'avait déjà fait évacuer par les missionnaires de la société de Barmen. Cette société, à laquelle nous devons tant de renseignements utiles sur les Bataq, a au nord de l'île une station qui avait détaché deux de ses membres dans le sud, sans beaucoup de résultats, il est vrai. Aussi ce ne fut pas sans péril que M. MODIGLIANI fit un séjour assez long chez le chef de Bawo-Lowali, qui l'accueillit hospitalièrement.

Il résulte de ses expériences qu'en général les





VI. Veröffentlichungen aus dem Kgl. Museum für Völkerkunde zu Berlin, 1 Bd. 1 Hft. 1889, fol.

In der vorliegenden Publikation tritt uns das erste Heft der neuen Zeitschrift obengenannten Museums entgegen, welche an die Stelle der vor einigen Jahren abgebrochenen „Original-Mittheilungen aus der Ethnologischen Abtheilung der Königl. Museen“ getreten ist. Dasselbe ist mit neun Lichtdruck- und einer Farbendrucktafel, sammtlich in hervorragender Weise ausgestattet, der begleitende Text ist von Herrn Dr. MAX UHLIR verfasst. Wer die Arbeiten des Genannten aus seiner Thätigkeit am Dresdener Museum kennt, wird mit uns darin übereinstimmen dass dies keinen besseren Handanvertraut hatte sein können; wenige besitzen wie Dr. UHLIR die Gabe die toten Museumsstücke reden zu lehren, sie durch mustergültige Beschreibungen auch jenen näher zu bringen, die nicht in der Lage mit den Originalen selbst Bekanntschaft zu machen. Der Inhalt des Heftes behandelt ausgewählte Stücke zur Archäologie Amerika's denen in einigen Fällen Parallelen aus anderen Gebieten beigelegt sind. So z. B. der Beschreibung einer mexikanischen, mit Mosaik belegten Schädelmaske, zwei solche aus Neu-Britannien; den Bastklopfern solche aus Afrika, dem malayischen Archipel und dem Stillen Ocean. Gelegenheit der Besprechung der Schädelmasken streift Herr Dr. U. (pg. 18) eine durch uns früher, auf Grund der Untersuchung eines grosseren Materials, ausgesprochene Ansicht, dass allein jene mit offenen Augen von einem Querstab an der Innenseite versehen seien, mittelst dessen sie beim Tanz im Munde gehalten werden, während jene mit geschlossenen Augen desselben entbehren und also wohl anderen Zwecken dienend, einen Uebergang bilden zu den in ähnlicher Weise wie die Masken mit Harzmasse, behufs Andeutung der Weichtheile bedeckten und weiter verzierten ganzen Schädel bilden. Dem gegenüber bemerken wir dass auch das dies-bezügliche Material des ethnographischen Reichsmuseums (drei mit geschlossenen, und vier mit geöffneten Augen) unsere Ansicht zu unterstützen scheint und wir daher vorerst noch meinen, daran festhalten zu müssen. Gern geben wir indes zu dass einzelne Abweichungen vorkommen mögen; Ausnahmen die hervorgerufen durch zufällige Umstände deren Beurtheilung sich heut noch unsrer Kenntnis entzieht. Der von Herrn U. als von Neu-Caledonien stammende Bastklopfer bildet unserer Ueberzeugung nach sicher ein weiteres Beispiel jener, bei ethnographischen Gegenständen des Stillen Oceans so oft vorkommenden Verschleppungen, und stammt das erwähnte Exemplar, falls wirklich gleichartig mit denen von Samoa etc., sicher aus polynesischem

Gebiet, einer Form angehörend, die sich mehr oder minder modifiziert, auf allen polynesischen Inseln zur Ektündet und selbst im malayischen Archipel weit verbreitet ist. Dagegen hat der Bastschläger von Neu-Caledonien, wovon wir Gelegenheit gehabt bis jetzt ungefähr 20 Exemplar zu sehen eine gänzlich abweichende, maiskolbenförmige Gestalt und ahnelt dadurch einer anderen, durch uns aus melanesischem Gebiete besprochenen Form (siehe dieses Archiv I, pg. 233).

Auf den reichen Inhalt des Heftes betrefis der Ethnographie Amerika's näher einzugehen, müssen wir uns leider für heut versagen; der gebotene Stoff zu weiterer Anregung ist ein überraschend reicher, von besonderem Interesse sind die Mittheilungen betrefis der Modellplatten für Metallarbeiten, der sogenannten „Kalendersteine“ der Tschibtscha.

Wir scheiden von diesem ersten Hefte der neuen Zeitschrift mit dem Wunsche eines frischen, frohlichen Gedeihens.

VII. C. J. LEENDERTZ: Van Atjeh's stranden tot de Koraalrotsen van Nieuw-Guinea. Arnheim K. van der Zande, 1890, 8°.

Seitdem WALLACE's „The Malay Archipelago“ durch Dr. A. B. MEYER in's Deutsche und von Prof. P. J. VETH in's Holländische übersetzt, und H. v. ROSENBERG's „der Malayische Archipel“ erschienen, hat in Niederland selbst, die lange Jahre schlummernde Wissenschaft vom Menschen einen neuen Aufschwung genommen, und eine grosse Reihe werthvoller Arbeiten betrefis der Ethnologie von Indonesien sind seitdem in Zeit- und Gesellschaftsschriften erschienen, die uns zwar manchen Zug im Leben der Eingebornen jener Inseln in einem neuen, bessern Licht erscheinen lassen, dem Laienpublikum aber nicht allein schwer zugänglich, sondern selbst dem ausserhalb Niederlands lebenden Jünger dieser Wissenschaft oft unbekannt bleiben.

Mit Freuden begrüssen wir daher das Erscheinen des obengenannten Werkes das, wenn auch in einem dem Verständnis des grösseren Publikums Rechnung tragenden Stil geschrieben, dennoch auch dem Fachmann eine willkommene Erscheinung sein wird; da der Verfasser, der als Genieofficier selbst längere Jahre in Indonesien gelebt und ein offenes Auge für das Geistesleben seiner braunen Mitbrüder gehabt, bei der Bearbeitung des Stoffes sich beileissigt hat auch mit den Untersuchungen Anderer auf ethnologischem Gebiet, in neuerer Zeit, Rechnung zu halten.

Der Verfasser führt uns von Java ausgehend nach Bali, Timor, Amboi, Banda, den Kei- und Aroe-Inseln, Neu-Guinea, Celebes, Borneo, Rionw und Sumatra, und giebt uns in leicht verständlicher



bedeuteten, verbreitet er sich über die uralten Fuhrwerke, welche bei den Römern *tribulum* und *trahula* hießen, und noch jetzt in verschiedenen Gegenden im Gebrauch sind. In Uebereinstimmung mit andern Gelehrten betrachtet Prof. A. als das Vorbild des Schlittens die Schleifen. Die Gründe, die er zur Erhaltung seiner Ansicht anführt, scheinen triftig, abgesehen von demjenigen, was über die Etymologie des germanischen Ausdrucks gesagt wird. Das alt-hochd. *slita*, niederl. *slide*, u. s. w. ist nicht mit dem lithauischen *slajos* zusammenzustellen, schon deshalb nicht, weil lithauisches *sz* und german. *s* sich nicht entsprechen. Es gehört zum angelsachs. *slidan*, *sláðelan*, engl. *to slide*, niederl. *slidden*, *slidderen* (sliden), gleiten. Die hiermit verwandten lithauischen Wörter sind *slidas*, glatt, *slasti*, gleiten; lettisch *slidēt*. Der Ursprung des slavischen Ausdrucks *sani*, *sanki* ist noch nicht aufgeklärt, doch ist es anscheinend verwandt mit *sani*, Schlange. Jedenfalls gehört das russische *poloz*, Schlittenkufe, zu *polzi*, Kriechen; alt *arazpoloziti*, *ekoziti*; s. ferner Miklosich, Etymol. Wtb. 237. Deshalb liegt die Vermuthung nahe, es seien *sani* und *sani* desselben Stammes wie das alt-indische *gamais*, *gamakais*, langsam, leise, und *cin*, schleifen. *Sani* dürfte also eigentlich „Schleife“ bedeuten, was sehr zu Gunsten der Ansicht Prof. ANUTSCHIN's sprechen würde.

Eine bedeutendere, oder doch vornehmere Rolle, als der Schlitten, spielt bei der Totenbestattung das Schiff, dem der zweite Abschnitt der Abhandlung gewidmet ist. Anknüpfend an die lebendige Schilderung der Verbrennung der Leiche eines „russischen“ Hauptlings auf einem Schiffe von dem Araber IUX FADLAN, der im Jahre 921–22 n. Chr. die Stadt Bolgar an der Wolga besuchte, erörtert Prof. ANUTSCHIN die Frage, ob man unter jenen „Russen“ IUX FADLAN's Normannen, Slaven oder gar finnische Stämme zu verstehen habe. Ohne die Frage endgültig zu entscheiden<sup>4)</sup>, erinnert er an die bekannte Thatsache, dass die Verbrennung der Leichen in Schiffen ein typischer Zug des skandinavischen Nordens ist. Nach dem Zeugniß der alten Sagen kam es auch vor, dass die Leichen vornehmer Leute in einem Schiffe begraben wurden. Jenes Zeugniß ist durch die Funde, die man seit 1855 in Norwegen und Schweden gemacht hat, glänzend bestätigt worden. Eine gute

Beschreibung dieser Funde mit Abbildungen giebt der Verf. S. 76–81.

Schon ehe man Vikiingerschiffe in Grabhügeln entdeckt hatte, kannte man die Steinsetzungen in Schiffsgestalt, welche die Schweden „*Skjopskogur*“ oder „*Stenskeppar*“ zu nennen pflegen. Derartige Schiffsetzungen hat man auch bei Stralsund und in Kurland aufgefunden. Wenig verschieden davon sind die sogen. Schiffgräber und die schifförmigen Aschenfriedhöfe in Esthland. Im Ganzen ist das Gebiet, wo sich Denkmale dieser Art finden, ein beschränktes, während die Sitte des Begrabens in einem Schiffe über alle Welttheile verbreitet ist oder war. Bekanntlich begegnen wir besagtem Brauch oder Spuren davon sowohl bei manchen malayisch-polynesischen Völkern, wie bei den Eingebornen Sibiriens und Nordamerika's. Spuren der Verwendung eines Schiffes bei Bestattungen weist der Verf. abgesehen noch von IUX FADLAN's Bericht, auch bei den alten Russen nach, wobei er die, in einzelnen Gegenden Russlands aufgefundenen Gräber und Särge in Schiffsgestalt mit den sogen. Todtenbäumen oder Einbäumen in Ländern mit germanischer Bevölkerung vergleicht.

Was den Ursprung und Grund der besagten Sitte betrifft, stimmt die Ansicht des Verf. überein mit derjenigen J. GRIMM's, der sich folgendermaassen äussert<sup>5)</sup>: „dieser merkwürdige gebrauch scheint zusammenzuhängen mit der weit umgreifenden vorstellung des alterthums, dass der todt über das gewässer in ein fernes land, auf eine insel der seligen fahren müsse, — daher mag auch in späterer zeit, als man vom verbrennen zum begraben zurückgekehrt war, sich eine zwiefache sitte herleiten, einmal daz man die leichen in schiffen selbst oder in schiffsförmig gestalteten särten dem erdhügel übergab, dann daz man auf dem hügel steine und felsen in gestalt eines schiffes ordnete.“ Besonders häufig tritt die Vorstellung auf, es sei die jenseitige Welt durch einen Fluss von den Lebenden geschieden. Daran danken u. A. die Todtenschiffe der alten Aegypter und der griechische Mythos des Charon ihre Entstehung. Der Glaube, dass die Seelen der Hingeschiedenen für die Ueberfahrt eines Fahrgeldes bedürfen, erklärt es wie man dazu kam, dem Verstorbenen eine Münze mitzugeben. Dergleichen Vorstellungen und die daran sich knüpfenden Bräuche kommen so

<sup>4)</sup> Niederländische Leser brauchen nicht daran erinnert zu werden, dass *slide* sowohl „Schlitten“ wie „Schleife“ bedeute, und dass solche Schleifen hier zu Lande noch häufig genug sind. Dagegen kommen Kutschen auf Schleifen, wie sie das vorige Jahrhundert noch in Amsterdam kannte, meines Wissens nicht mehr vor.

<sup>5)</sup> J. GRIMM (Kleinere Schriften II, 294) entscheidet sich für das Slaventhum jener „Russen“, gegen KENIK; STASOW, cit. von ANUTSCHIN S. 74, glaubt in ihnen einen finnisch-türkischen Stamm erblicken zu können.

<sup>6)</sup> Kleinere Sehr. II, 273 (249).



Vorsetzung der weiblichen Ehre angesehen wird. Als höchste Strafe, die vom Volksgericht verhängt wird, ist die Ausschliessung von den Volksfesten und die Steiningung anzusehen, die noch heute figurlich durch gemeinsames Anschütten eines grossen Steinhaufens,

bei Aussprache eines Fluches, geübt wird. Beim Zahlen einer auferlegten Geldpön helfen die Verwandten des Verbrechers mit, die auch als Eideshelfer, wenn eine Angelegenheit durch Eidesleistung entschieden wird, auftreten. *(Schluss folgt).*

## VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS. NOMINATIONS, NECROLOGIE. — REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, NECROLOGE.

XXV. Deutsche anthropologische Gesellschaft. — Zur 21. allgemeinen Versammlung derselben in Münster i. W. vom 11–15 August wird durch den Generalsecretar Prof. Dr. J. RANKE in München und den Lokalgeschäftsführer Prof. Dr. Hosius in Münster i. W. eingeladen. Mit der Versammlung wird eine Besichtigung von Hümngrabern, alter westfälischer Bauernhäuser, etc., verbunden sein; von bis jetzt angemeldeten Vorträgen erwähnen wir u. A. Prof. VERNOW: Kaukasische und kleinasiatische Prähistorie, Prof. SCHAAFFHAUSEN: Ueber das Alter der Menschenrassen, Dr. FINKE: Westfälische Urzustände, Dr. BUSCHMANN: Die Heimath und das Alter unserer Kulturpflanzen, etc. etc. — Anmeldungen zur Theilnahme sind an den Lokalgeschäftsführer zu richten.

XXVI. Congrès international des Américanistes, huitième session, Paris 1890.

Par décision du Congrès international des Américanistes, tenu à Berlin en 1888, la ville de Paris a été désignée comme siège de la huitième session, qui aura lieu du 14 au 18 octobre 1890.

Toute personne s'intéressant au progrès des sciences peut faire partie du Congrès en acquittant la cotisation qui est fixée à 12 francs.

Le reçu du trésorier donne droit à la carte de membre et à toutes les publications émanant du Congrès.

Les adhérents sont priés de faire parvenir le plus tôt possible le montant de leur cotisation, soit en un mandat postal, soit en un chèque sur une des grandes capitales européennes, à M. C. Aubry, trésorier-adjoint, 184, boulevard Saint-Germain, à Paris.

Le compte rendu de la septième session tenue à Berlin (1888) vient de paraître dans un fort volume de 896 pages avec beaucoup d'illustrations sous la rédaction de M. le dr. G. HELLMANN.

XXVII. Maatschappij ter bevordering van het Natuurkundig Onderzoek der Nederlandsche Kolonien. — Diese Gesellschaft (siehe oben pag. 48) hat sich nunmehr am 14 Mai constituirt, mit Herrn W. Baron van GOLSTEIN als Präsidenten und Dr. L. SEINER als Secretar. Unterstützt werden nur durch Niederländer unternommene Reisen und Untersuchungen.

XXVIII. Dr. W. JOLST ist von seiner Forschungsreise

nach Surinam, Französisch- und Britisch-Guyana, Venezuela und Westindien vor Kurzem heimgekehrt. Der Reisende hatte viel von Fieber zu leiden, hat aber trotzdem reiche ethnographische Sammlungen erlangt.

XXIX. Ethnologische Reiseausbeute der Gebrüder DOMMES. — Mit Bezug auf das, pag. 48 dieses Bandes, betreffs derselben Gesagte empfangen wir die Mittheilung dass die Sammlungen von den Tschuktschen, Golden und Korjaken, aus dem Besitz der Naturalienhandlung J. F. G. UMLAUF, welche darüber einen descriptiven Katalog veröffentlicht, ungetheilt in den eines süddeutschen Sammlers übergegangen sind.

XXX. M. H. TEN KATE vient d'être chargé d'une mission à l'île de Flores (Malaisie) par la Société royale de géographie néerlandaise. Des recherches anthropologiques et ethnographiques dans cette île, encore si peu connue, sont le but principal de ce nouveau voyage. M. TEN KATE est, en outre, chargé d'y recueillir une collection ethnographique pour le Musée national de Leide. Tout en prenant Flores comme base de ses recherches, le voyageur compte-t-il visiter quelques des avoisinantes, entre autres Sumbawa, Solor et la partie occidentale de Timor.

XXXI. M. F. HEGGER, Conservateur de la section ethnographique anthropologique du Musée impérial d'histoire naturelle à Vienne vient d'entreprendre un voyage dans le Caucase, la Transcaspië et le Turkestan russe, pour y faire des recherches ethnographiques et anthropologiques.

XXXII. Mr. le Dr. A. O. HEIKEL est parti de Helsingfors le 15 mai, accompagné de sa jeune femme et de son frère, pour la Sibirie et la Mongolie. Le voyage sera fait par travers Irkutsk et Kjachta, pour aboutir finalement à Karakorum sur l'Orhon, une des branches de la rivière Selenga, où l'on a découvert des ruines gigantesques, des batiments, des statues en marbre et des obélisques, sur lesquels on a trouvé un grand nombre d'inscriptions inconnues du même genre que celles qu'on a trouvées au Jenisei supérieur.

XXXIII. M. le dr. E. MODIGLIANI, le savant explorateur de l'île de Nias, vient d'entreprendre un nouveau voyage dans les pays des Bataks dans l'île de Sumatra. Nous lui souhaitons un bon succès.

J. D. E. SCHMELTZ.

# ALTMEXIKANISCHE WURFBRETTER

VON

DR. ED. SELER,

SEKRETÄR DER BAYR.

(Mit Tab. XI.)

Das das Wurfbrett im alten Mexiko bekannt und benutzt ward, ist eine ziemlich beachtete und zweifellos feststehende Thatsache. Das mexikanische Wort dafür ist *atlatl*, das in Motiya's Vocabulario en lengua Mexicana y castellana (1571) mit „amiento“ wieder gegeben ist; *atlatica* „*atlacinauit*“ „*atlatl* vara con amento“. Das Wort *atlatl* nennt auch SARGENT (II, cap. 29): „el instrumento con que se arrojan los dardes que se llama *atlatl*“. DUFAY gebraucht das spanische Wort *amiento*, indem er (cap. 83, Vol. II, n. 1966) von der Statue des Gottes *Tetzathpoca* an giebt: „en la mano derecha una vara arrojadora, la qual vara estava puesta en un amento“. Und so erklärt auch der Interpret zu Cod. Vat. A, 81 und 82, wo zwei Kriegshauptlinge in Tanztracht und Tanzstellung abgebildet sind: „le quello che tiene nella man destra sono alcuni amenti di legno, con quali batteva un dardo molto forte.“

Das Wort *atlatl* erklärt RÉMI SIMON in einer Note zu der eben citierten Stelle des SARGENT: „Sorte d'amentum ou courroie, engin servant à lancer“. Und almásch übersetzt er in seinem Dictionnaire de la Langue Nahuatl: *atlatl* „machine, courroie à lancer les dards“; *atlacopa* „avec la courroie“. Nun ist es ja allerdings richtig, dass der lateinische Wort *amentum*, von welchem sich das spanische *amiento* ableitet, wie es scheint, einen Riemen bezeichnet – den Riemen mit dem der Speer geschleudert wird, und der Riemen, mit welchen die Sandale am Fuss befestigt wird (*amenta, quibus utuntur, cessant, vineuntur uacula, sive solearum lora*, FESUS p. 129). Dass aber das hier von den spanischen Autoren gebrauchte Wort *amiento* ein holzernes Instrument, ein richtiges Wurfbrett, bezeichnet, das macht schon der von SARGENT gebrauchte Ausdruck „instrument“ wahrscheinlich, und wird auch, wie oben erwähnt, von dem Interpreten des Codex Vaticanus A ausdrücklich angegeben.

Das Wort *atlatl* ist in dem Namen der Stadt *Atlacumayan* enthalten, dem heutigen *Tlacabana*. Die Legende erzählt, dass die Mexikaner, die in ihren Verschanzungen auf den Felsen von Chapultepec von ihren Feinden, den Chalcas, stark bedrängt wurden, Weiber und Kinder in die Mitte nehmend, einen Ausfall machten, die Feinde zurückschlugen, bis Atlacumayan verfolgten. Da sie die Stadt leer fanden, verschlangen sie sich selbst und benutzten die Rüllepause, sich mit Waffen auszurüsten, „*unvertando ellos sus armas y varas arrojadas que llamamos nsgas*“ (DUFAY cap. 4 — Vol. I, p. 31). Das Wort *atlatl* wird hier allerdings direct nicht genannt, sondern nur gesagt, dass man dort eine Art von Waffen ertunden habe und Wurfspeere, die man Harpunen nennt.“ Der spanische Erzählung kann aber nur der sein, dass sie legendarisch die Bedeutung des Wortes „*Atlacumayan*“: „Ort, wo man die Atlatl holt“ zum Bewusstsein bringt; was es eigentlich ist, der Herausgeber des DUFAY'schen Werkes, D. JOS. FRANCISCO BAYONA, hat 1860 angegeben (Vergl. die Fußnote zu der citierten Stelle). Und dieser Bedeutung des Wortes entspricht

auch die Hieroglyphe, mit der die Stadt in dem Wandercodex der Aubin'schen Sammlung bezeichnet ist, und welche ein Wurfbrett mit darauf liegendem Pfeilschaft zur Anschauung bringt (Fig. 1). Es verdient erwähnt zu werden, dass der Schreiber jener Erzählung sich



der Thatsache bewusst gewesen zu sein scheint, dass man sich des Wurfbretts mit Vorliebe zum Schleudern von Harpunen oder Fischspeeren bediente, wie das von den alten Mexikanern mit Bestimmtheit angegeben wird, und allgemein noch heutzutage in den Gegenden der Fall, wo

das Wurfbrett in actuellem Gebrauch ist. Das Wort *Atlacuahuacan* wird anderwärts noch in anderer Weise zur Darstellung gebracht, durch einen Krug, mit dem man Wasser schöpfen geht. Das thut der obigen Erklärung keinen Eintrag. Die mexikanischen Hieroglyphen sind in ihrer grössern Mehrzahl nicht etymologisch, sondern phonetisch constituirt.

In der Hand des Kriegers finden wir das Wurfbrett auf den oben schon erwähnten Tafeln 81 und 82 des Codex Vaticanus A. Es hat daselbst die, in den Figg. 2 und 3 wiedergegebene Gestalt. Im Uebrigen aber ist es zweifellos, dass das Wurfbrett im Kriege



nur geringe Verwendung fand. Die nationale Kriegswaffe war das *maquanill*, ein hölzerner Stiel mit eingesetzten Obsidiansplittern — bald von der Gestalt eines Schwertes, in welchem an den Längsseiten, nahezu in ihrer ganzen Ausdehnung, Obsidiansplitter eingesetzt waren, bald mehr nach Art einer Hellebarde, indem nur das verbreiterte, obere Ende in dieser Weise bewehrt war. Daneben werden Pfeil und Bogen erwähnt. In einer ganzen Reihe von Berichten aber, die ich in Sevilla einzusehen Gelegenheit hatte und die, aus verschiedenen Orten Mexikos eingesandt, nach einem vorgeschriebenen Schema über verschiedenes, die Sitten der alten Bewohner des Landes Betreffende Auskunft geben, habe ich ausser den obigen Waffen, nur gelegentlich noch Wurtspeere mit harter Holzspitze und Steinschleudern, aber nicht ein einziges Mal das Wurfbrett

angegeben gefunden. Nur in dem Bericht über die Landschaft Meztitlan, der in der „Collecion de documentos inéditos“ veröffentlicht ist, heisst es: „Las armas de que usaban, eran arcs y flechas de gran fuerza y certisima punteria, varas tostadas, de braza y media de largo, con puntos de pedernal, tirabanse con unos sarmientos ó tiraderas que llevaban mas fuerza que una vara de ballesta.“ Hier scheint mir das Wort *sarmiento* irrthümlich für *amiente* gesetzt, und die ganze Beschreibung zweifellos auf das Wurfbrett zu gehen.

Zu einem ähnlichen Resultat gelangt man bei der Durchmusterung der Bilderschriften. Wo immer kämpfende Parteien dargestellt sind, erscheint nicht nur der mexikanische Krieger, sondern auch der Gegner fremden Stammes mit Schild und *maquanill*, oder an Stelle des letzteren gelegentlich mit einer einfachen Keule bewaffnet. Der Bogen spielt eine Rolle bei Bergvölkern, und naturgemäss sind die chichimekischen, als Jägervolk ohne feste Wohnsitze gedachten Vorfahren der Mexikaner regelmässig mit Pfeil und Bogen bewaffnet. Gelegentlich sieht man auch den Wurtspeer gebraucht, ohne dass indes ein Wurfbrett dabei angegeben wäre. Im Atlas zu Duran z. B. sind in den kämpfenden Gruppen eine ganze Anzahl Speerwerfer dargestellt, aber bei keinem einzigen derselben ist ein Wurfbrett gezeichnet. Es ist das für mich ein bedeutsamer Umstand. Denn, so flüchtig und mangelhaft



auch die Zeichnungen in diesem Atlas und, wäre das Wurtbrett im Kriege allgemein verwendet worden, so hätte der Zeichner die zweifellos irgend wo einmal zur Anschauung gebracht. Hat er doch andere Besonderheiten der mexikanischen Kriegsausrüstung, z. B. die auf dem Rücken getragenen Banner, die Federrüstungen, Arm- und Beinbänder u. s. w., wenn auch nicht korrekt und schön, doch erkennen und deutlich darzustellen gewusst.

Das Wurtbrett fehlt indes auch in den historischen Codices nicht ganz. In dem ersten Theil des berühmten Codex Mendoza (oben S. 10) ist, wo von den 17 zehnten Königstuguren das Zeichen des Krieges angegeben ist, das obige dargestellt durch den Schild *Uitzilpochtli* und einen Bündel Speere, und daneben trägt über dem Schild eine Waffe empor von der Gestalt der Figur 4, welche, wie der Vergleich z. B. mit den Figuren 46, 47, 48 ergibt, zweifellos ein Wurtbrett ist.

Lassen uns nun die Eiderschritten historischen Inhalt etwas im Stich, so finden wir das Wurtbrett dagegen um so häufiger in den Kalendern und in den Eiderschritten astrologischen Inhalts dargestellt. Es sind namentlich drei Götter, bei denen das Wurtbrett ziemlich regelmässig als Ausrüstungsgegenstand erscheint, nämlich der Sonnengott (*Tonantli* oder *Xuhpalli*), der Feuertott (*Xiuhtecalli*) und *Tetzcatlipoca*. Bei dem Sonnengott und dem Feuertott erscheint das Wurtbrett in der Regel nur als Attribut. Der Gott hält dasselbe in der erhobenen Rechten, während die Linke, wie üblich, Schild und Speerbündel umfaßt. *Tetzcatlipoca* dagegen ist sehr häufig in der Aktion des Schleuderns mit dem Wurtbrett selbst dargestellt. Und das sind die für unseren Zweck interessantesten Figuren.

Wir sehen den Gott so zunächst in der Figur dargestellt, welche DURAN (Atlas, Trat. 2 Lam. 5) für die zweite Modifikation des Gottes giebt, — sowie in der korrespondierenden Figur des Codex Ramirez (ed. Mexico p. 110). Vgl. Fig. 5 n. 6.

Auf die erstere Figur hat schon UMLER in seiner Arbeit über die Wurthölzer der Indianer Amerika's (Mittheil. Anthropol. Gesellsch. Wien XVII 1887, pg. 197) aufmerksam gemacht. Augenscheinlich verleitet durch eine unrichtige Uebersetzung der Textworte „*ah qual vara estava puesta en un ambiente*“, meint er, dass Speiss und Wurtholz hier gemeinsam von einem Strick oder Riemen umschlungen seien, welcher unterhalb von der Hand ertast worden sei. Ich weiss nicht, wie UMLER sich hierbei das Schleudern der Waffe denkt. Sicher ist, dass „ambiente“ nicht einen Riemen, sondern das hölzerne Wurthinstrument selbst bezeichnet. Und aus der Zeichnung kann ich nur erschen, dass an dem Wurtbrett ein Griff angebracht war, an welchem das Instrument gehalten wurde — vermutlich ähnlich denen, welche verschiedene der von MAXON abgebildeten Eskimo-Wurthbretter zeigen (Vgl. Abhandlung in Smithsonian Report 1881, II, Tafel 7—10), oder ähnlich denen, welche wie es scheint, an den Wurtbrettern der Krieger des Codex Vaticanus A, (Figg. 2 u. 3) angebracht sind.

Im Codex Bologna sehen wir auf den Blättern 11—24 eine Reihe hoher Zeichen dargestellt, deren eigentliche Bedeutung noch unbekannt ist, und über ihnen eine Gottheit, welche drohend die Waffe schwingt. *Tetzcatlipoca* ist unter denselben sechsmal vertreten, als rother, schwarzer und weisser und rothgestreifter, ausserdem *Tlaloc*, der Regen- und Gewittergott, zweimal; endlich noch *Mothamauhtl*, die Königin des Todtenreichs, *Ixcuauhtl*

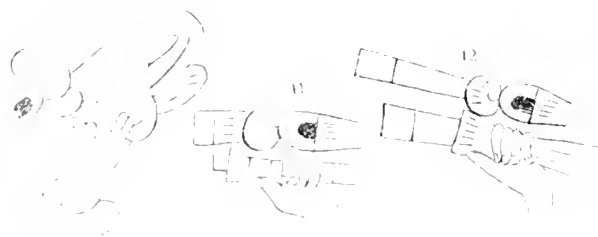
und *Xochiquetzal*, die beiden Formen der Erdgöttin, und, wie es scheint, *Camacalli*. *Tezcatlipoca* ist regelmässig mit Wurfbrett und Wurfspieß in der Hand dargestellt. Ebenso *Tlaçoltcoatl* und *Xochiquetzal*; *Tlaloc* und *Mictlançiuatl* dagegen mit dem Beil. Das Wurfbrett erscheint hier in zwei Modifikationen. Einmal nämlich (Fig. 7 und 8) sehen wir das Brett mit seinem Haken am obern Ende, dem der Spieß mit seinem Fussende anliegt. Und an der Seite des



Brettes ist eine Art Ring gezeichnet, welcher richtiger vielleicht an die Unterseite gehört und in welchen der Werfende mit zwei Fingern greift. Das Wurfbrett selbst ist blau gemalt, mit rothem Fussende; der Ring dagegen in welchen die Finger fassen, weiss. Letzterer Umstand, und die eigenthümliche Form desselben, lassen mich vermuthen, dass er aus einer Muschelschale geschliffen war. Auf denselben Blättern sieht man indes das Wurfbrett auch ohne den an der Seite befestigten Ring gezeichnet und von der ganzen Hand umspannt (Fig. 9): dann liegt allerdings kein Spieß darauf.



Eine zweite Reihe von Blättern, auf denen Spieß und Wurfbrett in Aktion zu sehen sind, sind die Blätter 61 und 62 des Codex Borgia, welchen die Blätter 13–18 des Codex Vaticanus B. und die Blätter 9–11 des Codex Bologna genau entsprechen. Die Anfangstage der Wochen sind hier durch ihre Zeichen dargestellt, und darüber verschiedene Gottheiten vom Spieß getroffen, den eine, mit den Zügen des Todesgottes, aber auch mit Attributen *Camacalli's* ausgestattete, Gottheit mit dem Wurfbrett abschleudert. Im Codex Borgia zeigt das Wurfbrett hier wieder die gleiche



Konstruktion (Fig. 10): Das Brett mit seinem Haken, und an der Seite der weisse Ring, in den die Finger eingreifen. Nur sind hinter dem letzteren, wie es scheint, noch ein paar Fellstreifen klappenförmig angebracht. Im Codex Bologna dagegen (Fig. 11 und 12) wird das Wurfbrett von der ganzen Hand umspannt. Ein Endhaken, ist nur an der einen Figur zu sehen (Fig. 11). Dagegen ist bei zwei Figuren auf der Fläche des Wurfbretts deutlich eine Rinne markiert (Fig. 12).

Auf den entsprechenden Blättern des Codex Vaticanus B. ist endlich das Wurfbrett ebenfalls ohne Endhaken gezeichnet. Der als Griff verwendete Ring ist deutlich angegeben, die Finger greifen aber nicht, wie es sonst üblich ist, von vorn hinein, sondern von hinten durch (Vgl. Fig. 13).

In den Kalendern ist, wie schon erwähnt, der Feuertgott, der als Patron der zwanzigsten Woche fungiert, ziemlich regelmässig mit dem Wurfbrett in der Hand dargestellt. Im Codex Borgia hat dasselbe die Gestalt der Fig. 14. Ein Endhaken ist nicht deutlich.

Der Ring in den die Finger faßen, ist weiss und erweckt durch seine eigenthümliche Form ebenfalls die Vermuthung, daß es ein aus einem Mischelholz geschnittenes Stück ist. Unterhalb dieses weissen Ringe ist aber noch eine Art Klappe an Tigertell zu erkennen. In der entsprechenden Stelle des Codex Vaticanus B. hat die Wurtbrett die Gestalt der Fig. 15, es wird von der ganzen Hand umfaßt, die Einzelheiten sind im Uebigen unklar. Doch scheinen dieselben wesentlichen Elemente, der Ring, in den die Finger greifen, und die Fellklappen, hier ebenfalls vorhanden zu sein. Im Codex Turinensis Rimensis (Fig. 16) ist der Endhaken gut und deutlich gezeichnet; und auf der Fläche des Bretts scheint eine Langrinne markiert werden zu sollen. Der Ring, in den die Finger greifen ist ebenfalls deutlich. An der äusseren Seite des Endhakens ist eine Art Kamm aus Borsten, Riemenbehang oder Federn angebracht. In der entsprechenden Stelle des Codex



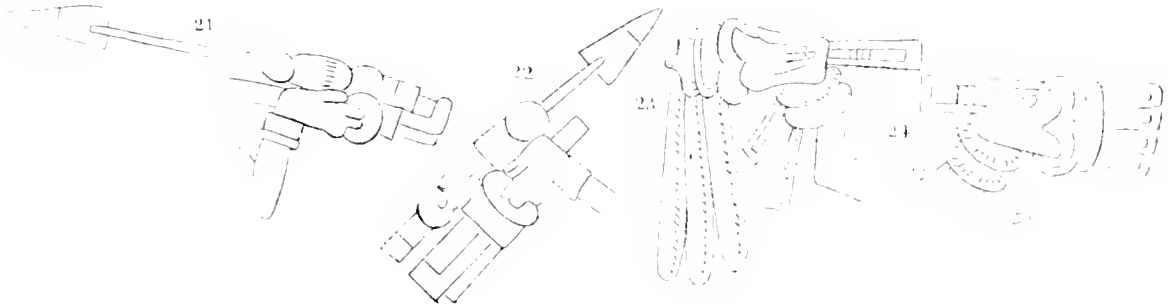
Vaticanus A. hat das Brett die gleiche Form (Fig. 17), aber es fehlt der äussere Behang; ein Ring, an dem das Brett zu halten ist, ist nicht markiert, das Brett wird vielmehr, ähnlich wie in den Figg. 9 und 15 in seinem ganzen Umfang von der Hand umspannt. Aehnlich sieht auch an anderen Stellen der letztgenannten beiden Codices das Wurtbrett in der Hand des Feuertgottes aus, z. B. an den Stellen, wo dieser Gott das letzte (nicht zehnte) Monatstest repräsentiert (Vgl. Fig. 18). Und ähnlich sind auch die Wurtbretter, die wir an verschiedenen Stellen der Bilderschriften, und auch in monumentalen Darstellungen, bei dem Sonnengott angegeben finden. Vgl. z. B. die Figur auf dem kleinen sogenannten Kalenderstein der Mex. von Hagen'schen Sammlung im Königl. Museum für Völkerkunde zu Berlin.

Von anderen in den Codices dargestellten Wurtbrettern erwähne ich noch die Fig. 19 die dem Codex Francav. 32 entnommen ist, wegen der anderen Beschaffenheit des Griffes, der eine breite, wie es scheint, tellüberzogene oder aus Fell bestehende Kante darstellt. Endlich das Wurtbrett Fig. 20 das auf den Blättern London 2066 des Wiener Codex dargestellt ist. Der Wiener Codex ist, wie ich an anderer Stelle nachgewiesen habe, zapotekischen oder mixtekischen Ursprungs. Das Instrument hat hier eine etwas abweichende Form. Der Endhaken ist deutlich markiert, und an der äusseren Seite desselben ist ein Behang aus Riemen, Haaren



oder Federn zu erkennen, wie ihn verschiedene der im Codex TELLERIANO REMENSIS und Vaticanus A. dargestellten Wurfbretter zeigen.

Ich habe in jüngster Zeit Gelegenheit gehabt, zwei unpublierte Bilderschriften zu studiren, die in Teposcolula im Staate Oaxaca erworben und mit Legenden in mixtekischer Sprache versehen sind. Auch hier finden wir hie und da Wurfbretter mit daraufliegendem Speer gezeichnet, vgl. Figg. 21 u. 22. Man sieht, dass diese dieselben charakteristischen Merkmale zeigen, die ich aus den aztekischen Handschriften beschrieben habe. Endlich habe ich in jüngster Zeit Gelegenheit gehabt, noch eine andere Bilderschrift, unzweifelhaft zapotekischen Ursprungs zu studiren. Es ist das die, welche an den Seitenwänden des Nebenhofes des einen grossen Palastes in Mitla in roth und weiss auf Stuckgrund gemalt zu sehen ist. Hier ist an der Westseite in regelmässiger Wiederholung ein Gott dargestellt, der gewisse charakteristische Merkmale des Gottes *Camatli* zeigt, und der in der einen Hand einen Speerbündel, in der andren ein Wurfbrett hält. Die Formen des letzteren (Vgl. Fig. 23 & 24) lassen auch hier wieder unschwer die Eigenthümlichkeiten erkennen, die ich von den Wurfbrettern der aztekischen Handschriften näher beschrieben habe.



Kannten und benutzten die Maya das Wurfbrett? Die Angaben LANDA's sprechen nicht dafür. Er sagt, ihre Angriffswaffen waren: „arcos y flechas que llevauan en su cargaje con pedernales por caxillos, y dientes de pescados muy agudos, las quales tiran con gran destreza y fuerza.... Tenian hachuelas de cierto metal, y desta hechura, las quales encaxavan en un hastil de palo.... Tenian lançuelas cortas de un estado con los hierros de fuerte pedernal, y no tenian mas armas que estas.” Er nennt also Pfeil und Bogen, metallene Streitäxte und kurze Wurfspere mit Feuersteinspitze. Das wären all ihre Waffen. — Ich meine aber, das ist auch hier nur so zu verstehen, dass das die einzigen Waffen waren, die im allgemeinen Gebrauch sich befanden. Bekannt war den Maya das Wurfbrett jedenfalls, denn wir finden es, und zwar in ganz ähnlicher Weise, wie in den aztekischen Handschriften, auch in den Maya-Handschriften dargestellt. Auf den Blättern 46—50 der Dresdener Handschrift, in deren Text Herr Geheimrath FÖRSTEMANN die Hieroglyphen der Monatsnamen entdeckte und die merkwürdige Reihe der um abwechselnd 90, 250, 8 und 236 Tage von einander abstehenden Daten nachwies, finden wir auf der ersten Hälfte der Blätter über einander drei Figuren dargestellt, die in gewisser Weise Homologe der auf den Blättern 61—62 des Codex Borgia, 13—17 des Codex Vaticanus B, 9—11 des



fende griff in diesen Ring mit dem Zeige- und dem Mittelfinger der rechten Hand ein und hielt so das Brett, während der vierte und fünfte Finger ohne Zweifel, auf die obere Seite des Brettes herüber greifend, den Speer bis zum Moment des Abschleuderns auf dem Brette festhielt.

5. Bei dem Wurfbrett des Codex Mendoza scheint an jeder Seite des Brettes eine Oese angebracht gewesen zu sein (Fig. 4) ähnlich dem Wurfbrett, welches Herr HERMANN STREBEL aus Mumienghöhlen der *Hacienda del Coyote* im Staate *Coahuila* erhielt (Fig. 29).

6. Das obere Ende des Brettes war häufig mit Federn, vielleicht auch mit Haarbüscheln oder mit schmalen Riemen verziert, und an der unteren Seite war, hinter dem Griff, an der Stelle wo der Zeige- und Mittelfinger gegen das Brett drückten, nicht selten ein Stück Leder oder Fell angebracht.



Von Originalen altmexikanischer Wurfbretter war in den europäischen Museen meines Wissens bisher nur das schön geschnitzte und vergoldete Stück bekannt, das sich im ethnologischen Museum zu Rom befindet. Es ist ein einfaches Brett mit einer, am Ende durch einen Pflock begrenzten Nuthe. Die Einzelheiten der Skulptur habe ich leider am Original nicht studieren können, und ebensowenig habe ich eine Abbildung erlangen können.

Durch einen glücklichen Zufall sind indes in jüngster Zeit eine Reihe anderer Stücke aufgetaucht die ich, dank der freundlichen Bereitwilligkeit der Besitzer, mit Musse habe zeichnen und studieren können. Im Frühjahr vorigen Jahres nämlich hatten die Herren Dr. LENCK und Dr. FELIX, die zum Zweck geologischer Untersuchungen die Republik Mexico bereisten, das Glück, in Tlaxiaco, einem Ort, der im Mixteca-Gebiet, an der Strasse von Puebla nach Oaxaca gelegen ist, vier Stück alter mexikanischer Wurfbretter zu erwerben, die sich dort, wie es scheint, schon lange Zeit als ererbte Stücke im Besitz einer Familie befunden hatten. Von diesen vier Stücken gaben die genannten Reisenden eines an Herrn Consul DORENBERG in Puebla ab; die drei anderen brachten sie mit nach Deutschland. Zwei davon hat das Königliche Museum für Völkerkunde in Berlin erworben. Das dritte gehört noch der Privatsammlung des Herrn Dr. LENCK (jetzt in Leipzig) an. Nachträglich hat auch Herr Consul DORENBERG aus derselben Gegend noch zwei andere Stücke erworben, so dass also im Ganzen sechs Stücke aus diesem einem Ort zum Vorschein gekommen sind. Sämmtliche Stücke sind aus hartem, dunklem Holze gearbeitet und mit kunstvollen Schnitzereien bedeckt. Ausserdem zeigen alle mehr oder minder deutliche Spuren von Bemalung. Was den Typus betrifft, so sind die beiden Stücke, welche das Königliche Museum für Völkerkunde erworben hat, nahezu vollkommen gleich. Und wie ich aus einer, mir von Herrn Consul DORENBERG freundlichst übersandten Photographie ersehe, stimmt auch das eine der drei Stücke die er besitzt, mit den Berlinern in allen Einzelheiten überein. Einen zweiten Typus stellt das Exemplar dar, welches sich im Besitz des Herrn Dr. LENCK befindet. Und diesem steht das andere der beiden von Herrn DORENBERG nachträglich erworbenen Stücke sehr nahe. Ein drittes besonderes Stück endlich ist dasjenige, was die Herren Dr. LENCK und Dr. FELIX, Herrn DORENBERG abtraten. Letzterer hat also in seiner Sammlung die drei vorhandenen Typen vertreten.

Sämmtliche Stücke haben auf der Oberseite eine Rinne für den Speer, die hinten durch einen Pflock begrenzt ist. Die Rinne verläuft aber nicht über die ganze Länge der Oberseite, sondern endet nach vorn,



beträgt 0.62 M., wovon auf den hintern geschnitzten und verzierten Theil 0.44 M. kommen. Die Oberseite ist flach, hinten 0.94 M., vorn 0.93 M. breit. Die Rinne ist 0.008 M. breit und der Zapfen, der die Rinne hinten begrenzt, hat eine Länge von 0.07 M. Die Unterseite ist, wie bei den Exemplaren des vorigen Typus gewölbt, der ganze Umfang derselben, von einer Seitenkante zur anderen gemessen, beträgt am hintern Ende 0.955 M. — Die Schnitzarbeit der Unterseite (Vgl. Taf. XI Fig. 2b) zeigt die Figur einer Schlange. Der Kopf desselben ist dem hintern Ende des Instruments zugekehrt, und aus dem geöffneten Rachen schaut ein ernstes Menschenantlitz, im Typus ähnlich den Figuren, die auf dem LEXER'schen Wurfbrett dargestellt sind. Von dem Scheitel der Schlange fällt ein reicher Federbusch nach rückwärts. Das Schwanzende, dessen Klapper ebenfalls einen reichen Federbusch trägt, ist umgeschlagen, und dieses umgeschlagene Ende ist vorn begrenzt durch die Zeichnung des aufgesperrten Ungeheuernrachens — eine Zeichnung, die, wie ich oben ausführte, vermuthlich die Stelle bezeichnete, an der ein Handgriff an dem Brett festgebunden war. Vor dem Munde des, aus dem Schlangenhachen hervorschendenden Menschengesichts sind zungenförmige Zeichnungen angebracht, eine Variation des viel verwendeten Züngelchens, des Symbols der Rede. Der übrigenbleibende Raum daneben ist durch Leib und Kopf einer Schlange ausgefüllt. Ebenso ist neben dem umgeschlagenen Schwanzende der übrigenbleibende Raum durch Leib und Kopf einer Schlange ausgefüllt. Ueber den Windungen des Leibes der grossen Schlange schweben, in Kette einander folgend, Vögel die sich durch langen spitzen Schnabel und einen Federschopf auf dem Scheitel auszeichnen. Die, durch die Windungen der Schlange gebildeten, Zwickel sind durch Augen ausgefüllt, über deren Brauen Strahlen aufschliessen — ein aus den Handschriften genugsam bekanntes und vielfach als Ornament verwandtes Symbol, das ich kurzweg als „Sternauge“ bezeichne. Die ganze Unterseite war ausserdem in derselben Weise hell blaugrün angestrichen, wie das Exemplar des vorigen Typus.

Die Oberseite des vorliegenden Exemplars zeigt zu beiden Seiten der Rinne eine, von der der Unterseite völlig unabhängige und abweichende Skulptur. Wie ein Blick auf die beigegegebene Tafel erkennen lässt, folgen hier von hinten nach vorn vier Felder, die abwechselnd verschiedene Ornamente und verschiedene Bemalung haben. Zwei der Felder sind grün gemalt und mit spitzwinkligen, abwechselnd geraden und gekerbten oder gewellten Linien bedeckt. Die beiden andern sind mit rother Farbe überstrichen. Sie stellen eine Borte von Sternenaugen dar.

Einen letzten besondern Typus bildet das Wurfbrett welches Herr Consul DORENBERG von Herrn Dr. FELIX erwarb, und das sich gegenwärtig noch in der Privatsammlung des Herrn DORENBERG in Puebla befindet. Dasselbe ist ebenfalls, wie die Exemplare des vorigen Typus, gerade und nach vorn etwas verschmälert. Aber die Unterseite ist nicht gewölbt, wie bei den andern Exemplaren, sondern, gleich der Oberseite, flach. Das Ganze hat die Form eines Brettchens mit schmalen, rechtwinkligen Seitenflächen. Genaue Maasse habe ich leider versäumt aufzunehmen. Doch kann das Exemplar in den Gesamtdimensionen nur unbedeutend von den anderen abweichen. Was die Skulptur betrifft, so ist dies Brett vielleicht das interessanteste von allen (Vgl. Tafel XI Fig. 1a & 1b). Die Skulptur der Oberseite erinnert an die der Exemplare des vorigen Typus, indem auch hier zu beiden Seiten der Rinne verschiedene Felder, zum Theil mit ähnlicher Skulptur, einander folgen. Es sind allerdings nicht vier Felder, sondern drei vorhanden. Aber zwei derselben zeigen wieder die Borte der Sternenaugen, das mittlere ist mit Doppelkreisen bedeckt. In allen drei Feldern sind die, dasselbe bildenden Elemente in der Zahl von neun vorhanden.

Die Unterseite zeigt, abweichend von dem was wir an den andern Exemplaren sahen, eine ganz scenische Darstellung, die sich von vorn nach hinten über einander aufbaut. Zu oberst sehen wir einen Kopf mit nach oben gekehrtem Gesicht, dessen Haar wie in Wellenlinien sich kräuselt, vor dem Munde das, in den Skulpturen zapotekischen Ursprungs so selten fehlende Zeichen der Rede, darunter ist der Kopf einer Schlange sichtbar, und zu beiden Seiten derselben, nach unten schauend, je ein menschliches Gesicht. Dann folgt nach unten ein Tempel mit seiner Plattform, zu welcher Stufen hinaufführen. Oben auf der Plattform stehen, zu beiden Seiten des Sanktuariums zwei menschliche Figuren mit nach oben gekehrtem Gesicht. Aus dem Mund züngelt es wie eine Flamme, — Zeichen der Rede, oder Sinnbild der Andacht. — Denn diese beiden stellen, wie es scheint, betende Priester dar. Darunter folgt eine Darstellung, die mir in ihren Einzelheiten nicht ganz klar ist. Wir sehen eine menschliche Figur mit erhobenen Händen und einen herunterhangenden Kopf. Zwischen beiden ein Aufbau, der wieder eine Stufenreihe zeigt, und darüber wieder, wie Flammenzungen. Vielleicht haben wir hier eine Variante des bekannten Symbols von Krieg und Eroberung aus dem Codex MEXDOZA: das stürzende Tempeldach, aus dem Rauch und Feuerzungen hervordringen, und den stürzenden Menschen, der hier durch den herunterhangenden Kopf repräsentiert sein müsste. Unter dieser Darstellung folgt weiter ein aufgesperrter Ungeheuernrachen, der

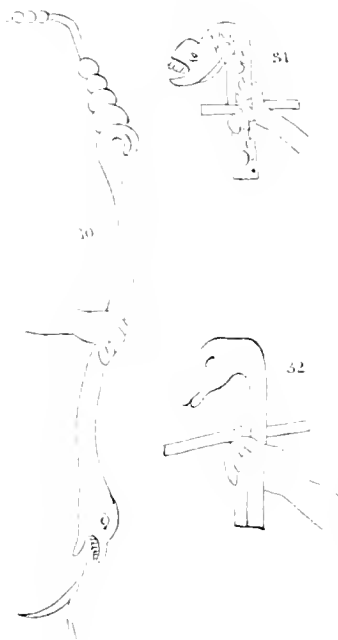


nur aber hier ein Sinnbild der Erde, der alle verschlingenden zu sein scheint. Denn unter die obigen Gestalten, die sich unbedingt als unterweltliche, gespenstische Ungelichter kündigt, tritt eine männliche Figur, mit grossem Munde, an dem rechte Hande eine Schlange umwickelnd, darnach eine andere wunderliche Figur, — welche, wie die Atlante von Ritzsch, einen strahl gebildete Zeichen, welche in den Codices das Zeichen der Erde bezeichnet. Aber diese Zeichen sind hier gewissermassen lebendig geworden. Die beiden aufrechten Stiele, und der untere Quersattel haben Hände bekommen, und über dem oberen Stiele des Quersatzes ist ein Auge zu sehen, — was, wie ich schon aber nun an einer Seite, übrigens auch sonst an den latbte Zeichen merkte, bei den Codices nicht vorkommt. Und darunter endlich folgt wieder das Gesicht mit den Handen, aber eingedrückt wie vorwiegend, Figuren. Die Skulptur schliesst dann mit dem leibgesperrten Urdämonen, der wie ein Urdämon ausstrahlt, — vermuthlich die Stelle bezeichnet, wo der Handgriff an dem Brett befestigt war.

Farbenspurten besinne ich mich nicht an diesem Stücke zu finden. Beobachtet man es jedoch, so wird man nicht auf dieselben aufmerksam wurde, weil es die erste der vier Exemplare war, die mir in Gesellschaft kam.

Was nun die Bedeutung dieser Stücke angeht, so scheint mir die Schönheit der alten und die besondere Art ihrer Verzierung bestimmt darauf hinzuweisen, dass es keine Gegenstände gemeinen Gebrauchs waren. Vermuthlich gehörten sie zu dem Bereich eines bestimmten Gottes, bzw. eines bestimmten Tempels. Mir ist keine Nachricht bekannt über die Gottheit, welche etwa in Tlaxiaco, dem Ort, wo diese Stücke erworben wurden, ihren Kultus gehabt hatte. Ich glaube aber, die Natur der in Rede stehenden Stücke selbst und ihre Verzierung geben einen Anhalt dafür, eine alte Kultusstätte des Feuertgottes oder einer verwandten Gottheit an diesem Orte zu vermuthen. Der Feuertgott ist in Mexiko ident dem Sonnengott. Die sengenden Sonnenstrahlen sind es, die, als Speer gedacht, die Bewahrung des Feuertgottes bilden. Aber ich habe schon an anderer Stelle ausgesprochen, dass der mexikanische Feuertgott, gleich dem indischen *Agni*, auch in den Wassern seine Heimat hat, dass bei dem Feuer nicht bloss an die Sonne, nicht bloss an die Götter des Herdes, sondern ebenso, und vielleicht vor Allem, an das vom Himmel hernieder kommende Feuer, an den aus den Wolken zuckenden Strahl gedacht wird. Hierin liegt vielleicht der Grund für die besondere Dekoration, die wir bei den oben beschriebenen Wundbrettern ausgeführt finden. Wie von dem Brett der Speer geschleudert wird, so stürzt aus den Wolken der Blitz hernieder. Für die Wolke setzt die centralamerikamsche Symbolik in Bild und Wort die Schlange. Nun und gerade die Schlange ist es, die in der Dekoration der oben beschriebenen Wundbretter eine Hauptrolle spielt. Die Art und Weise, wie auf den Exemplaren des Berliner Museums der Leib der Schlange dargestellt ist, erinnert unwillkürlich an einen Wasserstrom. Und dieselbe Idee wird auch durch die hellblaugrüne Bemalung erweckt. Auch die Sternenaugen, die in den Zwischen der Schlangenumwindungen angebracht sind, stimmen zu dieser Vorstellung. Denn auch in den Handschriften ist es üblich, wo Nebel, dunkle Bedeckung oder Wolken dargestellt werden, dieselben mit Augen zu umsäumen. Das aus dem geöffneten Rachen der Schlange hervorschauende Menschengesicht ist sonst eine übliche Darstellung des Gottes *Quetzalcoatl*. Aber *Quetzalcoatl* ist nicht nur Gott des Windes, sondern auch Gott der Luft. *Miccoatl*, „Wolkenschlange“ ist zweifellos einer seiner Namen. Und wenn es von ihm heisst, dass er dem Regengott den Weg bahnt, so ist vielleicht in erster Linie daran gedacht, dass die Wolken die Vorläufer des Regens sind. Auf den ersten Brettern der ersten Handschrift sehen wir allerdings nicht eine Schlange, aber ein ganz gewisses, eines *capote*-ähnliches Ungeheuer, aus dessen geöffnetem Rachen ein Menschengesicht hervorsieht. Auf dem Leibe dieses Ungeheuers sieht man die Hieroglyphen des Tageszeichens, das mit dem mexikanischen *quauhtl* „Regen“ übereinstimmt. Und so

begleitende Text enthält eine Reihe Götternamen, jeder begleitet von einer Hieroglyphe, die an andern Stellen für das aus den Wolken stürzende Feuer gebraucht ist. Diese Vergleiche sprechen, meine ich, durchaus dafür, die mit der Schlange dekorierten Wurfbretter als Symbole der blitzschwangeren Wolke und als Attribut des Feuergottes aufzufassen. Und auch die Dekoration des zuletzt besprochenen DORENBERG'schen Wurfbrettes (Taf. XI Fig. 1) fügt sich, meine ich, in den Rahmen dieser Vorstellungen. Das Feuer in der Höhe, das Feuer auf Erden und das unterirdische verborgene Feuer, oder *Tonacatecutli*, *Xiuhtecutli*, *Mictlantecutli*, das scheint mir die Bedeutung und der Sinn der oben näher beschriebenen Darstellung zu sein.



Die Verwendung der Schlange zur Dekoration des Wurfbretts, bzw. die Ausarbeitung des Wurfbretts in Gestalt einer Schlange, giebt noch nach anderer Richtung hin zu denken. In den Bilderschriften ist das Wurfbrett, welches der Feuergott in der Hand hält, in der Regel mit blauer Farbe gemalt. Und in Folge dessen sehen wir — ob aus Missverständnis, oder auf Grund einer wirklich im Sprachgebrauche wurzelnden Uebersetzung, ist schwer zu entscheiden — im Codex Vaticanus A. 32 den Namen *Xiuhtatl* „das blaue Wurfbrett“, geradezu für den Feuergott gesetzt, mit der Bemerkung „che era l'avvocato della guerra“. Nun, das *Xiuhtatl*, das blaue Wurfbrett, ist im aztekischen Originaltext zu SAHAGUN (3. 1. § 1) auch als Waffe des Kriegsgottes *zac'xiçoyte*, des furchtbaren *Uitzilopochtli*, genannt. So drängt sich von selbst die Vermuthung auf, dass der *coatopilli*, der blaue Schlangensab, den in den Figuren der SAHAGUN-Manuskripte der Gott *Uitzilopochtli* in der Hand hält (Vgl. Fig. 30, 31, 32 — Fig. 30 ist dem Codex RAMIREZ entnommen —), ebenfalls nichts anderes ist, als ein etwas metamorphosiertes oder stylisiertes Wurfbrett. Und man wird dieser Vermuthung um so eher zustimmen,

als die Form dieses *coatopilli*, mit dem Querhölzchen als Griff, frappant an die Wurfbretter erinnert (Fig. 2, 3), die nach den Figuren des Codex Vaticanus A., die zum Tanze geschmückten Kriegshäuptlinge in der Hand halten.

Ich schliesse mit diesen kurzen Andeutungen. Die Fragen, die sich hier aufdringen, werden bei einem reicheren Material bestimmter sich beantworten lassen. Hoffen wir, dass die Wurfbretter von Tlaxiaco nicht die letzten sein werden, die aus dem alten Kulturland Mexiko zu uns gelangten.

#### TAFELERKLÄRUNG.

Fig. 1. Erworben in Tlaxiaco. Coll. Jos. DORENBERG, Puebla. *a*, Obenseite, *b*, Unterseite.

.. 2. Kgl. Museum für Völkerkunde Berlin. *a*, Platte Obenseite, *b*, Unterseite.

.. 3. Coll. Dr. LEXEK. 3, Obenseite, 3b, Gewölbte Unterseite und Seitenfläche aufgerollt, 3c, Seitenansicht.

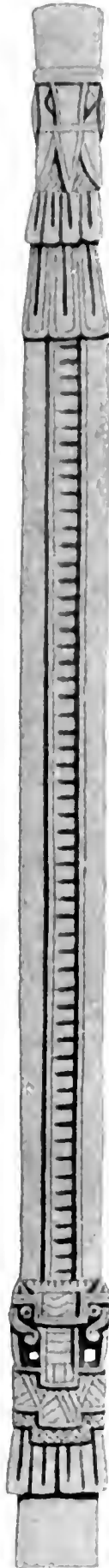
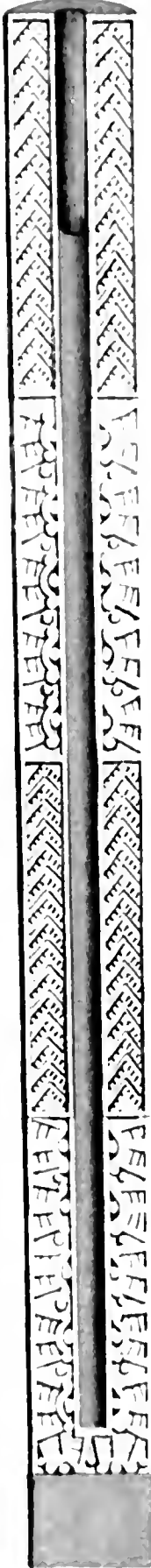
1 b



1 a



2 a



Geographisches Seminar  
A. D. Lippig



bei VAN DER LITH „*Libre des Merceilles de l'Inde*“ (gegenüber dem Titel). Das andere Bild (Taf. XII oben) zeigt, wie sich die bösen Geister der Wildnis, in ungeheuerlichen Gestalten, bestreben einem Reisenden Schrecken einzulössen, während andere sich die Excremente des Pferdes schmecken lassen. Ob der Reiter eine bestimmte Person vorstellen soll, vielleicht den Propheten SCHOAIB, ist fraglich, jedoch wahrscheinlich.

Die übrigen sechs, hier nicht reproduzierten Bilder sind diesen beiden durchaus ähnlich und bringen verschiedene Scenen aus den Schiitischen Heiligen- und Propheten-Legenden zur Vorstellung z. B. n<sup>o</sup>. 18 die Reinigung des Herzens, n<sup>o</sup>. 24 MUHAMMED erweckt einen Todten, n<sup>o</sup>. 26 Die Folter eines Verurtheilten; n<sup>o</sup>. 28, das Titelblatt des ursprünglichen Buches wie es scheint; n<sup>o</sup>. 29 ALI sprengt die Pforte des Schlosses Khaibar und n<sup>o</sup>. 31 ALI tödtet einen Feind, vielleicht den *Isa'-'Khimar*. Die Rückseite ist jedesmal beschrieben und zwar enthält dieselbe Folgendes: 1<sup>o</sup>. Die Ueberschrift nämlich das *Bismilla* mit dem Horoskope (*tali*) eines Heiligen oder Propheten; 2<sup>o</sup>. Persische Verse, welche der Verfasser aus dieser oder jener Liedersammlung abgeschrieben hat, weil sie seinem Zwecke entsprachen und 3<sup>o</sup>. eine Beschreibung in Prosa, welche Gefahren dem Frager drohen, und wie er dieser entkommen wird; denn wenn auch zeitlich Noth und Drangsal geweissagt wird, in der Regel wird am Ende alles einen glücklichen Verlauf nehmen. Mit der Anweisung zweier oder mehrerer, für den Frager glücklicher Wochentage und mit einer Ermahnung zum Beten schliesst der Verfasser. Die vorgestellte Scene und der Inhalt der Weissagungen stehen in gar keinem Zusammenhange, höchstens ist das Horoskop nach der Hauptperson benannt.

Als Beispiel lassen wir die Uebersetzung des, auf der Rückseite des letztgenannten Bildes befindlichen Stückes hier folgen:

„Das Horoskop von SHOAIIB, Gottes Frieden sei über ihm! Im Namen Gottes des Barmherzigen, des Gnädigen! (Vers) Ein gutes Vorzeichen bringst Du wegen der Tapferkeit, „das Reich bringst Du in Glück: Mühen und Beschwerden hast Du viele ertragen, jetzt „wendest Du das Antlitz der Ruhe zu. Sitze froh und freudig mit Deinen Freunden: die „Feinde hast Du in Einsamkeit gebracht. Keiner bringt von dem Teppiche der Wünsche „zum Vorschein, was Du hervor bringst, wenn du Glück hast.

„O Herr des Vorzeichens! es scheint, dass der Eingebungen des Satans in Deinem „Herzen viele seien, scheuche dieselben hinweg, denn Gott, der Erhabene! ist Dein Helfer. „Lasse Dich nicht trügen, weil Einige sich Deine Freunde nennen, obgleich sie in ihrem „Herzen keine Freundschaft hegen: ihre Freundschaft ist des Fettes und der Süßigkeit „halber. Wenn Du auch jetzt in Noth verkehrst, noch in dieser Woche wird die Ruhe „aus dem Verborgenen werden. Allein ein Individuum hat etwas gegen dich im Sinne und „wird davon nicht ablassen; sei auf der Hut vor den Ränken eines bösen und heuchleri- „schen (dunststüblich: eines schwarzen, gelbohrigen) Wesens. — Wenn der Mäuse wenig „sind, sei vorsichtig und mache in diesen wenigen Tagen mit Niemandem Hader. „Wenngleich Deine Sachen schlecht stehen, bis Sonnabend wird sich dies bessern; allein „lasse nicht ab von Beten und *Isikr* singen.“

Ungefähr das Gleiche mit einigen Variationen wiederholt sich auf den anderen Kartons, doch wird der Leser jetzt zur Genüge wissen, welcher Art die Weissagungen des Verfassers sind.



500





*Blz. 2.* De vogel, afgebeeld op Taf. I, fig. 4, heet : „zijn „ähnlich einer Taube“; die stelt echter volgens mededeeling der inboorlingen een *zennour* voor.

*Ibid.* worden prauwversierselen vermeld als afkomstig te zijn van *Ansoes*. Dat die aldaar zijn ingevoerd, wil ik gaarne gelooven, maar de Noemforsche oorsprong is te karakteristiek om niet aan invoer van buiten te denken.

*Ibid.* komt Schr. op tegen het vermoeden van Hindoeschen invloed, door BECCARI geuit ten aanzien van den verlengden vorm aan de neuzen gegeven. Wat hiervan zij is op dit oogenblik volstrekt niet uit te maken, doch dat B. wel gelijk kan hebben is zeker: ik kreeg te *Bonggos* een pijl met ingesneden menschelijke figuren, waarvan een met olifantsnuit in stede van neus en dit zoo duidelijk, dat vergissing niet mogelijk is.

„Uebrigens“, zegt Schr., „kommen lange Bogen „bildende Nasen in Natura auf Neu-Guinea vor, da „wo die Last des üblichen Nasenstabes das Septum „der Nase nach unten zerrissen hat“. Hij houde mij ten goede, dat ik, na duizenden Papoeas met doorboord neustusschenshot gezien te hebben, verandering in den vorm der neus ten gevolge daarvan ten stelligste ontken.

*Ibid.* Versiering van prauwstevens is van ongeveer Ambon af door de Molukken en Melanesie naar het schijnt „ununterbrochen“ gebruikelijk. Het is zeker aan de aandacht van Schr. ontgaan, dat de echte afstammelingen der Vier Radja's die niet bezigen en dat men ze ook niet aantreft in de Maccluer golf, tenzij in het diepste gedeelte van dezen inham, waar lieden van Jakati ze van Doré halen. Ook in het engere gebied der ware Molukken ontbreken die geheel.

*Ibid.* Volgens Schr. wordt de achterstevan van prauwen in de Geelvinkbaai niet versierd. Reeds de benamingen voor voor- en achterstevanversiersel, *mansoroe ramwir* en *mansoroe wain* in het Noemforsche, had hem van het tegendeel moeten overtuigen.

*Blz. 3.* „Als Grund des Vorkommens der Ahnenbilder auf Todtenfeldern ist von Herrn A. B. MEYER, „Jahresber. 27, vermuthet, dass man einen Korwar „wenn er längere Zeit gedient hat, mit den der „Erde wieder entnommenen Gebeinen zu diesen giebt“. Dit is geheel verkeerd begrepen. Na den dood waart de ziel om en bij het lichaam rond en gaat met de begrafenis in het graf, waar zij blijft zolang er geen beeld gemaakt is. Moet de *karwar* of *manwar* dus geraadpleegd worden, dan begeeft men zich tot dat einde naar het graf. Eenmaal een beeld vervaardigd, wordt de ziel geroepen om daarin over te gaan, maar heeft die om welke reden dan ook haar kracht verloren of haar raadplegers teleur-

gesteld, dan werpt men zoodanig beeld als onnut weg. Volgens sommigen keert de ziel dan naar het graf terug, anderen echter zeggen dan men niet weet waar zij heengaat; het eerste is het waarschijnlijkst, daar toch de zielen der afgestorvenen worden geacht in den familiekring voort te leven.

*Ibid.* De nummers 5, 6 en 6a van Taf. III heeten afkomstig te zijn van *Wondli* en door MEYER medegebracht. Werkelijk geeft hij dien naam op in zijn *Auszüge* als te behooren aan een plaats in *Oemar*. Ik ben daar niet geweest en kan dus niet verzekeren of die naam juist is, maar daar M. zoo slecht hoort en zoo menige fout maakt, komt de klank mij eenigszins verdacht voor. Ik ontmoette lieden van Oemar te *Napan* (zie *De Indische Gids* 1889, I, blz. 1116) en deze beweerden, dat het bij hun stam geen gewoonte was beeldjes van afgestorvenen te maken, wat ik te eerder geloof omdat andere bergstammen zich hiervan eveneens onthouden; hetgeen bovendien door Schr. op de 2e kolom dierzelfde bladzijde wordt bevestigd met de woorden: „Im Hinterland der Geel- „vinkbaai scheinen die Ahnenbilder zu fehlen“. De overeenstemming met de beeldjes, in *Jauer* en *Wandamen* gebruikelijk, wijst op een vermoedelijke afkomst uit die streken.

*Ibid.* Om uit eenige punten van overeenkomst met beeldjes van Letti en Babber de gevolgtrekking te maken, dat het type in de Geelvinkbaai wijst op eene verbreiding uit het westen, is zeer gewaagd en verdient eigenlijk geen wederlegging. Op Halmahera bestaan geen Ahnenbilder en de aan dieren en planten ontleende versieringen, die er wel worden aangetroffen, behoeven voor menschen die in den natuurstaat leven geen bijzondere verklaring. Daar bovendien de aard der insnijdingen slechts voor zeer enkele voorwerpen nagenoeg eenzelfde type aanwijst, zou juist het omgekeerde veeleer te verdedigen zijn.

*Blz. 4.* „Der Name der Ahnenbilder ist *korwar*, „es findet sich auch *karwar*, *korowar*, *karowari*, „selbst *kallowal*.“ Zoowel voor het beeldje als de ziel, die voorondersteld wordt er in te verblijven, is geen andere naam dan *karwar* of *karwari*, ik heb dit speciaal onderzocht. Op de klanken, voortgebracht door sterke sagoeweerdrinkers of met siri-pruimen gevulde monden, kan men niet afgaan; dan zijn er nog veel meer afwijkingen.

*Ibid.* Onder het hoofd „Annulete“ zegt Schr.: „Am „häufigsten sind die mit menschlichen Figuren ver- „zierten, sind auch selbst von grösserem Interesse. „Vogelknochen oder unbeschnittene Holzer kommen „weniger vor.“ Ik heb het tegendeel waargenomen en gezien, dat aan stukjes hout, takjes en worteltjes zeer veel waarde wordt gehecht en dat de Papoeas deze bijna nooit willen afstaan. Voor de ethnologie



aard (p. 11) of zoo gezocht dat zij met geen mogelijkheid enige waarde kunnen hebben, terwijl hij de hoogere trap van ontwikkeling der kustbewoners van de Geelvinkbaai geheel willekeurig als een feit aanneemt. Voor het eerste bewijs behoeft hij Linnock's „Origin of civilisation” slechts op te slaan om daarvan voorbeelden uit alle deelen van den aardbol bijeengebracht te vinden; voor het tweede zijn de punten van overeenkomst zoo gezocht en dan nog tot zoo weinig voorwerpen beperkt, dat niemand zelfs aan een betrekkelijke gelijkheid zal denken; en het derde is niet anders te omschrijven dan als een deellose taalgegochel, waarop ik reeds eenmaal heb gewezen (zie *De Ind. Gids*, Jaargang 1888, I, blz. 1399). Als Meyer in den vorm van het dak van *den* dertempels uit de Humboldtbaai, als iets gelijkende op het dak van moskeeën, waar die met bladeren gedekt worden, het besluit van westerschen invloed trekt of handelsrelatiën en een zeer verdacht bericht over een Papoeaschen Koningstitel op Halmahera daarbij te pas brengt, dan weet men dat men te doen heeft met iemand, die voor geen kleintje vervaard is, over Dr. UNKE wordt zeer gunstig geoordeeld en daarom is het te betreuren, dat hij zich tot Meyerismen liet verleiden.

Mocht hij zich hiervan in het vervolg onthouden, dan kan de beschrijving en vergelijking der overige houten en bamboezen voorwerpen, die in de Geelvinkbaai gebruikt worden, aan geen betere handen worden toevertrouwd.

Rio de Janeiro, Januari 1890.

F. S. A. DE CLERCQ.

XIX. Onjuiste voorstellingen. — Dezer dagen werd mij inzage gegund van een opstel, voor *Eigen Haard* bestemd, over een onderwerp aan dat van mijn plaatwerk: *In den Kédaton van Joggjakarta* (bij E. J. Brill te Leiden uitgegeven) en aan dat van de later te dezer plaatse te beschrijven *běksan's* verwant, maar dat op meer dan één bladzijde getuigt van onjuiste waarneming, gebrek aan studie en onvoldoend onderzoek, waardoor 't alleen verklaarbaar wordt, dat *běksan's* van den prins PRANA WEDĀNĀ te *Socrakarta* opgevat en voorgesteld zijn als „*cajangan*-tooneelen” uit den Kraton van den Sultan van *Joggjakarta*.

In 't laatste nummer van *Eigen Haard* komt, ik meen van denzelfden schrijver, een bijschrift voor bij een plaat van MARI TEN KATE, getiteld: „*een keizerlijke optocht*”, en waarvan de figuren ontleend zijn aan een fotogram, destijds door mij voor de Amsterdamsche Tentoonstelling bestemd, maar naar

Calcutta verdwaald, en de *kaparak's* en *pangampil's* voorstellend, zooals zij in den *garibég*-optocht den Sultan van *Joggjakarta* de vorstelijke *ampilan* achterna dragen, en later door mij in bovengenoemd plaatwerk beschreven zijn <sup>4</sup>. In dat bijschrift leest men echter, dat die dragers en draagsters den Sultan *voorafgaan*; dat de eersten de slippers van hun lang kleed *in de hand ophouden*; *niet in hofkleeding gekleed zijn*, omdat zij een buis aanhebben, terwijl zij 't bovenlijf *ontbloot en met gele borst besmeerd behoorden te dragen*, en tal van onjuistheden meer. Ik noem er slechts enkele, daar 't mijn doel niet is een volledige kritiek te geven en ik den goeden wil, om tot verspreiding van kennis mee te werken, waardeer. Maar de schrijver had bij een enkel bezoek ter plaatse kunnen weten, dat alleen bruijgoms en bruiden en dansers en danseressen *borst* gebruiken, hofgroten en beambten nooit; dat deze niet altijd, ook in *garibég*-optochten 't bovenlijf ontbloot dragen, en de *sikapan* wel degelijk een galduis is en tot de hofkleeding behoort; dat de *pangampil's* den Sultan *volgen*, nooit *voorafgaan*, onverschillig of deze in zijn gouden wagen rijdt of te voet gaat, terwijl daarentegen de edelmaagden, die de *acht* gouden rijkssieraden dragen, maar niet afgebeeld zijn, *voor* den vorst uitgaan.

In mijn *garibég*-werk worden al die voorwerpen afgebeeld. Men zal daar zien dat de piek *trisola radjong* geen *vier* maar slechts *drie* tanden heeft. De tekening in *Eigen Haard* geeft overigens een trouw beeld van een klein deel van den dragersstoet; en bewijst dan ook dat de dragers zich geenszins houden aan 't voorschrift van den bijschriftschrijver en de slippers van hun *dodot* vrij laten hangen.

ARNHEM, 9 Mei 1890.

DR. J. GRONEMAN.

XX. Matthaak en Zicht. — In het Zeitschr. f. Ethnologie, Verhandlungen, 1889 p. 485—487 en 1890, p. 153—158 is door VIREHOW en von RAR de aandacht gevestigd op een eigenaardig gereedschap, de „Kniesense, Haunsense, Siget of: Sichte”, in Belgie „pik” genoemd, dat, te samen met den „Mattstriek” of „Matthaken”, gebezigd wordt om hardere graansoorten te maaien; ook in Frankrijk zijn deze werktuigen (*sape et crochets*) door belgisch arbeidsvolk bekend geworden. Goede afbeeldingen van verschillende vormen dier gereedschappen versieren beide mededeelingen.

Het is hier de plaats er op te wijzen, dat dezelfde werktuigen ook in Nederland <sup>5</sup> zeer goed bekend zijn en in sommige streken in bloeiend gebruik.

De *zicht* (z = nhd. s) is met name in de provincie

<sup>4</sup> De beschrijving van den ganschen optocht vindt men in een tweede plaatwerk: *De Garibég's te Joggjakarta*, thans bij denzelfden uitgever ter perse.

<sup>5</sup> In het *Gooi*, de *Veluwe*, de *Betuwe*, *Groningen*.



### III. MUSÉES ET COLLECTIONS. — MUSEEN UND SAMMLUNGEN.

XX. Ethnographisch Museum van het Kon. zoolog. Genootschap „*Natura Artis Magistra*“ Amsterdam. — Seitdem wir zuletzt über dieses Museum berichtet ist die Aufstellung und Ordnung der, heute schon recht bedeutsamen, Sammlungen desselben beendet, so dass dieselben jetzt in ihrer ganzen Ausdehnung dem Besuch offen gestellt sind. Besonders gut ist die Ethnographie von Java vertreten, doch sind auch die übrigen Inseln des malayischen Archipels schon ziemlich gut repräsentiert. Von den Philippinen finden wir eine kleine, aber interessante Sammlung, unter den Gegenständen von Australien und den Inseln des Stillen Oceans eine Anzahl noch aus älterer Zeit stammende. Unter den Sammlungen von Afrika sind besonders die durch den Reisenden J. M. SCHUYER zusammengebrachten bemerkenswerth, von Amerika finden sich hauptsächlich Gegenstände von Central- und Süd-Amerika vom Festland von Asien werthvolle Serien von China, Japan, Kamschatka, Birma, Vorder Indien und Formosa. Wir hoffen im Lauf der Zeit eine eingehendere Besprechung der hier aufgehauften Schätze zu bringen.

XXI. Kgl. Kunstgewerbe Museum, Berlin. Im März dieses Jahres fand hier eine Ausstellung orientalischer Teppiche statt, die ausserordentlich reiche Serien aus Persien, Arabien, Indien etc. zur Anschauung brachte und auch für den Ethnographen Gelegenheit zu hochinteressanten Vergleichen und Studien bot. Die ausserordentliche Bedeutung des Teppichs im Leben des Orientalen trat hier deutlich zu Tage, er betrachtet ihn als sein grösstes Heiligtum an das Zeit und Kostbarkeit in hohem Maasse verschwendet werden, so dass man kaum fehl gehen dürfte den Ursprung des Teppichs auf religiöse Gründe zurück zu führen. Dafür spricht auch die Ornamentik, die alte religiöse Symbole, allerdings oft bis zur Unkenntlichkeit stylisiert, zurückgiebt. So erinnern z. B. viele der Ornamente arabischer Teppiche der letzten Jahrhunderte, an altägyptische, u. a. heilige Thiere und Symbole. Was die letzteren anlangt, so findet sich z. B. im gleichseitigen Dreieck die Vorstellung von Zeit und Pyramide, Flussdelta und Buchstabe, Triangel und Tempeldach, Kopfbedeckung und Pfeilspitze und, mit einem Strahlenring im Innern, die der dreieinigen Gottheit, Drei- und Vierecke in vielfacher Anordnung wiederholt, durchwebt mit Kreuzen, drei- bis siebenarmigen Leuchtern und Blumen, die im Ornament der arabischen Teppiche eine so grosse Rolle spielen, sind auf die altägyptische religiöse Zahlenmystik zurück-

föhrbar, das geometrische Muster ist also nicht als eine bedeutungslose Spielerei aufzufassen. Die uralte Formsprache hat sich auch hier wieder mit unbesiegbarer Zähigkeit erhalten, und die Ornamentik der Teppiche kann als Beweis dienen dass die Stylisierungsmotive der Orientalen in ihren Hauptformen weder figürlicher noch pflanzlicher Art sind, sondern unverloschlich den religiösen Symbolcharakter tragen.

J. D. E. SCHMELTZ.

XXII. Collection ethnographique d'Erfurt. Par cette petite notice nous voulons signaler l'existence d'une collection ethnographique que l'on a récemment établie à Erfurt (Allemagne) et que nous venons de visiter. C'est la collection recueillie par M. KNAPPE, ci-devant consul allemand aux îles Samoa, que la ville d'Erfurt a achetée et que l'on a exposée dans le „Herrenhaus des grossen Hospitals“. Cette collection consiste presque exclusivement en objets provenant des îles de l'Océan pacifique, notamment de l'archipel Samoa, de la Nouvelle Guinée et des îles Marshall, tandis qu'un certain nombre d'autres îles (Tonga, Nouvelle Bretagne, Nouvelles Hébrides, îles Salomon, Gilbert, Carolines, Palau, etc.) y sont représentées par des objets plus ou moins nombreux. En dehors de cette partie de la collection, comptant près de 900 numéros, un médecin d'Erfurt, le docteur LORN, a ajouté sa collection personnelle à la précédente. On trouve, en outre, dans les mêmes salles, un certain nombre d'objets de provenance différente. Les 250 numéros de cette collection mixte, renferment un peu de tout: des objets de l'Océanie, du Brésil, des ustensiles et des armes préhistoriques de l'Europe, etc. Une partie de ces objets a été recueillie aux îles Philippines par feu M. O. SCHMÖDER, voyageur-botaniste. Quatre beaux carquois, des flèches et un arc des Tatares de 1813 méritent d'être signalés.

L'emplacement et l'étalage de la collection d'Erfurt laissent malheureusement un peu à désirer. Pour plus de détails nous renvoyons au „Katalog der ehemaligen Dr. KNAPPE'schen Sammlung und der vereinigten privaten ethnographischen Sammlungen zu Erfurt. 1890, 39 pp.“

TEN KATE.

XXIII. Koloniaal Museum, Haarlem. Sedert ons laatste bericht is het verslag dezer instelling over het jaar 1889—1890 verschenen, waaruit blijkt dat de ethnographische afdeling gedurende dien tijd met de volgende voorwerpen werd verrijkt: Balineesch beeld voorstellende een tempelwachter; groot costuum van een Atjehsch hoofd, een tooverstaf der Bataks,



bronze cwer and cover, a cloisonné enamel vase, with the date of the period King-tai, 1450—1457 A. D. taken from the Summer Palace, Pekin; two bowls of white jade, a hair pin of the same material, vase of azule, ivory penrest with the Eight Immortals, a book of which the leaves are formed of jade and a large carved block of turquoise representing a rocky landscape, a tobacco pipe from Tartary, pigeon whistles from Pekin and a fishermans cap from Tientsin; all from China. Two specimens of Japanese porcelain, a vase of Soma ware from a Shintō-temple in Sanuki and a bronze bell from the Avidaji-temple, Sumiyoshi, Japan, besides a lacquered sword-rack, and a large series of stone implements from Japan and the Island of Yezo. Three specimens of ancient pottery, a bronze spoon and several other implements from Corea. An extensive series of weapons, utensils, etc., from the Sakais and Semangs of the Malay Peninsula. A finger ring, a symbolical message, a water vessel of pottery and a piece of native cloth from the Battas of Sumatra, a number of musical instruments from the East Indies, Borneo, etc.; a dagger and a number of other implements from Java, Borneo, Amboyna, etc. Globular pottery vase, with inscriptions from the Koran, found in the graveyard at Jeddah and a strike-a-light from Arabia. II. *Africa*. A series of casts from ancient Egyptian monuments, made as ethnological illustrations of the various races known in ancient Egypt. An ivory armlet from Aswan, two vases of pottery from Elephantine and four specimens of modern bead-work from Upper Egypt. Silver earring and sling, a necklace of glass beads, etc. from Egypt. A slate knife from Jebel-el, a knife and a celt found with a mummy at Qurneh, Thebes; and a flint saw from Thebes, a number of flint implements from Helwan, a flint knife from Ras Barūt; a stone implement, believed to be of palaeolithic period, from Esneh and eight flint implements from Medinet et Fayum, Egypt. A number of spears and other specimens from Central Africa, including a colossal iron spearhead used as currency; a number of brass weights from Ashanti, large vessels of pottery and wood from Lagos, a number of specimens obtained in the Lake districts of Equatorial Africa. A fetish carved in wood, used by the Nalleh people on the Bargah Coast, three wooden bowls and a cushion from Dahomey, specimens from the cannibal tribes of the Upper Cross River and combs and fans from the coast. Shield, model canoe, an axe, etc. from the Congo, three elaborate specimens of pottery from the Niger. A bushman quiver and an East African bow. One half of a Guanche quern of tufa, from Tenerife, Canaries. III. *America*. A reduced cast in plaster of the monolithic gateway at Tiahua-

anuco, Bolivia. Staff with carved head, of algaroba-wood found in a huaca at Tulape, Truxillo Valley; and a copper armlet from Peru. Gold mask with moveable nose ornament, found at Pereira near Cartago, district of Cauca and a vase of gold, in the form of a human figure, besides a series of pottery vases from the United States of Colombia. An interesting series of bone fish hooks, stone arrow-heads, etc. from Guasco, Chile. A gold figure from Panama, and electro-type of another. A small human mask and a head of a jaguar both of jadeite from Mexico. A club from Guiana. A series of stone axes from the Virgin Islands, an axe blade of shell from Barbados, besides a selection of stone implements from the Islands of the West Indies, including a sculpture from Nevis. Five specimens of ancient painted and moulded ware found in ancient Pueblos in New Mexico. Specimens of ancient pottery, implements of bone and stone, etc. from burial mounds at Madisonville, Ohio. Sixteen specimens of Zuni and other pottery. A club and a large collection of stone implements from various parts of North America. Two wampum belts from graves, pottery vases, modern Indian objects and a number of objects made by the civilised Indians of the United States of North America. Four chert arrowheads from Delaware, a pottery vase and stone implements from Florida, a bone figure from the North-West-Coast and a set of silver ornaments from the Indians of Patagonia. IV. *South Sea Islands*. A stone chopper from the Chatham Islands, five axe blades of stone from New Zealand, a Tongan club; a basket and shell necklaces from Samoa, and a number of Polynesian specimens. A pillow, comb, and a cannibal fork from the Fiji-Islands. A number of specimens from the New Hebrides, an inlaid staff and a number of other objects, mostly collected by Mr. C. Morris Woodford on the Solomon Islands. Several collections, with four wooden figures amongst them, from New Guinea, an axe with stone blade from the d'Entrecasteaux Islands and a large and interesting collection from the Islands of Torres Straits, formed by Professor A. C. Haddon during his stay among these Islands and especially valuable from the full descriptive notes accompanying it. V. *Australia*: A number of different native objects, a stone axe found between Taowoomba and Warwick, Queensland; a spearhead of rare form, a stone axe head from Rochester, Victoria.

The prehistoric antiquities have been enriched again with a number of interesting and very valuable collections, also we find mentioned under the heads Ceramic and Glass Collection, Anglo-Saxon, British Mediaeval, etc. of the „Statement of progress and acquisitions” enumerated several objects of





des dieux hebdomadaires; du Dr. INGVALD UNDSET (Z. E. II. 49: Antike Wagengebilde) à propos de trouvailles provenant de l'Europe méridionale; du Dr. H. SEMPER (Ferd. XXXIII: Ueber die Bronzemorser im Ferdinandeum. Av. fig.): la description des bijoux gothiques trouvés, surtout en Russie, par M. le baron J. DE BAYE (Anthr. 4 p. 385: L'art des barbares à la chute de l'empire romain); et les figures d'un pupitre et d'une échelle remarquables (Ill. Z. p. 659: Alte Prunkstücke aus Nephrit).

L'ouvrage de M. G. KARPELES (Allgemeine Geschichte der Litteratur. Berlin) mérite une mention honorable pour ses illustrations d'un manuscrit maya, d'inscriptions etc., et ses aperçus de la poésie populaire.

#### EUROPE.

M. ERIK BRATE (Z. E. p. 76: Deutsche Runeninschriften) rend compte d'un livre de M. R. HENNING sur les inscriptions runiques. M. A. VON HEYDEN fait une communication archéologique (Verh. A. G. p. 59: Eine Schwertscheide von Hallstadt. Av. ill.); suivie d'un discours de M. UHLE (p. 62: Das fehringer Haus), où, parmi les illustrations, nous remarquons un exemple de la svastika, qu'on n'a pas trouvée ailleurs à cette latitude; un article de M. VIRENOW (p. 75: Vorkommen und Form des sächsischen Hauses in Ost- und West-Holstein); une étude avec des fig. de vieilles faucilles, du Dr. L. v. RAT (p. 153: Mähewerkzeuge); et des légendes populaires communiquées par M. W. SCHWARTZ (p. 131: Mythologisch-volks-thümliches aus Friedrichroda und Thüringen). La Scandinavie fournit des articles de M. BERNHARD SALIN (A. T. S. XI p. 1: Studier i ornamentik. Av. fig.); de M. H. HILDEBRAND (V. H. A. Man. p. 1: Badeboda-fyndet. Av. fig. de trouvailles archéologiques); de M. F. NORDIN (p. 49, 97, 158) sur des fouilles en Gothland; et de M. A. O. HEIKEL (p. 74) sur des instruments en bronze, trouvés en Finlande. De vieilles légendes et coutumes celtiques sont décrites par M. J. MOONEY (Am. P. S. 139 p. 377: The Holiday Customs of Ireland). M. IGNAZ SPÖTTL rend compte des résultats de fouilles faites en Autriche (Anthr. Wien p. 59: Resultate der Ausgrabungen für die Anthropol. Ges. in Niederösterreich und in Mähren. Av. 53 fig.); M. JOS. PALLIARD y ajoute une communication pour la Moravie (Corr. A. G. p. 210: Zwei neue Jadeitobjekte aus Mähren); M. MÜLLNER pour le Kraïn (ibid. p. 206: Prähistorische Eisenerfabrikation in Krain); et M. VIRENOW pour la Hongrie (Verh. A. G. p. 97: Excursion nach Lengyel). M. le dr. EM. HERMANN (A. A. p. 157: Ueber Lieder und Bräuche bei Hochzeiten in Kärnten) décrit les usages assez singuliers à une noce en Carinthie. M. V. DINGELSTEDT (Scott. 8 p. 407: Russian Laplanders) donne une notice sur les Lapons.

#### ASIE.

En poursuivant ses études de l'Orient, M. GUSTAV TROLL (Orient n. 5 Beil. p. 76: Die Genussmittel des Orientes III) décrit le rôle qu'y jouent le tabac et l'opium. Le discours de M. J. TH. BENT (Proc. G. S. n. 8: Explorations in Cilicia Tracheia) donne des détails sur les Yuruks. Le même voyageur a publié son rapport sur une exploration ethnographique en Azerbeyan (Report of the fifty-ninth Meeting of the B. A. p. 176). M. le dr. F. ROSEX donne ses notes de voyage (Verh. G. E. 6 p. 286: Ueber eine Reise vom Persischen Golf nach dem Kaspischen Meer); et M. H. BRUGSCH donne une notice sur les adorateurs du feu (Voss. Z. n. 171 Beil.: Die Feueranbeter). M. H. VAMBÉRY (Morgenl. XLIV p. 203: Die Sarten und ihre Sprache) publie une collection de proverbes sartes. La relation du Prof. F. MARTHE (Gl. 1—5: Die letzte Reise des Generals von PRISHEWALSKI) contient, parmi ses illustrations, des types de la population.

M. F. HIRTH a rassemblé (Chinesische Studien. Ister Bd. München) les études que, depuis bien des années, il a publiées dans différents journaux, qui ne sont pas toujours aussi facilement accessibles. Nous remarquons (p. 231) l'explication du triquetrum, comme symbole du tonnerre, et du méandre, comme symbole de la pluie fructifiante et de la grâce divine; une description chinoise des pays étrangers au 13<sup>me</sup> siècle, qui donne des détails ethnographiques sur l'Afrique et l'archipel indien; et des articles sur le commerce, l'industrie et la presse chinois. Verh. A. G. (p. 140: Die Geschichte der Hauskatze in China) contient une étude récente du même auteur. La description d'une sépulture chinoise, par M. EDWIN ARNOLD (Orient 5 Beil. p. 78) est empruntée au récit de voyage, publié dans Daily Telegraph. M. le dr. FR. KÜHNERT, dans sa savante dissertation (Morgenl. XLIV p. 256: Heisst bei den Chinesen jeder einzelne solar term auch *tsid-ki* und ist ihr unsichtbarer Wandelstern *ki* thatsächlich unser Sonneneyclus von 28 julianischen Jahren?), donne les différentes acceptions du mot *ki*. Le colonel C. CHAILLÉ-LONG, chargé d'affaires américain à Séoul, a fait une visite intéressante à l'île de Quelpaert, dont l'approche est gardée avec une extrême jalousie par les habitants. (A. G. S. 2 p. 219: From Corea to Quelpaert island in the footprints of Kublai Khan). L'auteur reconnaît dans les soldats les descendants des Mongols. M. T. DE WYZEWA (R. D. M. 1 juillet p. 108: La peinture japonaise) fait l'analyse des ouvrages de M. M. LOUIS GONSE, H. W. ANDERSON et JUSTUS BRINCKMAN (Kunst und Handwerk in Japan). M. le dr. H. WEIPERT (Mith. O. A. XLIII p. 83: Japanisches Familien- und Erbrecht) consacre un article élaboré au droit japonais. Le même auteur poursuit ses études sur le mariage



exploration from Berbera to the Leopard River. London une notice ethnographique sur les Somalis. Ajoutons le livre du cap. RUSI (Die deutsche Emin-Pascha Expedition, Berlin) celui du Dr. OSCAR RAUMANN du Deutsch Ost-Afrika während des Aufstandes. WIEN décrit les résultats de l'expédition HANS MEYER en Usambara, et donne des détails sur les Wachamba, les Waniauwési etc. L'article de M. E. J. DA COSTA OLIVEIRA, (S. G. Lisboa p. 547: Viagem a Guiné portuguesa), très optimiste sur l'avenir commercial de la Guinée portugaise, a peu d'intérêt ethnographique.

La description des sacrifices humains au Congo, par le missionnaire GRENFELL (Miss. Z. Beibl. 4 p. 63: Ein Blick in die Finsternis am Kongo) est empruntée au Bapt. Her. Nous remarquons la description de l'échange du sang et d'une coiffure très artistique, dans les notes de M. HOLISTER, agent de la société belge du Haut-Congo (Afr. exp. p. 222: Exploration de la Mongala, affluent de droite du Congo). Mentionnons encore la contribution de M. G. VALPAT à la D. K. Z. n°. 13 p. 159: Schilderungen aus Kamerun) et les notes ethnographiques sur les Pouls et les Djalonkes, de M. J. PLAT (Bordeaux n°. 12 p. 394: Missions dans le Fouta Djalon).

#### AMÉRIQUE.

La question de l'origine des Esquimaux est remise sur le tapis par le Dr. H. RINK (A. I. mai p. 452: On a safe conclusion concerning the Origin of the Eskimo, which can be drawn from the designation of certain objects in their language). Dans la discussion qui s'ensuit, M. J. RAE soutient son opinion d'une origine asiatique des Esquimaux. Le livre intéressant de M. G. NEUMAYER (Die deutschen Expeditionen und ihre Ergebnisse, Berlin Bd. II) contient une communication de M. H. ABBES sur les Esquimaux du golfe Cumberland, avec plusieurs illustrations. Nous remarquons dans R. C. I. le rapport archéologique de M. D. BOYLE, illustré de beaucoup de fig. de pipes et d'autres instruments; une notice de M. A. F. HUNTER (p. 42: French relics from Village Sites of the Hurons); et le catalogue du musée archéologique. Les notes de M. H. HALES (Report B. A. p. 797: Remarks on North-American Ethnology) forment une introduction au rapport du Dr. FRANZ BOAS sur les Indiens de la Colombie anglaise. Les restes préhistoriques trouvés dans la Nouvelle-Ecosse, sont décrits par le rév. G. PATTERSON (N. S. I. p. 231: The Stone Age in Nova Scotia); et par M. H. PIERS (ibid. p. 276: Aboriginal Remains of Nova Scotia. Av. 1 pl.). Le Sin. Rep. contient une étude très détaillée

du rév. MYRON EELLS (I p. 665: The Twana, Chemakum and Klallam Indians of Washington Territory); une notice archéologique de M. B. F. SNYDER (I p. 683: Anchor stones. Av. 7 fig.); la description par M. S. B. EVANS (I p. 689 Av. fig.) d'un large fragment de sculpture avec un calendrier, provenant des ruines de Tezcooco; un article de M. W. T. HORNADAY (II p. 367: The extermination of the American Bison) avec beaucoup de détails sur la chasse au bison, tant par les Indiens que par les Blancs; des notes de M. OTIS T. MASON (II p. 159: Cradles of the American Aborigines. Av. fig.); et du Dr. J. H. PORTER (Notes on the artificial deformation of children among savage and civilized peoples), qui y joint une notice bibliographique du sujet. Des sujets archéologiques sont traités par M. OTIS T. MASON (Proc. N. M. XII p. 367: The Archaeology of the Potomac tidewater region. Av. pl.); M. TH. WILSON (The palaeolithic period in the district of Columbia Av. pl.); M. HILBORNE T. CRESSON (Proc. Boston p. 141: Early man in the Delaware valley; p. 150: Remarks upon a chipped implement found in modified drift on the east fork of the White River); M. F. W. PUTNAM (ibid. p. 166: On a collection of palaeolithic implements. Av. fig.). M. J. MOONEY (Am. A. 2 p. 195: The Cherokee Ball Play) consacre une étude détaillée au jeu de la raquette, répandu tout le long des tribus indiennes; M. W. J. HOFFMAN (p. 133: Remarks on Ojibwa Ball Play) y ajoute quelques observations.

Nous trouvons une nouvelle description du célèbre étendard mexicain dans III. Z. (p. 672: Das Feldzeichen des Königs Montezuma im Naturh. Mus. zu Wien). M. D. PECTOR (C. IV p. 106: Gli abitanti precolumbiani dell' America centrale) donne une notice sur les diverses tribus indigènes de l'Amérique centrale. Le rapport des premiers missionnaires au Brésil (1638) est publié par M. JIMÉNEZ DE LA ESPADA, dans le Bol. S. G. M. (p. 383: Noticias autenticas del famoso Rio Marañon). M. le dr. L. DARAPSKY donne une série d'études sur les idiomes Guaraní, Quilua et Aimara (I. G. Arg. XI p. 47, 77: Estudios linguisticos americanos). Le rapport de la commission française du Cap Hornes, dont la partie ethnographique était confiée au Dr. HYADES (trad. dans A. H. C. XIV p. 448), contient une étude très intéressante sur les Fuégiens; quelques détails sur ce peuple se trouvent aussi dans la relation de voyage du marquis DE REINOSA (Bol. S. G. M. p. 327: Viaje de circunnavegacion de la Numancia).

NOORDWIJK, septembre 1890. Dr. G. J. Dozy.



menten, mit denen sich die grossgewachsenen nowgoroder Slaven und Kleinrussen mischten, ob sie — wie im N. — mit den grossgewachsenen Esthen und Letten, oder im Westen mit den kleinwüchsigen polnischen, oder im Osten mit noch kleineren Wogulen, Ostiaken, Tschuwaschen u. a. zusammenflossen. Die Kais. Ges. der Liebhaber der Naturkunde, Anthropologie und Ethnographie gab heraus: ALEXIS CHARASIN: Die Kirgisen der Bukschewischen Horde. Als Vorläufer dieser gehaltvollen ethnographischen Arbeit waren 1888 vom selben Verf. die interessant geschriebenen Steppenskizzen erschienen. 16 Tafeln dazu stellen 58 kirgisische Mannertypen in Seiten- und Profil-Ansicht dar, ferner 7 Gruppen und Ansichten. — Hieran schliesst sich die Recension des Werkes von N. J. GRODKOW: Die Kirgisen und Karakirgisen des Ssyr-Darja-Landstriches. Taschkent 1889. In der ungemein reichen Litteratur des kirgisischen Volkes, die schon vom vorigen Jahrhunderte anhebt, ist das angeführte Werk eine wahre Fundgrube und Codex des nationalen Gewohnheitsrechts, das der Verf. seit 1880 als Chef des Ssyr-Darja-Landstriches einer solchen Sammlung selber bedürftig, ausarbeitete, nachdem er schon früher seine Forschungen Innerasien gewidmet hatte. Beigegeben sind 11 Zeichnungen und eine ethnographische Karte des bereisten Landstriches. — ROD. DARESTE: Études d'histoire du droit, Paris 1889, zieht auch Russlands Völker in seine Betrachtung herein. — W. F. MEHIX: Gewohnheitsrecht bei der Nachlassenschaft der Bauern, St. Petersburg 1888. — Homelische Volkslieder (weiss- und kleinrussische) von Sinaïda Radtschenko. (Mem. der Kais. Russ. Geogr. Ges., Sektion für Ethnogr.) St. Petersburg 1888. — Aus der Tifliser russ. Zeitung, Kawkas, wird eine Abhandlung über das Himmelfahrtsfest bei den Armeniern (*Imbarzum*, auch *Tichtoba*, nach dem Tiflis benachbarten Dorfe *Tichti* genannt) herbeigezogen. — Die Kutaisel Gouvernementszeitung bringt eine Reihe von Abhandlungen über den religiösen Zustand Abchasiens, von Hrn. K. MATSCHAWARIANI — ein hochinteressantes Material, das der Einführung in die wissenschaftliche Weltlitteratur werth wäre.

N. v. SEIDLITZ.

XI. Le Japon artistique. — Unter diesem Titel wird seit Mai 1888 von Herrn S. BING zu Paris, in Verbindung mit den vorzüglichsten Gelehrten und Kennern japanischer Kunst eine, lieferungsweise erscheinende Zeitschrift herausgegeben, von der auch eine deutsche Ausgabe unter dem Titel „Japanischer Formenschatz“ bei E. A. SEEMAN in Leipzig erscheint.

Dieselbe stellt sich zur Aufgabe auch den grösseren Kreis derjenigen, die der Kunst jenes Reiches der aufgehenden Sonne eigenes Interesse entgegenbringen, bekannt zu machen durch Wort und Bild, mit dem Besten was die japanische Kunst in alter und neuer Zeit hervorbrachte. Die uns vorliegenden Tafeln geben die dargestellten Gegenstände in täuschender Naturtreue zurück, der beigegebene tadellos gedruckte erklärende Text ist ausserdem reich illustriert. Wir hoffen später öfter auf dieses wichtige Unternehmen zurückzukommen; inzwischen empfehlen wir selbes allen Freunden japanischer Kunst angelegentlichst. Der Abonnementspreis, M. 20 für 12 Hefte, ist ein ausserordentlich billiger.

XII. Dr. FRIEDRICH S. KRAUSS: Orlovie, der Burgraf von Raab, Freiburg i. B. Herder, 1889, 8<sup>o</sup>.

Der in Folge seiner Forschungen über das Volkthum der mohammedanischen Slaven in ethnologischen Kreisen wohlbekannte Verfasser bietet uns in der vorliegenden Arbeit eines der Produkte der Volkspoesie Bosniens und der Herzegowina. Diese Lieder werden unter Begleitung der „Gurla“ eines Saiteninstrumenten von „Guslaren“ genannten, Volksängern welche diese Lieder von ihren Vorgängern erlernten, aus dem Gedächtnis recitiert werden. Man kann dieselben in verschiedene Gruppen: Mädchenentführungen oder Frauenraub, Preis- oder Wettrennen, Hochzeitszüge, Türken- oder Christenniedermetzungen, Kriegsabenteuer zu Wasser und zu Lande und namentlich in Befreiungszüge zur Erlösung Gefangener aus Kerkerhaft in fremden Ländern, zu welcher letzterer Kategorie unser Lied gehört.

Man würde fehl gehen, wollte man glauben dass diese Lieder nur ein litterarisches und linguistisches Interesse böten; im Gegentheil in ihnen liegt ein reiches Material zur Beurtheilung von Sitten und Gebräuchen in lang entflohenen Zeiten aufgespeichert.

Ein vornehme Dame begiebt sich in unserm Liede in Begleitung ihrer Knappen auf die Wanderschaft um einen Befreier für ihren, hoffnungslos im Kerker schmachtenden, Schwager zu finden. Endlich nach langen vergeblichen Fahrten gelingt ihr dies und ORLOVIE, vollbringt als Malteserritter verkleidet, das Rettungswerk.

Interessant ist, wie auch dies Lied für die freie und unabhängige Stellung der Frau bei den slavischen Mohammedanern zeugt; das heirathsfähige Frauenzimmer galt und gilt bei ihnen als rechtlich selbstständige Person. In Folge dass ist auch denn die Polygamie hier eine vereinzelte Erscheinung geblieben; die Frau wird nach dem Ableben des Gatten in der Regel Vorsteherin und Verwalterin des Hauses und Vormund der unmündigen Kinder; sie wird von



nasporingen. Wat men van het Kaukasusgebied gezegd heeft, dat het een „ethnographische kaleidoskoop“ is, geldt niet minder van Rusland in 't groot. Volken van allerlei ras en verschillenden aanleg zijn van ouds hier op dien bodem met elkander in aanraking gekomen, hebben in meerdere of mindere mate elkaars invloed ondergaan: zijn eensdeels, ondanks verschil van afkomst en taal, nader tot elkander gebracht door de aanneming van een of anderen godsdienst en de daarmee verbondene vormen van beschaving; zijn anderdeels, niettegenstaande hun oorspronkelijke bloedverwantschap, juist om dezelfde reden van elkander vervreemd. Hoe de lichamelijke en geestelijke eigenaardigheden van een volk gewijzigd worden door de nabuurschap van, en de kruising met andere volken, en door 't sneller of langzamer doordringen van vreemde zeden, gewoonten en levensbeschouwingen, kan nergens beter bestudeerd worden dan in Rusland, nergens althans op zoo'n uitgebreide schaal.

De Russische geleerden hebben, gelijk bekend is, het ruime gebied van waarneming dat hun van zelf is aangewezen, met noesten ijver onderzocht, en sedert de dagen van de groote Catharina II, die aan 't linguïstisch en ethnographisch onderzoek den stoot gaf, is er door Russische en vreemde geleerden in Russischen dienst zulk een schat van ethnographisch materiaal vergaard, als weinig andere volken kunnen aanwijzen.

Niet alleen aan den verlichtten geest van Catharina II en hare opvolgers, ook aan het krachtig initiatief der geleerde genootschappen in Rusland, heeft de studie der volkenkunde veel te danken. Onder de tijdschriften die uitsluitend aan de volkenkunde van 't Russische Rijk gewijd zijn, neemt de *Verzameling* welke onder het toezicht van Prof. Wsewolod MÜLLER te Moskou wordt uitgegeven eene voornamelijk plaats in. De voor ons liggende 3<sup>de</sup> Aflevering behelst eene reeks van opstellen, wier inhoud ten volle beantwoordt aan de bestemming van het tijdschrift: ze leveren bouwstoffen, waarvan de samenvoeging, schifting en verwerking tot een grooter of kleiner geheel aan anderen wordt overgelaten. Daar bedoelde opstellen in hoofdzaak niets anders dan eene mededeeling van waargenomen feiten bevatten, ligt het in den aard der zaak dat het niet wel doenlijk is van die artikelen een uittreksel te geven, zoodanig dat de stukken hun eigenlijke, in de bijzonderheden liggende waarde niet verliezen. Daarom zullen wij ons vergenoegen met de aandacht van de beoefenaars en vrienden der ethnographie op den hooflinde der verschillende stukken te vestigen, opdat een ieder in staat zij, zich een denkbeeld te maken van den rijkdom aan stof die in dezen bundel van opstellen

verscholen ligt. Men vergeve ons deze laatste uitdrukking, die wij alleen met de gedachte aan het Nederlandsch publiek gebezigd hebben.

Het eerste stuk, van de hand van N. N. CHAROEZIEN handelt „Over de geschiedvertellingen en liederen der Lappen“. De schrijver, die in den zomer van 1887 Lapland bezocht, deelt ons in zijn kort, maar belangrijk opstel zijne bevindingen mede omtrent eene merkwaardige bijzonderheid der Lappen, namelijk hun groote vaardigheid om hetzij in verhaaltrant of in den vorm van een lied, een of andere in hun engen kring belangrijke gebeurtenis te vereeuwigen. Al wat er in een kerspel merkwaardigs voorvalt, de bevolking in opschudding brengt, en het onderwerp der gesprekken uitmaakt, wordt in een geschiedvertelling verhaald of in een lied bezongen. Beide soorten van volksdichting hebben dit gemeen, dat de gebeurtenissen eenvoudig, zonder zwier, maar nauwkeurig, tot in de fijnste bijzonderheden worden beschreven. Uit de proeven van liederen die de schrijver mededeelt, blijkt dat de Laplander de handelingen en gesprekken zeer eenvoudig, maar tevens zeer aanschouwelijk weet weer te geven; de beweegredenen der handelende personen worden niet beschreven, en nog minder ontleed — hetgeen voor den gezonden kunstaaanleg van het volk pleit. — Het lyrische element ontbreekt niet geheel, doch staat geheel op den achtergrond bij 't epische.

Wanneer er in een kerspel eene persoonlijkheid is, die bijzonder uitmunt door gaven des geestes of der fortuin of anderszins, dan zal zoo iemand al licht aanleiding geven dat er veel over hem gesproken wordt, en het gevolg hiervan is dat hij in liederen als hoofdpersoon of gegadigde optreedt. Langzamerhand wordt het aantal van die liederen zoo groot, dat men door ze te verzamelen een epos zou kunnen samenstellen, waarvan hij het middelpunt vormt. De schrijver noemt met name een echtpaar in Notozero, hetwelk in bijna alle liederen van hun kerspel eene rol speelt.

In verloop van tijd ondergaat een mondeling overgeleverd lied meer of min veranderingen; naarmate de afstand die het scheidt van den tijd en de plaats der bezongen gebeurtenis grooter wordt, leent het zich gemakkelijker tot het aanbrengen van sprookjesachtige trekken; dichterlijke wendingen en beelden worden talrijker; er worden dieren sprekende ingevoerd; men weet te verhalen van een arend die eenmaal een meisje schaakte; de held van het stuk verricht ongelooftelijke daden; enz.

De Lappen hebben ook geschiedenissen en liederen met bepaald zedelijke strekking. Deze zijn in vorm en stijl even episch als de andere, en het uiterlijke onderscheid bestaat alleen daarin, dat de personen





onwettige kinderen hebben dezelfde rechten als de wettige. Indien een vrouw, die in „koppel-huwelik“ leeft, haar kerel verlaat, heeft zij het recht al de kinderen mede te nemen, terwijl bij de

verbreking van een wettig huwelijk de helft der kinderen bij den man blijft. Iets dergelijks komt, gelijk men weet, ook bij volken in Indonesie voor.

(Wordt vervolgd). H. KERS.

## VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS, NOMINATIONS, NECROLOGIE. -- REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, NECROLOGE.

XXXIV. Deutsche anthropologische Gesellschaft. — Die 21<sup>ste</sup> Generalversammlung (siehe pag. 139) zu Münster in W., in den Tagen des 11–15 August nahm einen allseits befriedigenden Verlauf. Betreffs der, unsere Leser specieller interessierenden Vorträge erwähnen wir Folgendes.

Prof. Virehow wies nach dass die im Kaukasus aufgefundenen Bronzen, wahrscheinlich auf einen Import aus Central Asien zurückzuführen sind und machte Mittheilungen über das Vorkommen des Antimon oder Augenbrauensminken und andere Schminkarten im Alterthum. Prof. SCHAFFHAUSEN glaubte in seinem Vortrage über das Alter der Menschenrassen, dasselbe auf etwa 20000 Jahre feststellen zu können. Beweisend für das Dasein des Menschen ist nach ihm in erster Linie die Auffindung zerschlagerener Knochen, um das Mark derselben zu gewinnen. Die Rassen, Entwicklung von Fuss und Schadel sind seinen Ausführungen zufolge, abhängig von Klima und Kultur. Dr. FINKLE berührte in seinem Vortrage „Westfälische Urzustände“ ausser der eigentlichen Urgeschichte, auch die Wahrenz Kleidung und Nahrung der Bewohner jenes Landes. Steinernen Häuser treten erst seit dem 9<sup>ten</sup> Jahrhundert auf, als Nationaltracht werden Pelzröcke, Strohhüte und enganliegende Hosen (Brocken) genannt. Dr. PAUL EHRENREICH berichtete über seine Reise ins Innere von Sudamerika, wo er mit noch auf dem Standpunkt der Steinzeit stehenden Völkern in Berührung kam. Dr. RACKWITZ behandelte das Vorkommen der sogenannten Festfeuer, die zu gewissen Zeiten z. B. zu Ostern auf Bergen und Feldern entzündet werden.

Auf einer der sich an die Versammlung anschliessenden Excursionen wurde u. A. auch ein in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erbautes Bauernhaus, das den ursprünglichen Typus noch ziemlich treu veranschaulicht mit Diele, beiderseitigen Viehständen, quervorstehendem Heerde und dahinter liegenden Wohnraum besichtigt; auf einer zweiten eine Erdhütte, d. h. eine menschliche Wohnung deren Wände aus ausgestochener Haide-Erde verfertigt und deren Dach aus jungen Kiefern, welche zum Schutz gegen Wind und Wetter mit Zweigen und Erde bedeckt, zusammengefügt sind wie solche Wohnungen in Westphalen sich noch nahe der holländischen Grenze finden.

XXXV. Hptm. KUNDT's Befinden ist noch immer nicht derart, dass der Reisende an eine baldige Rückkehr nach Afrika denken darf.

XXXVI. Dr. PETERS, der bekannte Erforscher Ostafrika's ist soeben in Berlin angekommen, wo ihm seitens des Emin Pascha Comité's ein festlicher Empfang bereitet wurde.

XXXVII. Dr. MAX BUCHNER, Direktor des ethnographischen Museums in München, ist nach beinahe zweijähriger Abwesenheit von seiner Reise nach Australien, Japan, China, den Philippinen, etc., heimgekehrt und hatte Gelegenheit für sein Museum reiche Sammlungen zu erwerben.

XXXVIII. Dr. GUSTAV RADDE, Direktor des kaukasischen Museums in Tiflis, wird im Herbst dieses Jahres mit dem jungen Grossfürsten ALEXANDER MICHAÏLOWITSCH eine Reise nach Indien und den Sunda-Inseln antreten.

XXXIX. Graf TELEKI bereitet eine zweite Afrikaexpedition vor.

XL. Hauptmann VON QUEDENFELD, der bekannte Marokko-Reisende, gedenkt zum Behuf der Erwerbung ethnographischer Sammlungen nach Ostafrika zu gehen.

XLI. Der Reisende RÖSSET, über dessen Heimkehr wir pag. 89 berichtet, bereitet sich auf eine neue Reise nach Ost-Afrika vor.

XLII. Dr. ZINTGRAFF ist nach längerem Aufenthalt in Deutschland, Ende August wieder nach West-Afrika zurückgekehrt.

XLIII. Nous venons de recevoir la nouvelle que notre savant collaborateur M. S. W. TROMP, est nommé Resident d'Ouest Bornéo.

XLIV. † Prof. FR. KELLER LEUZINGER, Verfasser des Werkes „Vom Amazonas zum Madeira“ und Illustrator von „HELLWALD: Naturgeschichte des Menschen“, starb in München am 19 Juli.

XLV. Dr. med. O. HEYFELDER, conseiller d'état et très bien connu par ses explorations dans l'Asie centrale est décédé le 2 juin à Tschardshin, Transcaspie.  
SCH.



U. S. NATIONAL ARCHIVES  
COLLECTION

L. A. L. L. 10

nicht bekannt; diese waren bei der Häufigkeit des Baumes auch überflüssig. Dagegen kommt diese Form mit gewissen Modifikationen recht oft zur Anwendung. Es war jedenfalls ein Fortschritt, der runden Kalebasse einen flachen Boden zu geben und den Rand zur Sicherung gegen Bruch ein- und auswärts zu biegen. Von dieser Gestalt ist das in Fig. 4 dargestellte alte Gefäss aus schwarzem, sehr feinem Thone, welches in einer Höhle bei Timotes im Norden von Mérida gefunden wurde. Dasselbe zeichnet sich überdies durch ein hier zu Lande sehr selten vorkommendes Ornament aus, nämlich einen um den Bauch laufenden Ring mit flachen Buckeln, die durch Druck mit einer Form in dem noch weichen Thone hergestellt wurden.

Beispiele der Nachbildung von Cucurbitaceen-Früchten sind die beiden, in Fig. 5 und 6 dargestellten Wassergefässe der Guajiro-Indianer. Das erstere ist eine *Lagenaria*-Frucht, zur Vergrösserung der Festigkeit mit fingerdicken Stricken umspannt, welche oben einen Traghenkel bilden. Ein solches Gefäss heisst *jururá*, ebenso wie die Frucht, nach der es geformt ist. Fig. 6 ist eine an beiden Enden etwas abgeplattete Wassermelone mit seitlichem, ziemlich langem Mundstück zum Trinken. Frucht und Gefäss haben den gleichen Namen *garuposa*. Die Verzierung besteht aus rothbraunen, komma-förmlichen Wischen auf grauem Grunde, die in höchst unregelmässiger Weise wie es scheint mit der Fingerspitze aufgetragen wurden. Der Thon ist in beiden Gefässen bläulich grau und sehr fein.

Fig. 7 ist eine Wasserflasche oder *mácura* aus einem bläulichen, sehr feinen Thone, wie sie noch heute von den Nachkommen der Chaimas in Maturín angefertigt werden. Wie weit fremder Einfluss in Form und Ausführung im Spiele ist, vermag ich allerdings nicht zu sagen; da es mir bis jetzt nicht gelungen ist, wirklich alte Gefässe aus jener Gegend zu bekommen. Die Grundfarbe ist bläulich weiss, die Punkte sind schwarz, die Augen des Vogels roth.

Die am Hinterkopfe und an den Armen beschädigte Gesichtsurne (Fig. 8) stammt aus einem nicht näher bezeichneten Punkte der Cordillere von Mérida. Das National-Museum besitzt aus mehreren bekannten Orten jener Gegend (namentlich Höhlen im Kalkstein) zahlreiche Thonfiguren sehr verschiedener Grösse, wie die welche im *Globus* (XXI, 125) und in den *Verhandl. der Berliner Anthropol. Gesellsch.* (1888, Tafel VIII, fig. 2—4) abgebildet sind. Doch ist in der vorliegenden Gesichtsurne die Thonmasse weit gröber und die Arbeit weniger sorgsam, so dass sie wahrscheinlich einem, in unserer Sammlung sonst nicht vertretenen Fundorte angehört. Die Farbe ist im Allgemeinen hell ziegelroth; die Dicke der Wand beträgt an der Bruchstelle etwa 4 mm. Gesichtsurnen scheinen in Venezuela verhältnissmässig selten zu sein; mir sind bis jetzt nur drei bekannt; die erste hat A. Goering in den *Verhandlungen des Leipziger Vereins für Erdkunde* (nach einer Angabe von Kiepert im *Globus*, XXXIII, 380) abgebildet, und eine zweite habe ich selbst an der citierten Stelle der letztgenannten Zeitschrift beschrieben. Es wäre mir interessant zu erfahren, ob in andern Sammlungen noch weitere Urnen dieser Art aus Venezuela sich vorfinden, und ersuche ich die geehrten Herren Kollegen, mir gefällige Mittheilungen über diesen Punkt zugehen zu lassen.

Als Kuriosum dürfte die in Fig. 9 dargestellte Wasserflasche hier eine Stelle verdienen. Dieselbe kam 1883 aus dem Territorium Alto-Orinoco zur National-Ausstellung in Caracas und war in der von dem damaligen Gouverneur des Territoriums, Señor ALFREDO LEVEL, ausgetragten Liste der eingeschickten Gegenstände als die Arbeit einer Maquiritare-Indianerin bezeichnet. Wenn diese Angabe richtig ist (und ich habe keinen Grund daran

zu zweifeln, da Señor Leizaola mir es durchaus zuviele, der Mann bekannt ist, so nimmt man die Ausführung, wenigstens in Bezug auf die allgemeine Richtigkeit der Proportionen um so mehr als gelungen anerkennen, als die Verfertiger um so viel weniger oft Gelegenheit gehabt haben kann, nach europäischer Weise gekleidete, weiße Frauen in ihren Gassen zu sehen. Das Gesicht ist allerdings noch ziemlich indianisch, dessen Haar und Kleidung und Haartracht ganz entschieden europäisch. Alle unbedeckten Körpertheile sind mit einer feinen Thonerde weiss bemalt; die Haare, Augenbrauen, das Halband und die Verzerrungen am Kleide sind unblaufarbig; während die letzteren, so wie die Lippenränder, eine glänzend kirschrothe Farbe haben aus Eisenocker bereitet. Die auf dem Scheitel befindliche Oeffnung ist elliptisch (15 × 12 mm); die Thonmasse ist schürfen und von hellgrauer Farbe.

Ganz nach europäischem Muster ist das einer Suppenschüssel ähnliche Gefäss (Fig. 10) gebildet. Es besteht aus schwarzem Thon, der nach außen vollständig geglättet ist. Der gleichen Geschirr wird vielfach in der Umgegend von La Concepción im Staate Trujillo (nordöstlich von Mérida) angefertigt, und erwähne ich daselbe hier wegen der vollkommenen Uebereinstimmung mit den im Staate Tolima (Depart. Columbia) im 21. Sec. Menge bereiteten Thonwaaren, die ebenfalls aus feiner Hand, ohne Bremscheite, bereitet worden.

Bruchstücke schwarzen Thongeschirres aus alter Zeit werden nicht selten an der Küste vor der Ankunft der Spanier stark bevölkerten Umgegend des Sees von Valencia gefunden. Das National-Museum in Caracas besitzt eine grosse Menge solcher Scherben, von denen dieselben von allzu fragmentarischer Natur, um eine weitere Beschreibung zu rechtfertigen.

Das kleine dreifüssige Gefäss (Fig. 11) zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit Gefässen aus Central-Amerika (man vergleiche HOLLAND, *Ancient Art in the provinces of Yucatan*). Es stammt wie das in Fig. 12 dargestellte Becken mit drei doppelten, jeder grossentheils abgebrochenen Füssen aus einem sogenannten „*santuario*“ im Staate Trujillo. Mit diesem Worte bezeichnet man dort diejenigen Höhlen, in denen sich Stein- und Thongeräthschaften, von der alten Ureinwohner oft in erheblicher Menge vorfinden. Es waren dies eben, wenig regelmässige Wohnplätze, als Orte für die Bestattung der Leichen, da von dieser keine Spur aufzufinden ist. Vielleicht sind dieselben als Kultusstätten, oder auch als temporäre Verstecke zur Zeit der spanischen Eroberung anzufassen, worüber nur von einer näheren Durchforschung Aufklärung zu erwarten ist. Wie alle in jenen Gegenden gefundenen Thongefässe, beweisen auch diese beide Stücke, dass die ehemaligen Bewohner der Gegend in dieser Beziehung eine Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit besaßen, welche eine Zusammenstellung ihrer Arbeiten mit denen ihrer westlichen Nachbarn in Neu-Granada und noch weiter nördlich wohnenden präcolumbischen Stämmen Costa Rica's gestattet, was ich es mit Bezug auf die letzteren in einer Mittheilung versucht habe, die auf dem in August 1889 in Paris abgehaltenen Kongresse für prähistorische Archäologie zur Verfügung kam.

Fig. 13: Tabackspfeife aus schwarzgrauem Thone, gefunden im erhärteten Schlamm des alten Ufers des Sees von Valencia, bei Tecoron. Dass die ehemaligen Bewohner der heute unter dem Namen der „Valles de Aragua“ bekannten Gegend, wegragen (o. Viceroy) See gehört, in der Aufertigung von Geräthschaften dieser Art schon recht geschickt waren, beweist auch der von mir als Phalluspfeife bezeichnete, in den *Vergangenheitsblätter der anthropologischen Gesellschaft zu Berlin* (1881, Seite 455) abgebildete „*gacaca*“). Dieses Wort wird in ganz Venezuela und auch in Brasilien zur Bezeichnung der kurzen Stängelröhren gebraucht (sogenannte „*Nascondimios*“); es stammt jedenfalls aus dem Guaraní, welches aus *cuitimbo* (verbreiten-Rauch) zusammengesetzt zu sein.

Die Figuren 14 bis 17 sind nach rohen Nachbildungen von Thiergestalten gezeichnet welche im April 1877 von Señor Lorenzo TAMAYO in einer Höhle bei Ciénega, im Kirchspiele Guárico (Staat Barquisimeto) gefunden wurden und sich jetzt im National-Museum zu Caracas befinden. Dergleichen Figuren werden auch noch heute von den indianischen Abkömmlingen angefertigt; doch sind solche moderne Artikel viel besser ausgeführt und namentlich mit mehr Details versehen als die ursprünglichen Muster aus alter Zeit. Die hier abgebildeten Thonfiguren müssen übrigens nach der spanischen Eroberung angefertigt sein; denn Fig. 14 kann nur einen Hund vorstellen, da die hängenden Ohren nicht auf den, in den Gebirgen von Barquisimeto vorkommenden, südamerikanischen Bär (*Ursus ornatus*) deuten, und kein anderes einheimisches Säugethier die angedeutete Körperform hat. Ebenso halte ich Fig. 14 für die, allerdings recht schlechte, Darstellung eines Halmes. Fig. 15 ist nach der fleckigen Zeichnung an den Seiten des Körpers eine *Lapa* (*Cochlogyns paca*) und Fig. 16 entschieden ein Gürtelthier.



In derselben Höhle fand Señor TAMAYO eine flache Thonschale, auf deren Boden sich die, in nebenstehender Figur wiedergegebene, Zeichnung befindet. Der Grund ist grau, die Linien sind jetzt wenigstens schwarzbraun und allerdings nicht ganz so regelmässig, als sie in der Abbildung erscheinen, doch vollständig genau zu erkennen. Das hakenförmige Ornament erinnert an brasilianische Zeichnungen, wie z. B. auf einem Thongefässe aus Pacoval, welches im sechsten Bande der *Archivos do Museu Nacional do Rio de Janeiro* (zweite Tafel nach Seite 468) abgebildet ist.

Schliesslich will ich noch zwei sehr interessante Stücke besprechen die ich um so mehr zu allgemeiner Kenntniss zu bringen wünsche, als die Deutung derselben manche Schwierigkeiten macht.

Herr Civil-Ingenieur H. RUDLOFF in Caracas fand in einer Höhle unweit des Berges El Altar (Südost-Abhang der Portuguesa-Kette am linken Ufer des Cojedes, ungefähr 9° 40' N. Br. und 68° 38' W. L. Greenw.) das in Fig. 18 abgebildete Gefäss (18<sup>a</sup> Vorderansicht, 18<sup>b</sup> Hinteransicht). Es stellt den Oberkörper eines Mannes bis zum Unterbauch dar. Die Unterfläche ist flach abgeschnitten und steht auf drei kurzen und plumpen Füßen, welche hohl sind und oben an der Innenseite ein kleines Loch haben durch welches man grobe Sandkörner in die Höhlung gesteckt hat, die beim Schütteln der Figur ein rasselndes Geräusch machen. Der breite Kopf ist von vorn nach hinten stark komprimiert und sitzt auf dem Rumpfe ohne eine besondere Andeutung des Halses. Das Gesicht ist sehr flach und nach oben hin stark zurücktretend; die Stirn ist niedrig, die Augen sind klein und treten warzenartig hervor; die Nase ist gleichfalls sehr klein und zeigt stark platyrhine Form der Nasenlöcher; der Mund bildet einen leicht konvexen Bogen; die kleinen Ohren haben Löcher im Ohrläppchen. Der Hinterkopf ist fast flach. Der Rumpf ist plump mit eingedrückter Brust, auf der sich die beiden Brustwarzen befinden. Uebermässig stark ist die Depression des Nabels angedeutet. Die Oberarme bilden beiderseits einen Henkel; während die Unterarme dem Körper dicht anliegen und eine, nur sehr rudimentäre, Andeutung der Hand erkennen lassen. Auf dem Scheitel befindet sich ein quergestelltes elliptisches Loch als Oeffnung des Gefässes (3 × 2,5 cM.). Dimensionen: Ganze Höhe 23, Höhe der Füße 3,5, Basis an welche die Füße befestigt sind 13 × 12,5, Breite des Kopfes mit den Ohren 12, Breite von Ellenbogen zu Ellenbogen 18 cM. Das Material ist ein ziemlich feiner, weissgrauer Thon.



Das Merkwürdigste an der Figur sind die „Warzen“, welche nicht in vollkommen symmetrischer Vertheilung auf der Vorder- und Hinterseite befinden. Auf der Stirn steht zunächst eine in der Mitte ein wenig über der Augenlinie etwa 1/2 Zoll hoher Hügel, auf dem befinden sich drei andere. Das Gesicht ist frei. Dagegen läuft von jeder Schulter nach unten eine Reihe von sechs „Warzen“, die der Brust fast das Ansehen geben, als sei dieselbe mit einer mit Knöpfen besetzten Jacke bekleidet. Auf dem Rücken bemerkt man drei Reihen von „Warzen“, sieben in jeder Reihe, die am Scheitel beginnen, ziemlich parallel verlaufen und eine regelmässige Vertheilung zeigen (die beiden unteren Warzen der linken Körperseite sind abgefallen). Endlich befindet sich noch hinter den Schultern auf jeder Seite eine „Warze“, so dass die Totalsumme derselben neunundförszig beträgt.

Es schien mir zuerst, dass die „Warzen“ eine allerdings sehr schematische Darstellung einer Hautkrankheit sein könnten, und dachte ich an die von den alten Chirurgen so oft genannten *Bubos*. Um hierüber zu einiger Klarheit zu kommen wandte ich mich an Herrn Professor A. BASRIAN in Berlin, auf dessen Veranlassung Herr Dr. Max Ullrich die grosse Freundlichkeit hatte, mir die Zeichnung eines im Berliner Museum befindlichen peruanischen Thongefässes zu senden, welches einen *Buboso* darstellt. Dasselbe hat aber keine Ähnlichkeit mit dem hier besprochenen Gefässe, denn bei ihm ist der ganze Körper nicht mit knötigen Auswüchsen bedeckt, wie solche bei Lepra und Elephantiasis wenigstens auf einigen Körpertheilen vorkommen. Es wäre zu wünschen, dass Herr Dr. Ullrich das höchst interessante Stück demnächst in den *Veröffentlichungen des K. Museums für Völkerkunde* beschreiben und abbilden wollte. Die Form der „Warzen“ auf unserem Gefässe erinnert mehr an die der achten Platten; doch steht die streng symmetrische Anordnung derselben einer solchen Auffassung im Wege.

Es bleibt also nichts übrig, als in den „Warzen“ einen Schmuck zu sehen. Bekanntlich gebrauchen die Indianer allerwärts Schnüre auf denen mancherlei Dinge aufgereiht sind, wie Zähne wilder Thieren, Pflanzensamen und perlenähnliche Körper aus Stein, Thon oder Muschelsubstanz. WILLIAM H. HOLMES hat viele der letzteren abgebildet (Tafel XXXIII im *Second Annual Report of the Bureau of Ethnology*, Washington 1883). Noch mehr scheinen auf den vorliegenden Fall die knopfartigen „Perlen“ zu passen, welche G. MARCO beschreiben (*Ethnographie précolombienne du Venezuela*, Paris 1889, S. 53, Tafel III). Ich besitze selbst eine Anzahl solcher „Perlen“ von derselben Fundstelle. Sie bestehen aus Muschelsubstanz und haben zwei etwas schief gebohrene Löcher, die auf der einen Seite zusammentreffen. Durch dieses Doppelloch zog man vermuthlich eine Schnur und erhielt auf diese Weise Hals- und Armbänder, deren scheibenförmige „Perlen“ flach der Haut auflagern. Man kann aber auch sehr leicht die Aufreihung derartig vornehmen, dass regelmässige, grosse Zwischenräume zwischen den „Perlen“ bleiben, und dann entstehen Schnüre, die eben nur in der Weise auf einer Thontigur dargestellt werden könnten, wie dies bei der umstehenden der Fall ist, wobei aber die verbindende Schnur als unwesentlich fortfiele. Eine solche Schnur geht über jede Schulter nach vorn und nach hinten; eine dritte hängt von einer Art Krone oder Kranz auf dem Scheitel über die Mittellinie des Rückens hinab.

Vielleicht war das hier besprochene Gefäss eine Art *cacaba*, d. h. ein Gefäss, welches mit Goldstaub gefüllt, irgend einem Gotte entweder zu weiterer Verstärkung der Bitte um Genesung, oder als Dank für die erlangte Heilung von einer schmerzhaften Hautkrankheit dargebracht wurde.

Dass die Chibchas in dergleichen anthropomorphen Gefässen Goldstaub den Göttern

opfert, berichtet auch E. URICOECHA in seiner *Memoria sobre las Antigüedades neo-grandesinas* (Berlin 1854), S. 51, Tafel III. Es ist möglich, dass sich in andern Museen ähnliche Figuren befinden, und würde es mich freuen, wenn meine Mittheilung dazu beitrüge, dass dieser Punkt von berufener Seite weiter diskutiert und klar gestellt würde.

Nicht weniger merkwürdig ist das in Fig. 19 abgebildete Stück, welches aus einem „Santuario“ bei Niquivao im Staate Trujillo stammt. Auf einem kleinen vierbeinigen Tische steht eine Gestalt von der man auf den ersten Blick kaum errathen kann, was sie vorstellen soll. Von dem Körper, siehe Fig. 19a, ist nur der sehr stark komprimierte Kopf sichtbar, an dem sich zwei, der Längsachse parallel gestellte Augen und ein Mund befinden; die Scheitellinie ist fast horizontal und hat nur in der Mitte einen stumpfen Vorsprung. Eine Nase ist nicht vorhanden. Die Augenlider sind ausnehmend stark markiert und mit starken Wimpern (?) versehen, die wie alle übrigen Zeichnungen mit dunkelbrauner Farbe aufgetragen sind. Der Körper selbst ist von einem sackartigen Gewande umhüllt, welches durch einen sehr kompliziert verschlungenen Gürtel festgehalten wird, der durch aufgemalte Querstriche wahrscheinlich als eine gedrehte Schnur bezeichnet werden soll. Er geht zunächst horizontal um den Körper. Sodann hängt vorn schräg nach unten und hinten ein zweites Stück, welches auf der Hinterseite wieder oberwärts verläuft und in der Mitte mit dem ersten horizontalen Stücke zusammentrifft. Das hierdurch abgegrenzte Stück des Gewandes zeigt auf beiden Seiten eine, aus grossen, runden Flecken bestehende Zeichnung. Endlich hängt von der vorderen Mitte eine doppelte, sich oben kreuzende Schnur nach unten, doch so, dass sie an der Kreuzungsstelle einen von dem Gewande abstehenden Bogen bildet, und unten noch etwas über eine, den Unterrand des Gewandes umsäumende Schnur hinweg geht, um am Vorderrand des Tischehens zu enden. Auf der Mitte vorn bilden diese Schnüre einen grossen Knoten, der oben eine etwas nach vorn geneigte, flache Depression hat, welche mit schwarzbrauner Farbe ausgemalt ist. Die Mitte des Gewandes wird auf der Hinterseite, Fig. 19b, durch einen dreieckigen braunen Fleck bezeichnet der von drei parallel laufenden Linien umgeben ist. Die Höhe (mit Ausnahme des Tisches) beträgt 9.5 cM., die grösste Breite des Kopfes 5.8 cM. Die Masse ist ziemlich fein, von grauer Farbe und mit weissem Thone übermalt.

Das Auffallendste an der Figur sind die Augen, die in Folge ihrer Stellung mit den halbgeschlossenen Augen eines Frosches die grösste Aehnlichkeit haben. Dass dieser Stellung eine bestimmte Absicht zu Grunde liegt, geht aus anderen Thonfiguren hervor, die bei vollkommen gleicher Behandlung und Verzierung des Gesichtes quergestellte Augen haben, wie dies z. B. der in Fig. 20 abgebildete Kopf beweist, der ebenfalls bei Niquivao gefunden wurde. In den Höhlen jener Gegend findet man auch häufig aus Serpentin geschnittene Nachbildungen von Fröschen, und da bekanntlich bei den Stämmen Neu-Granada's und ihren Nachbarn der Frosch das Symbol des befruchtenden Wassers war, so kann uns diese specielle Augenform vielleicht zu einer Erklärung der vorliegenden Figur führen. Sie soll sicherlich keinen Frosch darstellen; aber es wäre denkbar, dass man durch die Frosch-  
augen eine mit der befruchtenden Kraft des Wassers in Verbindung gedachte Gottheit andeuten wollte, um so mehr als auch bei anderen Völkern Beispiele bekannt sind, dass gewisse Götter nur durch ein einziges Attribut bezeichnet wurden. Und da so manches in den Alterthümern der Cordillere von Trujillo und Mérida auf Einfluss aus Neu-Granada hinweist, glaube ich es wäre nicht gerade ungereimt, unsere Figur auf die Göttin *Bachue* zu beziehen, die von den Chibchas als Spenderin der Früchte des Feldes mit Räucherwerk

aller Art verehrt wurde (Vgl. Sison, *Cuenta Nictu y toqui de la Compañia de Tierra Firme*, Cap. 4, § 1, in Bataillon, *Die Kulturvölker des alten Amerika*, III, S. 127). Verehrt war sogar die Vertretung auf dem Knoten der Goaten (sagen bezeugt), um stamm Komer balsamischer Harze als Opfergabe für die men chentremische Götter zu verbrennen. Ob die hier gegebene Deutung annehmbar ist, mögen die ent scheidend, denen gro ße Sammlungen und eine umfangreichere Litteratur zur Verfügung stehen, als dies bei mir der Fall ist.

CARACAS, 30 September 1889.

## EEN AVOND BIJ DEN RIJKSBESTUURDER VAN JOGJAKARTA.

—o—

DE J. GRONEMAN,

WELTEVERDEN.

(Met Plaat XIV).

Op den avond van vrijdag den 24sten Augustus dezes jaars of, juist, op den 16den dag der maand *Besar* van 't arabisch-javaansche jaar *Hawa*, 1817, was het negen-aten geleden, dat de toenmalige hoofdregent, kommandant der kratontroepen, *raden tanungpang* PAKOR IN SING RAT, onder den titel en naam van *kampjeng raden adipati* PAKOR IN SING tot rijksbestuurder van Jogjakarta verheven werd.

Als oudste zoon van wijlen *pangiran arji* AM NUGARA en kleinzoon *arapat dalana* van den tweeden Sultan, is hij gehuwd met de tweede dochter van den zesden en volle zuster, uit dezelfde moeder geboren, van den tegenwoordigen zevenden Sultan van 't rijk.

Hij is gewoon den verjaardag zijner verheffing (16 *Besar* 1808) te vieren door een avondfeest, waarop de prinsen, hoofdregenten en regenten van 't rijk, de *patih-patih adipati* PAKOR ALAM met zijn prinsen, regenten en officieren, de nederlandsche civiele en militaire autoriteiten met de officieren van 't garnizoen, en alle daarvoor in aanmerking komende ambtelijke en ambtelooze burgers genoodigd worden.

Dames worden niet gevraagd; maar ze mogen komen toekijken *menakara*, volgens 't Javaansch gebruik, onder de volksmenigte, buiten de *bangsal*, een groote *pendapa*, die het feest aan dient; en zelfs zich nederzetten op de hun onder de *tebatan* of 't bantenabak, nederzich stoelen, of, bij uitzondering, op den rand van de *labatan*, de verheven bantenabak, van de door de *perangpitan* teen overdekte galerij van de *bangsal* gescheiden hoofdzaal of *balau*, waar de gastvrouw, *gusti kampjeng raden* PAKOR IN SING, haar vrouwelijke betoverdachten, *ratu's*, *raden apat's*, en minder hoog staande gasten, bij uitzondering ook wel ook van kleinsche *perangpitan's* en chineesche ambtenaarsvrouwen, ontvangt, die een zekere kade de Javanen zelt men lang met gekruiste beenen op den grond, om de eerlijken van een nooge speeldatjes, zitten, en met de kinden van 't chineesche kaatsje en met een vertrouwde zijn.

De Sultan zelf verschijnt niet, noch zijn vorstelijke gemalin, wel echter zijn moeder, *kangjeng ratu* Ageng, als moeder der gastvrouw.

De gastheer is daarom, evenals de prinsen, voor zoover die geen europeesche uniform dragen, met rijk geborduurde muilen geschoeid, wat in tegenwoordigheid van den vorstelijken zwager, broeder en vader niet geoorloofd zou zijn.

Wij worden door den gastheer, onder een welluidenden welkomstzang van een zijner *gamelans*, buiten de *bangsal* ontvangen, en door zijn zoons, als eersten onder 't dienende personeel, dat voor een deel uit edellieden bestaat, kenbaar aan den *keris* achter in hun gordel, van sigaren voorzien.

Zoodra 't nederlandsch bestuurshoofd gekomen is en de min of meer nederige begroeting der javaansche en europeesche gasten doorgestaan, en zich, na een kort bezoek aan de *ratu's*, met de overige autoriteiten op de voor hen bestemde zetels nedergezet heeft, wordt thee en koffie met gebak rondgediend, waarna men aan de speeltafels of op de rondom in de feestzaal en onder de haar omgevende *empèr* gereedstaande banken en stoelen plaats neemt, om den verderen avond en een deel van den nacht met kaartspel, met gezelligen kout, of met het aanschouwen van de *beksan's*, en de genietingen van een verfrisschenden drank en later ook van een wandelend nachtmaal, door te brengen.

Over dat alles meen ik te kunnen zwijgen, behalve over de pasgenoemde dansen, waarvan een korte beschrijving den hollandschen lezer een flauw denkbeeld moge geven.

*Beksan* (de *k* wordt niet hoorbaar uitgesproken) is een zelfstandig naamwoord, van 't werkwoord *beksä*, (dat, evenals 't meer gewone *djogèd* of *djogèt*, *dansen* beduidt) en 't achtervoegsel *an* gevormd, en beteekent dus eenvoudig *dans*. 't Wordt evenwel meer uitsluitend voor een bepaalde soort van tooneeldans gebruikt, die door mannen of jongens, ten getale van twee, vier, of in enkele gevallen ook meer, uitgevoerd wordt, en die de helden der javaansche of hindoe-javaansche heldendichten en legenden voorstelt, in hun tweegevechten, hun wedstrijden, soms ook in een spiegelgevecht.

Als zulke dansen in den kraton of ook elders door edellieden van den Sultan en op diens last uitgevoerd worden, treden de dansers, even als in de groote *wajang orang*, ook wel sprekend en zingend op, wat den dansers van andere javaansche grooten niet geoorloofd is<sup>1)</sup>, tenzij ze, zooals in de *beksan Langendrijä*, hun dans zittend volbrengen<sup>2)</sup>.

De hier bedoelde *beksan's* worden met de daarbij voegende toonstukken, *gendang*, van den *gamelan salendro*, een enkele door den *gamelan pèlog*, begeleid. Over die muziekstelsels meen ik hier te kunnen zwijgen, dewijl ik aan de voortreffelijke toonkunstoefeningen der Javanen een afzonderlijke studie gewijd heb, die waarschijnlijk spoedig elders verschijnen zal<sup>3)</sup>.

Vier dansers vertegenwoordigen gewoonlijk slechts twee personen, beiden verdubbeld, waardoor de eenheid van beweging der gelijknamige dansers, en dus de dans zelf, als kunstoefening beter uitkomt.

Minder gewone en moeilijke karaktersvoorstellingen, zooals die van den woesten KALĀNĀ tegenover den edelen *Pandji*, of van den razenden MĒNĀK DINGGĀ tegenover den waardigen SINDOLĀ, worden door meer geoefende, niet verdubbelde dansers uitgevoerd, waardoor

<sup>1)</sup> Zie over die *wajang orang* (groep) en over de kraton *beksan's* mijn onlangs bij E. J. BRILL te Leiden verschenen plaatwerk: „In den Kraton te Jogjakartā”.

<sup>2)</sup> Zie daarover mijn opstel: „Javaansche Tooneeldansen” in 't Tijdschrift van 't Indisch Aardrijkskundig Genootschap, van 1882, III.

<sup>3)</sup> En sedert in de werken der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam verschenen is.

de voordracht, hoezeer ook aan vaste vormen gebonden, meer vrijheid behoudt tot ontwikkeling van persoonlijk talent.

De ruimte tusschen de vier *saka's qarac*, de zware hoofdstylen die 't hooge middendak dragen, en van daar naar rechts en links tot aan de *saka's rana*, waarop de oostelijke en westelijke zijranden van 't hoofddak rusten, wordt als tooneel gebruikt.

Onder een zacht voorspel zijn van binnen twee paren, aan weder uiteinde een, opgetreden, die zich met het gelaat naar den *dalang* en den rug naar den, voor den *gamelan* onder de zuidelijke *empur* 't lagere door de *saka's empur* gedragen binnemiddak gezeten, *dalang* of voorzanger gekeerd, nederzetten, de beenen onder 't voorovergebogen lichaam gekruist, en de armen met de aaneengevoegde handen in den schoot (*salu*).

Soms volgen op dit nederzitten nog enkele danspassen, waarop de spelers zich weder nederzetten, waarbij, evenals bij 't opryzen voor den aanvang van den eigenliken dans, de *sambuh*, dat is de eerbiedige groot der naar 't gelaat opgeheven plat samengevoegen handen, nooit vergeten wordt<sup>1)</sup>.

Daarna leest of zingt de *dalang* de verklarende inleiding tot den dans lud voor, wat, ondanks de begeleidende tonen van den *gamelan*, door bijna niemand, althans van de niet-javaansche toehoorders, verstaan of ook maar aangehoord wordt, en dan vangen, met de eigenlijke voor den op te voeren *baksan* aangewezen *gending's*, ook de danspassen aan.

De eerste dans van dezen avond heet naar een der beide optredende helden *baksan Mar Mijä* of *Oema Mijä*, (Zie Afb. I) en is ontleend aan 't handschrift *Monak Rempang*, dat, even als de *hujung Monak*<sup>2)</sup>, de lotgevallen van den niet-historischen Sultan Wulva van Arabië, een oom van den profet, verhaalt.

De *putih* BARAT KATGA had de dochter van dezen vorst, *dewi* AMIR RENA, naar *Nongstärä* ontvoerd, en werd daarom door OEMAR MAJA, die de geroofde prinses bevrijden en aan haar vader terug geven wilde, vervolgd en tot een tweestrijd gedwongen, waarin de roover echter overwinnaar blijft, om later door den Sultan zelf verslagen te worden.

De *baksan* stelt den strijd tusschen OEMAR MAJA en BARAT KATGA voor: in zoover evenwel gewijzigd, dat, naar de eischen van een gewonen strijddans, beide partijen beurtelings overwinnen en overwonnen worden, en 't gevecht dus onbeslist blijft.

De kleeding en wapening zijn voor beiden, en dus voor de vier dansers, gelijk. Een min of meer met dichtertelijke vrijheid gedrapeerde en gevederde tulband *oengug gulku* dekt de hoofden der jeugdige spelers, wier zware ringbaarden reeds den overzeeschen landhaard aanduiden der helden, die zij vertegenwoordigen.

Als alle *baksan's* onderscheidt zich ook deze van de klassiek edele *budapa* en *sermpu* dansen door beweeglijkheid en vuur, terwijl hij gelijkheid en veelvuldigheid van beweging daarmede gemeen heeft.

Met den laatste *gongslag* zetten de dansers zich weder als bij den aanvang neer, en verwijderen zij zich zooals zij gekomen zijn.

Na een korte rust leidt de *gamelan jubug* een tweeden *baksan* in, de aan de *serat Pandji* ontleende *baksan Kalana*.

*Prabu* DUKA, of KALANA, vorst van *Magowara*, ontvoerde de dochter van vorst BAHGE WARNA, *dewi* RENA KOLMOEKA, bruid van *jarudji* ANOM, jongere broeder van *panah*.

<sup>1)</sup> Zie plaat IV in 't bovengenoemde plaatwerk, waarop de danseressen van den Sultan A. afgebeeld worden, die *sambuh* uitvoerende.

<sup>2)</sup> Zie bovengenoemd werk, in voert: *Seromp* dansen, blad: 28 c. xv.

ASMAKA BANGOEN, vorst van *Djenggâlâ*; wat natuurlijk ten gevolge heeft dat KALANA door den jongeren *pandji* behoorlijk verslagen, en de *dâri* door haar bruidegom teruggewonnen wordt.

Dit verhaal is een zeer vrije navolging van den strijd van RAMA, den zevenden *awatara* van den zonnegod WISUNOE, met RAWANA, den roover van zijn vrouw SITA, uit het ook bij de Javanen, hoewel in gewijzigden vorm, bekende oud-hindoesche epos *Ramajana*.

In dezen dans heeft *pandji* ASOM een edele en KALANA een geweldige rol te vervullen, waarbij iedere beweging van hoofd en lichaam, van arm en hand, van been en voet in overeenstemming blijft met het bijzondere karakter van elk der beide strijders, die overeenkomstig hun rollen gekleed, en, de eerste met een *keris*, de tweede met een *bindi* of knots, gewapend zijn.

Wie zulke dansen met belangstellende aandacht volgt, vindt daarin de uitdrukking van een hoogere kunstwaarde, die alleen door ernstige oefening bij aangeboren of (wat hier vrij wel 't zelfde is) overgeërfd kunstzin bereikt kan worden, en die onze westersche danskunst nooit bezeten of lang verloren heeft.

Dat zeer velen onder de europeesche toeschouwers daarvan weinig bemerken, wordt verklaarbaar, wanneer we 't zij den onwil, 't zij 't onvermogen tot begrijpen in rekening brengen, van wat onze belangstelling niet wekt of minder in onzen smaak valt.

Niet alleen de gaaf van 't vertolken, maar ook die van 't verstaan van kunst, wordt door oefening tot ontwikkeling gebracht.

Geldt dit niet evengoed van onze waardeering of niet-waardeering der, hoewel in anderen zin dan de onze, toch zeer hoog ontwikkelde javaansche muziek? Of, wat misschien nog meer zegt, van 't wel of niet begrijpen der hoogste scheppingen onzer eigen groote komponisten?...

Wat is de onverschilligheid voor, of de afkeer van 't klassieke en betere, en de voorkeur voor 't lagere en gemeene bij velen onzer tijdgenooten anders dan gebrek aan ontwikkeling? En waarom was dat anders bij de oude Grieken, vooral in den tijd hunner grootste dichters en beeldhouwers, toen kunst een volksbelang en 't gansche volk kunstenaar of kunstkenner was?....

Nu treden vier acht- of negenjarige knapen op, waaronder *radèn mas* DAXOE, de jongste zoon van den gastheer en de gastvrouw, en *radèn mas* SOETHIJA, de oudste van *pangéran* ABI WIDAJA, dus beiden kleinkinderen, *rajah dalem*, van den vorigen, zesden Sultan, in den *baksan Kefik*, (Zie Afb. 2) wat men door *apendans* vertalen kan, en die aan een voorval in de *hajang Ardjowâ Sâsrâ* verhaald, ontleend is.

Deze dans wordt bij voorkeur door kinderen uitgevoerd, die beter dan volwassenen de veelsoortige grimassen, passen en sprongen teruggeven, die in zulk een voorstelling te pas komen.

In dat mede naar indische bronnen gevolgd handschrift leest men hoe SOEBALA en SOEBARIWA, zonen van *begawan* GOETAMA, in twist geraakten over 't bezit van een vaderlijk erfstuk, een voor 't bewaren van geurige olie bestemde vaas, de *hoepoe manik astâkinâ*; en hoe de vader, de vaas wegwerpende, haar toekende aan hem, die haar terug zou vinden. Toen 't begeerde voorwerp de aarde raakte, veranderde het in een waterplas, de *hlâgâ Soengmâlâ*, en sprongen de beide jongens, meenende dat hun *pousâkâ* in dat water weggezonden was, daarin, om op hun beurt door de aanraking van dat water in apen veranderd te worden, en, onverrichter zake op 't droge teruggekeerd, hun strijd als apen voort te zetten.

Deze strijd is 't onderwerp van den waanzin-kamichendans, waarbij kniet- en schudalwapens gebruikt worden met een vlugheid en een koedigen emet, die verwondering wekken.

Na eenige oogenblikken volgt nu weder een meer ernstige dans, de *baksan Sindhara*, (Zie Atb. 3) getrokken uit het echt javanische heldendicht *Pancar Wedan*, en die den strijd tusschen MEXAR DUSOGA, den atvalligen *adipati* van *Belambangan*, en zijn *putih* SINDORRA voorstelt.

Ik heb dat handschrift elders, bij 't beschrijven van den *baksan Lempah-pati*, een weinig uitvoeriger behandeld<sup>1)</sup>, en kan dus volstaan met in herinnering te brengen dat, volgens deze javanische legende, na 't overleden van een der vorsten van *Madjapahit*, BANGUN, de zooveelste, de kroon van dat rijk aan den jeudige dechter, *ratna* ARA, vermaakt was, maar dat haar beemman, de *adipati* of regent van *Belambangan*, MEXAR DUSOGA, zich zelf tot opvolger van den overleden *praboe* uitgekozen had, haar de kroon betwistte, na vruchteloos getracht te hebben, zich die met de hand der vorstin te winnen.

Doet telengestelde heide tot waanzin gedreven, doet hij haar en haar volken den oorlog aan, en belooft de schoone, in 't nauw gebrachte vorstin haar hand en haar kroon en hem, die den dolzinnigen, maar nagenoeg onkwetbaren vijand dooden zal, wat eindelijk aan haar neef DAMAR WOLAY gelukt, die daarna als een nieuwe Bawang over 't van den boezen belager bevrijde rijk heerscht.

De *baksan* stelt den strijd van een anderen kampvechter voor, de vrijheid van zijn land, met den dolzinnigen kroonpretendent, voor.

Twee volwassen dansers, ongelijk gekleed en gewapend, de eerste met den *kroon*, de andere met een geelkoperen wapen *uresi koening*, 't eenige waarmede in zwaai en oetterslaan doodelijk getroffen kan worden, vertegenwoordigen de beide strijdenden, waarbij zich SINDORRA door kalme zelfbeheersching, MEXAR DUSOGA door geweldigen hartstocht onderscheidt, die dezen dans tot een karaktervolle en voor den laatste vooral zeer vermoedende kunst oefening verheffen. Ook van dezen *baksan* geldt daarom, en misschien nog in hoogere mate, wat ik boven van den *Kahand* gezegd heb.

Ten slotte genoten we nog een gansch andere voorstelling, die door vier uitmuntend goetfende volwassen dansers gegeven werd; de *baksan Boegas* of *Bahat* getrokken uit de *Serat Boegas*<sup>2)</sup>, en die een spiegelgevecht te aanschouwen geeft, dat een boeginesch vorst, *praboe* SAWIR GAYRO, door vier zijner volgelingen aan 't hot van 't oppermachtige *Madjapahit* laat uitvoeren.

Deze krijgers onderscheiden zich, als alle overzeesche volken op 't javanisch toneel, door een meer naar onze westersche kleeding zweemende uitrusting, waarbij een gepannee, roode en goud gerande muts met kwaad staat.

Ook zij dragen zware ringbaarden, die den Javanen van zuiver ras geheel vreemd zijn, doch onder Amboneezen en andere eilanders van den Indischen Archipel, misschien wel tengevolge van den invloed van indisch of europeesch bloed, niet zeldzaam zijn.

't Is begrijpelijk dat een door meesters op degen of sabel uitgevoerde essant voor deskundigen belangwekkender is; maar in vlugheid van beweging, in 't ontwaans stormachtig vervolgen en ontwyken, tukken en opryzen, vallen of standhouden der beide partijen.

<sup>1)</sup> In 't bovengenoemde artikel „Javanische Tooneeldansen“, in 't Tijdschrift van de Indische Aardrijkskundige Genootschap, 1882, III.

<sup>2)</sup> De *Serat* en *bahat* te tekenen is de geschiedt. *Bahat* wordt meer van 't gevecht, *Serat* meer in versmaat, gevecht en de neder, als zodanig, verstaen gesproken, dat gevecht, *awit* is de afgekeerde.

en waarbij de gansche breedte van de 20 meters breede *pundāpā* afgejaagd wordt, onder 't gekletter der zwaarden en schilden en de *presto* toonreeksen van een geestdriftwekkenden krijgsmarsch, wordt deze krijgsdans door geen andere overtroffen.

't Is dan ook geen wonder, dat de hardnekkigste kaartspelers hun troeven wel eens een oogenblik vergeten, om even om te kijken en een niet geheel onverschilligen blik aan een schouwspel te wijden, dat onwillekeurig boeit, en waartoe menigeen den traagkalmen Javaan nauwelijks in staat geacht zou hebben.

't Is waar, de zwaarden zijn niet van gehard staal noch gescherpt, maar een misslag of een mislukte parade zou ook die lichte ijzeren wapens nog gevaarlijk kunnen doen worden. Maar zulke misslagen komen niet voor en in 't vuur van den wildsten dans verliest de Javaan zijn zelfbeheersching geen oogenblik.

De dansen van dezen avond werden met zulk een *beksan* waardiglijk besloten. Ook mijn schets zij daarmede geëindigd.

Ik heb veel te weinig gezegd van de muziek der eigenaardige toonstukken, die, even verschillend in gang als in karakter, deze kunsttoefeningen begeleiden en tot hun volle waarde verheffen: noch ook van de geenszins historische, maar zuiver conventionele en traditioneele kleeding der dansers, van hun onmisbare sjerpen en even onontbeerlijke bloemensnoeren, hun oor- en borst-, soms ook hun arm- en enkelsieraden, waarvan de door mij bewaarde, hierbijgevoegde afbeeldingen een duidelijke voorstelling geven. Maar even als die toonstukken, die toonvallen en harmoniën, gehoord, en veel gehoord moeten worden, om tot hun recht te komen, zijn die tooisels slechts bijzaken, wier droge opsomming den lezer wellicht meer dan den schrijver vermoeien zou.

Ook de dansbewegingen en figuren moet men zien. Zij zijn hoofdzaak, maar ik zie geen kans die geregeld te beschrijven zonder voor velen vervelend te worden.

En, wie nu lust heeft, houde 't nog een ganschen nacht aan de speeltafel of op den praatstoel uit — wij keeren indachtig aan 't „des Guten nicht zu viel“, de minder schoon verlichte feestzaal en haar, nog altijd door een stil woelende menigte bezochte, omgeving den rug toe om diep in den plechtigen maan- en sterrennacht naar huis te gaan.

JOGJAKARTA, 28 Augustus 1888.





George Washington  
U. S. Capitol  
Washington, D. C.

NOTES ON A REMARKABLE AND VERY BEAUTIFUL  
CEREMONIAL STONE ADZE

FROM KAISU, NEW HIRELAND.

BY

PROFESSOR HENRY HILLYER GIGLIOLI,

Vice-President of the Anthropological Society of France.

(With Plate XV Fig. 1 & 2).

A certain amount of veneration and the no small value placed by people in a primitive state of civilization on their stone implements and weapons, is, I opine, a very natural sentiment derived, I believe, from the amount of labor which the fashioning of such implements and weapons has cost. This sentiment of veneration increases as the stone-age dies out and the primitive stone implements get superseded in common use by iron ones; in our days when steam-navigation has carried the products of our civilization to the more remote corners of the Earth, we have witnessed on more than one occasion savage people rapidly carried through that transient stage. I will quote two recent instances which have occurred in widely apart and very different people. The first instance is given by my friend Professor Mosely in that most valuable book of his „A Naturalist on the „Challenger“: at p. 468, speaking of the singular stone axes of the natives of the Admiralty Islands: he says: „These stone implements did not seem plentiful, and the natives valued them highly and required a high price for them; and when I at first showed them a Humboldt-Bay stone axe, to try and explain that I wished to buy such from them, they were immediately anxious to purchase it themselves. The chief had a very fine large one with which he would not part“. The second example I have from the lips of Baron von Nordenskiöld, who talking with me about the splendid collection of hafted stone implements which he formed when he visited the *Kariakumut* Inuit at Port Clarence during his memorable „*Vega*“ Expedition, told me that he found most of those implements carefully stowed away and hidden by the older men who set great value on them, producing them only when some fishing or hunting excursion with European men on iron implements had given poor results, and then deriding the younger men and their new notions. The veneration for stone implements lasts ages after even the tradition of their use and origin has died out, I may say that a sacred halo then surrounds them and a celestial origin is attributed to them. Thus in countries who have for ages progressed out of the stone-age, stone axes and flint arrow and spear heads are called thunder-stones or lightning-stones; it is thus in the Malayan countries and in Japan, China, Burma and also in our own highly civilized Europe; in Greece the familiar term for stone axe is *akrotazion*, and in Italy small axes and arrow heads under the name of *petreoli di fulmine* and *sapelli* are yet worn in remote localities in a silver or golden mounting as charms against various ills and especially to ward off lightning strokes (Cfr. also EVANS, Stone Implements).

etc. of Great Britain, p. 51 etc.). It is strange that in a country hardly out of the stone-age, New Mexico, where men still living have been shot at by stone-headed arrows, flint arrow heads should have already acquired a sacred character, with the Zuñi Indians, and be commonly attached to their curious carved Gods and charms.

In some countries, as the stone-age is passing away, certain stone implements and weapons become emblems of chieftainship or badges of authority; an interesting instance of this is offered by the beautiful and singular jade *abouts* of the natives of New Caledonia: these about a century ago, as is so graphically described by LABILLARDIÈRE, were mere choppers, especially used in cannibal feasts; now the few remaining ones are the emblems of command of chiefs. Amongst other people certain stone implements survived the stone-age to be used in religious ceremonies or in special or mystic rites: thus stone-knives were, it is said, long used for circumcision amongst the Hebrews.

Among the stone implements which had acquired a ceremonial or sacred character, none are more remarkable than the stone adzes of the Hervey Islands and especially of Mangaia in South-eastern Polynesia, with their beautifully carved handles of *puta*-wood and their graceful and elaborate binding of fine flat cocoa-nut fibre sinnet; most Museums possess specimens and yet little is known about them. It is indeed a lamentable pity that so interesting a subject has not had the fortune to be the object of the careful and thorough investigation of a MOSELEY or a HADDON; all we have are, as far as I am aware, a few and far too laconic notes published by the Revd. W. WYATT GILL in his „Jottings from the Pacific“ (p. 223). The carvings on the handles of the mangaian stone-adzes have all their primitive signification, the principal often repeated figure like this \* being the symbolised image of the anthropomorphous *tiki*, *tikitiki* or *tii*, which has so important a part in the myths and traditions of the Polynesians from Hawaii to Te ika-a-Maui.

I have been more particular in mentioning the ceremonial stone adzes of Mangaia because they take me to the special object of these „Notes“ viz. a very remarkable stone adze procured at Kapsu in New Ireland in or about 1882, and which since 1886 forms part of the special collection of modern stone implements which I have formed; I purchased it at Hamburg from a well known dealer. This stone adze has been incidentally mentioned by me in a former contribution published in this Journal (V. *antea*, Vol. I. p. 186); as is the case with the Hervey Island stone-adzes, the unwieldy and much ornamented handle renders it quite unfit for use and shows that it was an emblematic or ceremonial implement. The handle is undoubtedly the most remarkable part of this singular and most interesting implement; the two figures here given, taken from good photographs, give a perfect idea of what this complicated handle is like, but it is as well to add a description which I shall now give.

This handle is made of a hard heavy but light colored wood, thus very different from the soft spongy material used by the natives of New Ireland for their wonderful carved and painted helmet-masks and singular emblematic and ornamental carvings in wood. It is in one piece, and the handle proper forms a perfect right angle; evidently that portion destined to be held in the hand is cut out of a branch, whilst the lower arm which starts from it at a right handle and the thick opposite arm, which together make a sort of T with the handle proper, are cut out of the trunk of the tree or out of a bigger branch; the front axis common to the two arms, from the Hornbill to the stone blade, slightly deviates towards the left, as can be seen in the front-view drawing of this implement.



a line round the eye-slits, the inner corner of the eye, upper portion of the ears, the teeth and the outer margins of the chin are painted black. The nose and under surface of the chin show the wood in its natural color. The neck, as I said, is painted red: the curious up-looking eyes are two small admirably adapted opercula of a *Turbo*, with white margin and emerald-green shining centre; very effective.

The upper and much larger anthropomorphous head, which forms the central and conspicuous figure of this singular stone-adze, is hollow and rests with the point of its very long chin or beard on the centre of the front of the cap of the lower head, and with the lower corners of its jaw on the upper extremity of the handle proper: this head supports between the horns of its complicated head-dress a Hornbill with outspread wings flying downwards, in front, and at the back a large Monitor-lizard. This head is very peculiar in type: it has no forehead and no ears, the nose is long and quadrangular, the cheeks are cut in a large square depression on each side, leaving in the centre on two prominent circular discs the curious eyes: the wide mouth is cut open; the great chin (or beard) has a triangular contour. A rather complicated head-dress surmounts this head, resting on a skull-cap which, as in the lower head, leaves exposed a portion of the hair on each side: on this skull-cap rests a kind of turban and on this is a singular two-horned diadem cut somewhat like an oriental mitre. The turban and the horns are in relief, the former has a fish-bone pattern carving, to show, I fancy, the folds. The tip of the horns, the turban, the margin round the cheeks and chin, the lower edge of the nose, the fusiform space round the eye and the lips are painted red; the lower portion of the horns and the small median exposed portion of the skull-cap are yellow; the inner part of the diadem, on each side of the horns, the hair, the nose, the surface of the eye-discs, a line round the mouth and the middle of the chin are painted black. The upper margin of the diadem is white, with oblique red lines; the depressed cheeks and the sides of the eye-discs are white, the cheeks being highly ornamented with a rich leaf-pattern exquisitely pencilled in red and black. The pointed teeth, triangular and shark-like, are white with black interspaces; the vertical sides of the nose are uncolored. The eyes are pearl-grey seeds of *Colr lachryma*, fixed in a slight depression in the centre of the circular discs, in the red fusiform eye-patch.

As I said, a downwards flying Hornbill (*Buceros*) crowns the head-dress, and completes in front the upper portion of this remarkable stone adze: it rests with the corners of its open wings on the two horns and with its bill in the central depressed part of the diadem between them; it is a fine example of open-carved work. The centre and margins of the tail, the inner part of the wings and the head are painted red: four longitudinal stripes on the tail, a central stripe and the outer margins of the wings, the back, nape and edges of the mandibles are white, the nape being adorned with a double series of alternating triangular patches of red, the edges of the bill with red lines in contour and across. Two broad longitudinal stripes on the tail, the greater part and primary remigants of the wings, and the bill are painted black. The eyes are round black discs, projecting in an elongated depression, where the natural color of the wood has been left. The under surface of the Hornbill is the only portion of the front of the hollow of this complicated edifice which is painted: the tail and head being red, the body and wings white and the bill black.

A large beautifully carved Monitor-lizard (*Tarantus*) completes the back of the remarkable

handle of this stone adze. It rests on its hind leg, the fore-feet being on the back extremities of the horns of the diadem, the hind ones on the back margin of the cheeks opposite the eyeslits; the tail is slightly curved, becoming thus parallel to the handle proper, over which, to slightly beyond the shoulder, it projects. The entire head and the upper surface of the body, limbs and tail are painted black; the under surface and the sides of the tail are white; the feet are yellow; lines of white dots surround the mouth and form cross stripes on the neck, back, tail and limbs; a white stripe crosses also the limbs at their attachment to the body. The carved teeth, and oval space round the eyes (uncolored), a broad cross-band above the feet and a narrow longitudinal stripe from the shoulders along the white sides of the body and tail, are painted red.

My description has been perhaps rather too minute, but I believe that so singular a specimen deserves such; I only wish I knew enough (or anything), of the folklore of the natives of New Ireland, and was able to say something on the signification of the two anthropomorphic heads and Hornbill and Lizard which form together the handle of this remarkable ceremonial adze, but unfortunately it is not so. That they are emblematic and have a mythical and perhaps a sacred meaning, as the singular totem-posts and pipes with superposed figures of men and mythological animals from Northwest America, I have not the least doubt; but what that meaning is, I cannot tell. It is strange that the only stone-implement with which I am acquainted which recalls in some measure this remarkable ceremonial adze from New Ireland, is also from N. W. America; it is that singular stone hammer or weapon (rather than axe) from Nootka Sound called *taawisch*, figured by Kriem (*Werkzeuge u. Waffen*, p. 71); two curved human heads form the handle, the larger one with hair in the socket-end, and the quadrangular stone blade projects as the tongue from its mouth.

In a former contribution to this Journal (*N. Irela*, I, p. 184), I have already drawn the attention of my brother Ethnologists to the frequent occurrence of the Montezuma (*Varanus*) in the carvings of the natives of Melanesia and Papuasia; since then I have received a bow from Walekenar Bay on which such a Lizard is carved in relief. Amongst the natives of New Ireland the Hornbill (*Rhyticeros raficollis* Vieill.) has no doubt a mythical character, for it very often occurs in their richly painted and carved wood ornaments and more especially in those peculiar masks used in dances; its enormous bill has caused singular associations and in a most elaborate piece of carving in the Hamburg Völkerkunde Museum it is represented as performing on a human female that obstetrical operation for which we use the big forceps. Evidently; and not very long ago, New Ireland was a splendid field of investigation for the Ethnologist!

Concluding I may add that I have in my collection a second luted stone adze which I believe to be from New Ireland; it is, however, quite a serviceable implement, although the handle is highly ornamented. The stone is rather large, wedgeshaped, well ground on the under surface to a sharp rounded edge, the butt-end narrows considerably; it is well polished, of a greyish-green dioritic or basaltic stone and is very similar to the stone adzes from the Solomon Islands. The handle is of the usual knee-shape, bent at a slight acute angle; the socket-end is slightly hollowed to fit the stone, and beneath a raised rim prevents the ligature from slipping off; this covers entirely the butt-end of the stone, and is a fine flat coconut fibre plaited cord. All the exposed portion of the handle is painted red. On each side of the upper part of the longer limb handle proper, is carved in relief

a singular ornament, equal on each side, in contour like a slightly bent rounded club, ornamented with three lines below and four longitudinal lines above of a triangular or sharks-teeth pattern in black and white; the series being interrupted by several semilunar and one losange ornaments, and in the wider upper part is an hourglass-shaped ornament also in black and white. The lower end ends in a small neatly carved male figure standing on a circular disc, painted red, black and white, and adorned behind with three neat strings of small white, red and blue glass beads arranged in series and attached by a very fine cord to three holes. The ornamentation of this fine implement recalls also that used by the natives of the Admiralty- and Salomon-Islands; but I believe the balance to be in favor of New Ireland.

## BIJDRAGE TOT DE ETHNOGRAPHIE

VAN DEN INDISCHEN ARCHIEPEL.

DOOR

G. W. W. C. BARON VAN HOËVELL.

Ass.-Resident te Gorontalo.

(Met Plaat XVI).

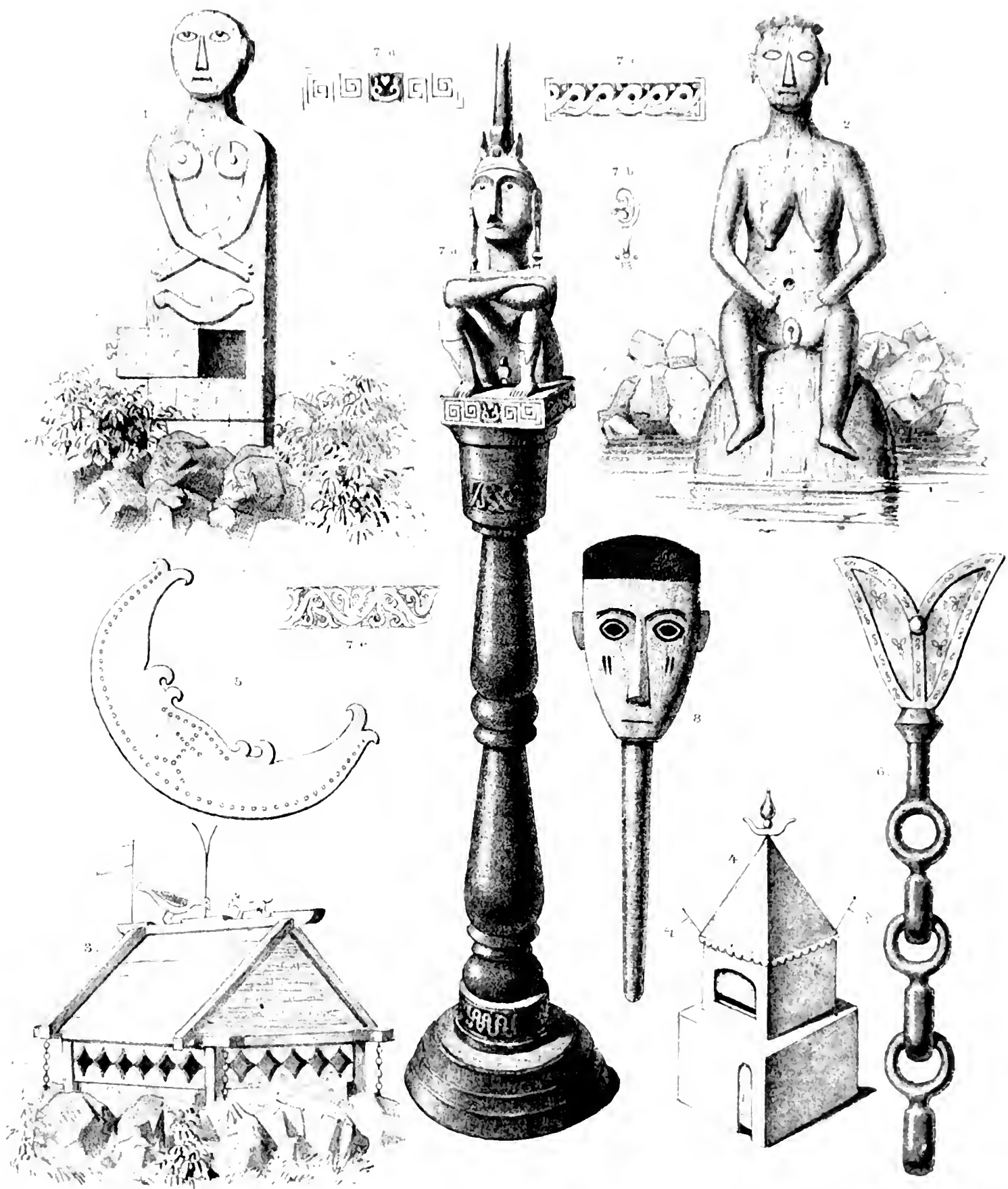
I. KEI-EILANDEN.

*Afgodsbeelden.*

Bij het meer en meer zeldzaam worden der afgodsbeelden op de Kei-eilanden, komt het mij wenschelijk voor dat die beelden, zoo zij dan ook al niet meer in natura door ethnographische musea kunnen worden verkregen, althans in teekening bewaard blijven. — In den regel stellen deze afgodsbeelden, *sedcor* genoemd, *mannen* voor: geheel maakt, met goed ontwikkelden penis, soms in staande, soms in zittende houding. Van de zittende beelden geeft Res. RIEDEL op plaat XXII van zijn bekend werk: „De sluik- en kroesharige rassen” ons voorbeelden. Zij worden uit ijzerhout gesneden (bij uitzondering in steen gebeiteld) en geplaatst aan den ingang of in het midden der negorij bij een cactusstoel en worden beschouwd als lares publici, waarin de geesten van de stichters der negorijen huizen. — 't Model eener mannelijke *sedcor*, in staande houding, zond ik aan 't Bataviaasch-Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, vide Notulen der vergadering van 3 Juli 1888 II en Deel XXVI afl. III.

Zeer enkele malen evenwel worden ook vrouwelijke afgodsbeelden aangetroffen. — Zoo vond ik onder anderen boven op den heuvel *Gelanit* teil. *Nochoctofoet* der groep Klein-Kei, vide de kaart, gevoegd bij mijne beschrijving der Kei-eilanden, Tijdschrift Bat. Genootschap, deel XXXII, 1889, het beeld onder Fig. 1 op  $\frac{1}{2}$  der ware grootte afgebeeld. — Even als bij de schutsgeesten der Bataks wordt het offer van sirih pinang hier nedergelegd in eene opening door een schuif gesloten, ter hoogte van den navel aangebracht. — Het komt mij voor dat wij hier te doen hebben met eene vereering der maan onder een vrouwelijk beeld. — De inlander stelt zich namelijk ook hier de zon als het mannelijk beginsel voor, terwijl





U. S. DEPARTMENT OF AGRICULTURE  
BUREAU OF PLANT INDUSTRY  
WASHINGTON, D. C.

zoowel de aarde als de maan als vrouwelijke elementen, die licht worden, en op deze wijze door de zon worden bevrucht. De firmament boven de aarde, en dan de zon en de maan, zijn, doch wel degelijk de maan in een haren getuigen is, en voor te den.

Te Rentan (Noordoostkant eil. *Noelhou-lant*, Groot Kei) vond ik en liet *Ungat* te zien: de rotsen een houten beeld onder Fig. 2 op  $\frac{1}{16}$  der water-schotel afgekeken. Het dit beeld treedt, zooals uit de bijzondere zorg, die aan de genitien *Ungat* te zien is, valt af te nemen Polynesische vereening van de scheppende en voortbrengende kracht der natuur op den voorgrond, die wij ook in de *Room-sam* op Nieuw-Guinea tegenwijken en ook in denouden Hindoegodsdienst als *lingam* en *joni* onder zoovele vormen vereend zien.

*Prunella vulgaris* L.,

Behalve de door von Rosenmuller en Resident Rijken afgebeelde kleine huizen (*waripian*) genoemd, die op het graf van een enkelen persoon gezet worden, treft men op de Keieilanden ook nog familiegraven aan, waarop grootere huizen geplaatst worden en die *hout* worden genoemd. Het door mij onder fig. 3 afgebeelde stond op het oostelijke strand te *Koelser* eil. *Nothoutlout*; groep Klein-Kei. Dit huis kon men niet nader zien. De afmetingen waren  $\pm$  2 meter lang, 0,80 meter breed en 1 meter hoog. Het was geheel van houten stijlen en planken gebouwd en vrij netjes afgewerkt. Er was zelfs meer zorg aan besteed dan aan de huizen der levenden. Aan de vier hoeken hingen kettingen bestaande uit rotaringen. Boyenop prijken, behalve een wit vlaggetje, afbeeldingen van een vogel en een hond, waarschijnlijk de totems der hier begraven dooden. In de wanden waren ruitgewijze openingen aangebracht, doch binnen in was niets te zien. Ook wel worden de wanden dezer huisjes versierd met porceleinen borden, waarin in 't midden een gat is geboord, waardoor een houten pen gestoken wordt. De offers, bestaande uit singh en pinang in een pisangblad gewikkeld, waren geklemd tusschen het vorkvormige stuk hout, dat boven op den nok stond.

Bij de Mohamedanen bestaat ook nog de gewoonte om op hunne graven doodengedees op te richten en zij hebben deze adat, of nog als eene oude traditie uit den tijd toen nog heidelen waren overgehouden, of dat gebruik overgenomen van de Heiden-Kerensers, voorzoover zij van elders afkomstig zijn, zooals bijv. te *Eli* en *Elat* met gevaar is, te gemoet die onder den naam van *Kei-Banda* bekend staan. Zij maken ze evenwel geheel van steen, wit gepleisterd en geven er den vorm eener Moskee aan. Om deze wijze meenen zij de heidensche traditie in overeenstemming te brengen met hun geloof. De in Fig. teruggegeven teekening werd door mij te *Elat* (Westzijde Groot-Kei vervaardigd. De openingen in de wanden waren gesloten door gordijntjes van rood katoen, te w. ook de vlaggetjes van wit en rood katoen vervaardigd waren.

*Off- or defensive correlation.*

te zien is. Dergelijke verbonden heeten *madocan*, de negorijen helpen elkander als de eene *harta* of hoete te betalen heeft. — In vroegere tijden, toen er nog geen direct bestuur op de Keieilanden bestond, en oorlogen nog aan de orde van den dag waren, stonden zij elkander ook in den strijd. — Het begrip van *madocan* of onderlinge hulp is bij den Keienaar in 'talgemeen sterk ontwikkeld. Ook bij den bouw van groote huizen of prauwen en bij 'tsleepen van zware balken helpt steeds de een den ander, evenals zulks te Aulbon met *masohi* en te Menado met *mampaloes* het geval is.

## II. LETI-EILANDEN <sup>9</sup>.

*Opop mibocarnat*, bruinhouten hurkend beeldje (Fig. 7) op vierkant voetstuk. Midden op het hoofd een rond, recht opstaand uitsteeksel, groote ooren met lusvormige lellen, Fig. 7*b*, oogholten met een ovaal wit schelpplaatje opgevuld, in welks midden een zwarte kraal ter voorstelling der pupil is bevestigd. Armen gekruist en de ellebogen op de knieën rustende. De randen van het voetstuk zijn met snijwerk: Maanders, cirkels en S-vormige figuren, Fig. 7*c* (zijden) en 7*d* (voorkant), versierd; overigens rust het voetstuk op een hooge zuil met schijfvormige verbreding van het onderende, welks rand, even als de zuil op twee plaatsen, van ringvormige groeven is voorzien, terwijl zich op twee plaatsen aan de zuil bovendien een band van kronkelend snijwerk (Fig. 7*e*) bevindt.

Geheele hoogte 85, hoogte van het beeld 31, afmeting van het vierkante voetstuk 8 × 9,3, grootste dikte der zuil 7,6, middellijn van den voet der zuil 17,3 cM. Inventaris N<sup>o</sup>. 776/68.

Naar het volksgeloof huist in beelden van dezen aard, die in den gevel der huizen gezet worden, de geest van den bouwheer der woning. Ze zijn dus de „genii loci“.

Zie verder mijne verhandeling over de Leti-eilanden in Tijdschrift voor Indische Taal-land- en Volkenkunde Deel XXXIII pag. 205.

## III. TOMINBOCHT, CELEBES.

*Pomia*, lichtgeel houten afgodsbeeld (Fig. 8).

Op een masker gelijkende nabootsing van een menschelijk gelaat met recht afstaande kleine ooren, langen neus en relief, een dwarsinsnede in plaats van den mond, op een plat vierkante, naar onder dunner wordende steel, alles uit een stuk gewerkt. Haren, oogappels, een kring om de oogën, wenkbrauwen en voorstelling van twee tranen beneden ieder oog op de wang, met zwarte verf. Achterzijde van het gelaat ruw ondiep uitgehold.

Hoog 46,5, breedte van het gelaat 14,5, lengte van den steel 26,3, breedte idem 3,4, dikte idem 2,2 cM. Inventaris N<sup>o</sup>. 776/37.

Herkomstig van de *Tolage*-Alfoeren van 't landschap *Poso*.

Naar men veronderstelt, huist in beelden van dezen aard, die zeer moeilijk te verkrijgen zijn, de ziel van een overledene. Het onderhevige exemplaar zal eene vrouw voorstellen, terwijl bij die, ter voorstelling van een man dienende, boven op het hoofd een knopje uitsteekt; eene zinspeling op den Phallus. Deze, geheel van de op de Zuid-Wester eilanden voor hetzelfde doel gebezigde hurkende, verschillende beelden, zijn eigenlijk als houten doodenmaskers op te vatten.

Zie ook mijne verhandeling: „Korte beschrijving der rijkjes *Poso*, *Todjo* en *Saoesan*“ Tijdschrift voor Ind. T. L. en Volkenkunde.

<sup>9</sup> De beide volgende voorwerpen zijn door den schrijver aan 's Rijks Ethnographisch Museum te Leiden ten geschenke gegeven en worden op diens wensch, na verkregen toestemming van den Directeur dier Instelling, begeleid door bovenstaande beschrijving, hier tevens gepubliceerd. Sen.

# KURZE MITTHEILUNG UEBER ZWEI MALAYISCHE SPIELE.

Dr. KARL PLISCHKE,

K. H. 11. 96.

Die Erwähnung von Spielebrett und die Art des Spiels, die Bedeutung von den indischen sowohl, als auch von der chinesischen Seite her auf die indisch-malayischen Archipel gewirkt haben, wichtig sein dürfte, daß die Spielebretter geprüft und sie mit den indischen und chinesischen zu vergleichen, dürfte für diesen Gegenstand einige Aufmerksamkeit zuzuwenden, die zu erlangen, ist aber eine solche Aufgabe schwieriger ist, als es den Anschein hat. Die Nachrichten über verschiedenen indischen Spiele, welche ich in der betreffenden Literatur meistens viel zu kurz gehalten und gehen nur in den seltensten Fällen auf die Wesen und den Verlauf der Spiele selbst ein. Zu dem Zweck, die Gleichung sind aber gerade die Details, aus welcher ich glaube ich einen kleinen Beitrag zu der Vorüberlegung der gestellte Aufgabe zu liefern, wenn ich hier einige Worte über zwei malayische Spiele, das sogenannte „*Amangra*“ und „*Dam*“, welche beide ich kürzlich durch einen Eingeborenen kennen gelernt habe, mittheile. Es sind dies die interessantesten von allen, die ich von ihm erkundet habe und gehören beide der Klasse der Brettspiele an.

Die Grundfigur, deren man sich bedient (siehe Abbildung) wird gewöhnlich aus weissem oder schwarzem Fuchsausgeschnitten, während die Linien stets mit rother Farbe gezogen sind. Andernseits werden solche Figuren auch in Holz gefügt, wie sich solche im Ethn. Reichs-Museum in Leiden und im Ethn. Museum der „Art.“ in Amsterdam befinden. Wie die Spieler, so auch die Spieler, welche die Figuren in der Hand haben, stehen, so werden sie auch gewöhnlich in der Hand gehalten, indem man sie einfach auf der Hand hält. Die

Vorsätze, in der Hand, die Figuren werden, so ist das „*Amangra*“ bezeichnet, welche die mittlere Trecken der Hand. Meistens sind die Figuren gewöhnlich, so sind die Spieler, welche die

Die Figuren sind in der Hand, die Spieler, welche die Figuren in der Hand haben, stehen, so werden sie auch gewöhnlich in der Hand gehalten, indem man sie einfach auf der Hand hält. Die Vorsätze, in der Hand, die Figuren werden, so ist das „*Amangra*“ bezeichnet, welche die mittlere Trecken der Hand. Meistens sind die Figuren gewöhnlich, so sind die Spieler, welche die

bedient man sich verschiedener Holzstückchen und ähnlicher Dinge, welche einem augenblicklich in die Hände fallen. Man spielt aber auch mit Geldstücken, in welchem Falle der Sieger diejenigen des Unterlegenen gewinnt. Eigene Spielsteine werden nicht verfertigt.

Das erste von den beiden Spielen „*Riman-riman*“ (حريمو *hariman* bedeutet Tiger, wird aber in der gewöhnlichen Sprechweise gekürzt und einfach mit *Riman* ausgedrückt; die Verdoppelung ist die Pluralform und drückt in unserem Falle die Aehnlichkeit des Spieles mit einem Tiger aus, ähnlich wie mit der Verdoppelung von *Kuda*, das Pferd, etwas dem Pferde ähnliches nämlich ein Bockgestell bezeichnet wird) entspricht in seiner Idee unserem Spiel „Wolf und Schaf“ und wird in zwei Variationen gespielt. Bei der ersten hat einer von den Spielern 24 Steine, welche die *orang-orang* (لورج لورج), das heisst „die Menschen“ repräsentieren, während der andere einen grösseren Stein, den *Riman*, besitzt. In der zweiten Variation kämpfen zwei Tiger gegen zwei und zwanzig Menschen. Die Steine ziehen den Linien entlang nach allen Richtungen, jedesmal aber nur bis zu dem nächstbenachbarten Schnittpunkte. Ueber den Sprung des *Riman* berichte ich weiter unten.

Um den Verlauf unseres Spieles genau beschreiben zu können, bezeichnete ich die Spielfigur mit Buchstaben und Nummern, ähnlich wie es bei dem Schachspiel gebräuchlich ist. Die horizontalen Linien sind mit Buchstaben von *a* bis *i* bezeichnet, während die senkrechten die Nummern 1 bis 5 tragen. Da in den beiden *Gânungs* je vier Punkte durch keine vertikale Linie durchgeschnitten werden, so habe ich hier eine andere Bezeichnung wählen müssen, welche jedoch aus der Abbildung leicht zu erkennen ist. Das Setzen irgend eines Steines bezeichne ich durch einfache Nennung des besetzten Punktes, die Züge in derselben Weise wie es bei dem Schachspiel gebräuchlich ist, den *Rimansprung* endlich durch eine Kombination des Schlagzeichens  $\times$  mit der Notation für einen einfachen Zug.

In dem ersten Falle, in welchem nur ein *Riman* vorhanden ist, wird er beliebig, entweder auf *c*<sub>3</sub> oder auf *g*<sub>3</sub> gesetzt, während der Eigenthümer der Menschen neun von seinen Steinen auf die Punkte *d*<sub>2</sub>, *d*<sub>3</sub>, *d*<sub>4</sub>, *e*<sub>3</sub>, *e*<sub>4</sub>, *e*<sub>5</sub>, *f*<sub>2</sub>, *f*<sub>3</sub> und *f*<sub>4</sub> bringt. Nachdem dies geschehen ist, wählt sich der *Riman* sogleich drei feindliche Steine nach seinem eigenen Belieben aus, welche weggenommen werden und setzt sich an irgend einem beliebigen Punkte der Spielfigur nieder. Der weitere Verlauf des Spieles beruht auf dem Grundsatz, dass der *Riman* alle Steine, welche sich in ungerader Anzahl auf einer und derselben Linie der Figur befinden durch einen Sprung schlagen kann (z. B. kann der *Riman* von *e*<sub>4</sub> aus über den Stein auf *d*<sub>2</sub> nach *e*<sub>3</sub> setzen, oder über *d*<sub>2</sub>, *e*<sub>3</sub> und *f*<sub>4</sub> nach *g*<sub>5</sub>, oder von *a*<sub>3</sub> mittelst eines Sprunges nach *i*<sub>3</sub> die ganze Reihe *b*<sub>3</sub>—*b*<sub>5</sub> schlagen). Jene Steine, welche in gerader Zahl gesetzt sind, sind frei von Gefahr, auch ist es dem *Riman* nicht erlaubt mit einem einzigen Sprunge über zwei ungerade Gruppen von Menschen in Einem zu setzen (z. B. wenn der *Riman* auf *a*<sub>3</sub> steht und die Menschen sich auf *b*<sub>3</sub> und *d*<sub>3</sub> befinden, so kann *Riman* nur den Stein *b*<sub>3</sub> mittelst eines Sprunges nach *e*<sub>3</sub> und keineswegs zugleich den Stein *d*<sub>3</sub> durch einen Sprung nach *e*<sub>3</sub> schlagen.)

Nachdem *Riman* seine ersten drei Opfer ausgewählt hat, setzt der andere Spieler seine noch nicht gesetzten Steine (15 an Zahl) einen nach dem anderen auf die freien Punkte, selbstverständlich in solcher Weise, dass der *Riman* ihrer so wenig als möglich schlagen könne. Zwischen jedem Setzen des *Orang*spielers macht der *Riman* entweder einen gewöhnlichen Zug oder, wenn es möglich ist, einen Sprung. Er ist aber keineswegs verpflichtet zu springen, auch wenn Gelegenheit dazu geboten ist.

Nachdem der zweite Spieler alle seine Steine gesetzt hat, zieht er jedesmal mit einem

Steine auf dem nächsten freien Punkt. Das Ziel des Spieles ist die Einzingelung des *Rimau*, so dass er sich nicht rühren konnte. Wenn die erreicht wird verliert der *Rimau*, können es die Menschen nicht herbeiführen, gewinnt er. Wenn der *Rimau* so viele Steine geschlagen hat, dass ihm nur mehr 10 oder 11 übrigbleiben, so giebt der zweite Spieler die Partie gewöhnlich auf.

Bei der zweiten Variation können die zwei *Rimau* auf irgend zwei beliebige Punkte ausgenommen sind diejenigen, welche für das erste Setzen der Menschen bestimmt sind, eventuell auch beide zugleich auf  $c$  gesetzt werden. Der zweite Spieler setzt 8 Steine auf  $d_2, d_3, d_4, e_2, e_3, f_2, f_3$  und  $f_4$ . Auch in dem Falle wenn kein *Rimau* den Centralpunkt  $c$  in Beschlag nimmt, darf bei dem ersten Setzen kein *Orang* diesen Punkt einnehmen. Der weitere Gang des Spieles ist derselbe, wie bei der ersten Variation, nur mit dem Unterschiede, dass hier der *Rimau* nur über einen feindlichen Stein und nicht wie früher über ganze ungeraden Reihen setzen darf, auch zieht immer nur einer von den zwei *Rimau*, jedoch nach dem Belieben des Spielers entweder der eine oder der andere. Bei dem Anfangsschlagen durch den *Rimau*, darf nur ein einziger Stein gewählt werden, worauf sich beliebig der eine oder der andere *Rimau* auf einem beliebig gewählten Punkte niederlässt. Zur Illustration des gesagten gebe ich hier zwei Partien wieder:

## 1ste VARIATION.

<i>Rimau.</i>	<i>Orang-orang.</i>	<i>Rimau.</i>	<i>Orang-orang.</i>
1. Rb3	1. $d_2, d_3, d_4, e_2, e_3, e_4,$ $f_2, f_3, f_4$	12. Rb3 $\rightarrow$ c3	12. aa
2. Rb3 $\rightarrow$ e2, e3, e4 $\rightarrow$ e3	2. g3	13. Rb3 $\rightarrow$ d4	13. b3
3. Rb3 $\rightarrow$ d3 $\rightarrow$ c3	3. e1	14. Rd4 $\rightarrow$ d5	14. f5
4. Rb3 $\rightarrow$ d4 $\rightarrow$ e5	4. g4	15. Rd5 $\rightarrow$ d4	15. a3
5. Rb5 $\rightarrow$ e4	5. g5	16. Rd4 $\rightarrow$ c3	16. b
6. Rd4 $\rightarrow$ c3	6. g1	17. Rb3 $\rightarrow$ b $\rightarrow$ a	17. b3 $\rightarrow$ c3
7. Rb3 $\rightarrow$ d2 $\rightarrow$ e1	7. e2	18. Ra $\rightarrow$ b	18. e4 $\rightarrow$ d4
8. Rd1 $\rightarrow$ d1	8. f1	19. Rb $\rightarrow$ b3	19. d4 $\rightarrow$ d3
9. Rd1 $\rightarrow$ d2	9. e5	20. Rb3 $\rightarrow$ b	20. e5 $\rightarrow$ d4
10. Rd2 $\rightarrow$ c3	10. e4	21. Rb $\rightarrow$ b3	21. a3 $\rightarrow$ a
11. Rb3 $\rightarrow$ d3	11. bb	22. Rb3 $\rightarrow$ b	22. aa $\rightarrow$ a3
		23. Rb $\rightarrow$ b3	23. a $\rightarrow$ b und der <i>Rimau</i> ist eingeschlossen.

## 2te VARIATION.

<i>Rimau.</i>	<i>Orang-orang.</i>	<i>Rimau.</i>	<i>Orang-orang.</i>
1. Rb3, Rb3	1. $d_2, d_3, d_4, e_2, e_4, f_2,$ $f_3, f_4$	11. Rb3 $\rightarrow$ b3	11. g1
2. Rb3 $\rightarrow$ c3 $\rightarrow$ c3	2. e5	12. Rb3 $\rightarrow$ c3	12. b3
3. Rb3 $\rightarrow$ e2 $\rightarrow$ e1	3. e3	13. Rb3 $\rightarrow$ b	13. f1
4. Rb3 $\rightarrow$ d4 $\rightarrow$ e5	4. e3	14. Rb $\rightarrow$ c3	14. e2
5. Rb5 $\rightarrow$ d4	5. g3	15. Rb3 $\rightarrow$ d3	15. e1
6. Rd4 $\rightarrow$ e4 $\rightarrow$ d2	6. f3	16. Rd3 $\rightarrow$ d2 $\rightarrow$ d1	16. e4 $\rightarrow$ d4
7. Rd2 $\rightarrow$ c3 $\rightarrow$ bb	7. d5	17. Rd1 $\rightarrow$ d2	17. e1 $\rightarrow$ d1
8. Rbb $\rightarrow$ c3	8. aa	18. Rd2 $\rightarrow$ c3	18. e1 $\rightarrow$ g2
9. Rb3 $\rightarrow$ c3	9. bb	19. Rd1 $\rightarrow$ d1 $\rightarrow$ e1	19. e2 $\rightarrow$ e1
10. Rd3 $\rightarrow$ c3	10. a3	20. Rd1 $\rightarrow$ d2	20. g2 $\rightarrow$ e2
		21. Rb3 $\rightarrow$ e4	21. e5 $\rightarrow$ e4

<i>Rimau.</i>	<i>Orang-orang.</i>	<i>Rimau.</i>	<i>Orang-orang.</i>
22. R4-c5	22. d5-c5	<i>Rimau f5 ist eingeschlossen.</i>	
23. R4-d5	23. c5-f5	44. Rd4-c3	44. f2-c1
24. R5-c5	24. d4-c5	45. Rc3-c2	45. c3-c2
25. R5 x f5-g5	25. f1-g1	46. Rc2-c1	46. c4-c2
26. Rd2-d1	26. c1-f1	47. Rc1-d1	47. c1-f2
27. Rg5-g4	27. g1-g2	48. Rd1-c1	48. d3-c3
28. Rd1-c1	28. c5-d5	49. R4-d1	49. c3-d3
29. R4 x f1-g1	29. b4-c3	50. Rd1-c1	50. d3-c3
30. Rg1-f1	30. c3-d4	51. R4-d1	51. c3-d3
31. Rf1-c1	31. d4-c5	52. Rd1-c1	52. f2-c3
32. Rg4-g5	32. bb-c3	53. Rc1-c2	53. c3-d4
33. R4-f1	33. aa-bb	54. Rc2-c3	54. d2-c1
34. Rf1-g1	34. c3-d2	55. Rc3-d2	55. c2-c1
35. Rg1-f1	35. bb-c3	56. Rd2-c2	56. d4-c4
36. Rf1-c1	36. a3-b3	57. R2-f2	57. g3-g2
37. R4-d1	37. c3-d3	58. Rf2 x c3-d4	58. d3-d2
38. Rg5-f5	38. g3-g4	59. Rd4-c3	59. g2-g3
39. Rd1-c1	39. g2-g3	60. Rc3-f2	60. g3-g4
40. R4 x d2-c3	40. b3-a3	61. Rf2-g3	61. c4-c3
41. Rc3-d4	41. c2-d2	62. Rg3-f2	62. c3-c4
42. Rf5-g5	42. a3-a	63. Rf2-c3	aufgegeben.
43. Rg5-f5	43. g4-g5		

Das zweite Spiel genannt „*Dam*“ wird auf derselben Grundfigur wie das *Rimau-rimau* gespielt. Jeder Partner hat 16 Steine, welche auf die Schnittpunkte in der Weise gesetzt werden, dass die Linie  $c_1-c_3$  frei bleibe. Die Steine bewegen sich auf den Linien in allen Richtungen, immer bis zum nächsten Schnittpunkte und setzen über die feindlichen Steine in derselben Weise, wie es bei unserem Damenspiel geschieht. Da unsere Spielfigur Linien in vier Richtungen aufzuweisen hat, so erscheint das Spiel in dieser Hinsicht etwas complicierter als unsere Dame. Doch unterliegt es keinem Zweifel, vielmehr geht schon aus dem entlehnten Namen des Spieles hervor, dass das malayische *Dam* nur eine Accomodation des holländischen *Damspels* an die Figur des *Rimau-rimau*-Spieles ist. Dass das malayische Damenspiel überhaupt, unter Beibehaltung des Namens, den Europäern entlehnt worden sei, vermuthet schon VETH<sup>1)</sup> und bemerkt weiter, dass das Spielbrett denselben Namen „*papan tjatoer*“ wie bei dem Schachspiel führe. Aus dieser Angabe, besonders aus den letzten Worten, scheint hervorzugehen, dass VETH nicht die von mir angegebene Spielart sondern die auf dem gewürfelten Schachbrett gepflogene im Sinne gehabt haben dürfte, wodurch freilich das oben Gesagte nur unterstützt wird.

*Rimau-rimau* wird ebensowohl von den Peninsular- und Deli- als auch von den Menangkabau-Malayen gespielt. In der „*Tijdschrift voor Nederlandsch Indië*“<sup>2)</sup> finde ich in dem Aufsatz: „*Bijdrage tot de kennis der Maleijers ter Westkust van Borneo*“ folgende Stelle: „Zij hebben mede een spel gelijk aan dat, 't welk bij ons bekend is onder den naam van schaap en wolf.“ Obzwar hier weiter nichts Näheres über dieses Spiel mitgetheilt wird, so ist es dennoch nicht unwahrscheinlich, dass mit dem erwähnten Spiele unser *Rimau-rimau* gemeint sein könne. Auch eine Stelle in H. E. D. ENGELHARDS „*Mededeelingen over het*

<sup>1)</sup> VETH: Java, geogr., ethn. hist. 1875 I, 625.

<sup>2)</sup> Jahrg. 1853 II, p. 233.



eiland Salener“<sup>4</sup>) bestätigt wenigstens die Vorkommen des Dammspiels auf Sumatra. Der betreffende Passus: „Evenals dat in ook het inlandsche dam spel meer is schiet van de Europeanen overgenomen. Het wordt echter zo gespeeld met 16 steenen of schijven aan weerskanten en volgens het onderstaande figuur“ (worauf unsere Figur abgebildet worden ist) die einzige, das von mir erwähnte Dammspiel direkt betreffende Angabe, welche ich finden konnte.

Auch auf Celebes ist das Tigerspiel bekannt. Nach Dr. B. P. Murray<sup>5</sup>) wird das selbe dort „*matang matang*“ genannt, von „*matang*“ = „Tiger“<sup>6</sup>).

A. L. v. Hasselt<sup>7</sup>) führt in dem Kapitel, welches über die Spiele der central-malayischen Malaien handelt, ein Spiel „*tatapan*“ genannt an, welches offenbar nur eine Varietät unseres *Rimanspiels* ist und dessen Name eine Abweichung des malayischen Ausdrucks „*Tatar*“ für das Schachspiel sein dürfte. Leider zieht v. Hasselt nicht näher auf den Gang des Spieles ein, sondern vergleicht es nur mit dem Spiel auf Würfeln und zeigt auch keine Abbildung der gebräuchlichen Spieltheiln wieder, welche von der hier angeführten nur durch das Fehlen der beiden Berge verschieden ist. Nach den weiteren Ausführungen desselben Autors, wird dieses Brett aus Holz verfertigt und die Ecken eingesehntet, doch erwähnt v. Hasselt auch die im Sand improvisierten Figuren. In Murray's History of Sumatra, wird zwar unser Spiel nicht erwähnt, doch bemerkt Murray, dass auf Sumatra ausser Spielen auf gewürfelten Brettern auch solche auf andern „*game boards*“ vorgenommen.

Ob diese Spiele und welches von beiden auch noch mit andern Inseln des Malayischen Archipels vorkommen, ist aus der Litteratur nicht zu ergründen und nur die beiden Spielbretter in den Amsterdamer und Leidener Sammlungen, beweisen das Vorkommen eines derselben für Java (Amsterdamer Sammlung, Sammlung in. Carreg. Inv. N<sup>o</sup>. 538; Leiden, Inv. N<sup>o</sup>. 370 (1894)). Die diesbezügliche Stelle in J. Crawfurd's History of the Indian Archipelago<sup>8</sup>) wo über malayische Spiele gesprochen wird, besagt nur: „of the secondary games of skill, the native ones are a variety of descriptions played on checkers resembling our draughts. Raffles führt in seiner History of Java<sup>9</sup>) zwei Spiele an, welche eine Aehnlichkeit mit dem *Rimanspiel* antzuweisen haben. Das erste von ihnen „*Macanap*“ (*matikan* oder *matpan*) ist die javanische Bezeichnung für Tiger, durch den Suffix *an*, wird wie in dem ersten Falle durch Verdoppelung, die Aehnlichkeit mit dem Gegenstande des Grundwortes, z. B. *anak*, Kind, *anakan*, Puppe, angedeutet wird von zwei Personen gespielt, von welchen jede einen Tiger besitzt. Ausser den beiden Tigern befinden sich auf dem Spielbrette noch 18 andere Steine, (Vernale, spricht von 23 Kühlen welche Kühe repräsentieren. Welcher von den beiden Spielern die meisten Kühe erbeutet, gewinnt. Aus dem Wort ante dieser Stelle, lässt es sich nicht einmal feststellen ob jene 18 Steine neutral sind, oder ob sie etwa zur Hälfte jedem der beiden Spieler angehören. Es kann also keine andere Aehnlichkeit mit dem *Rimanspiel* festgestellt werden, als, dass die stoffliche Idee der Spiele die gleiche und zwar ein Tigerkampf ist.

Eine grössere Aehnlichkeit besteht mit dem zweiten von Raffles angeführten Spiele,

<sup>4</sup>) Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië, Voorg. IV, B. 18, 1884, p. 315.

<sup>5</sup>) Siehe die Werke von Dr. B. P. Murray's. Bijdragen tot de Ethnologie van Zuidoost-Azië, 129, Boeginsch. Woordenboek, pg. 256, Vol. I und Malayisches Woordenboek, 2te druck, pg. 174, K. 12.

<sup>6</sup>) P. J. Vernet. Midden-Sumatra, De III. Volksbeschrijving en taal door A. L. v. Hasselt. Leiden 1882, p. 127.

<sup>7</sup>) Third Edition London 1844, p. 273.

<sup>8</sup>) Edinburgh 1829, Vol. I, p. 112.

<sup>9</sup>) Second Edit. London 1829 I, p. 391.

I. A. i. E. III.

welches „*Malingan*“ heisst *malang* jav. = stehlen, Suffixbedeutung wie früher) und dessen Ziel die Einschliessung der feindlichen Steine bildet. VERN (l. c.) sagt, dass jeder Spieler mit 18 „stukken“ seinen Gegner festzusetzen sucht, was freilich insoferne die beiden Spieler die gleiche Anzahl Steine besitzen, einen ziemlich tiefgehenden Unterschied zwischen der Spielart des *Rima*spieles und des *Malingan* involvieren würde. Doch wird auch über dieses Spiel nichts Näheres mitgetheilt und somit ist es nicht möglich die Spiele mit einander zu vergleichen.

Obzwar also die Litteraturnachweise über dieses Spiel ziemlich spärlich sind, so frage ich dennoch kein Bedenken um das Vorkommen des Spieles für die meisten der indomalayischen Inseln anzunehmen. Es geht aus den mir zur Hand stehenden Original- und Litteraturangaben wohl zweifellos hervor, dass das *Rima*spiel ein, den eigentlichen Malayen angehörendes Geistes-eigenthum sei und dass es ihnen eher bekannt war als das Damenspiel. Ihre Kolonisten haben das Spiel weiter verbreitet und ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich überall wo das Damenspiel auf der *Rima*figur gespielt wird, auch die Kenntniss des *Rima*spieles voraussetze. Die Frage ob die Idee des Spieles einem indischen Belagerungs- oder Kriegsspiele entlehnt worden sei, ist, wenn auch wahrscheinlich, dennoch mit Sicherheit nicht zu bejahen. Wenigstens aber scheint die eigenthümliche Spielfigur original zu sein.

---

## I. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

### *Geachte Redacteur!*

XXII. In den eersten jaargang van uw Archief werd een artikel opgenomen over „het Hasan-Hosein of Taboefeast“ ook 'Asjoerafeest' geheeten, te Benkoelen, ingezonden door de Heeren HELFRICH, WINTER en SCHIFF, dat mij destijds aanleiding gaf tot eenige opmerkingen. Later is, op eene plaats waar men dit niet licht zoeken zou, eene nieuwe bijdrage tot de kennis van dit feest verschenen, die eene belangrijke aanvulling geeft van het genoemde stuk, en waarop het mij niet overbodig schijnt de aandacht der lezers van het Archief te vestigen. Het bedoelde opstel is afkomstig van den heer TH. DELPRAT, ingenieur bij den aanleg der Staatspoorwegen op Sumatra's Westkust, en is volstrekt niet als bijvoegsel tot het stuk van den heer HELFRICH e. s. aan te merken, maar geheel onafhankelijk daarvan geschreven. Klaarblijkelijk is de heer DELPRAT met genoemd stuk niet eens bekend geweest. Terwijl het opstel van HELFRICH zich tot de viering van het 'Asjoerafeest te Benkoelen bepaalt, en alleen nog opmerkt dat „ook in Kroe en nog hier en daar op Sumatra's Westkust“ de viering van dit feest wordt aangetroffen, wordt het door den heer DELPRAT beschreven, zoals het jaarlijks te Padang en te Fort de Kock plaats heeft. Die viering schijnt dus op Sumatra meer algemeen te zijn dan het artikel van den heer HELFRICH doet vermoeden. De heer DELPRAT beschrijft eerst de viering zoals zij in Perzië plaats

heeft, en volgt daarin de beschrijving die gevonden wordt in het Tijdschrift „de Aarde en haar Volken“ jg. 1865. Dit gedeelte van zijn opstel bevat dus niets nieuws, maar omtrent de viering op Sumatra leeren wij van hem onderscheiden nieuwe bijzonderheden. Vooreerst blijkt uit zijn opstel, dat in het Gouvernement der Westkust de viering van het feest verboden is geweest en het verbod eerst sedert kort door den Gouverneur is opgeheven. Hieruit zou zich, dunkt mij, laten verklaren, waarom noch de heer VAN HASSELT in zijn „Volksbeschrijving van Sumatra“, noch de heer M. BUYS in zijn „Twee jaren op Sumatra's Westkust“, noch de heer VERKERK PISTORIUS in zijne „Studien over de inlandsche huishouding in de Padangsche Bovenlanden“, van dit feest eenig gewag maken. Toen die schrijvers in het Gouvernement der Westkust vertoefden, hoorde men daar niet van dit feest, omdat het, ofschoon bij de inlanders niet vergeten, onder interdict lag. In Benkoelen en verder zuidwaarts, d. i. in de niet onder het Gouvernement der Westkust behorende gewesten die de Residentie Benkoelen uitmaken, bleef het in zwang; maar ook in de meer noordelijk gelegen Padangsche landen stak het het hoofd weder op, zoodra het verbod was opgeheven.

Eene andere bijzonderheid die in de mededeeling van den heer DELPRAT onze aandacht verdient, is dat van het feest een in het Maleisch geschreven reglement of handleiding bestaat, „tartib mela-



100

koekan taboet Hasan dan Hosein" getiteld. Wel een bewijs dat het feest in de Maleische landen van meer gewicht is, dan de schaarschte der berichten zou doen denken!

Ook in de wijze der viering, zooals zij door den heer DUMERY beschreven wordt, valt nog wel het een en ander op te merken, b.v. de onderscheiding tusschen den grooten en den kleinen taboet, — een onderscheiding die ik mij niet herinner in eenige andere beschrijving te hebben aangetroffen. Opmerking verdient ook dat te Fort de Koek, na afloop der feestviering, de Taboets, die men te Padang in zee werpt, in een der diepe ravinnen van het Karibouwengat worden geworpen.

De heer DUMERY heeft zyne beschrijving van het *Moharram*-feest ten onrechte door hem *Moharram*-feest gespeld van een fraaie afbeelding, waarop de Taboets in statigen optocht worden rondgevoerd, door vergezeld gaan.

Het stuk van den heer DUMERY wordt gelezen in een populair bellettristisch tijdschrift, namelijk in „Eigen Haard“, Jg. 1889, n<sup>o</sup>. 40. Zonder te beweren dat het daar misplaatst is, geloof ik toch, dat het aan de aandacht van vele, althans van de meeste buitenlandse lezers van het Archief licht zou ontgaan, zoo gij, mijnheer de Redacteur! mij niet uwe vriendelijke hulp wilt leenen om het in ruimer kring bekend te maken.

ARNHEM, 1889.

P. J. VERH.

XXIII. Ein neuer Beitrag zur Geschichte der Verwischung der Herkunft ethnographischer Gegenstände. Mit Taf. XV, Fig. 3.

Im Frühjahr 1889 hatte ich Gelegenheit die ethnographische Abtheilung des Museums der „Overscheische Vereeniging tot ontwikkeling van provinciale welvaart“ behuts. Auflage eines Catalogs eingehend durchzusehen. Neben manchen der gewöhnlich in derartigen Sammlungen vorkommenden Gegenstände, fand ich auch hier eine Reihe seltener und älterer Objecte von den Inseln des Stillen Oceans, Süd-Amerika, etc., auf die ich später zurück zu kommen hofte. Ausser dem genannten Museum besteht zu Zwolle noch ein zweites unter dem Titel „Geschiedkundig Overijsch Museum“, Gegenstände die für die Geschichte der Provinz von Wichtigkeit sind, enthaltend, Gelegenheitlich eines Besuchs desselben fand ich indes dort ein, aus einem Elefantenzahn verfertigtes Blaschorn, mit prachtvoll geschützter Edelchise, ein relief von unzweifelhaft West-Afrikanischer Herkunft als „Rufhorn eines Schüfers“ etikettiert und ausser diesem das auf Tafel XV, Fig. 3, abgebildete Beil mit leider geschädigter grosser Stein-Klinge.

Auf den ersten Blick sehen wir dass wir es hier

zu thun haben mit einem „einen“ (einen Stück) von höher Brasilianischer Herkunft wie Dr. A. B. MEYER (siehe auf Tafel X Fig. 6 und 7, etc.) Werke: „Seltene Waffen aus Afrika, Asien und Amerika“ abbildet und auf pag. 66 der 6. Tafel, Seite 47, auch H. v. HUMMER: „Verbreitung der Amerindien in Brasilien“, Verh. d. Berl. Anthropol. Ges., 1878, pag. 217 ff. und HORNUMANN: „Beiträge“, Verh. Akad. XXXV, Pl. V, Fig. 14.

Der Stiel des hier in Rede stehenden Compilats ist von Holz verfertigt, mit einem Ringe von zinnlich umwunden und trägt auf seiner äusseren Erde ein Stück einer weissen Maschenflurze. Die Länge des Stiels beträgt 57, die grösste Breite 8,5, die kleinste 4 cM. Die Breite des verhältnissmässigen Stückes des Beils 18 cM.

Zufolge der Etikette hat dies Beil als Waffe während des sogenannten „Patrioten Aufstandes“ (1877) gedient. Ein an dem Beil mittelst eines zinnlichen Drahtkette befestigtes schwarzes, braun angelaufenes Schild, vermeldet in weisser Schrift auf der einen Seite das Folgende:

„Arma Tenetbrarum, inventa A<sup>o</sup> 1787, remanebat temporis patriotissimi reliquia“

während auf der anderen das Folgende steht:

„Das waapentuijg der duisternis  
gebruikt door boose lieten  
toont wat gewaande vrijheid is“

Daar heist ein plichten misten A<sup>o</sup> 1787“.

Erinnern wir uns wie Brasilien in siebzehnten Jahrhundert unter Niederländischer Herrschaft stand, so dürfte uns das plötzliche Auftreten dieses Stückes an so unerwartetem Orte kaum Wunder nehmen und wir darin nur einen Zeugen nicht einer, lang verschwundenen ruhmreichen Epoche sehen. Dem Zufall verdanken wir es dieses Stück aus seiner Verborgenheit hervorziehen und dasselbe mit Zustimmung des Vorstandes des genannten Museums hier besprechen und damit weiterer Untersuchung und Vergleichung zugänglich machen zu können.

J. D. E. SCHWARTZ.

XXIV. Die Slaven in Franken. Im Kreise Oberfranken des Königreichs Bayern hatte sich von Osten herein über Sachsen, und später über Ostthür eine Fluth von Slaven ergossen, welche hier vermischte mit Thüringern, dieelende Weinstocksch gegründet hatten. Vom aussersten Osten, von als letzten westlichen Ausläufer ihrer Auswanderung, haben sie rechts von dem in ihrem blauen Flussname anklingendem „Otz“ und „Schwast“ (Ostsch) schreitend folgende Niederlassungen, die theils noch bewohnten Orten gegründet: Eulitz, Leutz, Kutz, Siebenhutz, Lannitz, Temperitz, Seiditz, Gannitz,

Leitznitz, Gossnitz, Thiemitz, Regnitzlesau (an einer kleinen Nebenflut) anderen Regnitz-Kulmütz, dann auf dem Juraplateau noch südlicher: Kolditz, Zwernitz, Wehlitz, Lamitz, und bis Bamberg vorgeschoben: Schesslitz. Während im Westen an ihrem eigentlichen Fluss: der Itz, als gegen das christliche Bamberg herab die Dörfer Metzlitz, Püchlitz, Koldlitz, Terschütz, Zettlitz gegründet wurden. Weiter als bis Bamberg sind sie hier nicht gekommen, obgleich sie, noch weiter nach Süden sich ausbreitend, an ihren heimatlichen Flüssen: Pegnitz, Rednitz und Regnitz wieder gegen Bamberg vorgedrungen waren. Im Norden lebten sie vermischt mit Thüringern (Zeuge davon sind die hellen A., die in Thüringen (Jena, Zella, Apolda, Kahla etc., etc.) und auch in unserer Gegend noch gehört werden: Naila, Dobra, Eila, Lauscha, etc.), die aber ihre Flüsse nach dem allgemein deutschen Namen: „ach“ (Wasser: Hasslach, Steinach, Rodach, Cronach, und auch ihre grosseren Dörfer danach benannt: Cronach, Hasslach, Sesslach, Rodach; und Orlungen zu grünem Grunde machten: Neuengrün, Weidensgrün, Heidengrün, Ruppertsgrün, Reicholdgrün, Braumersgrün, Kuhlengrün, oder nach ihrer felsigen Umgebung: Wallenfels, Wartenfels, oder nach der Mühe, die sie beim Reuten ihrer Hufen aufwendeten: Heinersreut, Bernreut, Reinersreut, Wolfersreut, Kutenreut, etc.; während die auf dem Jura sesshaften es mit den Steinen hielten: Gossweinstein, Pottenstein, Wichsenstein, Betzenstein, Hilpoltstein, etc.).

Dass übrigens auf dem Jura selbst noch slavische Dörfer waren, zeigt das Dorf Witzmannsburg, und eine von den berühmten Dolomithöhlen des Jura

heisst die Witzenhöhle, weil in ihr der Hauptgotze: Witz verehrt worden sein soll, wenn nicht die Geschichte selber ein Witz ist.

Ob aber die Hummelbauern, unterhalb Bayreuth, die in den Dörfern um *Mistelgau* herum wohnen, ein eigenes, in sich abgeschlossenes Völkchen, das seine verschiedene Kleidung und Gewohnheiten hat, noch Reste der alten Slaven sind, ist ungewiss. Aber nicht blos in ihrem Gesichte, sondern auch in den Physiognomien der Jurabewohner im allgemeinen, ist heut noch der slavische Charakter: die vorstehenden Backenknochen, und das breite Gesicht vorherrschend. Die Sprache aber ist die südbayrische, die von hier an bis Wien, die Alpen (die schweizerischen, die allmannische Sprache haben, abgerechnet) mit eingeschlossen, gesprochen wird; an den Westabhängen des Jura hört sie plötzlich auf, und tritt die fränkische an ihre Stelle, die selber wieder im Süden in das Nürnberger Idiom einmündet.

Die Slaven des Jura haben deutliche Spuren ihrer Niederlassungen in einer grossen Anzahl von Grabhügeln übrig gelassen, die von Zeit zu Zeit eröffnet werden, und jene Geräthschaften enthalten, welche unzweifelhaft slavischen Kunstfleiss zeigen.

Die Jurathäler selbst, tiefe Einschnitte mit klaren Flüssen, haben an ihren Böschungen einige Meter über dem Flussniveau offene weite Höhlen, sogenannte Urwohnungen mit Knochenresten, Kohlen u. Fragmenten von Thongefässen. Ob aber gerade alle von Slaven herrühren, möchte nicht so allgemein ausgesprochen werden.

BAMBERG.

Dr. A. HAUFF.

## II. QUESTIONS ET REPONSES. — SPRECHSAAL.

II. Poignards de Bornéo? (Voir Pl. XV, Fig. 4—6). — Le Musée national d'Ethnographie des Pays-Bas a acquis, il y a quelque temps, d'un antiquaire trois poignards d'une forme très singulière, mais sans indication du lieu de provenance.

Le premier (fig. 4) a une lame damascée à deux tranchants, avec poignée en bois brun, rayée transversalement, à tête de béquille, ciselée aux deux extrémités en têtes humaines (Fig. 4a). Le fourreau est en bois brun rouge, un des côtés près de l'orifice est orné d'une face humaine en relief sur laquelle les sourcils et les moustaches sont tracés en couleur noire.

Longueur totale 31, longueur de la lame 16, largeur de la lame en bas de la poignée 8 cM. Inv. N° 783 1.

Le second exemplaire (fig. 5) a une lame damascée, trilobée. La poignée est en bois brun; le fourreau est en bois brun-rouge, ayant près de l'ori-

fice une face humaine avec moustaches noires et une barbe blanche au menton.

Longueur totale 37, longueur de la lame 24, la plus grande largeur de la lame 7,5 et en dessous de la poignée 2 cM. Inv. N° 783 2.

Le troisième (fig. 6) a une lame à cinq lobes, ornée de ferrets en laiton. La poignée en bois brun-noirâtre, à tête en béquille, ornée de ciselures et de fleurs, ainsi que de deux tresses de cheveux. Le fourreau en bois gris-noirâtre, orné près de l'orifice d'une face humaine en relief, dont les sourcils, yeux, moustaches et cheveux sont tracés en couleur noire, tandis que la barbe du menton est en poil blanc.

Longueur totale 44, longueur de la lame 26, la plus grande largeur 8, la largeur sous la poignée 2 cM. Inv. N° 783 3a.

Comme les faces humaines représentées sur les susdits poignards ressemblent à quelques masques

9

11

6

9

20

Asst

100

6

1

1

1

1

1

9

Reismuseum die grossen, durch Dr. B. F. MATTHES zusammengebrachten Sammlungen, welche für die Kenntnis des Lebens und Treibens der Makassaren und Buginesen von so unschatzbarem Werthe sind. Leicht begreiflich ist es, dass einzelne Gegenstände in Folge der mehrfach veränderten Bestimmung dieser Sammlungen beschädigt wurden oder wohl gar ganz verloren gingen, bis die Sammlungen endlich hier ihren sicheren Zufluchtsort fanden. Um so erfreulicher ist es, dass der genannte Autor Sorge trug, und weiter sorgen wird diese Sammlungen zu erweitern und zu ergänzen, so dass begründete Hoffnung vorhanden, dass die hier besprochene Abtheilung des Museums für fernere Studien betreffs der Ethnographie der Makassaren und Buginesen sich einst von ausschlaggebender Bedeutung erweisen wird. Von einem anderen Gönner ging ein grosser Sarg ein wie solcher in den Bijdr. tot de Taal- Land- en Volkenk. van Ned-Indië, 1884, von *Saleyer* beschrieben und abgebildet ist. Ein anderer schenkte ein prächtiges Modell eines Gebäudes für die Abhaltung von Festen und Zusammenkünften, mit der, durch eine grosse Anzahl, in verschiedenster Weise naturgetreu angekleideter Puppen, verbeutlichte Darstellung der Heirathsfeier eines eingebornen Fürsten. Von einem anderen Freunde empfing das Museum mehrere Dolche, einige Amulette, einen Gürtel mit daran befestigten Amuletten und eine Wurflanze für die Hirschjagd.

Für die Kenntnis der Gebräuche in den Geheimgenossenschaften unter den *Chinamen in Niederländisch Indien* ist ein Geschenk einer Reihe, auf Leinen geschriebener Diplome, wie solche den Mitgliedern beim Eintritt in diese Genossenschaften erteilt werden (siehe G. SCHLEGEL: *The Hung league*; Verhand. Batav. Gen. Deel 32, 1866) von grossem Interesse.

Von *Malakka* gingen zwei Lanzen und ein Kris ein; *Britisch Indien* ist unter den Erwerbungen dieses Jahres durch eine Anzahl Muster der sogenannten Knüpfärberei (*Tie and dye work*) wie solche unter anderem in diesem Archiv Bd. II, pg. 106 und im *Journal of Indian Art*, September 1886 und April 1889 beschrieben, vertreten; sowie durch einige, aus dem vorigen Jahrhundert stammende Aquarelle, Scenen aus dem täglichen Leben vorstellend, worunter u. A. die Frisur einer vornehmen Dame durch ihre Dienerinnen, vortrefflich gemalt und wovon ein beinahe übereinstimmendes Exemplar sich in der Pariser National Bibliothek (siehe: *Langeles*: *Monuments de l'Indo-Inde*, Vol. I, pl. 56) befinden soll. Ferner wurden erworben eine Anzahl Lanzen, einer jener eigenthümlichen schwanzähnlichen, von den *Long-mahs* im Streit getragenen Schmucke für das Hinter-

haupt, Schmuck für die Beine, Arme und Hüften meist von roth und gelb gefärbten Rohrstreifen geflochten, zwei Hackmesser und drei grosse von Rohr geflochtene Schilde, wovon das eine mit Tigerfell, die beiden anderen mit verschiedenartig gefärbtem Ziegenhaar auf der Vorderseite bekleidet, sammtlich von den *Naga*. Das Ornament der letzteren beiden Schilde bildet eine Reihe von Büffelköpfen längs der Mittellinie (siehe u. A. BASTIAN: *Völkerstämme am Brahmaputra* pl. II, Fig. VI u. IX und *Journ. of the Anthropol. Inst. of Great Britain and Ireland* Vol. XI, pl. IV, fig. 1 u. 13, und pl. XIX, fig. 2).

*China*. Neben einigen Erwerbungen von untergeordneter Bedeutung ist für dies Gebiet zu erwähnen ein prachtvolles mit farbiger Seide und Golddraht gesticktes Kostüm eines Schauspielers für die Rolle eines Kaisers, eine Revolverarmbrust, wie bei DEMMIX *Waffenkunde*, pg. 504, Fig. 20 und *Wood, Man and his Handiwork* pag. 267 abgebildet. Ausserdem sind demselben Gönner von welchem die oben erwähnten Aquarelle aus Britisch Indien empfangen wurden, eine Reihe Muster von Applicationsarbeiten auf Papier befestigt, von verschiedenfarbigen Seidenfäden und Golddraht verfertigt, zu verdanken. Dieselben stellen Tempeldiener, sowie mythologische Personen, etc. vor. Von letzteren mögen hervor gehoben werden: WÊN-TIÊN-TSOU-LI (MANJUSRI der Gott der Weisheit und erhabenen Wissenschaft, auf einem vierfüssigen geschuppten, fabelhaften Thier mit Drachenkopf reitend, (siehe *Catal. du Mus. Guimet*, 1883 pg. 118); DHARMA der Gründer des Buddhismus in China, auch TA-MO genannt (Op. cit. pag. 119 u. ff.); LOU-TSAI-HO im Kostüm der Litteraten und mit einem Castagnette-artigen Musikinstrument in der linken Hand, (Op. cit. pg. 142); der weisbärtige Gott des Südgestirns: NAN-KIEN-LAO (Op. cit. p. 17, 18, etc.); LI-TÊ-KIAI mit schwarzer Teufelsfratze, einer buddhistischen Pilgerflasche in der linken Hand und einer Krücke in der rechten (Op. cit. pg. 141); sowie GAMA SÉNNIX mit seiner Kröte hinter sich und einer Schmur chinesischer Münzen in den Händen (Op. cit. pg. 21); etc. Ferner stammt von demselben Gönner eine Chromoxylographie, die Feste der zwölf Monate vorstellend.

*Korea* welches bis jetzt nur durch eine geringe Anzahl von Gegenständen, aus älterer Zeit stammend, im Museum vergegenwärtigt war, erhielt eine äusserst werthvolle Bereicherung durch den Ankauf einer Sammlung von Hausrath, Kleidungsstücken und Schmuck, Waffen etc. Besonders hervor zu heben ist hier ein Schuppenmantel mit dazu gehörendem Helm und Ehrensäbel eines Generals, ein Schreibetui mit prächtiger Einlege-Arbeit, Kostüme für Mann, Frau und Kind, etc. Ausserdem kamen Geschenke von Seiten verschiedener Freunde des Museums,





**Australien und der Stille Ocean.** Ein Bumerang von beinahe kreisförmiger Form, nämlich der eines Fisches (Aa), oder einer Schlange ging mit der Angabe „auf der Insel Sachalin im Amurgebiet erlangt“ ein. Aus *Nord-Ost-Neu Guinea* (Kaiser-Wilhelmsland) wurde eine Sammlung von mehr denn hundert verschiedenen Gegenständen erworben: meist setzt sich dieselbe aus Bekleidungsgegenständen, Schmucksachen, Hausrath und Waffen zusammen; in allem prägen sich Spuren des Uebergangs zur Kultur der Eingebornen des *Neu-Britannien-Archipels* aus; von hier wurden zwei helmförmige Masken, eine Reihe von Schmucksachen und einige Keulen erworben; von den *Admiralitäts-Inseln* einige Speere mit Obsidian-Spitze und von den *Salomon-Inseln* neben einer Anzahl Pfeile, zwei Ruder und sechs, bei Tänzen benutzte, Keulen, theilweise bemalt und mit Schnitzarbeit, stylisierte Menschengesichter, etc., wie aus PITT RIVERS Arbeit bekannt, verziert. Soweit das Gebiet Melanesiens. Aus Polynesischem Gebiete kam ein verzierter Schädel, bei der Verehrung der Ahnen dienend (SCHMELTZ u. KRAUSE: Die ethn.-anthrop. Abth. des Museum Godeffroy, pg. 242) von den *Marquesas Inseln*, von der *Oster Insel* ein grosses, holzernes Gotzenbild mit gespreizten Beinen, von den *Tonga-Inseln* eine Sammlung Bekleidungsgegenstände, Schmucksachen, sowie einige Keulen.

**Amerika.** Vom äussersten Norden dieses Erdtheils, aus *Ost-Groenland* kamte in Folge eines Tausches mit dem ethnographischen Museum in Kopenhagen eine, die Kultur der Eskimos beinahe erschöpfend repräsentierende Sammlung erworben werden, die von der, an anderer Stelle dieses Archiv's schon eingehend erwähnten Expedition unter Leitung des Marine-Kapitan HOLM, stammt (Siehe Bd II, pg. 234 ff.).

Von den Indianern *Nord-Amerika's* gingen theils als Geschenk, theils als Ankauf Gegenstände von dem Stamm der Zuni's ein; darunter befinden sich lederne Satteltaschen, irdenes Geschirr, theils vorhistorische

Formen imitierend, Spielzeug, sowie eine Reihe jener eigenthümlichen, steinernen Fetische, wie sie im „Report Bureau of Ethnology“, Vol. II und durch Dr. H. REX KAYE in diesem Archiv Vol. III, pag. 118 ff. erwähnt und abgebildet.

Aus *Mexico* konnten einige prachtvoll gestickte Frauenhemden und ein Paar lederne Beinbekleidungen für Männer, prächtig verziert, theils im gebalzter Arbeit, theils mit silbernen Ornamenten, erlangt werden.

Aus *Nicaragua* kamen ein Bogen, Pfeile und einige andere Gegenstände; aus *Panama* von den Guajiro Indianern stammt wahrscheinlich ein Bogen und drei und zwanzig Pfeile, die im Anfang dieses Jahrhunderts nach Niederland gekommen, während endlich aus *Niederländisch Guyana* eine prächtige Steinbeil Klinge und eine roth-iridene Kühlflasche in der Form einer Ente (Verh. berl. anthrop. Gesellsch. 1888, pg. 485 u. pl. VII, fig. 1) eingingen.

**Europa.** Die Erwerbungen von hier beschränkten sich auf eine aus Pappe geschnittene und bemalte Schattenspielfigur, sowie einige braun glasierte Kaffeetassen mit Untersätzen aus der *Türkei*.

Die anthropologische Abtheilung des Museums erhielt als Zuwachs die Schädel von einem *Araber*, einem *Auanimben* und einem *Schi-jei Bajak* von *Borneo*.

Die oben gegebene Skizzierung des Zuwachses während des Verwaltungsjahres 1888–1889 giebt wiederum einen erfreulichen Beweis des fortwährenden Wachstums des Museums und des zunehmenden Interesses für dasselbe bei Freunden in Niederland und in der Fremde; mehr und mehr rückt der Zeitpunkt näher, dass auch jene vier, in unserm vorigen Bericht erwähnten Gebäude, in die das Museum vertheilt ist, keinen Raum mehr bieten um an eine fach- und sachgemässe Aufstellung denken zu können.

J. D. E. SCHMELTZ.

#### IV. REVUE BIBLIOGRAPHIQUE. — BIBLIOGRAPHISCHE UEBERSICHT.

*Pour les abréviations voir les pages 41, 74, 125, 159. Ajouter:*

**Ann. M. G.** = Ann. du Musée Guimet. — **Cherb.** = Mém. de la Soc. Nation. des Sc. Nat. et Math. de Cherbourg. — **Minn.** = Bull. of the Minnesota Acad. of Nat. Sc. — **Mitth. O. G.** = Mitth. der ostschweiz. geogr.-commerz. Ges. in St. Gallen. — **N. F.** = Nordiske Fortidsmindelse. — **N. v. d. D.** = Nieuws van den Dag. — **S. N. M. F.** = Samfundet för Nordiska Museets Främjande. — **St. Q.** = Mém. de la Soc. acad. de Saint-quentin. — **Str. B.** = Journal of the Straits Branch of the R. As. Society. — **Z. M. R.** = Zeits. f. Missionskunde und Religionswissenschaft.

##### GÉNÉRALITÉS.

V. La thèse de l'unité du genre humain n'est pas nouvelle; M. le prof. F. RYSEL (Sachs. IV p. 394): Ueber die anthropo-geographischen Begriffe; Geschichtliche Tiefe und Tiefe der Menschheit, en la

traitant de nouveau, sait y apporter de nouveaux arguments. M. D. G. Buxton, dans une série d'essais très intéressants (Races and peoples, New York) embrasse le même point de vue en accentuant les divergences qui se sont produites entre les races par



Die Gräber von Zehrisse bei Ostau. Av. fig.; M. OLSEN (G. p. 173): Ueber einen Gräbfund von Hedehusnaa d. H. Er: Zur Kenntniss der Schnallen: Beitrag zur Geschichte des Reitersporns: Bemerkungen über Stein- und Av. fig.; quatre communications successives, dont la troisième est très détaillée: Mlle E. LEMKE (ib. p. 263): Gleichverzierungen in Ostpreussen. Av. fig.; M. OLSEN (ib. p. 270): Der alte Bernsteinhandel der dänischen Halbinsel und seine Beziehungen zu den Goldfundern.

La Scandinavie nous fournit une moisson abondante d'articles ethnographiques. M. MAGNUS YSENUS (S. N. M. P. p. 8): Julens frande i södra Halland. Av. fig.; M. L. BERCKHAN FALKMAN avec ses coutumes de nocce en Dalarne (ib. p. 22): Ett bröllop i jarna socken i Dalarna; M. H. ATTERLING avec ses remarques sur le costume des habitants de Fellingsbro (ib. p. 26): Fellingsbrodrakten; M. C. A. OSSEBOM avec sa représentation d'un duel à l'épée et au poignard (ib. p. 32): Studier i Nordiska museets rustkammere) nous donnent mainte particularité intéressante. Les Aarb. publient des articles archéologiques du Dr. INGVALD UNDSØ (V. p. 291): Mindre bidrag om den yngre Jernalder i Norge; de M. V. BOYE (p. 317): Maglehoi-Fundet; de M. E. VEDEL (V. p. 1): Bornholmske undersøgelser med Særligt Hensyn til den senere Jernalder. Remarquons que les Mem. de la Soc. royale des Antiquaires du Nord reproduisent en français les principaux articles des Aarbøger. N. T.: une publication de la même Société contient la description d'un polyandre de l'ancien âge de fer à Nordrup en Seeland, par M. HENRY PETERSEN (I. p. 1): Gravpladsen fra den ældre Jernalder paa Nordrup Mark ved Ringsted; et un article de M. SOPHUS MØLLER (p. 19): Nogle Halsringe fra Bronze-og Jernalder. Les illustrations sont remarquables par la parfaite exécution des figures d'animaux sur les ornements. Une traduction française y est ajoutée. M. OSCAR MONTELIUS (V. H. A. Mem. p. 125): Ett bronskärl funnet vid Bjersjöholm i Skåne. Av. fig.) décrit de vieux bronzes, récemment découverts.

Russ. R. (p. 141): Ueber die Aufgaben der russischen Ethnographie) donne la conclusion de l'article déjà mentionné de M. D. N. ANTUSEVICH. M. J. NORDEN décrit une coutume assez singulière de la Russie dans III. Z. (p. 399): Das Wasserpflegen in Russland. ASIE.

Les superstitions des Turcs font le sujet d'une notice, publiée dans Orient (p. 193): Vom Aberglauben der Turkem; M. GUSTAV THOLL continue dans le même journal (p. 197) ses articles sur les délicatesses de l'Orient et nous entretient du betel, du kawa et du koumys. Les proverbes persans sont expliqués par M. A. SEIBEL dans GL. (p. 221): Der Perser im

Licht seiner Sprichwörter). M. H. BLOSSE LYNCH (Proc. G. S. p. 558): Across Turistan to Ispahan remarque que les tribus Bakhtiari sont aryennes et quelquefois évoquent des souvenirs des sculptures assyriennes. M. P. VON STENIX donne dans GL. (p. 177, p. 202): Ein neuer Beitrag zur Ethnographie der Tscherenissen un extrait d'une monographie du professeur J. N. SCHMIDT sur ce peuple finnois, qu'il a étudié en 1888.

La Grande Encyclopedie promet d'être une oeuvre monumentale; la notice sur la Chine, de M. H. COMBER, qui en fait partie, n'a pas moins de 112 pages, dont la moitié est consacrée à l'ethnographie, les religions etc.; c'est une véritable monographie. Quelques questions de droit chinois sont commentées par le Dr. JOS. L. GRUNZEL (GL. p. 209): Das Familienrecht der Chinesen im Vergleiche zu den anderen Völkern; M. ERNST FABER (Z. M. R. III p. 24): Der Tierdienst in China; Av. fig.) donne un essai de mythologie chinoise; M. le prof. G. SCHLEGEL (A. A. O. p. 118): On Chinese sign-boards and house-sentences) offre des corrections dans un travail du prof. HOFFMANN; M. J. J. M. DE GROOT, dans le même journal (p. 239): On Chinese divination by dissecting written characters) fait une communication sur les artifices des devins chinois. M. C. DE HARLEZ a publié dans les Ann. M. G. une traduction de la Siao Hio ou Morale de la Jeunesse avec le commentaire de Tchen-Sinen. Écrit par Tchen-hi au XIII<sup>e</sup> siècle, ce livre donne beaucoup de détails intéressants sur la condition sociale en Chine. M. STEWART CULX a prononcé au Club oriental de Philadelphie un discours (Chinese Games with Dice), et a annoncé son intention de publier une série d'études sur les jeux chinois. GL. (p. 189): Die japanische Frau) donne un résumé des Onna Shisho, ou catechisme des femmes; M. SPINXER, pasteur protestant à Tokio, (Z. M. R. II. p. 119): Das japanische Sternfest) décrit la Fête de la Nature et fait quelques communications sur la crémation au Japon (Mitth. O. A. 44). Dans ce dernier journal (p. 164), le docteur C. A. FLORENZ fait des observations sur l'organisation politique et sociale de l'ancien Japon; et le docteur GRIMM (p. 187) décrit une sépulture, attribuée à une race naine et primitive, en y ajoutant quelques observations sur les Ainos.

L'essai de M. L. H. FISCHER (Hofm. p. 289): Indischer Volksschmuck und die Art ihn zu tragen est richement illustré avec 6 pl. M. W. SCHMOLCK (Mitth. O. G. p. 17): Bootlied aus Malabar publie la traduction d'un chant caractéristique par les idées des marins de la côte de Malabar. M. le Dr. OTTOKAR FEIST-MAXTEL (GL. p. 161): Die Sekte der Dschains) affirme que la religion des Jains se rapproche du boudd-



avec 43 descriptions de 21 tombes de pharaons, la deuxième 42 planches, représentant les détails du tombeau de Ramsès IV. L'article de M. L. SAMPON (S. A. I. p. 190) Étiopia militare et le compte rendu de la conférence faite sur l'Abyssinie par M. J. BONELLI (Sord XI p. 49) ne donnent que quelques détails épars d'intérêt ethnographique. Le tableau que M. PAUL RICHARD (D. K.-Z. p. 228, 229) Die Wamamuesi trace du peuple, au milieu duquel il a vécu deux ans, et qui lui a fourni des compagnons de voyage pendant cinq années, est assez flatteur et très détaillé. M. H. JOURN (Cherb. XXVI p. 153) A propos du peuplement de Madagascar fait l'analyse des différents éléments dont se compose la population de l'île. Le missionnaire Dr. A. KROFF, dont nous avons signalé la monographie détaillée, consacre une nouvelle étude (Jena IX. p. 7) Die Lebensweise der Nosa-Kaffern aux Cafres, parmi lesquels il a travaillé tant d'années. Le docteur B. I. HAARHOFF (Die Bantu-Stämme Süd Afrikas, Leipzig) publie une série de légendes accompagnées d'observations ethnologiques. L'article de Mme J. JACOT (S. Neuch. V p. 101) Au pays des Boers, aide-missionnaire au Transvaal, contient des remarques sur la famille chez les Cafres; celui de M. LÉON METCHNIKOFF (S. Neuch. V p. 53) Bushmen et Hottentots traite de leurs voisins au Cap; et M. BARTELS (Verh. A. G. p. 265) Ein Hottentottengott nous entretient d'une espèce de sauterelle, à laquelle les Hottentots vouent un certain culte.

Une lettre de M. P. J. VAN DER KELLEN, sur son voyage de Gambos à Hombé (T. A. G. p. 631), contient des détails sur les Damaras et les Ovanhombés. La communication de M. H. SPIETH (Jena IX. p. 17) Jagdgebräuche in Avatimen, empruntée au journal de la Norddeutsche Missionsges., a rapport aux superstitions en vogue au district de Togo; celle de Sir ALFRED MOLONEY (Proc. G. S. oct. p. 596) Notes on Yoruba and the Colony and Protectorate of Lagos) contient des détails sur le peuple Yoruba; l'article

publié dans Gl. (p. 250) Die Völker der Gambia-Gegend Av. fig. est extrait des rapports du gouverneur de Gambia. Si M. V. LARGEAT (R. F. p. 352) Le Transsaharien a remarqué, parmi des Berbères (Touaregs) de diverse provenance, de belles femmes blondes, aux grands yeux bleus, et en conclut à une descendance des anciens Vandales, sa supposition paraîtra bien légère à ceux qui, avec M. BERTON, considèrent ces traits comme essentiels à la race libyenne. Signalons enfin les communications archéologiques de M. F. DE CARBAILLAC (Oran p. 161) A travers l'Algérie romaine. AMÉRIQUE.

M. S. V. PROUDFIT (Proc. N. M. n<sup>o</sup>. 810 p. 187) A collection of stone implements from the district of Columbia, Av. 3 pl. décrit une série d'objets de l'âge de la pierre. M. G. R. STUNTZ (Minn. III p. 76) Evidences of early man in northeastern Minnesota retrace les routes que les habitants primitifs, les „mound-builders", de la vallée du Mississippi, ont suivies dans leur marche vers le sud.

Les fragments du journal, publiés par le docteur H. F. C. TEN KATE (T. A. G. p. 638) Over llano en sierra) contiennent des détails sur les Caribes, dont quelques tribus, entre autres les Chaymas, se confondent tout à fait par le métissage et ont perdu toutes leurs anciennes coutumes. M. le Dr. G. MARCANO (Bull. S. A. p. 391) Ethnographie präcolombienne de Venezuela publie ses notes sur la région des Raudals de l'Orénoque. La série d'articles de M. MARCOS JIMENEZ DE LA ESPADA (Bol. S. G. M. p. 73) Noticias autenticas del famoso Rio Marañon. Suite) contiennent des détails très intéressants sur les tribus indigènes au dernier siècle, notamment sur les Cocamas. M. E. H. GIGLIOLI continue ses études sur „les derniers jours de l'âge de la pierre" en Amérique (Arch. XX. p. 65) Alcuni stromenti litici tuttora in uso presso i Chanacoco del chaco Boliviano, Av. fig.).

NOORDWIJK, novembre 1890.

Dr. G. J. Dozy.

## V. LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

Verzameling van Bouwstoffen voor Volkenkunde. (*Vervolg Bladz. 168*).

Het vierde opstel, van A. S. CHACHANOF, is getiteld: „Over de Mochewi's en Psjaws," twee Georgische (Grusische) stammen. De Mochewi's, die hun naam ontleenen aan 't Georgische woord *chewi*, ravijn, bergengte, smal dal, zijn een klein herdersvolk, wonende niet ver van den Kazbek, den hoogen berg die, om de schilderaachtige nitdrukking van LERMONTOF te gebruiken, gelijk de facet eens diamants, schittert van eenwige sneeuw. Gelijk de trotsche natuur, die hen omringt, de grootste overeenkomst heeft met

die van Zwitserland, zoo vertoonen zij ook in hun karakter denzelfden geest van wakkerheid en onafhankelijkheid als het vrije volk der Zwitsers. Begrijpelijkkerwijs is ook de regeeringsvorm bij beide volken democratisch, hoewel ten gevolge van de invoering der Russische wetten en verordeningen de rechtsmacht van het kanton (*themi*) bij de Mochewi's aanmerkelijk is gekortwikt.

Bij dit herdersvolk, dat zoo teérhartig is, dat het zijn schapen lieft als kinderen, heerscht nog de wet der bloedwraak, maar op ridderlijke wijze. Wie eene belediging niet uitwisch met het bloed des



zalks geslacht in Perzie en Indie. Te oordeelen naar hetgeen de schrijver van de Aderbeidzjaansche Tsjetsjenen mededeelt, vertoonen hun zeden, gewoonten en levenswijze denkwelken geen merkbaar onderscheid in vergelijking met hetgeen wij aantreffen bij hunne geloofsgenooten in andere landen.

Veel meer eigenaardigs ontmoet men bij de Tsjetsjenen en Ingoesjen, twee Kaukasische stammen, die onderling na verwant zijn en veel gemeen hebben. In een opstel getiteld „Opmerkingen over het rechtswezen der Tsjetsjenen en Ingoesjen“, van N. N. CHABOZJEN, denzelfden geleerde aan wien wij ook het zoo belangrijke stuk over de Lappen in den voor ons liggenden bundel te danken hebben, worden ons op even degelijke als heldere wijze de maatschappelijke toestanden van genoemde stammen beschreven.

De Tsjetsjenen en Ingoesjen onderscheiden zich reeds terstond daardoor van hunne naburen, dat zij geen verschil van standen onder zich erkennen: allen zijn heeren, *izdous*. Wel is waar hadden zij eertijds slaven, doch dezen bestonden uit lieden van vreemde afkomst, meestal krijgsgevangen of buitgemaakte Georgiers, Toesjen, zelfs Russen. Men onderscheidde tweeerlei soort van slaven, bekend onder den naam van *jasir* en *laf*. De eersten konden zich vrijkopen en, indien zij het verkozen, naar hun vaderland terugkeeren; de anderen waren de zulken die, hun afkomst en godsdienst vergeten, onvervreemdbaar eigendom van hun meester geworden waren; zij werden in den volsten zin des woords als zaken beschouwd, waarover de eigenaar naar willekeur mocht beschikken. Desniettemin was hun toestand over 't algemeen geenszins ondragelijk, daar zij behandeld werden als jongere leden van het gezin, niet zelden hun vrijheid verwierven en dan voor goed deel van de familie huns meesters bleven uitmaken. De gemakkelijheid waarmede gewezen slaven door hun heer in den kring der zijnen werden opgenomen, heeft ten gevolge gehad dat de Ingoesjen en Tsjetsjenen lieden ten dage zelve niet meer weten wie onder hen van slavenafkomst zijn.

Behoort de slavernij bij genoemde stammen tot het verleden, de wet der bloedwraak bestaat nog in volle kracht. Het is een gebiedende plicht, den dood van eenen bloedverwant te wreken niet alleen op den moordenaar, maar ook op diens gansche geslacht. Om zich aan vervolging te onttrekken, kan degene die manslag gepleegd heeft eene boete betalen of trachten zich met het geslacht des verslagenen te verzoenen. Het bedrag der boete beloopt bij de Tsjetsjenen 630 roebels, bij de Ingoesjen 310 r. met toezigt van drie paarden in volle uitrusting en van klein vee. Tot voorsz. boete moeten ook de bloed-

verwanten van den schuldige bijdragen. Ingeval iemand een zijner eigen verwanten verslaat, is hij niet aan bloedwraak onderworpen en behoeft hij niet eens boete te betalen; ingeval van broedermoord, is het slechts in enkele gemeenten gewoonte dat de schuldige met verbanning gestraft wordt. Doodt een vader zijn eigen zoon, dan is hij evenmin aan wraak of boete onderworpen; hij is alleen verplicht een zoon te treffen met de bloedverwanten zijner vrouw, moeder van den verslagene. Het komt echter wel eens voor, dat de zonen over den dood huns broeders wraak nemen. Begaat eene vrouw manslag, dan treft de vervolging niet haar, maar hare bloedverwanten.

Behalve door betaling eener bepaalde boete, kan de bloedveete uitgewischt worden door eene verzoening. Soms verkrijgt de schuldige vergiffenis „om den wil van God en den profeet Mohammed“; soms gaat de verzoening ook met veel omslag en allerlei plichtigheden gepaard.

Bloedverwantschap geldt bij de Tsjetsjenen en Ingoesjen als heilig. Huwelijken zijn verboden tot den dritten, vierden, zevenden, achtsten, ja hier en daar zelfs tot den twaalfden graad van bloedverwantschap. Hierbij volgen sommigen de voorschriften van den Koran, anderen het volksgebruik. Geheel gelijkgesteld met bloedverwanten en in alle rechten en verplichtingen van dezen tredende, zijn verschillende categorieën van personen die door adoptie, naamgeving, verbroedering, enz. den rang van bloedverwanten deelschuldig zijn geworden.

Onder de naastbestaanden in den bloede, hebben die van vaderszijde den voorrang boven die van moederskant. Dit blijkt vooral bij de keuze van voogden over minderjarigen.

Als Mohammedanen bezitten de Tsjetsjenen en Ingoesjen de instelling der veelwijverij; weinigen echter veroorloven zich de weelde van meer dan ééne vrouw. Het lot der vrouwen is niet benijdenswaard; zij hebben allerlei zwaren arbeid in en buitenshuis te verrichten en worden daarenboven niet zelden ruw bejegend. Scheiding is voor den man zeer gemakkelijk, voor de vrouw uiterst moeielijk gemaakt. Eene weduwe mag hertrouwen met wien zij wil, doch niet vóórdat zij zich overtuigd heeft dat de naaste bloedverwant van haren overleden echtgenoot haar niet voor zich begeert en haar eenen scheidsbrief verstrekt heeft.

Aangaande het erfrecht schijnen geen vaste, althans geen algemeen geldige bepalingen te bestaan; soms geschiedt de boedelscheiding volgens de *adat*, een andermaal volgens de godsdienstige wet.

Wat de rechten op den grond betreft, is te vermelden dat akkers in erfelijk eigendom aan de





barstämme, sowie auch die nach der Gabun-Gegend versetzten Laptet vom Senegal und die Krimen von der Litoralküste (Zahnfeilung, Tatuierung, cylindrische Hürten). Auch wird der Abongo erwähnt, deren Charakter als Zwergrasse, Dr. FALKENSTEIN in der Loango-Expedition bestritten.

Der Autor verweilt in seinen ethnographischen Schilderungen mit Vorliebe bei den socialen Verhältnissen, dem Familienleben, der Sklaverei, den Charakterzügen der Bevölkerung, dem Fetischismus und der Praxis der Fetischdoktoren.

LEIDEN, 1889.

Dr. L. SCHMIDT.

XVII. Д. В. Анучинъ. Къ исторіи ознакомленія съ Сибирію до Ермака. „Древнее русское сказаніе „О чуждыхъ незнаемыхъ въ воспріятыя страны“. Археолого-этнографическія зпелы. Съ 14-ю рисунками въ текств. (Пл. XIV тома „Древности“). Москва, Типографія С. О. О. Гербель, 1890. (Д. N. Анучинъ. Zur Geschichte der Bekanntschaft mit Sibirien vor der Zeit Jermaks. Alter russischer Bericht „Ueber unbekannte Menschen im Ostlande“). Archäologisch-ethnographische Studie. Mit 14 Abbildungen im Texte (separatabdr. aus Th. XIV der „Drevnosti“). Moskau, Gerbel, 1890. — 80 S., gr. 4°.

Es ist uns in mehreren MSS. ein in russisch gefärbter kirchenslawischer Sprache abgefasster Bericht aus dem Ende des 15. Jahrh. erhalten geblieben, der besonders als ältester Beitrag zur Land- und Völkerkunde Sibiriens russischerseits unser Interesse in Anspruch zu nehmen verdient. Prof. ANUSCHIN hat

den guten Gedanken gehabt, diesen Bericht nach der besten Handschrift mit Heranziehung der Varianten herauszugeben und den Inhalt kritisch zu beleuchten. Ein Theil der im Bericht „über die unbekannten Menschen im Ostlande“ erhaltenen Notizen ist wahr oder halb wahr, ein anderer Theil aber rein fabelhaft. Es kam darauf an, die Spreu vom Weizen zu sondern, und dieser Aufgabe hat der Verf. sich mit äusserster Sorgfalt unterzogen. Die wichtigsten Aufzeichnungen in dem alten Bericht beziehen sich auf die Samoeden, deren Roldheit mit kräftigen Zügen geschildert wird. In einer eingehenden Discussion weist der Verf. nach, dass bei den Samoeden bis in die neuere Zeit Menschenfresserei vorkommt: noch um 1850 habe ein Samoede nach vorväterlichem Brauche seine eigene Mutter aufgefressen. Als die wahrscheinlichste Namensklärung dieses wilden Volkes gilt dem Verf. diejenige, nach welcher das Wort einfach ein russisches sei, nł. *samojedy*, d. h. Selbst-fresser, die sich fressen.

Nicht nur für die Völkerkunde Russlands, sondern auch für die Geschichte der Geographie bietet der Aufsatz Prof. ANUSCHIN's manches Wichtiges. Recht dankenswerth ist die Reproduction alter Karten, wieder des JENKINSON, WILLEM BARENDIS, WIED, HESSEL, GERARD und RIEMEZOW. Ref. war sehr überrascht, als er auf der letzten neben den russischen Beischriften die holländische Uebersetzung sah: ein Umstand, der den meisten seiner Landsleute wohl ebenso neu sein dürfte, als ihm selbst.

H. KERN.

## VI. EXPLORATIONS ET EXPLORATEURS. NOMINATIONS, NECROLOGIE. — REISEN UND REISENDE, ERNENNUNGEN, NECROLOGE.

XLVI. Congrès international des Américanistes à Paris — Sme Session du Congrès international des Américanistes à Paris 14–19 Oct. p. Der Verlauf desselben war nach den uns vorliegenden Berichten ein sehr befriedigender. Die Eröffnungsrede am 14. Oct. hielt Prof. DE QUATREFAGES; Herr EMILE RICHARD begrüßte die Mitglieder im Namen der Stadt Paris, Herr Dr. G. HELLMANN von Berlin, der Generalsecretar des 7ten Congresses, sprach seine Freude darüber aus dass Paris zum Sitz der 8ten Sitzung des Congresses erwählt sei, für welchen von Frankreich die Anregung ausgegangen. In einer der nächsten Lieferungen hoffen wir im Stande zu sein einen Bericht über die Verhandlungen aus berufener Feder bringen zu können.

XLVII. M. le Dr. H. TEN KATE entreprendra son voyage dans l'archipel indien (voir plus haut pg. 136) le 15 novembre.

XLVIII. M. le Dr. LUGV. NIELSEN, Directeur du Musée d'ethnographie à Christiania, a été récemment nommé professeur de géographie et d'ethnographie à l'université de Christiania.

XLIX. Notre savant collaborateur M. le Dr. W. JOEST à Berlin vient d'être nommé professeur.

L. M. F. HEGGER vient de retourner de son voyage en Turkestan russe à Vienne.

LI. Le 18 octobre dernier 25 années s'étaient écoulées depuis que M. le Dr. H. KERN fut nommé professeur à l'université de Leide. A l'occasion de la solennisation de ce jubilé beaucoup de félicitations et bien des attentions de la part de ses collègues et des sociétés savantes ont été offertes au célèbre savant.  
SEN.



1905 FEB 11 1906

# VERGLEICHENDE STUDIEN AUF DEM FELDE DER MAYA-ALTERTHÜMER

VON P. SCHELLHAS,

LEIPZIG.

(Mit Tafel XVII und Textillustrationen.)

Die Reize der bei den Mayas zur höchsten Blüthe entwickelten Kunst der Central-Amerika's, in der Gestalt und dem Umfang, welche Central-Amerika's Maya's für die wissenschaftliche Reconstruction eines untergeordneten, alten Geistes und seiner Geistes- und Bildungsarbeit vor uns liegen, sind von dreierlei Art:

1. Die architektonischen Überreste: die Tempel und Paläste mit den Inschriften und Hieroglyphen.

2. Die Mayahandschriften.

3. Die kleineren Alterthümer, die jetzt eine so wesentliche Bereicherung der Yucatan-Sammlung des Berliner Museums für Völkerkunde erfahren haben.

Was den Werth dieser verschiedenen Gattungen von Alterthümern für die Ethnologie anlangt, so ist vor allem zu berücksichtigen, dass es sich hier um Kulturen handelt, bei denen die originale Geistes- und Gedankenwelt bereits zu einer Art von Literatur, zu einem ausgeprägten Kunststil erstarkt war. Ein solches Forschungsobject, wie bei seinen vollendetsten und entwickeltsten Erscheinungen angepackt werden, mit dem Verstandnis ist die Deutung aller untergeordneten und vorantelenden Erscheinungen von selbst gegeben. Der Verfasser hat darum geglaubt, das Hauptgewicht bei der Entzifferung der Schriftzeichen legen zu müssen, und bei ihnen die Lösung aller Fragen zu suchen (Jahrg. 1886, S. 12 ff. d. Zeitschr. für Ethnologie). In den literarischen Erscheinungen ist die Quintessenz aller Kultur enthalten, sie bilden den Schlüssel zum Verständnis des Ganzen. Dass der damals eingeschlagene Weg der Entzifferung der Schriftzeichen, ist inzwischen von verschiedenen Seiten anerkannt worden, wenn auch die Resultate vorerst nur dürftige sein konnten. Wichtige Erfolge in der vergewissernden Deutung der Tageszeichen der Mayas unter Heranziehung eines reichen Materials aus verschiedenen Gebieten hat Dr. Seier im Jahrg. 1888 der Zeitschr. f. Ethnologie erzielt. Auch ein amerikanischer Forscher ist von neuem ein erheblicher Beitrag zu dieser Frage beigetragen (Aids to the study of the Mayacodices von C. S. Thomas, Washington 1888), mit überraschenden Resultate, die Prof. Peiserovsky auf dem Gebiete der Mayaschriften gewonnen, sind von einer vollkommenen Lösung nicht weit fern.

Nachdem so auf einem festen Boden, im Gegensatz zu früheren, gewissermaßen Versuchen Fuss gefasst ist, und nachdem das Material der Forschung durch die Yucatan-Sammlung des Museums für Völkerkunde noch eine wichtige Seite bereichert ist, lässt sich ein weiterer Überblick über das Ganze gewinnen, als es bisher möglich war. Die erste Frage, welche sich bei einem solchen vergewissernden Verfahren stellt, lautet die nach der Einheitlichkeit des Ganzen, nach dem zentralen und peripheren

Ursprung der einzelnen Ueberreste. Einem Studium des Materials muss die Sichtung vorausgehen. Die amerikanistische Forschung ist hier in übler Lage. Während die Ethnologie auf anderen Gebieten ihr Material bei Völkern sammelt, die zum grössten Theil heutigen Tages noch, wenn auch im letzten Stadium vor ihrer Absorption durch die europäische Kultur, in einem Zustande leben, der ein direktes Studium ihres ethnischen Organismus ermöglicht, während bei Völkern, wie Indern oder Chinesen, das Studium der ältesten Kulturabschnitte immer noch durch den lebendigen Zusammenhang mit den bis auf die Gegenwart fortentwickelten Formen ihrer eigenartigen Schöpfungen und durch die eigene Ueberlieferung unterstützt wird, bricht in Amerika die alte Kultur jäh und für immer an der Stelle ab, wo sie einer mächtigeren zum Opfer fiel. Keine Fortentwicklung hat Statt gefunden, keine Tradition hat das Errungene bewahrt, und den Trägern jener mächtigeren Kultur lag das Verständnis für das Menschenthum in seinen fremdartigsten und entlegensten Gestaltungen gänzlich fern; die zarte Sorgfalt, mit der heute die Ueberreste eines eigenartigen, hochentwickelten Geisteslebens gepflegt werden, war ihnen vollständig unbekannt. So kommt es denn, dass das Wenige, was übrig geblieben ist, seinem Ursprung nach grösstentheils unbestimmt ist. Zu der Schwierigkeit der ethnologischen Forschung gesellen sich hier die archaologischen Schwierigkeiten. Ein buntes Völkergewimmel hat in Centralamerika geherrscht. Kulturvölker sind hin und hergezogen. Kulturcentren haben geblüht und sind untergegangen, zahlreiche Sprachen haben nebeneinander bestanden und mit wunderbarer Schnelligkeit gewechselt und sich verändert. Ohne in phantastischen Vermuthungen, die nirgends so gefährlich sind, wie auf solchen Gebieten, die Grenze des Wissenschaftlichen zu überschreiten, kann man annehmen, dass manches Stück alter Menschheitsgeschichte auf centralamerikanischem Boden gänzlich verschollen ist, dass manches Kulturvolk auf jenem Boden lange vor der Conquista existiert hat, von dem auch nicht die geringste Erinnerung sich erhalten hat. Wo die örtliche Bestimmung der Ueberreste keine Schwierigkeit macht, wie bei den Gebäuden und Monumenten, da stellen sich nicht selten der ethnologischen und chronologischen Bestimmung desto grössere Hindernisse entgegen.

Die induktive Erforschung jener alten Kultur muss mit einer äusseren Vergleichung der Ueberreste beginnen. Nur auf diesem Wege kann man versuchen, festzustellen, wie weit dieselben einheitlichen Ursprungs sind. Nur auf dem Wege einer Sichtung und Unterscheidung der einzelnen Alterthümer nach ihrem äusseren Charakter kann man eine zeitliche und örtliche Bestimmung anbahnen.

Die Schriftüberreste, um mit diesen zu beginnen, zeigen grosse Uebereinstimmung. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, dass das gesammte Schriftmaterial aus Centralamerika von einer und derselben Quelle stammt: die Zeichen sind auf den Inschriften, in den Handschriften und auf den Thongefässen und sonstigen kleineren Alterthümern im Wesentlichen dieselben. Es hat nur eine Schriftart in Centralamerika gegeben, die von einem Kulturmittelpunkt ausgegangen ist. Insbesondere sind die vier Handschriften offenbar einheitlichen Ursprungs. Sie lassen sich leicht in zwei Gruppen theilen: ganz gleichartig, dabei einfacher und kunstloser sind der C. T. und C. 1) (die auch wohl nur Stücke einer einzigen Handschrift sind), feiner und kunstreicher in Schrift und Abbildungen der

---

<sup>1)</sup> Die Abkürzungen beziehen sich auf die Namen der Codices und sind folgende:  
C. C. = Codex Cortesianus; C. D. = Codex Dresdensis; C. P. = Codex Peresianus; C. T. = Codex Tro.;  
C. T. C. = Codex Tro-Cortesianus.

C. D. und P., die sich ebenfalls untereinander auffallend gleichen. Das alle Handschriften einem und demselben Volke angehören, ist höchst wahrscheinlich, ob auch derselben Zeit ist sehr fraglich. Die Formen der Schriftzeichen sind zu verschieden, als dass man die Unterschiede bloß auf die Eigenthümlichkeiten zweier Schreiber zurückführen könnte.



1



2



3.



4.



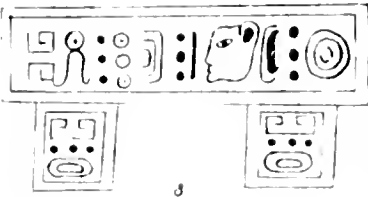
5.



6.



7.



8.

Die Annahme, dass der C. T. C. älter sei, liegt nahe, indessen widerspricht dem der Umstand, dass nicht nur die Abbildungen, sondern auch die Schriftzeichen in diesen Handschriften einfachere, abgeklärtere Formen zeigen, als im C. D. und P. Hieroglyphische Schriftzeichen werden aber wohl niemals mit der Zeit complicierter, sondern sie vereinfachen sich durch Fortfallen der Einzelheiten, sie werden zu conventionellen Figuren, wie sie sich im C. T. C. zahlreich finden. Man vergleiche die Formen: Fig. 1 im C. D. und Fig. 2 im C. T., Fig. 3 im C. D. und Fig. 4 im C. T.

Die Frage ist demnach schwer zu entscheiden. Möglich ist, dass sich der sehr geschickte Schreiber der Dresdener Handschrift die reicheren Formen der Inschriften als Vorbilder genommen hat.

Schon früher (Jahrg. 1886, S. 50 d. Zeitschr. f. Ethn.) wurde hervorgehoben, dass auch die Form des äusseren Umrisses der Schriftzeichen charakteristische Unterschiede zeigt: im C. T. und C. herrscht die Form des Parallelogrammes vor; Fig. 5, während der C. D. und P. eine eigenthümliche Ellipse lieben; Fig. 6. Die Inschriften haben mehr oder minder vollkommene Kreise oder Quadrate mit abgerundeten Ecken; Fig. 7.

Zwei vereinzelte Ausnahmen von der Gleichartigkeit der Schriftzeichen seien erwähnt. In STERNERS *Incidents of travel in Central America, Chiapas and Yucatan* findet sich auf Taf. 13 die Rückseite einer jener zu Copan so zahlreich gefundenen Statuen dargestellt, mit Hieroglyphen bedeckt, die aus ganzen, sonderbar gekrümmten menschlichen Figuren bestehen. Man kann allerdings bezweifeln, ob diese völlig vereinzelt dastehende Art ideographischer Darstellung überhaupt Schriftcharakter hat; möglicherweise sind es Abbildungen von Scenen aus dem Mythos der betreffenden Gottheit. Nicht minder auffallende Zeichen kommen aber auf einer kleinen Thonfigur der Yucatan Sammlung des Berliner Museums für Völkerkunde vor. Eine kurze, gedrungene Gestalt, mit überladenen Kopfschmuck sitzt oder steht auf einem bankförmigen Untertheil mit Zeichen; Fig. 8.

Es sind unzweifelhaft Schriftzeichen, darauf deuten das, wie gewöhnlich in der Mayaschrift, zwischendurch vorkommenden Zahlen 8 und vier mal eine 3a. Im übrigen weichen sie von der üblichen Form der Maya-Hieroglyphen vollständig ab und sind ganz räthselhaft. Eine Vermuthung sei gewagt.

\*) Mr. FOUSSERON d. Archives de la Société Américaine de France, nouv. série, t. 6. FOUSSERON hat zwei Tzendawörter in europaischen Schriftzeichen, die auf dem äusseren Umschlag des C. D. stehen, als Zeichen der selben Chontekischen Ursprungs und in der Tzendalsprache zu lesen sein.

\*) Prof. FORSTEMANN in seinen „Erläuterungen zur Mayahandschrift“ d. Kgl. Museum Berlin, 1886, S. 23 hat das im C. D. häufig vorkommende Datum 4 ahau für eine mit der Zeit der Abfassung bezügliche Angabe. Danach würde die Handschrift aus den Jahren 1470–1494 stammen, sofern die Angabe von CYR. THOMAS angenommene Folge der ahau katuns zu Grunde liegt. Nach E. PRINCE würde der Anfang etwa 30 Jahre früher fallen.

Wie in der Mayaschrift Zahlen vorkommen, handelt es sich fast stets um kalendarische und astronomische Daten. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die in Rede stehende Thonfigur eine Kalendergottheit darstellt, und dass die Inschrift kalendarisch-mythologische Bedeutung



hat. (Fig. 9 = Fig. 10: *kin*, die Sonne; Fig. 11: abnehmender Mond; Fig. 12: zunehmender Mond; Fig. 13: Namenszeichen der dargestellten Gottheit; vgl. in der Dresdener Handschrift Fig. 14: ebenfalls Zeichen einer Kalendergottheit).



Ausser dieser merkwürdigen Inschrift finden sich in der Yucatan-sammlung des Museums für Völkerkunde noch zwei Thongefässe mit hieroglyphischen Schriftzeichen, auf dem einen in runden, auf dem andern in viereckigen Formen, ganz wie in den verschiedenen Handschriften. Fast alle Zeichen auf diesen Gefässen lassen sich mit Zeichen der Handschriften identifizieren; ihre Bedeutung ist leider damit noch nicht festgestellt.

Während die Schriftüberreste keinen Zweifel an ihrem einheitlichen Ursprung übrig lassen, zeigt eine Vergleichung der bildlichen Darstellungen der Handschriften mit denen der Reliefs<sup>1)</sup> und den Gegenständen der Yucatansammlung so auffallende Verschiedenheiten, dass die Erklärung auf die grössten Schwierigkeiten stösst, und eine gemeinsame Herkunft kaum anzunehmen ist; es müssten denn die vorhandenen Ueberreste ganz erheblich verschiedenen Alters sein.

Ein besonders geeignetes Vergleichsobjekt bilden die Darstellungen der menschlichen Gestalt mit ihrer Bekleidung, ihren Schmuckgegenständen, Waffen u. s. w.

1. Die physischen Merkmale der dargestellten Personen sind im allgemeinen stets dieselben. Ueberall treffen wir den künstlich deformierten Schädel (vgl. LANDA, *Relacion de las cosas de Yucatan*, cap. XXX), die grosse gebogene Nase, die vortretenden Lippen: offenbar gemeinsame Rasseeigenthümlichkeiten der Völker des Mayagebietes. Auch dass „los indios de Yucatan son bien dispuestos y altos“ (LANDA cap. XX) bestätigen vielfach die Darstellungen der Reliefs und die Thonfiguren der Yucatansammlung. Ein Bart, der den Mayas bekanntlich fehlte, findet sich vereinzelt und in sehr dürftigen Exemplaren in der Dresdener Handschrift (z. B. p. 7 oben, 11 Mitte, 27) und zwar stets bei einer bestimmten Gottheit (dem mit D bezeichneten Gott „mit dem Gesicht eines alten Mannes“; „Die Mayahandschrift“ etc. Jahrg. 1886 d. Zeitschr. f. Eth. S. 57); auch einmal im C. T. p. 24 oben. Eine Figur mit einem vollständigen Schnurr- und Kinnbart (und zwar von ähnlicher Form, wie ihn die Spanier zur Zeit der Conquista trugen) findet sich in der Yucatansammlung; weder auf den Reliefs noch in den Handschriften kommt etwas Aehnliches vor: für die Annahme, dass die Figur etwa einen Europäer darstellen sollte, spricht im Uebrigen nichts, sie hat ganz den üblichen Typus derartiger Darstellungen.

2. Die Tättowierung war bei den Mayas üblich; LANDA berichtet darüber in cap. XXII. In den Handschriften findet sich nur wenig, was man unzweifelhaft als Tättowirung betrachten könnte. Dahin gehört ganz gewiss das oben stehende Zeichen, Fig. 15a (*cimi*, todt) auf der Backe der sitzenden Figur C. D. p. 28 Mitte (Priester des Todesgottes) und wahrscheinlich auch das Zeichen *akbal* (Nacht, dunkel) auf der Stirn derselben Figur (vgl.

<sup>1)</sup> Von den Reliefs sollen hier nur diejenigen zum Vergleich herangezogen werden, die im eigentlichen Gebiete der *Mayas*, also auf der Halbinsel *Yucatan* gefunden sind. Es gehören dahin also namentlich nicht die Ruinen von Palenque, und die von Copan, welche nur gelegentlich zu Vergleichen dienen können.





Handschriften und hat höchstwahrscheinlich eine gleiche Bedeutung. Gegen die Annahme, dass es ein Bart sei, spricht mancherlei, und ganz besonders auch der Umstand, dass der, an einer anderen Figur der Sammlung (der S. 212 erwähnten) dargestellte Bart ganz unähnlich und viel natürlicher wiedergegeben ist.

Auf den Reliefdarstellungen ist von Tätowierung nichts zu sehen; indessen hat das wohl seinen Grund in der gröberen und die Details weniger beachtenden Natur dieser Darstellungen. Auch der grobgezeichnete C. T. C. hat nur wenig derartiges.

3. Was die Kleidung der alten Bewohner Yucatans im Allgemeinen anlangt, so hat LAXDA darüber einige Angaben, die einer vergleichenden Untersuchung als Grundlage dienen können. Der Bischof erzählt in seiner Relación, cap. XX, Folgendes:

„Ihre Kleidung bestand aus einem Gürtel, von der Breite einer Hand, der ihnen als Beinkleid und Kniehose (*bragas y calças*) diente, und den sie in der Weise mehrere Male um die Lenden wickelten, dass das eine Ende vorn, das andere hinten herunterhing<sup>1)</sup>. Diese Enden wurden von den Frauen sorgfältig gearbeitet und mit Stickereien und Federwerk verziert. Darüber trugen sie grosse viereckige Mäntel<sup>2)</sup>, die sie auf den Schultern zusammenknüpften und an den Füßen Sandalen aus Hanfbast oder gegerbtem Wildleder. Weitere Kleidungsstücke benutzten sie nicht“. An einer anderen Stelle (cap. V) sagt LAXDA, von den alten Gebäuden sprechend:

„Dass alle diese Gebäude von denselben „Indios“ errichtet sind, die heutigen Tages dort wohnen<sup>3)</sup>, sieht man deutlich an den auf ihnen in Stein dargestellten nackten Menschen, deren Schamtheile mit breiten Gürteln bedeckt sind, die sie in ihrer Sprache *ex* nennen“...<sup>4)</sup> und von den Kriegern heisst es, dass sie in den Krieg zogen „mit Fellen von Tigern und Bären bekleidet“.

Von der Kleidung der Frauen berichtet LAXDA, nachdem er ihnen ein sehr schmeichelhaftes und hoffentlich unparteiisches Compliment gemacht hat (*„son en general de mejor disposicion que las españolas y mas grandes y bien hechas“*<sup>5)</sup>), dass sie lediglich in einem Rock bestanden habe, der den Körper von den Hüften ab bedeckte, während in einigen Gegenden Yucatans noch ein Kleidungsstück üblich gewesen sei, welches die Brust umhüllte. Auch eine lange sackartige Jacke, die bis zu den Hüften ging und dort durch einen Gurt befestigt war, sei von manchen getragen worden. In cap. III erwähnt er ferner, dass die Göttinnen des Landes dargestellt würden „vestidas de la cinta abaxo y cubiertos los pechos, como usan las indias“. Endlich ist auch von einer Decke die Rede, welche die Frauen beim Schlafen benutzten, und die sie „wenn sie Wege machten, gewöhnlich zusammengelegt und gerollt auf den Schultern trugen.“

Damit stimmen die spärlichen Angaben anderer Autoren (z. B. COGOLLUDO in seiner *Historia de Yucatan*) im Allgemeinen überein. BANCROFT (*The native races of the Pacific states*) zieht aus dem Ueberlieferten den Schluss, dass die Kleidung der verschiedenen Bevölkerungsklassen bei den Mayas nicht sehr von einander abgewichen habe, ausser dass natürlich die Stoffe bei höhergestellten Personen feiner gewesen seien. Indessen waren doch, wie schon oben erwähnt, die Krieger mit besonderen Kleidungsstücken (Fellen) ver-

<sup>1)</sup> Es ist dasselbe Kleidungsstück welches bei den Azteken *maxtli* heisst.

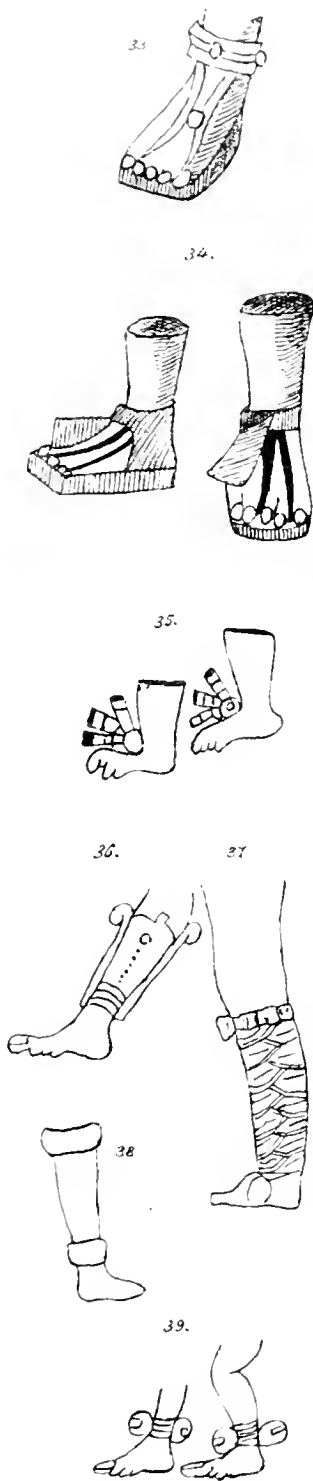
<sup>2)</sup> *Zapan* genannt nach COGOLLUDO, *hist. de Yucatan*.

<sup>3)</sup> Diese Thatsache muss also doch schon damals keineswegs über allen Zweifel erhaben gewesen sein! Wie kam LAXDA sonst dazu, ausdrückliche Beweise dafür beizubringen?

<sup>4)</sup> *Ex* im heutigen Maya nach PRO PEREZ: „die Hosen“.

<sup>5)</sup> Dasselbe sagen übrigens auch andere Autoren, z. B. COGOLLUDO (*lib. IV, cap. 6*) und HERRERA (*Hist. gen.*).





An den Figuren der Yucatansammlung des Museums sind die Füsse meist sehr vernachlässigt, so dass nicht zu sehen ist, ob sie mit Sandalen bekleidet sind. Ein Theil derselben ist aber jedenfalls als nackt erkennbar. Deutlich ausgeführte Sandalen trägt die vorzügliche, lebenswahre Figur eines Priesters (abgebildet in den „Veröffentlichungen des Königl. Museums für Völkerkunde“ Oct. 1888. Taf. X) und zwar von der Form der Fig. 33. In derselben Sammlung finden sich ferner einige grosse thönerne Füsse mit Sandalen, die den oben abgebildeten, der Dresdener Handschrift entnommenen, sehr ähnlich sind (Fig. 34). Diese Füsse scheinen nicht von grösseren Figuren abgebrochen zu sein, sondern eine selbständige, und zwar religiöse symbolische Bedeutung zu haben. Dafür spricht der Umstand, dass in C. T. p. 21 bei einer Opferscene ganz ähnliche einzelne Füsse abgebildet sind (Fig. 35).

Die Form und die Art der Befestigung dieser verschiedenen Fussbekleidungen ist aus den Abbildungen leicht ersichtlich (vgl. ein ähnliches modernes Exemplar nach alten Vorbildern in Guatemala bei STOLL, Ethnologie der Indianer von Guatemala 1889, Supplement zum International. Archiv für Ethnographie, Taf. I, Fig. 15). Schon dieser eine Vergleichspunkt zeigt, wie auffallend die Ueberreste von einander abweichen.

5. Bekleidung und Schmuck des Beins. Während eine Fussbekleidung in den Maya-Handschriften so selten ist, findet sich dagegen ein eigenthümliches Kleidungs- oder Schmuckstück des Unterschenkels desto häufiger, und zwar nur bei den männlichen Personen, die Frauen tragen es nicht. In den sämtlichen Maya-Handschriften ist dieser Gegenstand fast an jeder Figur zu sehen, so dass er geradezu charakteristisch für diese Darstellungen ist (auch wohl ein Beweis für den gemeinschaftlichen Ursprung der Handschriften). Er hat in allen Handschriften folgende Form (Fig. 36), und er kommt in ganz gleicher Gestalt und fast ebenso häufig auch als Armschmuck vor. Nach den Handschriften zu urtheilen, muss es ein allgemein übliches nationales Schmuckstück gewesen sein. Um so mehr muss es auffallen, dass sich dasselbe weder auf den Reliefs noch an den Figuren der Yucatansammlung irgendwo wiederfindet! Eine Verzierung des Beins kommt allerdings auf den ersteren nicht selten vor, aber niemals von der Form, wie regelmässig in den Handschriften. Man vergleiche die folgenden: Fig. 37 (Thürpfosten zu Kabah, nach STEPHENS); Fig. 38 (Wandgemälde zu Chichen, nach demselben). In der Yucatansammlung fehlen solche Bekleidungen des ganzen Unterschenkels völlig.

Ausser dem erwähnten Beinschmuck kommt in den Handschriften noch vereinzelt ein zweiter von der Form der Fig. 39 vor.

Er findet sich nur an den Figuren des Todesgottes und bildet offenbar ein Attribut desselben. Seine Bedeutung ist leicht





Hüften gewickelt wurde, so dass die Enden vorn und hinten herunterhingen. In der That kommt ein solches Kleidungsstück in den Handschriften vor; es war offenbar die einfachste, von den niederen Volksklassen gewöhnlich getragene Unterkleidung. In dieser einfachsten Gestalt sieht es in den Handschriften so aus: Fig. 62 (C. D. p. 6 Mitte, vgl. pg. 5 Mitte u. a.), Fig. 63 (C. T. p. 12\* oben).

Das ist unzweifelhaft der handbreite Baumwollstreifen, der in der geschilderten Weise mehrere Male um die Hüften gewickelt wurde. Die vorn und hinten herunterhängenden Enden sind überall bei diesen und den folgenden ähnlichen Darstellungen zu sehen.

Indessen gerade die in den Codices am häufigsten vorkommende, etwas feinere Form dieses Kleidungsstücks weicht schon von der LAXDA'schen Beschreibung in so fern ab, als der Streifen breiter ist und allem Anschein nach nicht mehrere Male, sondern nur einmal den Körper umgiebt, so z. B. Fig. 64 (C. D. p. 65 oben), Fig. 65 (C. T. p. 17 oben).

Diese Form, die mehr einem aus Leder oder einem ähnlichen festen Stoff verfertigten Gürtel, als einem Baumwollstreifen ähnlich sieht, ist in den Handschriften und zwar wieder übereinstimmend in allem die Regel. Die Vermuthung, dass dieser Gegenstand eine Art Gürtel bildet, wird dadurch bestärkt, dass häufig unten noch ein weiteres Kleidungsstück, ein Schurz hinzugefügt ist, der von diesem Gürtel festgehalten wird, so z. B. Fig. 66 (C. D. p. 5 oben), Fig. 67 (C. P. p. 16 v.).

Aber auch mit dem einfachen Baumwollstreifen ist dieser Schurz mitunter verbunden, so z. B. C. D. p. 6 unten; Fig. 68.

Dieser Gürtel mit Schurz zeigt sich in allen Handschriften als ein allgemein übliches Kleidungsstück. Der Stoff war offenbar mit bunten Ornamenten versehen, die auf den Abbildungen zum Theil erkennbar sind. Eine reichere Form zeigt sich mitunter in dem Dresdener Codex, bei der noch oberhalb des Gürtels ein Stück hinzugefügt ist, welches den Unterleib bedeckt, Fig. 69 (C. D. p. 14 unten).

Nur bei einer Figur, und zwar bei dem schreitenden Priester in der Dresdener Handschrift pag. 25—28 oben, findet sich eine Abweichung von dieser allgemein üblichen Bekleidung. Ganz entsprechend



70.



۷۱



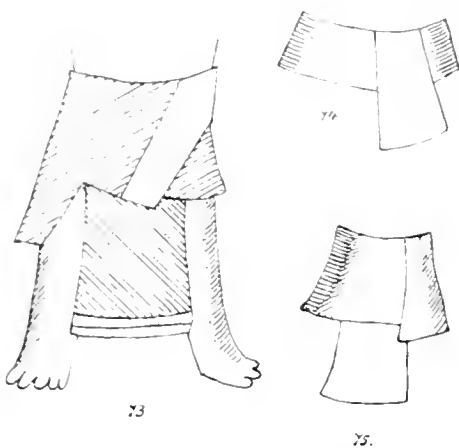
7.

der oben angegebenen für  $\text{H}_2\text{O} \cdot \text{HNO}_3 = 1:1$  (s. oben) aus dem streichen Kristall (s. X-ray) erhaltenen Kristallstruktur, aber die gewöhnliche Form hat eine andere Kristallstruktur. Die Röntgenstrahlenbestimmung zeigt, dass die oben angegebene Kristallstruktur (s. oben) die gewöhnliche Form hat, aber die gewöhnliche Form hat eine andere Kristallstruktur (s. oben). Die Röntgenstrahlenbestimmung zeigt, dass die oben angegebene Kristallstruktur (s. oben) die gewöhnliche Form hat, aber die gewöhnliche Form hat eine andere Kristallstruktur (s. oben).

Ein gezeichnetes, verzeichnetes Bild, das ein Bein in einer ge-  
wöhnlichen Kleidung als ein einziges in den Handschriften vorkommt (Fig.  
XVII Fig. 5) abgebildete Priesterfigur steht in der Yngelstätt (s. oben)  
vgl. die Beschreibung dieser Figur von Dr. Lagerlöf, Verzeichn.  
d. Kgl. Museums f. Völkerkunde, Oct. 1888, S. 15 v. 166. An  
Stelle des Baumwollstreifens zeigt sich auch hier ein breiter, be-  
festigter Gürtel (wie in den Codices), unter dem eine schmale  
Schürze, der vorn offen ist, ganz ebenso wie in den Hand-  
schriften (Fig. 67 u. 68). Es fehlt aber die herabhangenden Baum-  
wollstreifen, und statt dieser sehen wir, so das Bein mit einer  
Art von Hose aus Federwerk bekleidet, wofür sich weder in  
den Handschriften noch auf den Reliefs ein Analogon findet,  
wenn man nicht die bereits besprochenen Verzerrungen des  
Beines (s. Fig. 37 u. 45) vergleichen will. Oberhalb ist auch der  
Oberkörper vollständig mit einem Federhemd bekleidet,  
welches sogar Ärmel hat, was wiederum in den Codices und  
anscheinend auch auf den Reliefs nirgend vorkommt. Auch  
hier sind wieder, neben einzelnen Uebereinstimmungen, die  
grosse Verschiedenheiten zu constatiren. Im übrigen wird  
von dieser Figur noch weiter unten die Rede sein.

Noch grösser sind die Verschiedenheiten, welche sich bei einem Vergleich der übrigen Thontfiguren der Yucatekansammlung und der Abbildungen der Reliefs mit den bisher besprochenen Darstellungen zeigen. Der in den Handschriften besworen vorkommende Baumwollstreifen, den *Laxa* beschreibt, ist auf den yucatekischen Reliefs sehr selten. Unzweifelhaft zu erkennen ist er auf einer Darstellung zu Kabah: Fig. 72 (n. S. STEPHENS).

Sonst ist auch auf den Reliefs häufig der mehrfach erwähnte Gürtel zu sehen, und wie auf den Tempelwänden von Palenque, so zeigt sich dieses Kleidungsstück auch an den Statuen zu Copan, überall auch häufig verbunden mit einem Schurz wie in den Mayaeodern.



vor; freilich aber ein sehr ähnliches Kleidungsstück, nämlich ein breites, um die Hüften geschlagenes Lendentuch von der Form <sup>1)</sup> der Fig. 73, 74 und 75.

Dieses Lendentuch bedeckt, wie in den Handschriften, bei den sitzenden Figuren mitunter die Beine so vollständig, dass es den Anschein gewinnt, als ob die Figuren Hosen (*abragas y calças* nach LANDA) tragen, vgl. Fig. 66 u. 69.

In der Regel ist der Unterkörper an den Thonfiguren sehr oberflächlich ausgeführt, so dass man häufig kaum erkennen kann, in welcher Weise derselbe bekleidet ist.

b. Bei den Frauen. Nach LANDA (s. oben) tragen die Mayafrauen einen Rock von den Hüften ab. Dasselbe sagt COGOLATPO, nach welchem ein solcher Rock „*pie*“ <sup>2)</sup> genannt wurde.

In dieser Hinsicht stimmen alle Darstellungen überein: sowohl in den Codices als auch auf den Reliefs und in der Yucataunsammlung gehört ein solcher Rock zur üblichen Frauenkleidung. Auch die Darstellungen von Palenque und Copan zeigen ganz dasselbe. In den MayaHandschriften sind solche Röcke sehr häufig, vgl. Fig. 76 (C. D. 17 ob.), Fig. 77 (C. D. p. 24 ob.), Fig. 78 (C. C. p. 35). Sie sind fast immer reich ornamentiert und scheinen ein besonders bevorzugter Gegenstand der Webkunst und Färberei bei den Mayas gewesen zu sein. Besonders deutliche Ornamente recht geschmackvoller Art und vollkommen an griechisch-klassischen Stil erinnernd finden sich an einer Figur des C. T. p. 27 unten: Taf. XVII Fig. 7, vgl. auch C. T. p. 25; Taf. XVII Fig. 8, wo der Rock übrigens kürzer ist, als sonst gewöhnlich in den Handschriften. Indessen scheinen die Frauen der niederen Stände ebenso wie die

Männer auch nur ein ganz einfaches Tuch um die Hüften getragen zu haben, wovon sich in der Dresdener Handschrift Beispiele zeigen, so Fig. 79 (C. D. 16 unt.).

Ganz gleiche Röcke, auch mit ähnlichen Ornamenten wie die oben aus den Handschriften abgebildeten, tragen, wie schon erwähnt, die Frauenfiguren auf den Reliefs in der Yucataunsammlung. Auch hier zeigen die Ornamente oft zierliche und geschmackvolle Macanderformen. In ganz Centralamerika scheint dieses Kleidungsstück von gleichem Aussehen und gleicher Art gewesen zu sein, es kommt auf den Reliefs von Palenque ebenso häufig vor,

<sup>1)</sup> Vgl. damit die Bekleidung der Priesterfigur auf zwei Reliefs zu Palenque: der bekannten Darstellung des Kreuzes und dem Relief in casa N°. 3 nach STERNEXSE; auch dort besteht sie aus einem breiten Tuch.

<sup>2)</sup> *Pie* im Maya = fustan (Unterrock von Barchent) nach Beltrán de Santa Rosa María, *Arte del idioma Maya*.



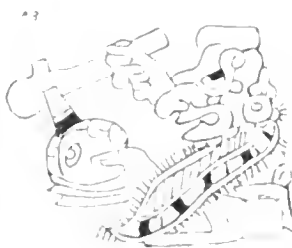
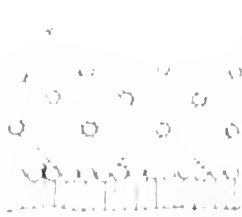


Fig. 81. Eine Figur, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Figuren der Azteken hat. Die Figur ist in einer bestimmten Pose dargestellt, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Figuren der Azteken hat. Die Figur ist in einer bestimmten Pose dargestellt, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Figuren der Azteken hat.

Fig. 82. Eine Figur, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Figuren der Azteken hat. Die Figur ist in einer bestimmten Pose dargestellt, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Figuren der Azteken hat. Die Figur ist in einer bestimmten Pose dargestellt, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Figuren der Azteken hat.

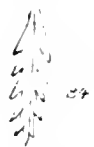
Fig. 83. Eine Figur, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Figuren der Azteken hat. Die Figur ist in einer bestimmten Pose dargestellt, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Figuren der Azteken hat. Die Figur ist in einer bestimmten Pose dargestellt, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Figuren der Azteken hat.

Fig. 84. Eine Figur, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Figuren der Azteken hat. Die Figur ist in einer bestimmten Pose dargestellt, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Figuren der Azteken hat. Die Figur ist in einer bestimmten Pose dargestellt, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Figuren der Azteken hat.

Die Figur ist in einer bestimmten Pose dargestellt, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Figuren der Azteken hat. Die Figur ist in einer bestimmten Pose dargestellt, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Figuren der Azteken hat.

zu erkennen. Es finden sich wohl Bekleidungen des Oberkörpers, aber gewöhnlich von ganz anderer, oft schwer zu erkennender Gestalt.

Auch von den Thonfiguren der Yucatansammlung gilt, was oben über das Vorkommen von mantelartigen Kleidungsstücken in den Handschriften gesagt ist: sie sind stets ein Zubehör einer besonderen Standestracht. Von solchen enthält die Sammlung einige höchst merkwürdige Beispiele, die in vielfacher Beziehung von Allem abweichen, was man auf den Reliefs und in den Handschriften zu sehen gewohnt ist. Schon oben ist die vorzüglich gearbeitete Priesterfigur erwähnt, deren Oberkörper mit einem vollständigen Hemd oder einer Jacke mit Ärmeln versehen ist, welches anscheinend aus Federarbeit besteht. Noch auffallender sind zwei andere Figuren der Sammlung (siehe Taf. XVII, Fig. 4 & 6). Beide zeigen einen havelockartigen Ueberwurf, der am Halse beginnend, die Arme und den Oberkörper bedeckt. Während man bei der vorerwähnten Priesterfigur vielleicht noch zweifeln kann, ob das Kostüm in der That aus Federarbeit (oder etwa aus einzelnen Baumwollstreifen, die an einander und über einander geheftet sind) besteht, ist hier ein Zweifel dadurch ausgeschlossen, dass die Federn bei der einen dieser Figuren vollkommen deutlich angegeben sind durch Zeichnungen von der Art der Fig. 84.



Höchst wahrscheinlich stellen auch diese Figuren Priester dar, aber ein Analogon lässt sich für dieselben ebensowenig wie für die erstgedachte Figur in den Handschriften oder auf den Reliefs finden.

Ebenso merkwürdig sind einige sitzende Figuren derselben Sammlung, deren Oberkörper ein Mantel ohne jede Verzierung bedeckt, welcher den obren Theil der Brust frei lässt und anscheinend aus weiter Nichts, als einer grossen runden Decke besteht, mit einem Loch oben zum Durchstecken des Kopfes (Taf. XVII, Fig. 3); ein ziemlich primitives Kleidungsstück, welches indessen an den sitzenden Figuren grosse Ähnlichkeit mit den obigen Darstellungen der Handschriften (Fig. 82 & 83) zeigt. Es ist möglich, dass die sonderbare Form dieses Kleidungsstücks nur eine Folge der mangelhaften Kunstfertigkeit und Darstellungsfähigkeit des Verfertigers dieser Figuren ist, und dass dasselbe in der That einen jener, in den Mayahandschriften und in den mexicanischen Codices so häufigen Mäntel darstellen soll. Von einem ähnlichen Kleidungsstück in Nicaragua spricht ANDAGOYA in NAVARRETES Coleccion de los viages etc.). Er beschreibt es als eine Art von Kragen, der mit einem Loch für den Kopf versehen war und die Brust sowie die Oberarme bedeckte.

Im Uebrigen ist auch an den Figuren der Sammlung der Oberkörper regelmässig unbekleidet wie in den Handschriften.

b. Bei den Frauen. Während LANDA berichtet, dass die Frauen in manchen Gegenden Yucatans eine Oberkleidung getragen hätten, welche die Brust bedeckte, oder eine Art Jacke, die an der Taille durch einen Gürtel befestigt gewesen sei, ist in sämtlichen Handschriften nicht eine einzige Frauenfigur mit bekleidetem Oberkörper zu finden<sup>4</sup>, und auch das Tuch, welches die Frauen nach LANDA zum Schlafen benutzten und auf der Reise auf der Schulter zu tragen pflegten, ist nirgend zu sehen. Dieser Umstand muss um so mehr auffallen, als in den mexikanischen Handschriften eine Oberkleidung bei den Frauen keineswegs selten ist, vgl. (eine Jacke ähnlich der LANDA'schen Beschreibung) folgende Fig. 85, (C. Mendoza p. 69).

Auch in der Yucatansammlung findet sich Nichts, was zu der LANDA'schen Angabe

<sup>4</sup> Vgl. die Figuren C. T. p. 15\* und 16\* Mitte (Männer mit Mänteln) mit den Figuren p. 18\*, 19\*, 20\* Mitte (Frauen mit Rocken ohne Oberkleidung).

Perlenkette. Die Perlen sind in Form von kleinen, runden, glatten Körnern, die in einer Kette angeordnet sind. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist.



22

Die Perlenkette ist eine Kette aus kleinen, runden, glatten Körnern, die in einer Kette angeordnet sind. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist.

Die Perlenkette ist eine Kette aus kleinen, runden, glatten Körnern, die in einer Kette angeordnet sind. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist.

Die Perlenkette ist eine Kette aus kleinen, runden, glatten Körnern, die in einer Kette angeordnet sind. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist.



23

Die Perlenkette ist eine Kette aus kleinen, runden, glatten Körnern, die in einer Kette angeordnet sind. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist.

Die Perlenkette ist eine Kette aus kleinen, runden, glatten Körnern, die in einer Kette angeordnet sind. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist. Die Perlen sind in einer Kette angeordnet, die in einer Kette angeordnet ist.



übrigen Handschriften ziemlich selten vor, vgl. Fig. 89 (C. T. p. 18\* Mitte) Fig. 90 (C. C. p. 12 unten<sup>4)</sup>, ferner C. P. p. 17, 21 u. a).

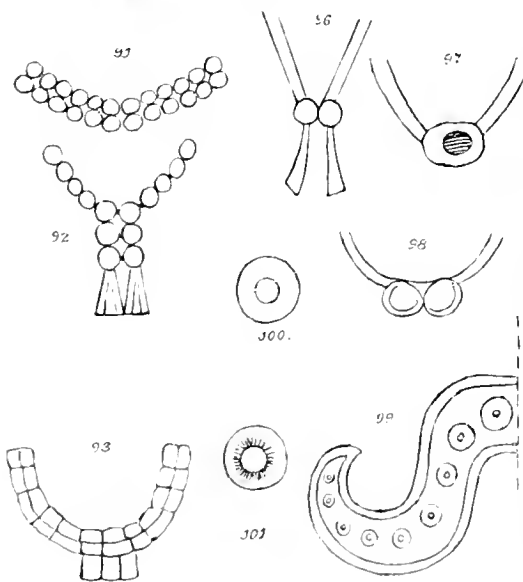
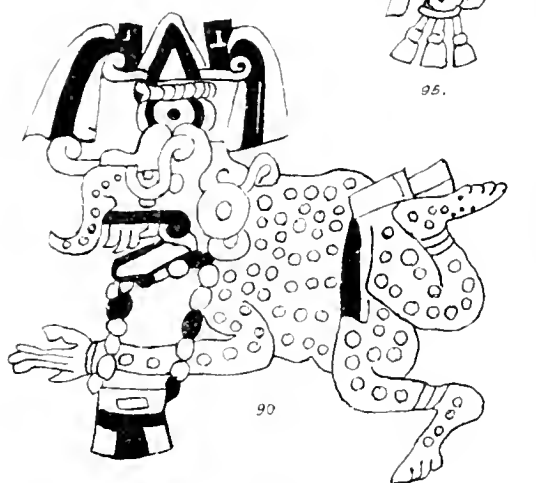
Ein derartiger Schmuck wurde unterschiedslos von Männern und Frauen getragen. Auf der Quaste scheinen mitunter die Abzeichen gewisser Priester oder Beamter angebracht gewesen zu sein, so kommt im C. D. an der Figur des Todestgottes oder seines priesterlichen Repräsentanten eine solche mit dem Zeichen des Todes (Fig. 15a S. 212, *cimā*) vor (C. D. p. 9 oben, 10 ob., 15 Mitte).

In der Yucatecausammlung kommen noch folgende Formen an den Figuren vor: Figg. 91, 92, 93, und 94, letzteres ein besonders reiches Exemplar, welches ein ähnliches Medaillon zeigt wie in den Handschriften.

Anstatt der Kette kommt auch in den Handschriften sehr selten eine Art Band vor, an welchem wieder eine Quaste oder ein Medaillon hängt, so z. B. Fig. 95 C. Dr., p. 28 oben.

Ganz dasselbe findet sich an den Figuren der Sammlung, vgl. Fig. 96, 97, 98.

Noch grössere Übereinstimmungen zeigen sich bei dem Ohrschmuck, der häufig mit den Halsketten verbunden gewesen zu sein scheint. In den Handschriften wie an den yucatekischen Thonfiguren ist ein kreisförmiger Ohrschmuck die Regel, während derselbe an den letzteren oft ganz einfach ist, z. B. Fig. 100, 101; pflegt er in den Codices gewöhnlich eine etwas compliciertere Form zu haben.



<sup>4)</sup> Der Kopf dieser Figur ist auch deshalb interessant, weil er das an den yucatekischen Gebäuden so oft vorkommende merkwürdige Ornament, den vielbesprochenen sogenannten „Elefantenrüssel“ erklärt. Schon eine genaue Betrachtung dieses Ornaments zeigt, dass fast stets die groben und verschmorkelten Züge eines Gesichts an der dahinter befindlichen Mauerfläche zu erkennen sind. Wenn man dieses Ornament mit der obigen Abbildung aus dem C. C. vergleicht, so kann kaum noch ein Zweifel sein, dass es sich um ein sogenanntes Tlalocgesicht mit der bekannten grossen Nase handelt. Die Nase hat auf den Gebäuden ganz dieselbe Form und Verzierung wie oben an der Figur der Handschrift (vgl. Fig. 90, die Form dieses Ornaments). Zu phantastischen zoologischen Spekulationen ist nicht der mindeste Anlass.



zu sein, an dem unten das Abzeichen des Todestgottes (*cimi*) hängt: die Figur ist zugleich deshalb interessant, weil sie ganz deutlich die Befestigung des oben, Figg. 104–107, abgebildeten Ohrschmucks in dem, in den Codices gewöhnlich unförmlich gross gezeichneten Ohr erkennen lässt: siehe Fig. 116<sup>4</sup>.

Auf den yucatekischen Reliefs sind dagegen wieder ganz andere Arten von Kränzen zu sehen, die mit denen der Handschriften und der Thontiguren wenig Aehnlichkeit haben. Sie sind gewöhnlich weit reicher, grösser und bedecken die Schultern wie ein Tuch: sie scheinen demnach aus einem weicheren Stoff bestanden zu haben, als die oben abgebildeten. Halsketten sind andererseits auf den Reliefs sehr selten, wogegen sie wieder an den Figuren von Palenque häufiger erscheinen und auch wieder in bekannten Formen, so z. B. mit dem medaillonartigen Mittelstück versehen. Im Allgemeinen muss man sagen, dass die Darstellungen der yucatekischen Reliefs in dieser Beziehung, wie in vielen anderen, einen auffallend abweichenden Typus zeigen.

10. Kopfschmuck. Der überladene, manchmal vollständig phantastisch übertriebene und kaum als solcher erkennbare Kopfschmuck ist ein charakteristisches Merkmal der central-amerikanischen Darstellungen überhaupt. Am kolossalsten sind diese Kopftzierden auf den yucatekischen Reliefs, wo sie manchmal ganz und gar in architektonisches Ornament übergehen. Dass die alten Maya's viele Sorgfalt auf die Haartracht verwendeten, berichten auch die spanischen Autoren: der Bischof LANDA sagt darüber in cap. XX seiner Relation:

„Sie trugen die Haare lang, wie die Frauen, am Scheitel brannten sie sich eine Art grosser Tonsur: ringsherum liessen sie das Haar wachsen, während die Haare der Tonsur kurz blieben. Sie wanden das Haar in Flechten um den Kopf mit Ausnahme eines Zopfes, den sie hinten wie eine Quaste herunterhängen liessen.“

„Alle Autoritäten stimmen darin überein, meint ferner BANCROFT (Native races vol. II), dass die Priester in Yucatan das Haar lang und ungekämmt trugen, oft getränkt mit Opferblut. Federn scheinen der übliche Kopfschmuck gewesen zu sein.“

Auch hier passt die LANDA'sche Beschreibung nur sehr mit Vorbehalt und nur als eine ganz allgemeine Charakteristik der Haartracht, wenn man mit dieser Beschreibung die Alterthümer vergleicht. Die Verschiedenheiten in Kopfschmuck, Kopfbedeckung und Haartracht sind bei den letzteren so überaus zahlreich, und es zeigen sich so mannigfache Formen und Arten, dass eine eingehende Besprechung derselben eine umfangreiche Arbeit sein würde. Man muss mit Bestimmtheit annehmen, dass gerade in der Haartracht und im Kopfschmuck die Standesunterschiede im alten Yucatan ganz besonders zum Ausdruck kamen, denn nur so lassen sich die zahllosen, verschiedenen Formen erklären. Krieger und Priester, hochgestellte Personen und Leute aus dem niederen Volke unterschieden sich höchst wahrscheinlich hauptsächlich durch die Haartracht. Die übrige Kleidung war für gewöhnlich, dem Klima angemessen, einfach, und so bot gerade der beliebte und mit Sorgfalt behandelte Kopfputz Gelegenheit zu allerhand Besonderheiten.

Bei dem überaus reichen Material sei hier nur das Wesentlichste hervorgehoben. Das theils am Kopf festgebundene, theils hinten lang herabhängende Haar, wie es LANDA beschreibt, findet sich in der That nicht selten. Man vergleiche die Fig. 118 (C. C. p. 33 oben; Fig. 119, Abb. 36 unten, mit der folgenden Figur der Yucatansammlung: Fig. 120,

<sup>4</sup> Das Ohr kommt in der Schrift als Hieroglyphe in der Form der Fig. 117 vor, vgl. die Darstellungen des Durchstechens der Ohren im C. T. p. 18<sup>1</sup> oben.





Kopfschmuck gewöhnlich ungeheure Federn, die vorn und hinten herabhängen, so dass man wohl eine gewisse Ähnlichkeit mit manchen Darstellungen der Handschriften erkennen kann, eine Ähnlichkeit, die aber mehr in dem ganzen Effekt, als in den Einzelheiten nachzuweisen ist. Die Palenque-Reliefs zeigen ebenfalls ähnlichen Federschmuck, indessen bei weitem einfacher und der Wirklichkeit mehr entsprechend, als die yucatekischen Reliefs.

Erwähnt sei noch ein unzweifelhaft kriegerischer Kopfschmuck <sup>1)</sup>, der sich in den mexikanischen Handschriften ebenso findet, wie in den Mayacodices und an den Thontiguren. Er hat in den ersteren die Gestalt der Figg. 132, 133 (aus dem C. Mendoza), Vergl. damit Fig. 134 (C. D. p. 60) und den folgenden Kopf einer Figur der Sammlung: Fig. 135.

Der Kopfschmuck der Frauen ist im Allgemeinen einfacher als der der Männer. Der reiche Federschmuck fehlt in den Handschriften bei ihnen, und statt dessen ist das Haar selbst in lange Strahlen geordnet, die theils über die Brust, theils über den Rücken herunterfallen. Die folgende Figur 136 stellt diese, in der Dresdener Handschrift am deutlichsten erkennbare Haartracht der Frauen dar.

Neben dieser kommt indessen eine andere Form vor, bei der das Haar auf jeder Seite des Kopfes zu einem Bogen geordnet ist, so dass die Gestalt einer 8 entsteht. Diese Haartracht findet sich in allen Mayahandschriften und an den Thontiguren der Yucatansammlung. Auch in den mexikanischen Handschriften zeigt sich eine ähnliche Aufbauschung des Haares zu beiden Seiten des Kopfes, von der auch die spanischen Autoren, als im alten Mexiko üblich, berichten. Vergleiche die mexikanische Frauentigur oben Fig. 85, ferner einige mexikanische Thontiguren des Berliner Museums, die die Haartracht der Fig. 137 haben, aus den Mayahandschriften die Fig. 138 (C. T. p. 24), Fig. 139 (C. C. p. 35), Fig. 140 (C. D. p. 16), und endlich die beiden Haartrachten von Thontiguren der Yucatansammlung in Fig. 141 und auf Taf. XVII, Fig. 2 dargestellt.

<sup>1)</sup> Vergleiche über diesen Kopfschmuck bei den Azteken die eingehende Studie: „Das Prachtstück altmexikanischer Federarbeit aus der Zeit Montezumas im Wiener Museum“ von ZELIA NUTTALL (in d. Abhandlungen u. Bericht. d. K. Zool. u. Anthropol.-Ethnogr. Museums, z. Dresden N<sup>o</sup>. 7, 1887).





Fig. 154. Dieselbe Form, wie in den Handschriften.

11. Gefäße und Verwandle. Diese sind aus dem besten Material der Darstellungen von Geräthen, Waffen, Gefäßen und Werkzeugen in Verbindung mit den menschlichen Figuren vorkommt, noch solche schmale Lanzenspitzen hervorstechend; ein gemeines Kanichen mit diesen Gegenstand wurde die Grenzen der vorliegenden Studie weit überschreiten. Die Waffen, welche in den Codices nicht selten sind, haben viel Uebereinstimmung mit den in den mexikanischen Handschriften dargestellten; in den Theutimern ist davon aus Leinwand gar nichts zu sehen. Das mexikanische Schwert mit Obsidianspitzen (*macuahuitl*) war neben der kleinen Axt, die Levey beschreibt und abbildet, auch in Yucatan gebräuchlich; es ist auf einem Relief zu Kabah dargestellt.

Die in der Yucatanansammlung vorkommenden Gefäße aus Thon haben im Allgemeinen ganz dieselben Formen, welche in den Mayahandschriften sich finden; man vergleiche folgende Nebeneinanderstellung: Figg. 142, 144, 146 (C. D.) mit Figg. 143, 145, 147, aus der Yucatanansammlung.

Auch eine besondere Art von hohen, schmalen Gefäßen, die in den Handschriften in der Regel bei Opferhandlungen erscheint (vergl. besonders C. D. p. 25–28), ist in ihrer charakteristischen Form in der Yucatanansammlung vertreten; vergl. Fig. 148 (C. D. p. 26, 27, C. p. 67, 71 n. a., C. C. p. 40) mit den Gefäßen der Sammlung in Fig. 149, die danach mit Sicherheit als Opfergefäße anzusehen sind.

Fächer, die in den mexikanischen Codices nicht selten sind, kommen auch in den Mayahandschriften vor, und auch eine Theutizur der Yucatanansammlung hat einen derartigen Gegenstand in der Hand; Fig. 150, vergl. den mexikanischen Fächer Fig. 151, 152. Ganz ähnliche Formen finden sich in den Mayahandschriften; z. B. Fig. 152 (C. D. p. 25–28) und Fig. 153 (C. T. p. 35 oben). Eine andere Figur der Yucatanansammlung hat einen Gegenstand von der Form der Fig. 154 in der linken Hand.



Die Darstellungen der webenden Frauen in C. T. p. II\* lassen diesen Gegenstand als ein Webeschiffchen erkennen. Dasselbe hat an der angegebenen Stelle des C. T. die Gestalt der Fig. 155. 1)

Die Resultate dieser vergleichenden Zusammenstellung, mit der selbstverständlich das Material bei Weitem nicht erschöpft ist, und die nur eine für den vorliegenden Zweck vollkommen genügende Hervorhebung der Hauptmomente beabsichtigte, sind in mancher Beziehung auffallend. Ein Hauptresultat ist: es fehlt ein einheitlicher Typus unter den sogenannten Maya-Alterthümern. Die Handschriften bilden eine selbstständige Gruppe, die Reliefdarstellungen der Ruinenstädte Yucatans eine zweite, die Thonfiguren eine dritte. Untereinander gleichen sich wohl die Ueberreste der einzelnen Gruppen in manchen Punkten, aber nicht in dem Grade, wie dies der Fall sein müsste, wenn das ganze Material einheitlichen Ursprungs wäre. Unzweifelhaft als von den alten Bewohnern Mayapans herrührend müssen natürlich die architektonischen Reste in Yucatan angesehen werden; es ist indessen schon eingangs hervorgehoben, dass auch der Bischof LANDA es nicht für überflüssig hält, Beweise dafür beizubringen dass diese alten Bewohner ethnologisch identisch waren mit den Einwohnern Yucatans zur Zeit der Conquista. Und gerade diese architektonischen Reste zeigen auffallenderweise, in den Reliefdarstellungen besonders, mit mexikanischen Alterthümern eine Aehnlichkeit, die man in den Mayahandschriften und an den Thonfiguren nicht, oder doch nicht in dem Grade antrifft. Dagegen stimmt der Typus der Darstellungen in den Codices und der Thonfiguren weit eher mit den Alterthümern von Palenque und Copan überein; aber auch hier sind die Unterschiede noch zu gross, als dass man an eine einheitliche Herkunft glauben könnte. Es haben offenbar auf dem alten Kulturgebiet Mittelamerika's sehr verschiedene Einflüsse gewirkt: speciell sind Spuren des Einflusses mexikanischer Völker, wie z. B. der Azteken, im eigentlichen Yucatan unverkennbar. Verkehr und Handelsbeziehungen haben ja auch in der That zwischen Azteken und Maya's bestanden. Neben diesen Einflüssen nordwestlich angrenzender Völker zeigt sich aber ein anderer Kulturfaktor, dessen Ursprung südlich von der Halbinsel Yucatan zu suchen ist. Er ist anscheinend der eigentliche, autochthone Ursprung der centralamerikanischen Kultur, die bei den Mayavölkern die höchste Blüthe erreicht hat. Im Gegensatz zu den starren, eckigen, conventionellen Typen der mexikanischen Kunsterzeugnisse, tritt je weiter wir diesen Kulturfaktor verfolgen, eine weichere, zierlichere, und zugleich realistischere Form auf. Zu den Alterthümern, die diesen Einfluss zeigen, gehören die Reste von Copan und Palenque, die Mayacodices und ein grosser Theil der Thonfiguren der Yucatansammlung. Alle diese Umstände weisen auf ein Territorium südlich von der Halbinsel Yucatan als das eigentliche Centrum der mittelamerikanischen Kultur. Dort wird auch der Ursprung der amerikanischen Hieroglyphenschrift zu suchen sein, dort liegen die Wurzeln jener alten Bildung.

Welches Volk der Träger dieser Kultur gewesen sein mag, lässt sich schwer vermuthen. Für einen Zweig der Mayavölker spricht die Wahrscheinlichkeit. Zur Zeit LANDA's war die

1) Hierher gehört auch das *atlaltl*, das mexikanische Pfeilschleuderholz, welches neuerdings von Dr. SELER (siehe Vol. III dieses Archivs S. 137 & ff. und von Frau NUTTALL (siehe: The Americ. Anthropologist, Wash. 1890, Vol. III N<sup>o</sup>. 4.) in den Codices in mannigfachen Formen aufgefunden wurde. Eine sehr eingehende Studie über den Gegenstand von Seiten der Frau NUTTALL wird in den Publikationen des PEABODY Museums erscheinen.



West Indian Stone Implements by E. F. M. THURX, M. A. in Vol. I and Vol. III, Part. I. of *Tincheri*, the Journal of the Royal Agricultural and Commercial Society of British Guyana. I thought it might be an easy task to get together a large collection of Surinam Stone Implements. Experience taught me, however, that they were not so plentifully found as might be supposed, for I only came across two or three collectors in Surinam, who possessed what one might call a series of good specimens. One of these small collections was presented by the owner, Mr. SMITH, to my friend Dr. H. TEN KATE JEN., who described it in a paper published in „*Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederl. Indië*“, 5. Volgr. IV, 1889.

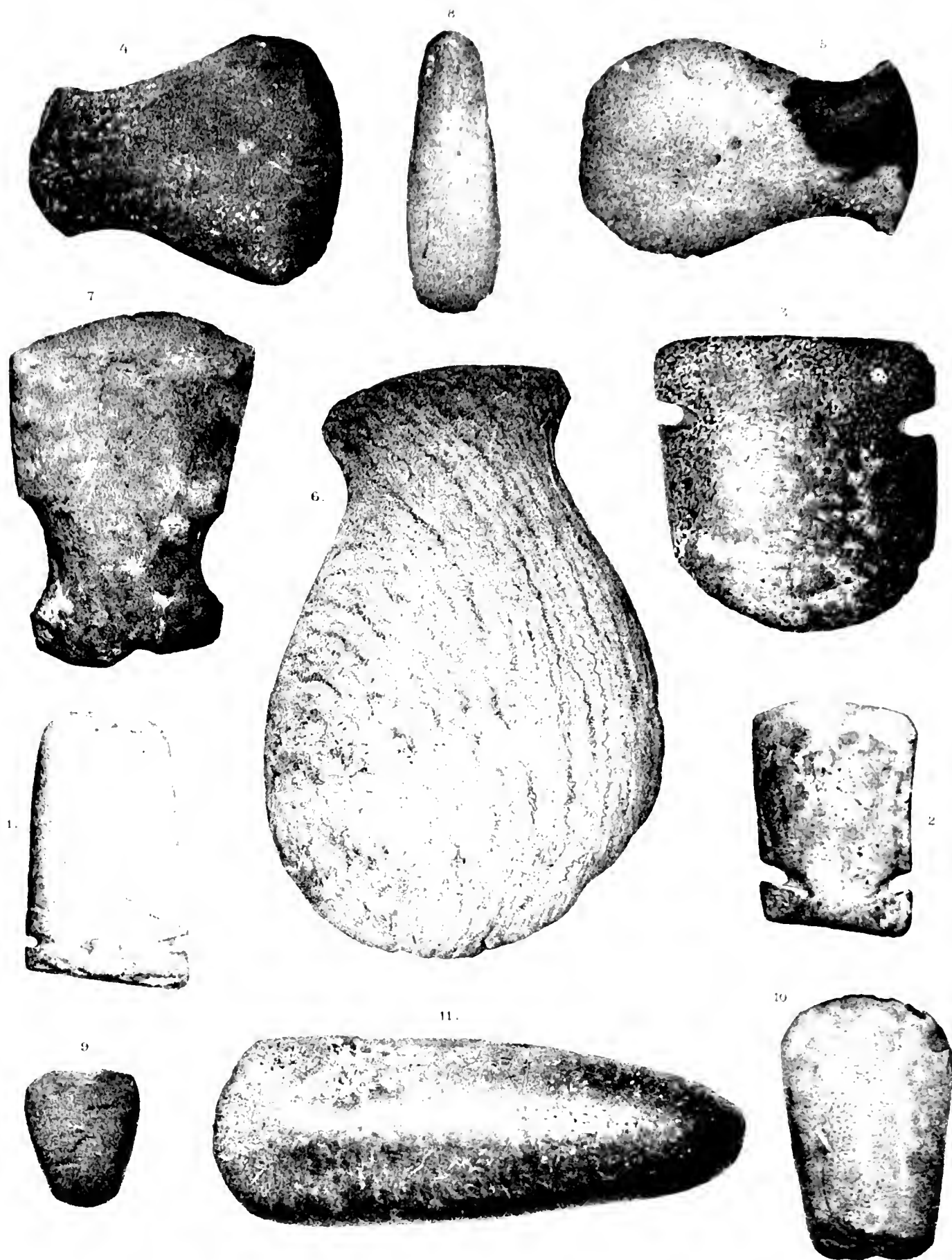
As regards two of the three specimens of stone axes or adzes from Surinam in my possession, they belong to what Mr. M. THURX calls the elaborate „Carib“ type and one of my specimens bears a remarkable resemblance to one of Sir THOMAS GRAHAM BRIGGS' adzes, n<sup>o</sup>. 6, figured on Plate 8 in *Tincheri*, Vol. III, Part I, June 1884.

During several visits paid to the British Museum for the sake of seeing the collection there of West Indian and South American Stone implements, I was able, through the kindness of Mr. READ, assistant keeper of the Ethnological Department, to compare the actual adze from Sir GRAHAM BRIGGS' collection marked n<sup>o</sup>. 6, procured by Cap. ROGER from the Island of St. Kitts, with my Surinam specimen and to corroborate the remarkable similarity in form. The St. Kitts specimen is of larger size and of a different mineral substance. What struck me most was the undoubtedly intentional asymmetry of form in both specimens. If the St. Kitts specimen is a typical „Carib“ form of stone implement, then I think I may without any hesitation place n<sup>o</sup>. 1 from Surinam into the same category, especially when we take into consideration that the old population of Guyana consisted principally of tribes of Carib origin, who, very probably, at some remote period or other, had migrated from their original Brazilian habitats in a northerly direction and spread themselves along the coastlands of Guyana and Venezuela and the chain of islands forming the Antilles.

This adze (Fig. 1) is of smooth soft stone of a light green colour (RABBE'S Scale 15b) with deep and well defined grooves or nicks for attachment to a handle; the upper end presents a wellmarked concavity. The specimen was given me by Mr. JONAS C. BROWN, who found it himself on his goldplaza „Montana“ near Berg en Dal on the Upper Surinam River. Mr. BROWN related to me, that he was watching one of his workmen, who was digging at a depth of some seven or eight foot in clayey soil mixed with auriferous sand, when the man's shovel struck upon what he thought to be a piece of rock. He took the stone up and examined it and found to his great astonishment, that it was quite unlike any stone he had ever seen in Surinam before. I might add, that I quote Mr. BROWN's narration, because he is a man of reliable powers of observation and a practical miner, who has spent many years of his life in exploring the rivers and creeks of the interior of Surinam.

Fig. 2. Another specimen of stone adze from the interior of Surinam. I do not think, that the British Museum possesses a specimen of this remarkable shape.

It presents the typical form of a hatchet, being broader at the cutting end, than where intended to be attached to a handle. The grooves are deeply worked and run in a slanting direction towards the upper part, which is only slightly concave. The asymmetrical proportions and the deeply cut grooves force me to consider it as a type resembling



Geographisches Zentr.  
u. U. Leipzig.

the foregoing one, although the breadth of the cutting edge gave it a rather different appearance. (Colour: R. Sc. between 329 and 329a).

Fig. 3 presents a somewhat different form to the specimen already described, on account of the measurement of the total length hardly exceeding the breadth. As Fig. 3 shows, this was a much larger and more powerful instrument. The collection at the British Museum contains a couple of small specimens from Guyana, somewhat resembling this one, except that they have symmetrical proportions. In the case containing ethnological objects from Brazil is to be found a beautiful specimen of a stone implement very much resembling the one now under consideration. It is attached to a stout wooden handle, thus evidently forming a very formidable weapon in the shape of a battle-axe or war-axe.

The material of which my specimen is made, is a stone of a mottled brownish grey (R. Sc. 5a) appearance and is very hard (easily scratches glass) and heavy. The asymmetrical proportions are sufficiently well marked. Much attention has evidently been bestowed upon polishing the sides, grinding the thin edge and working the deeply cut grooves or necks, which run in a direction away from the upper end. This is slightly concave to facilitate the apposition of a handle. I believe that my specimen formed part of a war-axe, after a similar fashion to the one described above.

Fig. 4 and 5, from St. Vincent and 6 and 7 from St. Lucia also belong to what Mr. M. THURVILL calls the „Carib” type. I am indebted to Dr. DUNSTON of St. Lucia for these four interesting specimens. The first three are very similar in shape and resemble the specimens pictured on Plate 7 in Vol. III, part 1, of *Timohri*. N<sup>o</sup>. 7 presents a somewhat different form, having the upper and lower edges straight and showing a decided degree of asymmetry. The British Museum has many similar specimens, chiefly from St. Vincent, but asymmetry—a characteristic of much interest—is, I believe, hardly met with amongst them (Colours: Fig. 4 R. Sc. 31m, Fig. 5, R. Sc. 33q, Fig. 6 R. Sc. 33r, Fig. 7 R. Sc. 34a).

Fig. 8. A bladelike, grey (R. Sc. 31 p) stone from the island of St. Vincent. It resembles the blade of a knife. The British Museum possesses some similar specimens.

Fig. 9. A small, hard, well polished green (R. Sc. 116) stone with sharp cutting edge from St. Vincent. Amongst the specimens from Guyana presented by Sir R. SCHOMBURGK to the British Museum are to be found several heavy wooden endgels into which similar stones are fixed. Even at the present time, one may occasionally come across such *Aputús*, as the Surinam Indians call the heavy, and in many cases carefully ornamented pieces of wood, which I have seen them flourish in their festive dances; but I have not as yet seen stones fixed into them.

Fig. 10. A green, (R. Sc. 10a) hard, finely polished stone much resembling N<sup>o</sup>. 9 in shape, but larger from St. Lucia. The sides are quite smooth and the cutting edge is sharp. The British Museum possesses some similar specimens from the West Indian islands. This stone may possibly have served as a wedge for splitting logs of wood.

Fig. 11. A large chiselshaped stone implement from St. Lucia with a broad flattened end ground to a cutting edge and a tapering rounded upper extremity forming a handle. (Colour: R. Sc. 34q). This implement seems in every way adapted to the purposes of a strong wedge. The British Museum possesses some similar forms, but hardly anything so decidedly characteristic from the Virgin Isles.

All these specimens have been carefully photographed by my friend Mr. R. J. GERZ, photographic engineer, and the plate represents the objects in one half their natural size.

# UEBER ALTMEXIKANISCHE UND SÜDAMERIKANISCHE WURFBRETTER

VON

DR. HJALMAR STOLPE.

IN STOCKHOLM.

(Mit Tafel XV. Fig. 7 & 8.)<sup>1)</sup>

Durch Dr. ED. SELER's interessante Abhandlung p. 137—148 dieses Archivs angeregt, theile ich hier einige Notizen über ein Paar altmexikanische Wurfbretter mit, von denen wenigstens das eine, das sich im British Museum befindet, dem geehrten Verfasser unbekannt zu sein scheint, von besonderem Interesse aber ist, weil es unter Anderem die Richtigkeit der Vermuthung Dr. SELER's, das Material des Griffinges betreffend, vollkommen bestätigt. Es gehörte früher zu der berühmten Christy Collection (Inv. N<sup>o</sup>. 5226), wo

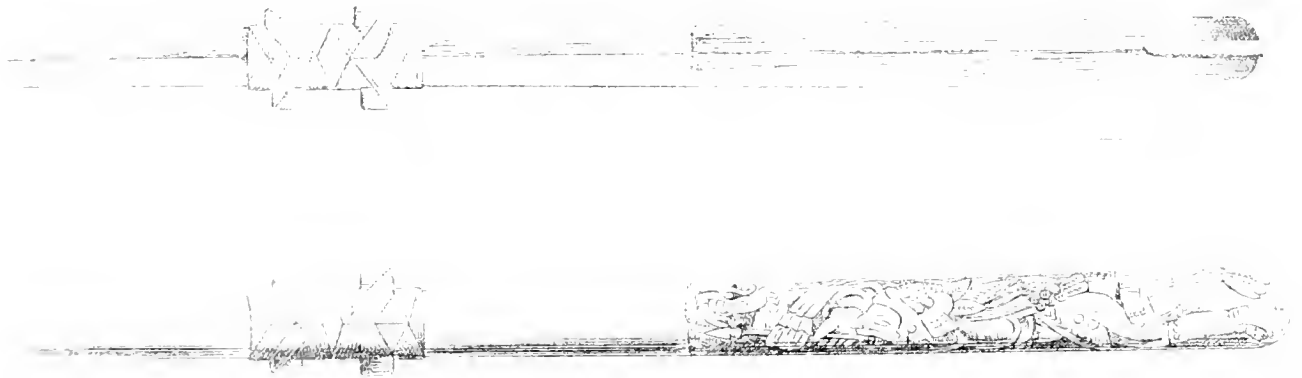


Fig. 1. Altmexikanisches Wurfbrett. British Museum, London.

ich im Herbst 1880 die hier ebenfalls mitgetheilte Skizze zeichnete, und ist später, wie diese ganze Collection, dem British Museum einverleibt worden. Ueber die Geschichte des Gegenstandes weiss ich nur mitzutheilen, dass es von Mr. FRANKS aus der ehemaligen KLEMM'schen Sammlung erworben und der Christy Collection geschenkt wurde.

<sup>1)</sup> Durch ein Versehen des Lithographen ist die Oese aus Muschelschale hier unrichtig schattiert. Dieselbe ist nämlich, wie aus Fig. 1 im Texte hervorgeht, in der Wirklichkeit scharfkantig, nicht cylindrisch. Die Vergoldung erstreckt sich auch ein Paar mm. länger nach unten als der Farbendruck zeigt.



Das Londoner Exemplar, Fig. 1, weicht nach Form und Verzierung von dem von Dr. SILLER abgebildeten bedeutend ab. In der Form kommt es zwar SILLER's Fig. 1 und 2 am nächsten, unterscheidet sich aber dadurch, dass die Rinne an der Oberseite sich über die ganze Länge des Geräthes erstreckt und dass keine Ornamente an den Seiten der, die ganze Breite des Wurfbrettes einnehmenden Rinne vorkommen. An der ziemlich stark gewölbten Rückseite findet sich eine einzige, in starkem Relief geschnittene Figur, wiewohl unten näheres, das meist charakteristisch ist, über der Figur. Diese besteht aus zwei, zu jeder Seite des Wurfbrettes befindlichen Oesen oder Halbringen aus. Jede dieser Oesen ist nach aus der Schale eines colossalen Sporexylon, welche mittelst einer mit feinen Linwarzen mit baumwollenen Fäden befestigten, und die eine Oese war, durchdrungen und ist an der Spitze nach angemessen. Ueber die Art und Weise der Befestigung, ob der Lecher unter der Fadenumwindung befinden, ähnlich denen am Exemplar Dr. SILLER's (SILLER's Fig. 1), oder ob die Halbringe an den Enden mit Einkerbungen zur sicheren Befestigung versehen waren, habe ich leider versäumt etwas zu notiren.

Das Wurfbrett ist 29.6 CM. lang, am oberen Ende 3.3 CM. und am unteren 2.3 CM. breit. Es ist aus einem Stücke dunkelbraunen Holzes geschnitten. Die Form der Rinne erhebt am besten aus den Durchschnittszeichnungen. Der Grund der Rinne zeigt, bis ungefähr 23 CM. vom oberen Ende, Spuren von Vergoldung und unbedeutlichen Schnitzereien. In der Mitte der Rinne finden sich Spuren weisser Farbe, gegen die Seite schimmert rothe Farbe durch die Spuren der Vergoldung hindurch. Der Zapfen am oberen Ende der Rinne (siehe Profilaussicht neben der Skizze) ist aus demselben Stücke wie das Wurfbrett selbst geschnitten. Die Rückseite des Wurfbrettes ist, wie gesagt, ziemlich stark convex, besonders in der Mitte (siehe die Durchschnittszeichnungen) und trägt oben die Relieffigur eines Gottes, der mit der rechten Hand einen Speer, wie es scheint, aus dem angesperrten Rachen herauszieht. Die Figur ist vollständig gekleidet und trägt an der Haube einen grossen Schmuck aus Federn, die an anderen Theilen der Ausrüstung ebenfalls vorkommen. Die Beine scheinen eine Art Hosen zu tragen und sind unter den Knieen und um die Enkel mit Ringen versehen. Die Sandalen sind deutlich erkennbar. Am linken Arme scheint die Figur einen ovalen Schild zu tragen. Welche Gottheit hier dargestellt ist, darüber will ich keine Vermuthung aussern, da es mir leider an hinreichendem Material zu derartigen Bestimmungen gebricht. Die Vergoldung erstreckt sich ungefähr ebenso weit wie an der anderen Seite; dann folgt die natürliche, dunkelbraune, glatte Fläche des Holzes.

Ueber die Art und Weise, wie das Wurfbrett beim Gebrauche gehalten wurde, hat Dr. SILLER an den Zeichnungen der Codices die interessante Beobachtung gemacht, dass der Zeige- und der Mittelfinger diejenigen sind, die durch den Ring greifen. In der That zeigt ein diesbezüglicher Versuch — ich habe mir zu dem Zwecke ein Modell nach der Skizze angefertigt — dass wenn man den Daumen und den Zeigefinger durch die Oesen steckt, was jedenfalls möglich ist auszuführen, dieselben das Bestreben zeigen dem festgehaltenen Speere eine schiefe Richtung zu geben. Befolgt man dagegen die Anweisung der Codices, den Speer zwischen den zweiten und dritten Finger zu legen, wobei er zweckmässig mit dem Daumen und dem dritten, oder dem dritten und vierten Finger festgehalten werden kann, so kommt der Speer von selbst genau in der Längsrichtung des Wurfbrettes zu liegen. Die Sicherheit und Kraft beim Schlendern gewinnt ebenfalls sehr bei dieser Methode. Dies ist um so bemerkenswerther, als z. B. die Eskimo niemals den Zeigefinger zur selben Seite des Wurfbrettes halten, wie den Daumen. Wo nicht mit dem Zeigefinger um das

Wurfbrett zu zerlegen wird, verbirgt man ihn in einem Loche oder einer Grube auf der Rückseite des Geräthes<sup>1)</sup>.

Eine vollständige Parallele zu der Konstruktion des Griffes am Londoner Exemplare zeigt das Fragment des Wurfbrettes aus einer Mumiengrube der Hacienda del Coyote im Staate Oahuila, bei SEIER Fig. 29 abgebildet. Die Oesen sind hier jedoch ganz einfach aus Schnüren verfertigt und das Ganze zeigt überdem einen weit einfacheren, vielleicht mehr für den praktischen Gebrauch geeigneten Typus, als das aristokratische Londoner Wurfbrett. Auch SEIER'S Erklärung der Zeichnung in Codex Mendoza (SEIER Fig. 4) erhält durch das Londoner Wurfbrett ihre Bestätigung. Das ist auch der Fall mit Oviedo's (Hist. gen. y nat. de las Indias, Vol. III, 1851, Pl. I, Fig. 2, 3) Zeichnung des Wurfbrettes aus der Provinz Cueva, Panamá, auch von Uhle (Wurfhölzer der Indianer Amerikas, Mittheil. d. Anthrop. Gesellsch. in Wien, Bd. XVII, 1887, Taf. IV, Fig. 11) wiedergegeben. Wahrscheinlich besass dasselbe auch an der anderen Seite eine Oese, wenn das betreffende Gebilde überhaupt als Oese bezeichnet werden darf und nicht etwa nur einen Sporn vorstellt, ähnlich demjenigen des unten erwähnten Wurfbrettes von Quito.

Dr. SEIER'S Annahme, dass die Codices fast immer den Ring in verdrehter Lage abbilden, kann man, mit dem Londoner Wurfbrette vor Augen, nur beistimmen. Die Abbildungen sind übrigens in jeder Hinsicht furchtbar stilisiert. Der Beachtung werth ist, dass unter den ziemlich variirenden Wurfbrett-Typen von Südamerika fast keine solche Griffvorrichtungen, wie an dem Londoner Wurfbrette, dem Fragmente von Hacienda del Coyote, oder Oviedo's Cueva-Typus vorkommen. Man findet dagegen unter jenen häufige Parallelen zu den Gruben oder Löchern für den Zeigefinger, die für gewisse Eskimo-Wurfhölzer charakteristisch sind, so z. B. bei den *Cocamas* (Berliner-Museum), *Tecunas* (München) Fig. 2<sup>2)</sup>, dem Antioquia-Typus (Kopenhagen)<sup>3)</sup>, sammt den *Parupurús* (Wien und München<sup>4)</sup>) und den *Sagú* (Berlin), von Uhle d. c. Fig. 1, 10 und 3) abgebildet, woran sich auch die Wurfbretter von den *Conibos* (Christy Collection 8914) Fig. 3, den *Camperas* Fig. 4, und den „*Chambiraguas*“ (2), Fig. 5, schliessen. Dem Chambiragua-Typus scheint das Wurfbrett der Ozonauas (M. ethnografico in Rom) am nächsten zu kommen.

Die beiden Fig. 4 und 5 abgebildeten Typen habe ich 1884 im Museo nacional in Rio de Janeiro gesehen und flüchtig skizziert<sup>5)</sup>. Sämmtliche oben erwähnte Typen haben die Zeige-

<sup>1)</sup> Vergl. OTIS MASON, Throwing Sticks . . . Smithsonian Report 1884, P. II, pag. 279–291. Dass auch durch die Süd-Australier das Wurfbrett zwischen dem zweiten und dritten Finger gehalten wird, sehen wir bei SMYTH, Aborigines of Victoria, 1878, Vol. I, pag. 319, Fig. 94. Cfr. Uhle l. c. Taf. IV, Fig. 15. Wie das von CHAMISSO (Werke, Leipzig 1836, T. II, Pag. 275) erwähnte Bambu-Wurfbrett auf der Insel Yap<sup>6)</sup> gehalten wurde, ist mir unbekannt. Wenn irgendwo in Europa sich ein solches Wurfbrett findet, wäre eine Abbildung desselben sehr wünschenswerth.

<sup>2)</sup> Da Uhle's Abbildung nicht ganz correct ist, (sein Original bei SEIER und MARTIUS giebt die Form besser) gebe ich hier eine andere nach meiner 1881 in natürlicher Grösse angefertigten Zeichnung. Dasselbe gilt, obwohl in relativ geringerem Maasse, von PIGNONIS Abbildung des Quito-Wurfbrettes (Atti della R. Academi. dei Lincei, CCLXXXIII, Vol. VII, Taf. I, Fig. 1).

<sup>3)</sup> BAINSON: Ueber südamerikanische Wurfhölzer im Kopenhagener Museum. Dieses Archiv Bd. II, 1889 pg. 217–227.

<sup>4)</sup> Das Münchener Museum besitzt deren zwei, die den Wiener Exemplaren vollkommen ähnlich sind, das eine ein altes abgenutztes, das andere neu.

<sup>5)</sup> Da mir während des so kurzen Aufenthaltes der Fregatte *Vanadis* in Rio de Janeiro, nur sehr wenig Zeit für Arbeit im ethnographischen Museum zu Gebote stand, machen die Skizzen keinen Anspruch auf Genauigkeit, sondern geben nur den allgemeinen Habitus.

<sup>6)</sup> (Nach Meinung des Herrn SCHMIDT dürfte hierunter das schon von KEATE auf den Palau Inseln beobachtete, und neuerdings von KUBARY wieder aufgefunden, Wurfbrett von Bambus (Siehe dieses Archiv I pg. 67 & 137) zu verstehen sein. Dasselbe wird in der, binnen Kurzem erscheinenden, zweiten Lieferung von: KUBARY, „*Ethnographische Beiträge zur Kenntnis des Carolinen Archipels*“ näher besprochen werden).



Zuletzt ein Paar Worte über das altmexikanische Wurfbrett in Museo etnografico in London, über dessen Aussehen Dr. Sauer nichts mittheilt. Die Abbildung, die ich 1881 davon entnommen, ist leider eine Abreite-Kopie, woran zwar die allgemeine Konfiguration der Schnitzereien zu unterscheiden ist, die aber in ihrem unretouchierten Zustande zur Reproduktion nicht gut brauchbar ist.

Der Form nach ist das römische Wurfbrett dem Londoner vollkommen ähnlich. Es unterscheidet sich aber dadurch, dass die Rinne schmaler ist, so dass sie nur ein Drittel der Breite des Geräthes einnimmt. Es nähert sich in dieser Hinsicht Sauer's Fig. 1 und 2 und die Ähnlichkeit wird noch mehr dadurch erhöht, dass die beiden Seitenflächen mit Schnitzereien bedeckt sind, jedoch nicht mit Ornamenten, wie bei dem soeben angeführten, sondern mit einer Menge kleiner Figuren. Auch der Zapfen ist ornamentiert. An der convexen Rückseite begegnet uns ein dichtes, Bilderschrift-ähnliches Wirrwarr von wenigstens 4 grösseren, unsymmetrisch gestellten menschlichen Figuren und ornamentalen Zusätzen, die an der erwähnten Abreite-Kopie nicht so deutlich zu unterscheiden sind, dass ich eine Beschreibung davon wagen kann. Das Gesagte mag indessen hinreichend sein um den allgemeinen Typus dieses Wurfbrettes anzugeben. Die Schnitzereien erstrecken sich 36,3 cM. vom oberen Ende des Wurfbrettes ab und sind an beiden Seiten stark vergoldet. Die Vergoldung läuft, gerade wie an dem Londoner-Geräthe, einige Millim. weiter nach unten, als die Schnitzereien. Dann folgt das glatte, braune Holz. Die Länge des Geräthes beträgt 56 cM. Oben ist es 3,8 cM. und unten 2 cM. breit. Seitliche Oesen für die Finger finden sich nicht; ob jemals welche dagewesen, konnte ich nicht entscheiden.

Hoffentlich wird diese unvollständige Beschreibung des römischen Wurfbrettes eine genauere, nebst befriedigender Abbildung und nöthigen historischen Notizen hervorrufen.

## BEITRÄGE ZUR ETHNOGRAPHIE VON BORNEO

VON

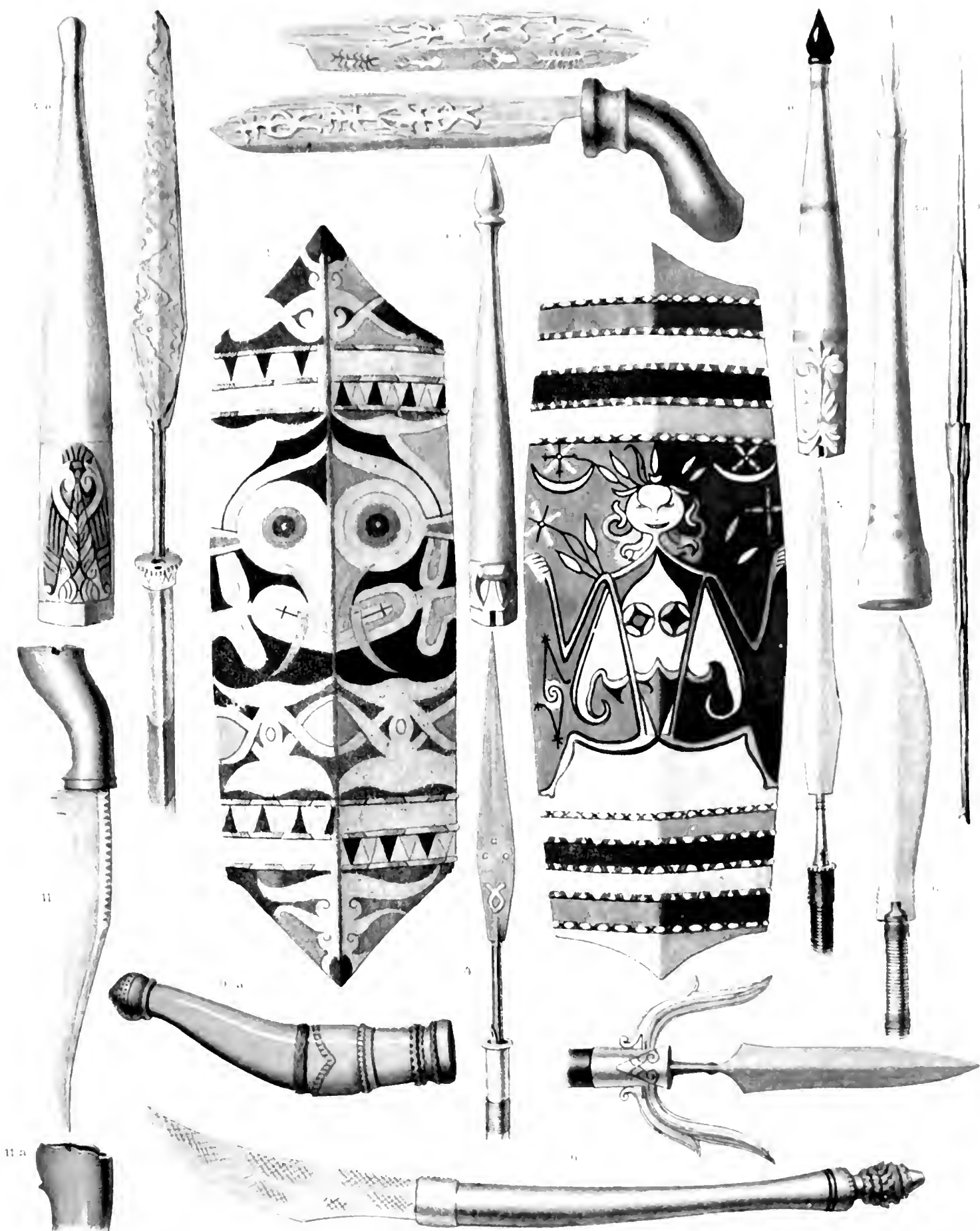
J. D. E. SCHMELTZ,

Conservator am ethnographischen Reichsmuseum zu Leiden.

(Mit Tafel XIX).

### I.

In der die Ethnographie der Inseln des Indischen Archipels veranschaulichenden Abtheilung des ethnographischen Reichsmuseums zu Leiden, nimmt der Theil, welcher die Gegenstände von Borneo umfasst, einen besonders hervorragenden Rang ein. Nicht allein dass sich hier jene, noch in alter guter Zeit durch SALOMO MÜLLER und Dr. KORTHALS gesammelten Schätze finden, sondern auch in neuerer Zeit noch gelang es Herrn Director Dr. L. SERRURIER zwei bedeutende, mit vielem Verständnis und Liebe zur Sache angelegte Sammlungen, jene Tromp's aus dem Sultanat Koetei und die AERNOUT's aus den Boesondistrikten zu erwerben. Ein selten reiches Material, nicht allein für das Studium der Sitten und Gebräuche der Bewohner, sondern auch für jenes der aboriginen Kunstleistungen der Individuen jenes bunten Völkergemisches dieser grossen Insel, die Prof. AL. R. HEIX



Geographisches Sem.  
u. U. Leipzig.

Eine Anzahl der interessantesten Gegenstände der Sammlung wird zum Nutzen unsern Lesern, mit Zustimmung vorgenannten Herrn Direktors, hierher gebracht und sich vorzuführen, um so auch hier einen Theil der künftigen Erscheinungen der Geologie aus von der Erde verschwindender Völker, die wir in unsern Museen zu bewahren suchen, obwohl trotz sorgfältigsten Konservirens einem ununterbrochen Verstreuen entgegenzuwirken, in Wort und Bild festzuhalten (Bismarck).

Dies Exemplar erinnert an das bei Henx, op. cit. pg. 70, Fig. 12 abgebildete, ist aber schmaler, und durch die Querreihen ineinandergreifender Dreiecke, einem Ornament, das uns von keinem anderen Hornschilde bekannt geworden, davon unterschieden.

Form ähnlich dem vorstehend beschriebenen, beide Enden aber mehr stumpf. Oberer

Dieses Schildes erwähnt auch Hux., op. cit. pg. 172, der darauf dargestellten Kreuze halben, die er mit der Figur des Swastika vergleicht, womit selbe indes kaum etwas gemein haben dürften. Die menschliche Figur soll augenscheinlich eine Frau vorstellen, wofür auch der eigenthümliche Kopschmuck spricht, dessen Form an den oben pg. 197 erwähnten, von einer Batangalapar Frau bei Festen getragenen, erinnert.

<sup>34</sup> Die bildenden Künste bei den Dajaks auf Borneo, Wien, 1890.      <sup>35</sup> Siehe oben, pg. 80.

$$-1 \leq \frac{1}{2} \left( \frac{1}{\alpha} + \frac{1}{\beta} \right) \leq 1$$

3. Pfeil. Inl. Name: *Tjikel anak panah biri*. Taf. XIX Fig. 8 & 8a.

Schaft und Spitze beide gleich lang, aus einem Stück Eisen verfertigt, und sehr gut damasciert in Wellenförmigen en relief. Obere Hälfte der Spitze platt, die untere im Durchschnitt rautenförmig; da wo Schaft und Spitze sich vereinigen befinden sich einige kurze Widerhaken, während das untere Ende des ersteren von einem halbmondförmigen Ausschnitt für die Bogensehne versehen ist. Holzene, platt kegelförmige Scheide (Fig. 8a) mit abgestutzt kegelförmigem Obenende, das gleich dem unteren Ende vergoldet, während der übrige Theil roth lackiert ist. — Ganze Länge mit Scheide 38, Länge der Spitze bis zum Schaft 19, Dicke 0,9 cM. Inv. N<sup>o</sup>. 761/103.



Aus dem Schatz eines Sultans stammendes, antikes Stück: von derselben Form liegt noch ein zweites Exemplar in der Sammlung vor (Inv. N<sup>o</sup>. 761/104). Dasselbe ist mit dem Namen „*Tjikel anak panah laki*“ bezeichnet und weicht dadurch von dem beschriebenen ab, dass der Schafttheil nach oben in Form eines Blumenkelchs endet, aus dem der Spitzentheil hervorwächst.

Leider ist durch den Schenker keinem der beiden Stücke eine genaue Herkunftangabe beigelegt, was in so fern zu bedauern, als dadurch ein Fingerzeig gegeben wäre, welchem Dialekt die hier vorliegende Schreibweise beider Namen angehört. Herr Prof. H. KERN hatte nämlich die Freundlichkeit uns aufmerksam zu machen dass der erste Name „*Tjikel anak panah biri*“, der zweite „*Tjikel anak panah laki*“ geschrieben werden müsse und fügt hinzu dass, während die übrigen Worte der malayischen, das Wort „*Tjikel*“ der javanischen Sprache angehöre, sowie dass keiner von beiden „Pfeil“, sondern der erste „männlicher“, und der zweite „weiblicher Pfeilhalter“ bedeute.


Würde es sich demnach hier um keinen eigentlichen Pfeil, sondern um eine andere Waffe unbekannten Gebrauchs handeln, so würde dadurch Herrn Dr. SERRURIER's uns gegenüber geäußerte Meinung, dass dieser Gegenstand keinesfalls als Bogenpfeil gedient haben könne, es sei denn höchstens als Geschoss für eine Armbrust, betreffs deren Verwendung auf Borneo indes nicht das Geringste bekannt, unterstützt werden.

Die Lösung der Frage ob Bogen und Pfeil einst auf Borneo in Gebrauch gewesen, welche sicher ein hohes Interesse beansprucht, bleibt also der Zukunft vorbehalten; unterlassen wollen wir indes nicht schliesslich auch hier noch darauf hinzuweisen, wie das untere Ende beider Stücke fast völlig dem der javanischen Pfeile gleicht.

4. Blaserohr. Inl. Name: *Sompitan Radja palohocau*. Taf. XIX Fig. 4 & 4a [Dayakländer].

Klinge gut damasciert, lancetförmig, verziert mit drei messingenen Niete und zwei übereinandergelegten halbmondförmigen Figuren; gegen den runden Stiel scharf abgesetzt; Visier von Eisendraht, hakenförmig. Klinge und Visier sind einander gegenüber am obern Ende des polierten, von Areca-  
 Palmenholz verfertigten Rohrs befestigt, durch vier um dasselbe gelegte breite, messingene Ringe mit, durch Umwindung mittelst tauartig gedrehtem Messingdraht angefüllten, Räumen zwischen  
 sich. Um das untere Ende des Rohrs resp. die Blaseöffnung ist ein messingener Ring gelegt. Plat kegelförmige holzerne Scheide (Fig. 4a) mit eichelförmigem Obenende, unteres Ende (Durchschnitt obenstehend) an einer Seite mit Schnitzarbeit en relief (Schmorkel) verziert; beide Enden roth lackiert, der übrige Theil der Scheide mit feiner Faser dicht umwunden und darüber hin braun lackiert. — Ganze Länge 215, Länge der Klinge 49,5, Breite derselben 4, Dicke des Rohrs 2,5, Länge der Scheide 47 cM. Inv. N<sup>o</sup>. 761/121.

5. Blaserohr. Inl. Name: *Belangah*. Taf. XIX Fig. 3 & 3a.

Klinge spießförmig, sehr gut wolzig damasciert, mit langem rundem Stiel der gegen das  
 Obenende des, aus lackiertem Eisenholz verfertigten Rohrs befestigt ist, indem dasselbe mit drei breiten, silbernen Bändern (deren eines in der Abbildung sichtbar) mit einem, durch Umwindung mit rothem Kupferdraht ausgefüllten, Raum zwischen je zweien, umkleidet ist. Das oberste Band bildet rund um die Öffnung des Rohrs einen, mit Ornamenten in getriebener Arbeit ver-



6. *Handklinge*. Ink. Name: *Handklinge*. Tat. XIX fig. 1. (Fig. 1.)  
 Klinge glatt, ohne Ornamenten, mit einem stumpfen, geraden  
 Hinterrand, der in einem stumpfen Winkel in einen geraden  
 vordern Rand übergeht. Länge 10,5, Breite 4,5.  
 Gew. 0,10.  
 Inv. N. 2063d.

Antike, ohne Inschrift. (Fig. 1.)  
 Klinge glatt, ohne Ornamenten, mit einem stumpfen, geraden  
 Hinterrand, der in einem stumpfen Winkel in einen geraden  
 vordern Rand übergeht. Länge 10,5, Breite 4,5.  
 Gew. 0,10.  
 Inv. N. 2063d.

Antike, ohne Inschrift. (Fig. 1.)  
 Klinge glatt, ohne Ornamenten, mit einem stumpfen, geraden  
 Hinterrand, der in einem stumpfen Winkel in einen geraden  
 vordern Rand übergeht. Länge 10,5, Breite 4,5.  
 Gew. 0,10.  
 Inv. N. 2063d.

7. *Prunklanze*. Ink. Name: *Prunklanze*. Tat. XIX fig. 2. (Fig. 2.)  
 Klinge glatt, ohne Ornamenten, mit einem stumpfen, geraden  
 Hinterrand, der in einem stumpfen Winkel in einen geraden  
 vordern Rand übergeht. Länge 10,5, Breite 4,5.  
 Gew. 0,10.  
 Inv. N. 2063d.

Attribut eines hohen oder höchsten Adels. (Fig. 2.)  
 Klinge glatt, ohne Ornamenten, mit einem stumpfen, geraden  
 Hinterrand, der in einem stumpfen Winkel in einen geraden  
 vordern Rand übergeht. Länge 10,5, Breite 4,5.  
 Gew. 0,10.  
 Inv. N. 2063d.

8. *Wurflanze*. Ink. Name: *Wurflanze*. Tat. XIX fig. 3. (Fig. 3.)  
 Klinge glatt, ohne Ornamenten, mit einem stumpfen, geraden  
 Hinterrand, der in einem stumpfen Winkel in einen geraden  
 vordern Rand übergeht. Länge 10,5, Breite 4,5.  
 Gew. 0,10.  
 Inv. N. 2063d.

Obgleich nicht durch den Schenker als *Wurflanze* bezeichnet, stimmt  
 sie mit anderen im Museum befindlichen Exemplaren überein, die als  
*Wurflanze* bezeichnet sind. (Fig. 3.)  
 Klinge glatt, ohne Ornamenten, mit einem stumpfen, geraden  
 Hinterrand, der in einem stumpfen Winkel in einen geraden  
 vordern Rand übergeht. Länge 10,5, Breite 4,5.  
 Gew. 0,10.  
 Inv. N. 2063d.

6. Verhandl. d. d. arch. Ver. d. Prov. Hannover 1890, 1, 13, 14.

1. A. 4. E. 311.

9. Messer. Inl. Name: *Pisan raut*. Taf. XIX fig. 9 & 9a. [Bandjermasin].

Glätte, hintenüber gebogene, aus einer Feile geschmiedete Klinge mit breitem Rücken; die dem Griff zunächst liegende Hälfte der Schneide concav und breit, die vordere convex und scharf und sich mit dem Rücken in einer scharfen Spitze vereinigend. Langer, von gelblichbraunem Holz verfertigter, cylindrischer Griff mit messingnem Stielring und knopförmigem, mit Schnitzarbeit (Blatterkranz) verziertem Ende. Die aus derselben Holzart wie der Griff verfertigte Scheide (Fig. 9a) besteht aus zwei Hälften die durch einen, in der Mitte gelegten Rotanring von fischgratentörmiger Flechtarbeit und einen nahe dem Ende befindlichen H. Lestift zusammengehalten werden. Das knopförmige Ende ist mit perschnurartiger Schnitzarbeit verziert, ausserdem finden sich einige Ringe etc. von solchem am breiteren Theil der Scheide, welcher eingemessen einem geöffneten Rachen ähnelt, aus dem der übrige Theil hervortritt. — Ganze Länge 49,5, Länge der Klinge 17, Breite der Klinge 3,5 cM. Inventar N<sup>o</sup>. 761 77.

Dies Messer ähnelt betreffs der Form den kleinen, seitwärts an den sogenannten „Koppensneller“ (Schwerterm) in besonderer Scheide steckenden kleinen Messern und dient für die Bearbeitung von Rotan.

10. Dolch. Inl. Name: *Lading tjara Arab<sup>1)</sup>*. Taf. XIX Fig. 11 & 11a.

Glätte, doppelt gekrümmte Klinge, Schneide unterhalb des Griffs zweimal rechtwinklig ausgekerbt, und dann erst scharf. Die dem Griff zunächst liegende Hälfte des Rückens breit und mit leistenartiger, von Sägezahnförmigen Einkerbungen versehener Verdickung längs beider Seiten der Klinge. Die andere Hälfte des Rückens scharf, concav, schnell an Breite abnehmend und mit der Schneide sich zu der Spitze vereinigend. Schwach gebogener, polierter Griff von braunem Holz, in Gestalt eines stylisierten Rehfusses. Die ebenfalls aus braunem Holz verfertigte, roh bearbeitete Scheide wie die vorhergehend beschriebene, das obere Ende an der Schneidenkante verbreitert, der Mundrand mit einigen Kerben (Fig. 11a). — Ganze Länge 30, Länge der Klinge 19,5, Breite der Klinge 3,5 cM. Inv. N<sup>o</sup>. 761 52.

Ostküste von Borneo.

11. Dolch. Inl. Name: *Lading tjara djara<sup>2)</sup>*. Taf. XIX Fig. 10 & 10a. [Bandjermasin].

Gerade, gut damascierte Klinge mit breitem Rücken der sich vorn mit der Schneide zu einer, mit der Mittellinie der Klinge korrespondierenden Spitze vereinigt. Beide Seiten der Klinge tragen Verzierungen en relief: karrierte Menschengestalten, an die Figuren des Wajang erinnernd, Scelopoder und zweimal zwei, über einander gelegte halbanondförmige Figuren. Griff rehfussförmig, gleich der Scheide von braunem Holz verfertigt und in der unteren Hälfte mit ringförmiger Grube. Die Scheide besteht aus zwei, mit Holzstiften an einander befestigten Hälften, der Mundrand der Scheide ist verdickt und trägt eine schnabelförmige Ausladung, deren Rand mehrfach eingekerbt, an der Schneidenkante. — Ganze Länge 37, Länge der Klinge 23,5, Breite der Klinge 3,5 cM. Inv. N<sup>o</sup>. 761 42.

Das letztbeschriebene Stück datiert aus sehr alter Zeit und ist, ebenso wie das vorhergehende betreffs der Form, wie ja auch der Name andeutet, auf fremden Ursprung zurück zu führen. Ob selbe nach fremden Modellen in Borneo selbst verfertigt oder ob eingeführt, ist durch den Schenker nicht angegeben.

<sup>1)</sup> *tjara Arab* = Arabischer Art.

<sup>2)</sup> *tjara djara* = Javanischer Art.

## I. NOUVELLES ET CORRESPONDANCE. — KLEINE NOTIZEN UND CORRESPONDENZ.

XXV. Venezuelanische Thongefässe aus alter und neuer Zeit (Berichtigung). In vorgenannter Arbeit sind auf Seite 173 Zeile 3–6 von unten zu streichen und dafür zu lesen: „Vielleicht war die hier beschriebene Figur ein Gefäss, in dem man irgend welche werthvolle Dinge, wie z. B. Goldstaub den Göttern darbrachte.“

CARACAS, 8 Nov. 1890.

Dr. A. ERNST.

XXVI. Bemalte Menschenknochen von sieben Skeletten sind durch Prof. WESSELEWSKI in zwei Gräbern in der Krimm, die von Prof. GREMPER als cymbrischen Ursprungs erklärt werden, entdeckt worden. Derart bemalte Skelete finden sich, obzwar selten, auch im Innern Asiens.

XXVII. A new quarterly ethnographical publication is announced to appear this autumn at St. Petersburg under the title „*Jivaya Starina*“.



et les types des habitations très primitives des paysans de Twente, le pays des anciens Tubantes (X v. d. l. 23 nov.) que nous avons lue avec d'autant plus de plaisir, que, malgré la très grande diversité de types existant aux Pays-Bas, ce genre d'études y est encore très peu répandu. Le cinquième essai archéologique du dr. L. IXOVARD UYDSEK, publié dans Z. E. (p. 109) : Ueber das he. Geschichtsmem. Av. 51 fig. traite des ames à face humaine.

A. U. (p. 24) : Volksglauben contient deux communications sur des superstitions en Bavière et au Holstein; une collection d'énigmes caractéristiques de la Norvège, par M. N. VOLKMANX (p. 15); Volkswitz in Reichthum des communications de M. J. SEMMIZYKI (p. 16, 46); Ostpreussische Sprichwörter, Volksreime und Provinzialismen; et de M. JAN KARŁOWICZ (p. 7, p. 36); Die Liebestaufe bei den Polen sur une vieille coutume, dite „dyngus", qui consiste à se jeter de l'eau, les hommes et les femmes réciproquement, le second jour de Pâques. Le livre illustré de M. ALEX. BAUMGARTNER (Nordliche Fahrten durch Skandinavien nach St. Petersburg, Freiburg i. B.) donne plusieurs détails de quelque intérêt. L'article de M. OTTO HEIN (Z. E. IV p. 146) : Altpreussische Wirtschaftsgeschichte bis zur Ordenszeit, bien qu'il ayant un caractère historique, n'est pas sans intérêt pour l'ethnographie. M. H. JENTSCH (Verh. A. G. p. 353) : Vorklavische und slavische Funde aus dem Gübener Kreise, Av. fig. nous ramène à l'archéologie. Ajoutons-y les études archéologiques sur la Podolie, par MM. CASIMIR PULAWSKI, G. OSSOWSKI, Cz. NEMYAN (Cracovie, Oct. p. 214); Comptes rendus de la Commission d'Anthropologie.

Le même bulletin contient un article de M. J. TALKO HRYNIEWICZ (caractères physiques du peuple Ukrainien) et des communications de MM. S. UZIELA, M. J. BAUDOUIN DE COURTENAY et M. S. WIEROZCZOWSKI. Mr. N. KHAROUZINE (Anthr. p. 618) rend compte d'un livre intéressant de M. J. N. SMIRNOFF sur les Votjacks, habitant le nord-est de la Russie d'Europe. Nous trouvons dans Metz (XII p. 26) : Land und Leute der Karpathen le compte-rendu d'un discours de M. K. E. FRANZOS sur les Uzules, montagnards sauvages qui, en partisans de la migration des âmes, ont beaucoup d'égards pour les ours. M. G. KRIZZANKO (A. U. p. 12; p. 43) : Volksmedizin communique quelques formules d'incantation des paysans russes dans la Bukowina; et le docteur H. v. WILSLOCKI (A. U. p. 19) : Zigeunertaufe in Nordungarn donne quelques détails sur les tziganes de Hongrie. S. G. R. contient une description détaillée de la Dacie romaine, par le prof. V. RUSSU (Silvania antea) avec un compte rendu des antiquités retrouvées (p. 337) et une étude sur le culte des dieux indigènes

(p. 394). „Un Hellène" (R. G. sept. p. 185) : Les Roumains, après avoir énuméré les éléments dont se compose la population de la Roumanie, prouve qu'un tiers environ est composé d'étrangers. Une légende bosniaque est publiée avec la traduction par MM. F. S. KRIVUS et T. DRAGICEVIC (A. U. p. 10) : Die Menschwerdung des hl. Pantaleimon; ajoutons-y la note du dr. PONDUS (A. U. 2 p. 47) : Trinkgefasse in Bosnien und im Herzogischen; et celle du prof. VUCANOV (Verh. A. G. p. 344) : Ein makedonisches Messer von archaischem Typus, Av. fig.

#### ASIE.

M. H. KIERERT (Z. G. E. p. 317) : Die Verbreitung der griechischen Sprache im pontischen Küstengebiet retrace les restes de la population grecque au nord de l'Asie Mineure. Les notes de voyage de M. G. SCHUMACHER (Pal. p. 65) : Von Tiberias zum Hule-See sont illustrées de 12 fig. d'ornements; M. J. v. KASTEREN (p. 76) : Aus der Umgegend von Jerusalem y ajoute quelques observations. M. CH. RABOT (C. R. S. G. 14 p. 464) : Voyage dans le bassin de la Petchora, l'oural septentrional et la Sibérie occidentale donne quelques nouvelles notes sur les tribus indigènes de la Sibérie. M. GRÜNWEDEL (Verh. A. G. p. 347) fait une communication à propos d'une collection archéologique, envoyée de Tachkend par M. BASTIAN, en y ajoutant la reproduction des types principaux. Le livre de M. ALEX. HOSTE (Three Years in Western China, London) contient beaucoup de détails intéressants. M. H. CORDIER (Anthr. p. 547) : Les Juifs en Chine) donne une notice sur les quelques centaines de Juifs établis en Chine depuis la destruction de Jerusalem par Titus. La femme japonaise fait le sujet d'un discours du dr. C. GÖTTSCHE (Hamburg p. 97) : Die japanischen Frauen.

La nouvelle livraison de J. L. A. (32 p. 49) : Indian Architectural Details est ornée de 9 pl. extraites du Jeypore Portfolio, avec texte par le dr. J. BURGESS; suit la traduction d'un article de M. E. SENART, publié dans la Gazette des Beaux-Arts à propos du livre de M. T. H. HENDLEY (U'war and its Art Treasures). Une étude du prof. E. PAXDER sur l'iconographie du lamaïsme, avec un grand nombre de figures et de planches, est publiée dans K. M. V. (p. 45) : Das Pantheon des Tschangtscha Hutuktu. Nous avons à signaler des notes de M. O. BÖRTLINGER (Morgenl. p. 495) : Vermischtes sur l'erreur qui fait supposer que les anciens Indiens avaient coutume d'exposer les filles nouveau-nées; de M. W. H. P. DRIVER (T. R. 2 p. 37) : The Pohiras, a new or little known tribe in Sanchalia sur une tribu habitant l'intérieur du Bengale; du pandit HARA PRASADA SHASTRI (T. R. 2 p. 39) : Notes on the superstitious Beliefs current in the Sundarbands. Des légendes indiennes sont racontées



le compte rendu d'un discours du prof. H. MONTGOMERY (p. 342); Aboriginal monuments of North Dakota; des notes de M. G. BRYCE (p. 344); The Winnipeg Mound-Region; M. W. M. BEAUCHAMP (p. 350); The Iroquois White Dog Feast; Miss ALICE C. FLETCHER (p. 354); The phonetic Alphabet of the Winnebago Indians; M. F. F. PAYNE (p. 358); A few notes upon the Eskimo of Cape Prince of Wales, Hudson's Strait; et des comptes rendus de discours prononcés par M. ALEX. T. CHAMBERLAIN (p. 351); Algonkin Onomatology, with some comparisons with Basque, et par M. J. C. HAMILTON (p. 364); The African in Canada. La notice de M. W. H. HOLMES (Am. A. p. 217); A West-Virginia Rock-Shelter est accompagnée d'une reproduction des pictographies trouvées sur les parois d'une caverne; M. F. WEBB HODGE (ib. p. 227); A Zuñi Foot-race) décrit la cérémonie quasi-religieuse qui a lieu régulièrement dans la saison de plantation. Ajoutons-y les notes de M. A. F. CHAMBERLAIN (ib. p. 237); Notes on Indian Child-language; M. W. J. HOFFMAN (ib. p. 243); Mythology of the Menomoni Indians; sur les Indiens du Wisconsin; M. J. OWEN DORSEY (ib. p. 263); Indian personal names), introduction à une monographie sur ce sujet, qui sera publiée prochainement par le Bureau d'Ethnographie. M. T. H. LEWIS (ib. p. 269); Stone Monuments in Northwestern Iowa and Southwestern Minnesota) décrit et reproduit la

figure d'un buffle, formée d'une centaine de cailloux; et M. JAMES MOONEY (ib. p. 259); Notes on the Cosumnes tribes of California décrit une tribu à peu près éteinte. M. A. S. GATSCHE (A. U. p. 1); Die Windhose) raconte une légende des Indiens Modocs. Le rapport officiel sur l'Occident des Etats-Unis, rédigé par le capitaine GEO. M. WHEELER (Report upon United States Geographical Surveys west of the one hundredth Meridian) forme un gros volume richement illustré de 38 planches, dont quelques-unes représentent des Indiens. Le chap. IV donne la statistique des tribus, sans autres détails ethnographiques.

K. M. V. (4 p. 117) contiennent une étude sur l'oeuvre du père SAHAGUN, écrite en langue aztèque, confisquée en 1577 et retrouvée depuis peu avec la traduction espagnole; puis (p. 182); Die sogenannten sacralen Gefässe der Zapoteken. Av. fig.) un essai sur les cérémonies religieuses par M. ED. SELER. Il nous reste à mentionner le compte rendu d'un discours de M. A. E. DOUGLAS (Proc. Am. p. 340); A portrait pipe from Central America sur les pipes indiennes à propos d'une pipe précolombienne, trouvée à San Salvador, et une communication de M. R. HARTMANN (Verh. A. G. p. 300); Peruanische Kartoffelpräparate Chuñu) sur une méthode ancienne, du temps des Incas, de conserver les pommes de terre. NOORDWIJK, décembre 1890. Dr. G. J. DOZY.

## V. LIVRES ET BROCHURES. — BÜCHERTISCH.

XVIII. Prof. Dr. AUREL V. TORÖK, Grundzüge einer systematischen Krianiometrie etc.; ein Handbuch fürs Laboratorium. Mit zahlreichen Abbildungen. Stuttgart 1890.

L'ouvrage que M. DE TORÖK, professeur d'anthropologie à Budapest, vient de publier, n'est pas de ceux qu'on puisse analyser dans quelques lignes. Il faudrait plusieurs pages pour cela. C'est pourquoi nous sommes obligés de nous borner à appeler l'attention des anthropologistes à cet important travail. M. DE TORÖK se propose ni plus ni moins que de créer une nouvelle ère dans la craniologie, d'imposer une réforme totale de la craniométrie. Si l'on faudrait croire M. DE TORÖK, tout ce que l'on a fait en craniométrie, depuis DAUBENTON et CAMPER jusqu'à nos jours, serait absolument de la peine perdue. La critique sévère des différentes méthodes craniométriques et l'essai d'une exécution finale de quelques anthropologistes, notamment de MM. BENEDIKT et KOLLMANN, font une impression pénible. Il faut avouer cependant qu'il y a du vrai dans quelques assertions de M. DE TORÖK, ce qui n'empêche pas que nous ne soyons pas du tout convaincus que le nombre infini de mesures linéaires, angulaires etc., etc., substituées

par lui aux mesures prises jusqu'ici, soient beaucoup plus rationnelles et plus à recommander que le nombre restreint, dont on s'est contenté. Il paraît d'ailleurs que M. le professeur DE TORÖK lui-même n'est pas sûr de l'infailibilité de son système. Ça fait un drôle d'effet, après l'exposé des milliers de nouvelles mesures et de formules, de voir que l'inventif craniologiste avoue: "... démontrer dès à présent d'une manière convaincante la nécessité des plus de 5.000 mesures linéaires — on ne peut même pas y penser, et je déclare franchement et ouvertement que je ne suis pas capable de le faire —". Mais alors on se demande pourquoi M. DE TORÖK s'est-il donc donné tant de peine? Quoiqu'il en soit, nous espérons dans l'intérêt de la science que M. DE TORÖK sera un jour à même de fournir la preuve indiscutable, que toutes ses innovations soient absolument indispensables pour le progrès de la craniométrie. Jusque là nous nous permettrons une prudente réserve. Du reste, il n'y a que l'avenir qui puisse décider si la réforme de M. DE TORÖK ait véritablement une base sérieuse ou non. Il y a cependant d'autres points sur lesquels nous sommes parfaitement d'accord avec M. DE TORÖK. Comme lui,



der turanischen Sprachen an der Universität Kasan. — *ABANDANKO'S* „Mussessunden in Turkestan“, einem grossen, inhaltreichen Werke, widmeten wir schon eine, nach Möglichkeit alles Faktische erscheidende Auszug in *PETERMANN'S* Geogr. Mittheilungen (1890, Januar). — *GR. WERNSTCHAGIN*, ein mit Sprache und Volkssitte vertrauter Volksschullehrer, gab in den Abhandlungen der Ethnogr. Sektion der Kaiserl. Geogr. Ges. zu St. Petersburg einen Band „Die Wotiaken des Kreises Ssauragol im Gouvernement Wiatkä; der Lehrer am VI St. Petersburger Gynnasium *Lytkin*“ ein grosses Werk u. d. Titel „Das Syriani-Land unter den permischen Bischöfen und die syriatische Sprache“. Endlich zeigt hier noch Hr. *CHACHANOW* zwei, schon vor einigen Jahren erschienene, für die Ethnographie des grusinischen Volkes wichtige und interessante Bücher an: *DAVID CHISANASCHWILI'S* „Sammlung pschawischer Lieder“, Tiflis 1887 und eine Sammlung grusinischer Volkslieder“, Tiflis 1886. — Aus der grusinischen Zeitung „*Iweria*“ wird die Arbeit eines Anonymus herbeigezogen, welche die ursprüngliche Religion der Grusiner und ihre heutigen Ueberbleibsel behandelt. Auf Grundlage der wanschen Keilinschriften vermuthet der gelehrte Verfasser, dass die Grusiner die Trias Armasi, Gazi und Gama, parallel mit der babylonischen Trias Anu, Aea und Bel verchrten. — *DAVID CHISANASCHWILI* besprach ebendasselbst die religiösen Anschauungen und Feiertage der Pschawen, mit ihrem Kulte der Tamar-Mepe (Gottin der Heilkunde), Kopal (Beschützer der Heerden), Adgilis-Beda (Ceres) und Laschia (Kriegsgott Mars). Die Wahrsager und Opferpriester müssen sich der Berührung eines Weibes zur Zeit der Geburt enthalten, kein Schweinefleisch (sonst Hauptnahrungsmittel der Grusiner), keine Hühnereder essen. — Ebenso wichtig sind hier die Ethnographischen Briefe *DSHANASCHWILI'S*, eines geborenen Ingeloi, über sein Volk. — In der Jakutischen Eparchial-Zeitung fanden wir eine packende Beschreibung des tragischen Opfertodes eines finatischen Tschuktschen, die wir einer geographischen Zeitschrift (dem „Globus“) mittheilten.

Heft IV (Nº. 1 des Jahrg. 1890) ist, dank der Theilnahme der russischen Gelehrten und des gebildeten Publikums, zu einem noch stattlicheren Bändchen angewachsen und soll diese für die Ethnographie Russlands sehr interessante Zeitschrift unter der Masse des sich aufdrängenden Materials aus einer 3-monatlichen nachstens zu einer 2-monatlichen vergrössert werden. An der Spitze dieses Heftes steht des Prof. M. M. *KOWALEWSKI'S* „Das Daghestanische Volksrecht“ *lex barbarorum*, worin

der gelehrte Jurist u. A. den Fehler des Generals *KOMAROW* nachweist, die „Satzungen des Kaitagschen Uzmi Rustem“, die älteste der auf uns gekommenen Sammlungen von Volksbräuchen (*aulat*) dem XII Jahrhunderte zuzuschreiben, während dieses Handbuch des erblichen Volksrichters nicht früher als vor 20<sup>2</sup> Jahrhunderten entstanden sein kann, wenn gleich die im selben enthaltenen Rechtsnormen an sich einen sehr alten Ursprung verrathen. — Prof. *WS. MÜLLER'S* vergleichend-ethnologischer Abhandlung „Kaukasische Sagen von den Cyclopen“ haben wir oben schon Erwähnung gethan. — Der Ethnologie des russischen Volks sind folgende Abhandlungen gewidmet: „Todtengelbräuche aus dem Onega-Landstriche“ von *KULIKOWSKI*; „Anthropomorphische Vorstellungen in dem Glauben des ukrainischen Volkes“ von M. K. *WASSILJEW*. Die Abhandlung „Der Raub in der Volksliteratur“ von N. TH. *SCHUMOW* steht auf dem Standpunkte der vergleichenden Ethnologie. *JADWINZEW'S* „Ueber den Kult des Bären, vornehmlich bei den nördlichen finnischen und türkischen Völkersehaften“ verbreitet sich gleichfalls über ein grosseres Völkergebiet. — *BOGACHEWSKI'S* „Umrisse der religiösen Vorstellungen der Wotiaken“ behandelt ausser dem, in der Aufschrift genannten Gebiete, unter Anderem auch die *tanga*, das Erkennungszeichen der verschiedenen Geschlechter dieses über das Kama-Bassin verbreiteten Volkes. Eine Tafel ist der Darstellung der verschiedensten Abstufungen der *Tanga* gewidmet. — Eine ebenfalls umfangreiche Abhandlung *P. NASANOW'S* führt den Titel „Zur Ethnographie der Baschkiren“. — Nekrologe sind dem in Archangelsk verstorbenen Statistiker und Ethnographen *GERHARD MINERKO*, dem in Wiatka verbliebenen Linguisten (der Wotiaken) *PERWUCHIN* und dem jüngst in Tiflis hingeschiedenen Grusinologen und Archäologen *D. Z. BAKRADSE* gewidmet.

Die Bibliographie macht uns mit einer grossen Anzahl z. Th. recht umfangreicher Werke über die verschiedensten Völkersehaften des weiten russischen Reiches bekannt. In den Memoiren der Ostsibirischen Sektion der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft erschienen unter Redaktion des bekannten Reisenden in der Mongolei und Kenners der mongolischen und buriatischen Litteratur *POTANIN'S*, als des Sekretars der Sektion, Buriatische Sagen, gesammelt von *CHANGALOW*, *SYROPIAJEW*, u. A., in denen die russische Version sehr glücklich den Charakter der buriatischen Erzählung bewahrt und von Anmerkungen begleitet ist, die den Leser mit den Charakterzügen des buriatischen Lebens und Glaubens bekannt machen. — Der bekannte moskauer Anthropolog, Prof. *D. ANUR-*





surve dans laquelle les peuplades émigrées se sont entre-mêlées, voilà, selon l'orateur, la tâche des Américanistes.

Nous pouvons ajouter que, si M. DE QUATREFAGES et les autres savants, qui plaident en faveur du monogénisme ne parviennent peut-être pas à convaincre ceux, qui admettent une origine multiple du genre humain, d'autre part la doctrine du polygénisme est loin d'avoir passé à l'état de vérité acquise, et devra en tout cas subir bien des modifications, que les monogénistes sont appelés à suggérer.

Les quatre sections du programme sont les suivantes: Histoire et géographie, archéologie, anthropologie et ethnographie, linguistique et paléographie. Entre ces sections ont été réparties les questions à discuter, proposées par le comité d'organisation. Bien qu'on ne saurait qu'applaudir à la mesure de régler d'avance la suite des discussions, il aurait été préférable, que les membres du Congrès eussent reçu le programme quelque temps d'avance, afin de pouvoir se préparer. Les discussions à l'improviste sont toujours malaisées, et certain écrivain a dit avec un grand fonds de vérité: „je ne sais rien excepté ce que je suis en train d'étudier." Nous sommes portés à croire que par suite de l'inconvénient que nous venons de signaler, une grande partie des questions proposées a été passée sous silence.

Dans la première session l'origine du nom „America" a été discutée, et comme toujours les uns continuent à le dériver du voyageur Amerigo Vespucci, les autres de chercher l'origine du mot dans quelque dénomination locale, telle que Maracaïbo, Amerrie, etc. Nous devons appuyer avec sympathie le vœu, émis par plusieurs membres du Congrès, que cette vieille question disparaisse à jamais des programmes américanistes. Le reste de la séance a été occupé par d'intéressantes communications sur l'histoire de la découverte de l'Amérique, sur d'anciens globes et cartes géographiques.

La deuxième session a été remplie en partie par la lecture d'un mémoire de M. D. CHARNAY, sur les analogies qui, selon lui, existaient entre les civilisations précolombiennes américaines et celles de l'Asie. Tout en rendant un juste hommage à M. CHARNAY comme explorateur scientifique, nous sommes forcés de reconnaître que ses comparaisons ne rentrent pas dans le cadre actuel de la science, qu'elles appartiennent à ce que les Allemands appellent énergiquement: ein überwundener Standpunkt. Il serait même assez facile d'augmenter encore les soi-disant analogies, citées par M. CHARNAY. Elles nous rappellent forcément les analogies, que KLAPROTH a tâché d'établir, il y a bien des années dans le Journal des savants, entre une quantité de langues asiatiques et améri-

caines, en comparant leurs vocabulaires, et d'où il semble résulter, que n'importe quelle langue humaine est la sœur de n'importe quelle autre. De nos jours on s'est lassé de pareilles tentatives; on fait précéder la comparaison d'un long travail minutieux d'analyse, en tâchant de saisir les lois de transmutation des sons et en décomposant les mots dans leurs éléments primitifs.

Un travail pareil doit précéder toute comparaison des données dans le domaine de l'ethnographie et de l'archéologie. Avant tout il s'agit de bien connaître les choses, non seulement dans leur état actuel, mais encore dans leurs origines; surtout quand il s'agit de civilisations, qui nécessairement ont une longue histoire: il nous faut des monographies.

C'est pour cela que nous avons accueilli avec sympathie les laborieuses recherches des monuments de l'ancien Mexique, dont M. SÉLER de Berlin a communiqué les résultats dans la même séance. Après une communication de M. BEATVAIS, dans le genre de celle de M. CHARNAY sur des influences chrétiennes précolombiennes en Amérique, de Marquis DE NABAILLAC, l'archéologue distingué, a donné la lecture d'un mémoire relatif aux premiers habitants de l'Amérique. Moins positif à cet égard que M. DE QUATREFAGES, il hésite de se prononcer sur la question, si les populations des deux Amériques sont autochtones ou bien si elles sont venues de l'Asie; quant à l'homme quaternaire, ses recherches ont confirmé son existence. M. l'abbé PETITOT, ayant séjourné pendant une longue série d'années parmi les Esquimaux, a ensuite communiqué une légende populaire, relative à leur origine. La séance s'est terminée par une conférence musicale de M. le dr. RAYMOND PILET sur les mélodies des Guatémaliens, exécutées exclusivement à l'aide d'instruments à vent ou à percussion, à trois temps et dans le mode majeur, ce que l'orateur démontra en reproduisant plusieurs airs indigènes sur le piano.

La séance suivante a été consacrée à l'ethnographie et l'archéologie.

M. le baron DE BAYE presenta des flèches préhistoriques en silex, trouvées dans un mound (tumulus) près du confluent du Missouri et du Mississippi. Plusieurs photographies, gravures et dessins relatifs aux habitants de la Guyane française, aux Botocudos et aux Bacairis, ont été présentés par MM. les Drs. HAMY, et EISENBECK de Berlin.

M. le dr. DENIKER de Paris a fait une intéressante communication sur les Fuégiens, et constata que cette population est réduite à 400 individus. Il rattache les Fuégiens au type ou à la variété de la race américaine, que l'on peut appeler: type paléoaméricain. Cette race devait occuper jadis toute la partie de l'Amérique méridionale, située au sud



comparés, les Indiens actuels, placés à côté; s'il y a des différences, ce sont des signes de décadence venue partout ailleurs. La question de l'importation du marteau en Amérique s'y montre résolue dans la négative sur les vases du Pérou. L'immense collection de ces vases est surtout intéressante sous le point de vue ethnographique, parce qu'elle nous fournit les moyens d'étudier à fond la vie sociale et morale, ou plutôt immorale des anciens Péruviens. Elle nous montre, combien sont supérieures les poteries de Truxillo à celles de Lima; elle nous apprend les différents procédés de moulage, celui à creux perdu et celui à bon creux; ainsi des fruits ont été reproduits en terre cuite avec toutes les traces du moulage sur nature. Par un singulier hasard, une figurine en or de la Nouvelle Grenade s'est retrouvée à côté de son propre moule, ramassé bien des années plus tard.

Passant à l'Amérique du Nord, la collection du Mexique surtout offre un intérêt particulier; tout un pantheon a été réuni par les voyageurs des Missions, et classé d'après les localités; les nombreuses divinités avec leurs attributs, toute une série de cachets pour appliquer les tatouages caballistiques, etc., etc. forment un ensemble des plus instructifs, tandis que les monuments reproduits en plâtre, d'après les excellents estampages exécutés par M. CHARNAY, nous rappellent les rites sanglants des anciens Mexicains et leur civilisation éteinte. Ce sont de précieux documents, qui un jour peut-être serviront à nous renseigner sur bien des questions, jusqu'ici insolubles. De jolis

modèles nous montrent les habitations étranges des cliff-dwellers, et des Indiens Pueblos actuels, dont une petite collection ethnographique occupe la section de l'Arizona et du Nouveau Mexique. Nous y reconnaissons dans une figurine en terre cuite le prototype du "clown", qui a ensuite passé dans nos cirques. Les Peaux Rouges non-sédentaires, de nos jours, qui marchent rapidement vers la décadence ethnographique la plus complète, ont également contribué à former d'intéressantes sections de ce Musée, artistiquement arrange, bien éclairé et vraiment didactique, qui mérite une attention plus grande, que celle que d'ordinaire on voue aux collections scientifiques.

La prochaine session du Congrès aura lieu en Espagne, où nous espérons retrouver plusieurs des savants, dont les rapports réciproques sont parmi les plus grands avantages des Congrès.

LEYDE, 10 novembre 1890. Dr. L. SERRURIER.

LIII. Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte. — Die nächstjährige Versammlung, wird zufolge des in Bremen gefassten Beschlusses in Halle a. S. stattfinden.

LIV. Nous avons reçu la nouvelle que M. le Dr. E. MOGLIANI est arrivé à Siboga et est parti pour le lac Toba.

LV. M. le Dr. KUNOS est nommé professeur de la langue turque à l'université de Budapesth.

LVI. † M. A. WOLFF, l'auteur du "Cultusgegenstände der Golden und Giljaken" (voir Vol. I) est décédé le 23 avril à Berlin. SCH.





GETTY CENTER LIBRARY



3 3125 00727 1113

